Zur
Gym. und Lyceums
BIBLIOTHEK
in
München.

G. II. d. 38.

I ... 70

I ... 70

Th. [illegible].

Lc(a) 36/2
~~f. ont 21~~

Young

Dr. Eduard Youngs sämtliche Werke.

Neue verbesserte, mit dem Leben des Verfassers vermehrte Auflage.

Zweyter Band.

Philos.-theol. Hochschule Passau

Mit allerhöchsten Kaiserl. Privilegio.

Mannheim, 1780.

069261 27X
Staatl. Bibliothek Passau

Achte Nacht.

Schutzschrift für die Tugend;

Oder,

Der beantwortete Weltmensch.

Worinn
die Liebe zu diesem Leben, der Ehrgeiz
und die Wollust,
wie auch
der Witz und die Weisheit der Welt,
betrachtet werden.

Und hat denn die ganze Natur sich auf meine Seite geschlagen? Habe ich Himmel und Erde zu Zeugen wider dich erkauft? Und ist deine Seele unsterblich? — Was mangelt denn noch? Alles, Alles, o Lorenzo! — Mache das Unsterbliche selig. Unselige Unsterbliche! — Was kann wohl entsetzlicher seyn? Und doch ist Lorenzo noch stets der Welt gewogen; da ver-

wahrt er seinen Schatz; daher entlehnt er seinen Namen; den Namen eines Weltmenschen! denn so willst du doch gern heißen. Und bist du über diesen unrühmlichen Titel stolz? stolz über einen Schimpf? Denn das war er, in alten Tagen; so wie der Titel eines Christen, — zu einer Zeit, da Menschen Menschen waren, und sich des Himmels nicht schämten, ihren Ehrgeiz entzündete, und ihre Freude krönte. Wie gern möchte ich dich aus dem castalischen Brunnen von neuem taufen, und dir einen reinern Geist, und einen edlern Namen verleihen!

Die verschiednen Arten deiner gefährlichen und entflammten Brunst zeigen mir den Pfad, den ich zu betreten habe, und unterweisen meinen Gesang. Wie schön ist dir die Welt! Wie stark rührt dich die Ehrsucht! und noch stärker die frohe Wollust! Dein dreyfaches Gift! Der dreyfache Blitz, der deine Tugend tödtet! Wohlan, diese sollen auch der dreyfache Innhalt meines Liedes seyn; ja, dein Witz, und deine Weisheit, sollen auch nicht vergessen werden.

Der Stoff meines Liedes ist freylich gemein; aber nicht das Lied; wofern die göttliche Muse Urania, welche mein Gesang anruft, mich ihres Lächelns würdigt. Sobald sie die Zauberfesseln zerreißt, womit wir an diese Welt, ihre Feindinn, gebunden sind, so springt der Sklave der Erde plötzlich aus seiner Entzückung auf, und seufzet nach andern Scenen; nach Scenen, wo diese Funken der Nacht, diese Sterne, als unzählbare Sonnen, leuchten; (denn die Seligen schauen alle Dinge, wie sie sind;) und, in vereinter Herrlichkeit, auf des Menschen erstaunten Blick ihren vermischten Glanz ausgießen werden; einen Glanz, — welcher dort der geringste Gegenstand seiner Bewunderung seyn wird.

O Lorenzo! da die Ewigkeit so nahe ist, um alle die ehrgeizigen Absichten der Zeit zu verschlingen; gleichwie der gewaltige Leviathan die eiteln Wasserblasen einschluckt, die oben auf der schäumenden Welle schwimmen: Was helfen uns denn hohe Titel, hohe Abkunft, hohe Vortheile; wenn wir unsre höchsten nicht erreichen? O Lorenzo! was für erhabene, weit

über die Elemente emporgeschwungne Gedanken, was für hohe, über die Sonne hinausfliegende Hoffnungen, was für große Begriffe von einer göttlichen Zukunft, was für stolze Ahndungen von einem unergründeten Schicksale, sollten in Busen wallen, worinn ein zur Ewigkeit bestimmter Geist brennt! in Busen, welche von Demjenigen gelesen werden, der in Erzengeln Schwachheiten sieht! Ja, Er richtet ein wachsames und scharfsichtiges Auge auf menschliche Herzen herab; Er bemerkt darinn den Ursprung und das Wachsthum jeder Wahl, und schreibt sie in dem Verzeichnisse des Himmels an, das dem letzten Gerichtstage heilig ist. Dieser soll das Buch aufschlagen, und uns dem Anschaun von Göttern und Menschen darstellen.

Und was für eine Wahl, o Lorenzo! ist die deinige? Diese Welt! Und diese allein, mit gänzlicher Ausschließung des Himmels! Eine Welt, worinn Wollust, Ruhmsucht, und Goldgier, (die drey Plagegeister, so ihre Reiche unter sich theilen,) des Menschen geängstigtes Herz, ihr Spiel, ihren fliegenden Ball, wechselsweise hin und her schlagen, bis es, von

dem tollen Umlaufe schwindlicht und matt, nach Ruhe keicht, und in Verzweiflung sinkt. Das ist die Welt, die Lorenzo über jene herrliche Verheißung setzt, welche uns zu bringen, Engel zu gering schienen; eine Verheißung, womit Der, den sie anbeten, auf die Erde herabkam, um sie, durch Rath und Wunder, durch Leben und Tod, dem Menschen mitzutheilen und einzuprägen. Das ist die Welt, nach welcher des Lorenzo Weisheit so sehnlich schmachtet; auf deren dornigtem Hauptküssen er seine Rast sucht; auf einem Hauptküssen, welches, gleich schlechtbereiteten Arzeneyen, die zum Schlummer reitzen sollen, die Sinne betäubt, aber nicht beruhigt; und die berauschte Seele mit lauter bunten Chimären, mit dem ganzen wilden Wuste des Schlafs, ohne seine Erquickung, erfüllt. O was für eine unerdichtete Angst, und was für Träume von Freude!

Wie zerbrechlich sind Menschen und Dinge! Was für minutenlange Erscheinungen sind beyde! Welch eine phantastische Jagd, von Schatten, so Schatten verfolgen! Der Fröhliche!

der Geschäfftige! Beide sind einander gleich, obwohl unähnlich; gleich in ihrer Weisheit, und nur auf verschiedne Art weise. Der Eine tanzt durch blühende Auen, der Andre arbeitet sich durch öde Wüsteneyen, in den Tod hinab. Es verstreicht kein Tag, ohne dem tiefdenkenden Manne ein Geheimniß zu verrathen, welches das Leben mit neuen Schandflecken schwärzt, und ihn müde macht, mehr zu sehen. Die Scenen der Geschäffte, sagen uns, — „was die Menschen sind:„ die Scene der Wollust, — „was alles Uebrige ist.„ Dort, lernen wir Andre, und hier, uns selbst verachten. Kann wohl, mitten unter ewigem Eckel, Vergnügen wohnen? Nein! nur die Zufriedenheit rührt die erklingende Saite der Lust.

Was für ein seltsames Kleinod hat, auf dem frohen Schauplatze des Lebens, einen Zoll hoch über dem Grabe, diesen erhitzten Wettlauf entzündet, der uns mit dem Getöse betäubt, und mit dem Staube erstickt? Die Stolzen rennen auf und nieder, um Augen zu suchen? die Sinnlichen verfolgen etwas, das noch schlechter ist; die Ernsthaften jagen dem

Golde, die Staatsklugen der Gewalt nach; und Alle streben, andre eben so eitle Schmetterlinge zu erhaschen. Gleichwie Strudel schlechte und leichte Dinge in sich hineinziehen; also läßt sich des Menschen Herz vom Wirbel der Eitelkeit ergreifen: O wie wird es auf den schnellen Kreisen stets zurückkehrender Kleinigkeiten, immer um und um gedreht, und dann in die Tiefe hinabgerissen, wo sich das bunte Blendwerk in schwarze Verzweiflung verfinstert!

„Wie oft ist dieses schon gesagt!„ spricht Lorenzo. — Aber soll denn dieses nicht oft gesagt werden? Es wird nimmer oft genug gesagt, als bis dir die Wahrheiten bekannt genug sind, die es dir einprägen will. Soll die Wahrheit darum schweigen, weil die Thorheit ihre Stirne runzelt? Laßt uns doch nur die Geschichte der Welt durchblättern; was finden wir da sonst, als die Spiele des täuschenden Glücks, oder die grausamen Forderungen der Natur, des Weibes Arglist, oder des Mannes Rachgier, und unendliche Unmenschlichkeiten gegen den Menschen? Selten ertönt die Posaune der Fama, da sie uns nicht, gleich

der Sterbeglocke, eine betrübte Post bringt: Wie bläst sie nicht stündlich des Menschen Unglück durch die horchende Welt herum! Der Mensch ist die unaufhörliche Erzählung der alten geschwätzigen Zeit; eine traurige Erzählung! welche schon bey dem Paradiese anfängt. Die Tage, ihre Töchter, die unsre Stunden auf dem schnellen Rade des Glückes spinnen, wo oft ein unvermutheter Zufall, in einem Augenblicke, den stärksten Lebensfaden zerreißt, erzählen ihr eine nach der andern, als wollten sie ihr dadurch die Arbeit ihres ewigen Umlaufs versüßen, eine tragische Begebenheit, die zuweilen mit einem albernen lustigen Nachspiele abwechselt; und erfüllen ihr Jahrbuch mit menschlichem Jammer.

Die Töchter der Zeit sind so aufrichtig, wie die Töchter der Menschen, sie hintergehen uns; es ist keine unter ihnen, welche nicht alle Sterbliche auf irgend eine Art berücken sollte. So lange sie noch im Schooße ihrer Mutter ruhen, so lange sie noch nicht unser sind, schmeicheln sie unsern sehnlichen Hoffnungen, und verheißen uns viel Anmuth; aber halten denjeni-

gen nicht für sehr weise, der es wagt, ihnen zu glauben; und lachen, das ganze Jahr hindurch, über den stets trauenden, stets betrognen, und doch wieder trauenden Menschen; welcher durch keine Erfahrungen belehrt, durch keine Beweise überzeugt, stets forthofft, und immer auf das wartet, was nie gesehen worden ist. Das Leben lügt, gleich verstockten Verbrechern, bis auf den letzten Augenblick; und bekennt seine Betrügereyen nicht eher, als bis es stirbt. Seine kleinen Freuden verlöschen eine nach der andern; und lassen endlich den armen Menschen in einer völligen Nacht zurück; in einer Nacht, die noch finstrer ist, als die, so itzt den Erdkreis bedeckt.

O DU, der du diese Widerwärtigkeiten, aus huldreichen Absichten, zulässest, und willst, daß der Mensch trauren soll! O DU, dessen Hand dieses schöne Weltgebäude schuf, der du es am besten kennst, und willst, daß der Mensch es kennen soll! Was ist diese gegenwärtige Welt? Ein Dunst; ein Dunst, alles, was sie in sich faßt; sie selbst ein Dunst; der, aus des Chaos feuchtem Bette durch deinen Strahl emporgezo-

gen, in der umringenden Luft seine bestimmte Stunde lang schwimmen, dann zerfließen, und verschwinden muß. Die Tage der Erde sind gezählt, und ihr Ende ist nicht fern; sie ist eben so sterblich, obwohl weniger flüchtig, als ihre Kinder: Und dennoch lieben sie diese Erde so zärtlich, als wären die Welt, und sie, beide ewig, beide unwandelbar; und DU, ein Traum.

Was ist es doch, daß sie so zärtlich lieben? Ohne die Aussicht in die Ewigkeit, ist es ja nichts, als Schein und Oberfläche; ein Land von Schatten! Ein fruchtbares Feld von blühenden Verheißungen! Eine Wildniß für Freuden! die mit Zweifeln labyrinthisch durchflochten, und von scharfen Dornen rauh ist! Ein tobender Ocean, mit verwägnen Abentheurern bedeckt, welche ihr Alles zu Schiffe gebracht haben; denen keine zweyte Hoffnung mehr übrig ist, wenn ihr Geschick hier zürnen sollte; und zürnen muß es doch bald. Sie segeln mit Schiffen von mancherley Range, von mancherley Flaggen: Doch Alle gleichen einander darinn, daß Alle voller Unruh und Angst sind;

Alle, bey dem heitersten Himmel, von Furcht und Hoffnung hin und her geworffen; Alle den Stürmen ausgesetzt; und Stürme sind das gewöhnlichste Wetter des Lebens. Alle reisen der Glückseligkeit nach: Und doch versorgen sich wenige mit der Charte der Erkenntniß, um zu sehen, wo sie liege; oder mit dem Steuerruder der Tugend, um ihren bestimmten Lauf zu lenken. Alle bejammern, mehr oder weniger, den Eigensinn des Schicksals, wann sie itzt von der Fluth emporgehoben, itzt von ihr wiederum verschlungen werden, und von ihren Wünschen noch weiter, als zuvor, entfernt sind. Alle stoßen, mehr oder weniger, wider einander, wann sie, zum gemeinschaftlichen Verderben, durch die Orkane der Leidenschaften zusammengejagt, noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden.

O Meer! du fürchterliche und ungestüme Heimath der Gefahren! Du unversöhnlicher Feind des Menschen! Du Hauptsitz des Todes! wo er, mit allen seinen mächtigsten, rings um ihn her dräuenden Schrecken, seine despotische Gewalt am meisten ausübt! dessen auf-

gesperrter Rachen, (ob er gleich jüngst mit Albions Schaden reichlich genug gespeiset worden, doch noch mit lautem Brüllen immer mehr fordert! O du getreuer Spiegel! wie deutlich stralst du das melancholische Antlitz des menschlichen Lebens zurück! Die starke Aehnlichkeit lockt mich, noch weiter zu gehen: Und wer weis, ob nicht Britannien von der moralischen Wahrheit tiefer durchdrungen werde, wenn es sie in einem solchen Spiegel erblickt, den die Natur ihm stets vor Augen hält?

In der unerfahrnen, sich gefallenden, und hoffnungsreichen Jugend, stoßen wir, mit fröhlichem Muthe, und bunten Wimpeln, vom Ufer ab, fliegen in die Welt, und schmeicheln uns mit dem thörichten Wahne, daß jeder Wind und jeder Stern unser Freund sey. Alle haben sich zu irgend einem reitzenden Unternehmen ausgerüstet; aber wo ist der, welcher den Ausgang ergründen könnte? Unter einer großen Anzahl ungeschickter Hände, welche der sichre Gewinn, die rechtmäßige Beute des Verderbens sind, giebt es Einige, so das Steuer zu lenken wissen: Aber der schwarze Sturm braust hinter

ihnen her, und bläst sie von ihrer Hoffnung weit weg. Mit standhaften Herzen arbeiten sich Andre gegen Wind und Fluthen fort; und nun hat ihr unermüdeter Kampf den Hafen verdient, nun haben sie ihn beynahe schon errungen, sie sehen ihn schon, er ist gewonnen! er ist verlohren! Ihr Ruder war stark, ihr Verhängniß ist noch stärker: Sie stranden; und, indem sie triumphiren, sind sie dahin. Die Meisten kommen im Ungewitter um; Einige sinken alsbald; und sie, und ihre Namen werden auf ewig von den Wogen begraben; der folgende Morgen weis nicht, daß sie jemals gebohren waren. Andre lassen ein kurzes Denkmaal zurück, gleich einer schwimmenden Flagge, wann das Schiff schon untergegangen; sie schwimmt einen Augenblick, und wird nicht mehr gesehen: Ein einziger Cäsar lebt, und tausend sind vergessen. Wie sehr klein ist die Zahl derer, die unter einem günstigern Gestirne gebohren sind, jener auserwählten Lieblinge des holden Schicksals; die, mit allen ihren Wünschen reich beladen, den verheißenen Port mit schwellenden Segeln erreichen! Und dennoch

müssen selbst diese mit allen ihren Wünschen reich beladnen Menschen bald wehklagen; frey von Widerwärtigkeiten, aber doch von der Natur nicht frey, bleiben sie ja immer noch Menschen; und wann ist der Mensch sicher? Die Zeit ist eben so verderblich, als der Sturm! Der Jahre ungestümer Anfall schlägt ihre Stärke nieder; das Ende ihrer unzähligen Errettungen ist zuletzt der Untergang. Und dann dient ihr voriges stolzes Glück nur dazu, des Ueberwinders Stirne mit neuen Schrecken zu bewaffnen: Welch eine Pein, die Welt, die sie eben zu ihrem Eigenthume gemacht, ihr Nest, das sie so weich gebettet, und so hoch gebauet hatten, zu verlassen! O der bauet viel zu niedrig, wer unter den Sternen baut.

Laßt uns denn auch von allen Trübsalen frey bleiben, (wenn anders ein Sterblicher von Trübsalen frey bleiben kann,) laßt das Glück unserm Winke zu Gebote stehen; wohlan, ihr Fröhlichen! ihr Reichen! ihr Großen! ihr Triumphirenden! ihr Angebeteten! was seyd ihr? — Ach! die Allerglücklichsten, (ein seltsamer Ausspruch!) ja, die Allerglücklich-

sten überzeugen mich vom menschlichen Jammer am meisten. Was seyd ihr? Nichts, als lachende Elende des morgenden Tages! Und, alsdann, noch elender, als euer Sklave jemals werden kann. Am Tage der Noth, entlarven sich eure verrätherischen Glückseligkeiten, gleich andern treulosen Freunden, und martern euch. Welch eine kränkende Armuth findet ihr, alsdann, im Reichthume! Welch ein quälendes Unvermögen in der Macht! Welch ein bittrer Hohn über eure Pein sind, alsdann, die höchsten Titel! wenn nicht der einzige Anker, der den Wellen zu widerstehen vermag, wenn nicht die unsterbliche Hoffnung dem wilden Sturme Trotz beut, von der Wut schäumender Wogen nur noch mehr Festigkeit erwirbt, und das Grab zu einem willkommenen Hafen macht.

Ist dieses ein Abriß von dem, was deine Seele bewundert? „Aber, (sprichst du,) hier „sind die Trübsale des Lebens in einen ver„wirrten Haufen zusammengemischt. Vielleicht „würdest du vortheilhaftere Dinge erfahren, „wenn ich dir einen deutlichern Entwurf davon

„machte.„ Laß uns demnach die verschiednen Auftritte des Lebens ansehn; diese sollst du noch deutlicher reden hören; und desto tiefer wirst du seufzen. Betrachte deinen liebenswürdigen jungen Sohn; schau in ihm das Beste, was den Besten auf Erden zu Theile werden kann; der Knabe hat von mütterlicher Seite Tugend empfangen. Ja, betrachte deinen Florello; eines Vaters Herz ist zärtlich, wenn gleich des Menschen Herz steinern ist; vielleicht kann die Wahrheit, wenn du sie durch ein solches Mittel siehst, einen tiefern Eindruck machen, und deine heftige Zärtlichkeit gegen ihn deine wahre Freundinn werden.

Florello, welcher jüngst, als ein hülfloses Kind, auf diese rauhe Küste geworfen ward, ist nunmehr ein unbedachtsamer Knabe; und auf der armen Clarissa Geburtsschmerzen folget deine Sorge; eine Sorge voller Liebe, und doch streng, wie der Haß! Wie oft muß nicht deine Zärtlichkeit die Freude deiner Seele mit finstern Blicken ansehen! Wie oft muß nicht ein nöthiger Ernst seinen Willen einschränken; gleichwie umzäunende Dornen die zarte Pflanze

vor

vor Schaden behüten! Jtzt kann seine Vernunft noch nicht allein gehen, sondern muß sich von einer schärfern Wärterinn leiten lassen. Sein kleines Herz wird oft erschreckt; die Morgenröthe, auf seinen Wangen, erblaßt; eine Perle von tröpfelndem Thau zittert in seinem Auge; in seinem frommen Auge! und vertilgt da einen Engel. Ach! was hilft ihm seine Unschuld! Die vorgeschriebne Arbeit muß seine jungen Kräfte bändigen; er lernt seufzen, ehe er gesündiget hat; unschuldig und betrübt! noch nicht gefallen, und schon elend! Wie grausam ist dieses! Und doch ist die schonende Gelindigkeit noch grausamer. Unsere Natur zwingt uns, mit nothwendigen Schmerzen die Hoffnung ungewisser Ruhe zu erkaufen: Würde dir dieß wohl nicht einen Seufzer rauben, wenn du gleich kein Vater wärst?

Gesetzt, daß er schon durch deine scharfe Zucht, wie ein geübter Krieger, zum Leben recht ausgerüstet worden; (wo nicht, so wird unsre traurige Aussicht noch trauriger werden; durch die sorgsame Pflege des Lehrmeisters ausgebildet und reif, und stolz auf die Freyheit, springt er nun.

mehr über die Schranken hinaus, und eilt in die Welt; die Welt ist, gleich dem alten Troja, nach zehnjähriger Arbeit, eingenommen; und alle ihre Freuden sind sein. Ach! die Welt ist ein noch strengerer Lehrmeister; ihre Vorschriften sind schwer, und seines Fleißes sehr unwürdig; er verlernt darüber alles, was seine tugendhafte Natur ihn lehrte, oder was der schönen Tugend Sachwalter, die Bücher, ihm einflößten.

Denn, wer sind die, so ihn ins öffentliche Leben aufnehmen? Die Weltmenschen! Die ächten Kinder der Erde! Diese bewillkommen den bescheidnen Fremdling in ihrer Sphäre, welche ihm schon lange von fern in die Augen gefunkelt; diese empfangen ihn mit offnen Armen. Menschen, denen nichts so romanhaft, so abentheuerlich vorkömmt, als ein wahrer Freund; Menschen, die alle Schwachheit zärtlicher Leidenschaften ganz ausgerottet haben, und nur der goldnen Richtschnur der Vernunft nachleben: Menschen, die erröthen würden, wenn wir sie für aufrichtig halten wollten, und die, aus Ehrsucht, die wenigen Fehler, so ihnen man-

geln, erdichten; die eine Lüge lieben, wo die Wahrheit ihnen eben so nützlich seyn würde; als wenn sie glaubten, daß das Laster sein eigner Lohn sey.

Lorenzo! kannst du einen gräßlichen Anblick ertragen? Das wird dir, deines Florello wegen, der gegenwärtige seyn. Siehe, dort stehn die gestählten Reihen alter abgehärteter Streiter, die sich im Dienste der Welt versucht haben, und in blankgeschliffner Falschheit schimmern; die in den verderblichen Kriegslisten des Friedens tief erfahren sind; bey denen alles zarte Gefühl, im Gedränge der Welt, hinweggerieben worden; deren zweyschneidige Anschläge alle in Höflichkeit, wie in der Scheide, versteckt sind; seine ewigen Freunde, — so lange es ihr Vortheil erlaubt; seine unversöhnlichen Feinde, — sobald sichs der Mühe verlohnt; Leute, die wider jede Wohlfahrt, außer ihrer eignen, Krieg führen; so weise, wie der Satan; und nur halb so gut, als er; und durch welche niemand, als der Satan, gewinnen kann. — Nackend muß dein Sohn durch diese, (so wills das allgemeine Schicksal,) durch diese muß er, mit

entblößtem Herzen, seinen grausamen Lauf antreten; Diese zwingen ihn durch ihren beissenden Spott, den liebenswürdigsten Reizungen des Lebens zu entsagen, der schnell hervoreilenden Wahrheit, den offnen Gedanken, dem ungeheuchelten Lächeln; der zärtlichen Neigung, die sich so weit, als Menschen sind, ausbreitet; den edeln Ansprüchen auf wohlverdienten Ruhm; der rechtschaffnen Freymüthigkeit, und Zuversicht der Liebe.

Diese Rechte auf die Freude, (wofern die Sterblichen ein Recht auf die Freude haben,) werden ihn noch manchen Seufzer kosten; bis ihm Zeit und Mühe, von der Erfahrung, und ihrem Gehülfen, dem blassen, bedächtigen Mißtrauen, einen theuergekauften Leitfaden erwerben, der seine Jugend durch die geschlängelten Krümmen des Lebens, und das dunkle Labyrinth menschlicher Herzen führen muß. Und er ist noch glücklich, wenn er den Leitfaden so wohlfeil erlangt; denn, indem wir mit den Lastern der Welt kämpfen lernen, fühlen wir auch sehr oft ihr ansteckendes Gift, wenn uns etwas geringers, als eine himmlische Tugend, beschützt.

Siehe, so wird das reine Gold seiner Seele durch eine seltsame Art einer verfluchten Nothwendigkeit erniedrigt, sich mit schnödem Zusatze zu vermischen, und unter dem gangbaren Gepräge zu erscheinen, das man hienieden Weisheit nennt; er muß in seinem Werthe sinken, um sicher zu seyn; und sich brandmaalen lassen, um bey der Welt in Ansehn zu kommen; bey der Welt, wo prächtige Titel die Schande schmücken, und jede Beleidigung der Natur eine Kunst zu leben ist; wo ein höherer Verstand zu kühnern Frevelthaten reizt; und himmlische Talente höllische Herzen machen; diese äußerste Gränze, dieser unübersteigliche Gipfel der Sünde!

Armer Machiavel! was brauchtest du deinen Plan mit so vieler Mühe auszuarbeiten? Du vergaßest, daß ein Genie nicht in die Schule gehn darf; du vergaßest, daß der Mensch, ohne Lehrmeister weise, deinen Plan schon lange zuvor ausgeübt hatte, eh' er von dir entworfen ward. Die Welt ist lauter Aufschrift, ohne Innhalt; die Welt ist lauter Gesicht; der Mensch, der sein Herz zeigt, wird, seiner Blöße wegen ausgezischt. Ich kannte einen

Menschen, der von einem gnädigen Lächeln lebte; und bey dieser nahrhaften Speise blühte und feist ward; da indessen das tödtlichste Gift in seinen Adern schäumte. Verarge mir nicht, Lorenzo! was ich dir itzt sagen werde. Bey seinem Leben, schmeichelte dieser Mann jedem Narren; und, sterbend, fluchte er dem Freunde, von welchem er lebte. Gegen solche Meister in der Klugheit bist du ein halber Heiliger. Welch eine sehenswürdige Scene ist es nicht, in manchem fremden Lande, (das du auf deinen weiten Reisen besucht hast,) zween verschmitzte Staatsbetrieger zu bemerken! Sieh nur, wie sie auf eine glückliche Minute lauren, und alle ihre necromantischen Künste anwenden, um einander zu stürzen; wie sie, in der thörichten Hoffnung, einer des andern Vertrauen zu erhaschen, in dem Gesichter-Spiele einander zu fangen trachten; wie geschickt sie ihre heimliche Galle mit Höflichkeit zu verzuckern wissen: Beide betriegen, beide frohlocken, beide sind berückt; und oft auch, (freue dich, o Erde!) oft auch beide verlohren. An ihren Gaben zweifeln wir nicht; aber eben das sey ihre Schande. Müs-

sen Männer von hohen Talenten, welche das menschliche Geschlecht zu regieren fähig wären, sich zu schnöden Ränken herablassen, die einen Narren beschimpfen würden? und den Dank der wenigen Freunde, denen sie dienen, verlieren? Denn wer kann dem Menschen danken, den er nicht sehen kann?

Wozu soll so viele Verstellung? Sie vereitelt ja sich selbst. Ihr, die ihr alle Dinge wißt, wißt ihr denn nicht, daß man der Menschen Herzen eben dadurch kennen lernt, weil sie verborgen werden? Denn warum werden sie verborgen? — Die Ursache brauchen sie uns nicht zu sagen. Ich wünsche demjenigen Glück, der zum Lügen zu einfältig ist; dessen schwache Natur von der Wahrheit in beständiger Furcht erhalten wird; seine Unfähigkeit ist sein Ruhm. Es ist groß, es ist männlich, die Verstellung zu verachten; es zeigt unsern Muth, oder es beweißt unsre Stärke. Du sagst, sie ist nöthig: Ist sie deßwegen recht? Jedoch, ich will ihr noch eine kleine Gnade gewähren, und ihr diese enge Ausflucht offen lassen: Und wünschest du denn, jener grausamen Nothwendigkeit ent-

gehn zu können? Es ist leicht; halt nur keinen Posten für nöthig, der einen Betrieger verlangt. Da unser Staatsruder neulich andern Händen anvertraut ward, so dachte P** also; denke besser, wenn du kannst.

Allein wie selten ist dieses! Der öffentliche Pfad des Lebens ist sehr unrein. — Es ist wahr; doch laß auch eben dieser Unreinigkeit ihr Recht wiederfahren; sie macht den edeln Geist nur noch edler. Die Welt bleibt gegen uns nicht gleichgültig; sie wird uns entweder verwunden, oder erretten; entweder unsre Tugend auslöschen, oder unsern Zorn entflammen. Du sagst, die Kenntniß der Welt macht uns zu Menschen: — Ich sage, die Kenntniß der Welt wird entweder unser Herz dem Himmel schenken, oder uns, lange vor unserm Tode, zu Teufeln machen.

Damit du die Schönheit deiner Gebieterinn, der Welt, desto besser sehen mögest, so erwähle von beiden Seiten, welche du willst: Stets wird deine Wahl mit unvermeidlichen Uebeln begleitet seyn; stets wird ein unvermeidlicher, wiewohl nicht gleich groser Schade nach-

folgen. Die Tugend selbst wird auf Erden kein Gott; die Tugend hat ihre Rückfälle, ihre Kämpfe, ihre Feinde; Feinde, welche nie ermangeln, sie ihren Haß recht fühlen zu lassen. Die Tugend hat ihre eigne Schaar von Trübsalen. Es ist wahr; die Freunde der Tugend klagen am letzten, und am wenigsten; aber wenn sie seufzen, können wohl Andre zu lachen hoffen? Wenn die Weisheit ihr besondres Elend zu betrauren hat, wie kann denn die arme Thorheit ein glückliches Leben führen? Und wenn Beide leiden, womit darf denn die Erde noch pralen, wo der am meisten glücklich ist, welcher am wenigsten klagt? wo der beneidenswürdigste Zustand viel, viel Geduld, und der beste Freund einige Vergebung fordert? Wer nach einem Freunde, nach einem glücklichen Leben, nicht höher hinauf schaut, wird, hienieden, von Beiden nicht den Schatten finden.

Hier giebt mir der geschworne, obgleich unbelohnte Sachwalter der Welt, Lorenzo, mit einem höhnischen Lächeln, die beißende Antwort: „So weit hat dein Gesang vollkommen Recht; „Alle müssen gestehn, daß die Tugend ihre

„eigne Schaar von Trübsalen habe. —
„Und wer wird wohl dem Laster seine eignen
„Freuden absprechen? wofern es ein Laster
„ist, der Natur zu gehorchen. Wenn Stolz
„und Sinnlichkeit so gewaltig sind, daß die
„Kraft, sie zu zähmen, nicht auszurotten,
„uns schon zu Heiligen macht; wie kann denn
„die Natur, mit einer hellern Stimme, Wol-
„lust und Ehre für des Menschen höchstes
„Gut erklären?„

Können Stolz und Sinnlichkeit erfreuen? Alles Vergnügen entspringt aus einem reinen Geiste; und aus einem demüthigen Herzen unsre ganze Ruhe. Ehrgeiz! und Wollust! Wohlan, laß uns von diesen reden: Von diesen haben schon die stoische Schule und die academischen Weisen geredt; von diesen haben alle die folgenden Zeiten noch vieles zu sagen gewußt; und doch ist die wichtige Lehre noch nicht erschöpft worden. Wer von diesen redet, der redet zugleich mit dem ganzen menschlichen Geschlechte; denn wo ist der Heilige, welcher von beiden frey geblieben? Sind diese deine Zuflucht? — Nein; sie fahren auf dich zu; sie er-

greifen dein Eingeweide, und zerfleischen dich, wie der Geyer den Prometheus. Ich will einmal versuchen, ob ich dich von deinem Felsen, von diesem öden Erdballe, loszureißen vermag; wofern die Vernunft dich entfesseln kann, so bist du frey.

Zuerst betrachte mit mir deinen Caucasus, den Ehrgeiz, einen Berg von Martern! eine erstaunliche Höhe von Plagen! Plagen, nach welchen du schmachtest! und nach welchen du, aus Irrthum, schmachtest! Die Ehre ist es nicht, was dich bezaubert; es ist ein Betrieger, vor dem du bestürzt zurückspringen wirst, wie H** vor seinem Mohren. Du strebst nach Hoheit und Größe? So lerne doch erst, was groß sey. Meynst du deine Größe in den Vorzügen des Standes zu finden? Nein! nicht in dem Federbusche, (du magst ihn auch noch so hoch flattern lassen,) welchen das Glück uns aufsteckt, um uns von der Menge zu unterscheiden, nicht darinn mußt du die Ehre suchen: Suche sie vielmehr in dem Gegentheile; suche sie in dem, was Alle mit einander verbindet, was Alle einander gleich macht, den Mo-

narchen, und seinen Sklaven; — „in einer „unvergänglichen Seele, in einer gränzenlosen „Aussicht in die Zukunft, in unsterblichen Anverwandten, einem Vater, welcher Gott ist, „und Brüdern, so im Himmel thronen;„ welche zwar, der Zeit nach, älter, als wir, sind; aber, in der Vollkommenheit, von uns vielleicht nicht so entfernt seyn mögen, als sich der Mensch einbildet; warum sollte das größer seyn, was fallen, als das, was steigen kann?

Bleibst du aber noch so wahnwitzig, o Lorenzo! nun, so gehe, und streue, mit deinen aufgeblasenen Welt-Brüdern, rings um dich her Hohn aus; wirf ihn auf deine Sklaven; deine Sklaven, und deines Gleichen! O wie prallt der auf sie geworfne Hohn auf dich wieder zurück! Wenn der Mensch, als Mensch, gering ist, bist du denn ein Gott? Macht ihn das Glück dazu, so nimm dich nur vor der Folge in Acht: Das ist ein Grundsatz, der uns von unserm Geschlechte ein ungeheures Gemälde schildert, wo wir im Gewande den Menschen verlieren; wo äußerliche Zierrathen herumflattern, und die Seele vergessen ist. Wenn

du mit deiner größten Ehre pralen willst, so prale laut und öffentlich mit der, so du mit deinen Knechten gemein hast.

Wir pflegen ja weislich dem Rosse, das wir zu kaufen denken, erst seine Decke abzustreifen; und wollen wir, in ihren Decken, die Menschen beurtheilen? Es hilft dir nichts, wo, sondern, was du bist; alle die unterscheidenden Vorzüge dieses kleinen Lebens gehören bloß zur Haut, und nicht zum Menschen. Wann die verschmitzten Schlangen der Erde, die sich in den Reichthum hineinschmiegen, oder sich zum Ruhme, wie der gekrümmte Satan an den verbotenen Baum, hinaufwinden, wann diese durch den engen Pfad des Todes kriechen; so lassen sie ihr buntes Kleid zurück, alles, was itzo schimmert, so lange sie noch ihren ehernen Kamm emporstrecken, und von ihrer Höhe auf uns herabzischen. Streif ihnen den Firniß des Glücks ab, da sie noch leben; streif ihnen auch den Körper ab; ja, dringe noch tiefer, dringe bis in ihre Seelen; hinweg mit allem, was darinn nicht moralisch ist! und was dann übrig bleibt, das laß ihnen ihren rechten Namen

beylegen, sie für schwach oder edel, für groß oder niedrig erklären. Wie klein ist nicht das glimmende Tocht der Ehre, welches das Glück anzündet, und der Tod auslöscht! Verlangst du eine Probe der wahren Größe, eine zugleich untriegliche und kurze Probe? Derjenige Mann lebt groß, was für ein Schicksal, was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag, nur der lebt groß, welcher groß stirbt; und, von muthiger Hoffnung begeistert, da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden. Wenn dieses ein ächtes Kennzeichen ist, so möchten uns wohl viele prächtige Höfe nur wenige Große darstellen können.

Wann der Allmächtige von seinem Throne herniederschaut, so sieht er auf Erden nichts größers, als ein rechtschaffnes und demüthiges Herz; ein demüthiges Herz ist seine Wohnung! sein zweyter Sitz; und des Himmels Nebenbuhler! Der verborgene Pfad, die geheimen Handlungen des Menschen verdienen, wenn sie edel sind, die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heißen. O wie hoch thront über der Ehre des Lorenzo der herrliche Besitzer

eines unbekannten Ruhms; dessen bescheidner Werth, fern von Zeugen und Nacheiferern, des Lebens heilige Schatten liebt, wo Götter mit Menschen umgehen; und eine weit über alle Begriffe der Welt erhabne Ruhe lächelt! wie du, der du itzo noch blind bist, deutlich genug sehen sollst, ehe wir einander verlassen.

Doch deine große Seele spottet dieser lichtscheuen Ehre. Lorenzo ist krank, wann Lorenzo nicht gesehen wird; und, wann er vor öffentlichen Geschäfften die Achseln zuckt, so lügt er. Sobald als ihm das Auge, oder die Stimme des Volks entzogen wird, so muß er sterben, als wenn er von anderer Menschen Odem lebte. Wie gern möchte er die Welt zu seinem Fußgestelle machen, sich allein zur einzigen Bildsäule aufrichten, und das menschliche Geschlecht zu seinen gaffenden Bewunderern haben! Weis er denn nicht, daß die Menschen stets wider ihren Willen loben, und so viel Lästerungen, als sie können, darunter mischen? Weis er nicht, daß die treulose Göttinn des Gerüchts sowohl ihr leises Gemurmel, als ihre Posaune, hat? und daß seine Eitelkeit nur dar-

um so sehr gekitzelt wird, weil er nicht Alles hört? Weis dieser Alleswissende nicht, daß, wann er, aus Lobsucht, oder aus einer noch schändlichern Sucht, auch noch so herrlich schimmert, und, durch fünfhundert Ohren, noch so siegreich in sein Vaterland eindringt, daß ihn alsdann glückwünschende Rathsversammlungen zugleich bewundern und verachten, und hinter ihrem lauten Zurufe ein bescheidnes Gelächter verbergen, welches eben durch jenen Beyfall seinem Ruhme noch tödtlicher wird? seinem Ruhme, der, dem gewaltigen Cäsar gleich, mit Lorbeeren gekrönt, im vollen Senate, durch falsche Scheinfreunde, so ihn ehren und stürzen, prächtig zu Boden fällt. Unsre Ehre steigt, so wie unser Hochmuth sinkt: Wo die Praleren aufhört, da fängt die wahre Würde an: Und dennoch, (o Irrthum über allen Irrthum!) und dennoch ist der blinde Lorenzo darüber stolz, — daß er stolz ist; und läßt sich träumen, daß er, in seinem Falle, emporsteige.

Jede Höhe macht uns schwindlicht, wenn wir uns auch nur in Gedanken darauf stellen; jedes Laster hat Niesewurz nöthig; aber, unter allen

Lastern,

Lastern, schreyt der Stolz am lautsten, und verlangt den größten Becher; weil er, allen andern Lastern unähnlich, dasjenige Ziel, in der That, flieht, welches er, in der Einbildung, mit solcher Hitze verfolgt. Wer die Welt um ihren Beyfall bittet, der erweist ihr darinn einen Gefallen; er vergnügt der Menschen Neigung, etwas zu versagen. Sobald wir uns einer vorzüglichen Ehre bemächtigen, so verlieren wir sie; die Rechtschaffnen selbst werden Banditen, und erfreuen sich, wie Kulichan, die Stolzen zu plündern.

Obgleich in einige Verwirrung gesetzt, aber doch noch stets der Sache der Welt getreu, ruft mir Lorenzo mit einem halbfröhlichen Gesichte zu: — „Nun wohl! den Ehrgeiz magst du „immer verdammen: Allein, darfst du auch „jene, die uns viel theurer, als der Ehrgeiz, ist, „darfst du die holde Wollust anklagen? Siehe, der stolze Ehrgeiz ist ihr Sklave; für sie, „schwingt er sich zum Großen empor; für sie, „wagt er auch das Böse; er ficht, und blutet, „oder überwindet, nur für sie; und eilt ihrer „Huld, auf zertretnen Kronen, entgegen; wer

„ ist fähig, ihren Reizungen zu widerstehen? „ — Oder, wer ist dazu verpflichtet, o Lorenzo? Wie soll ein Sterblicher da widerstehen, wo sich Engel ergeben? Die Wollust ist die Gebieterinn himmlischer Mächte; ihre Gunst macht droben Götter zu eifersüchtigen Nebenbuhlern. Die Wollust ist die Gebieterinn der Welt hienieden; und es ist für den Menschen ein Glück, daß ihn die Wollust so bezaubert. Würde nicht Alles, ohne ihren beseelenden Strahl, in eine träge Fäulniß gerathen? Würde nicht der erstarrte Strom der Handlungen in seinem Laufe stillstehn? Was sonst, als die Liebe zum Vergnügen? Diese treibt durch alle ihre Adern Bewegung und Wärme; diese verbannt den Tod aus dem Leben.

So verschieden auch der Menschen Gemüther sind, so weis doch das frohe Geschlecht der Wollust Alle zu fesseln. Einigen gefällt die schwarze, Andern die lichte Farbe; Einige lieben die unschuldige, Andere die unreine Wollust. Die unreinen Wollüste sind eben so mannichfaltig, als die Leidenschaften, die im menschlichen Herzen irren können; die in der

Wahl ihrer Gegenstände fehlen, oder ihre Gränzen überschreiten. Meynst du, es sey nur Eine Unzucht? Alles ist Unzucht, wenn unsre Vernunft das Vergnügen nicht gut heißt. Zweifelst du hieran, o Lorenzo? Höre mir zu, und du wirst nicht mehr daran zweifeln. Dein Vater schilt deine unkeuschen Liebeshändel, und umarmt doch selbst im Finstern eine häßliche gemeine Metze. Er ist ein geiler Ehebrecher mit seines Nächsten Golde: und buhlt, in einem Winkel, mit jenem Scheusal, mit der Rache. Der Haß hat eben so wohl, als die Liebe, seine schandbaren Kammern, wo grausame Epikure ihre wilde Lust mit Blut sättigen. Was auch der Grund unsrer Handlungen seyn mag, so ist doch die Wollust immer ihr Ziel. Für sie, zückt der schwarze Meuchelmörder sein Schwerdt; für sie, nährt der geheime Staatsmann seine nächtliche Lampe, vor welcher vielleicht ganze Völker zum Opfer hinfallen müssen; für sie, fastet der Einsiedler; für sie, verhungert der Geizige; aus Wollust, verachtete der stolze Stoiker die Wollust; ihrentwegen, überlassen sich die Töchter der Betrübniß dem

Grame, und finden, oder erwarten, ein süßes Vergnügen in Thränen; ihrentwegen, bieten wir dem Frevel, der Schande, der Arbeit, den Gefahren, Trotz; und fliegen, mit einer wollüstigen Absicht, dem Rachen des Todes entgegen. Siehe, so allgemein ist ihre despotische Herrschaft.

Und so wie ihr Reich weit ist, so gerecht ist auch ihr Lob. Du Anhänger der Wollust! Du zärtlicher Liebhaber des Vergnügens! Ich bin dein Nebenbuhler; auch ich verehre die Wollust; die Wollust ist der Endzweck meines traurigen Liedes. Die Wollust ist nichts als der angenehmere Name der Tugend; ich thue ihr noch Unrecht, ich schätze ihren Werth noch nicht hoch genug; die Tugend ist die Wurzel, die Wollust ihre Blume; und des ehrlichen Epikurs Feinde waren Thoren.

Jedoch, dieser Ausspruch beleidigt das Ohr des Weisen; wenn anders eine übertriebene Weisheit noch den Namen behalten darf. Wie runzelt der strenge Ernst die bewölkte Stirne, und tadelt das Lob der Wollust, als verwägen und gefährlich; der Wollust, die dem Men-

schen, ungelobt, schon zu theuer ist! Ihr neuern Stoiker! hört nur meine gelaßne Antwort. Der Mensch will seinen Sinnen trauen: Wir können ihn nicht täuschen; oder, wenn wir das auch könnten, ist es wohl recht? Gesteht doch, daß Honig süß sey; aber, thut nur zugleich diesen Stachel hinzu: „wann es mit „Gift vermischt wird, so ist es auch tödtlich.„ Die Wahrheit ist bisher noch keiner Lüge das geringste schuldig gewesen. Ist nichts, außer der Tugend, als gut, zu preisen? Warum wird denn die Gesundheit der Krankheit vorgezogen? Alles, was die Natur liebt, ist gut, ohne unsre Erlaubniß. Und wo dir keine künftige Unlust zuruft: „Hüte dich;„ da soll das Vergnügen sich deiner bemeistern, wenn es gleich aus keiner Tugend entspringt. Es ist ein Balsam des Lebens, und Erkenntlichkeit gegen den Himmel; wie kalt ist nicht unser Dank für unempfundene Wohlthaten! Die Liebe zum Vergnügen ist unter des Menschen Neigungen die ältste; in seiner Wiege ward sie gebohren, und lebt bis zu seinem Grabe. Die Weisheit, ihre jüngere, obgleich ernsthaftere Schwester, ward

der mächtigen Wollust, dieser Königinn menschlicher Herzen, zugesellt, um ihr, als Rathgeberinn, zu dienen, und nicht, sie zu verderben.

Du, dieser Königinn berühmter, obgleich unberufner Fürsprecher, der du in den Rechten der Welt so tiefgelehrt bist, o Lorenzo! der du ein Murray zu seyn glaubst, du magst mich vielleicht mit Verachtung ansehen. Allein, mein Demosthenes! kannst du der Wollust Sache so gut, als ich, vertheidigen? Kennst du ihre Natur, ihren Endzweck, ihre Herkunft? Merk auf meinen Gesang, und du sollst sie alle kennen lernen; und dich selbst kennen lernen; und erfahren, daß du, (o eine seltsame Wahrheit!) daß du der enthaltsamste Mensch auf Erden seyst. Sage dieses ja nicht der Calliste; sie würde dich todt lachen; oder dich, mit L**, nach ihrer Einsiedeley senden. O alberne und vermeßne Einbildung! Du, der du nie einen ernsthaften Gedanken gekannt hast! willst du dich unterstehen, dir von Freude träumen zu lassen? Kein Mensch hat jemals ein glückliches Leben, durch ein Ungefähr, gefunden, oder es, mit einem Wunsche,

sich ergähnt; oder es, mit dem Rüssel der kriechenden Begierde, ausgespürt, und aus dem Unflathe hervorgewühlt. Es ist eine Kunst; wir müssen es lernen; und es mit unaufhörlicher Anstrengung lernen, oder es verlieren; und in unsrer Glückseligkeit vollkommene Dummköpfe bleiben. Die Wolken können vielleicht Titel und Güter auf uns herabregnen; der Reichthum kann vielleicht uns suchen; aber die Weisheit muß gesucht werden; vor allen andern Dingen gesucht werden; allein, wie ungleich ist sie nicht allen andern Dingen, die wir auf Erden zu suchen pflegen! Sie wird nie vergebens gesucht.

Laß uns, zuerst, des Vergnügens Geburt, Wachsthum, Stärke, und Hoheit betrachten. Von der Weisheit gebohren, von der strengen Zucht erzogen, durch die Geduld unterrichtet, durch die Beständigkeit gekrönt, hebt es sein Haupt majestätisch empor; und rings um seinen im Busen des Gerechten erbauten Thron versammeln sich alle streitbare Tugenden zur männlichen Wache. Denn was ist die Tugend? (dieser so fürchterliche Name!) Was

ist sie wohl anders, als eine Quelle, oder ein Schutz, der Freude? Warum wird sie uns denn anbefohlen? Hat der Mensch noch Befehle vonnöthen, um sein Glück zugleich zu verdienen, und zu schaffen? — Großer Gesetzgeber! Und doch kaum so groß, als du gütig bist! Wenn der Mensch seiner Vernunft folgt, und das Vergnügen liebt, so schmeichelt ja dein huldreiches Gesetz nur der menschlichen Wahl; die Uebertretung deines Gebots ist ihre eigne Strafe; und, wer dir am meisten gehorcht, der vergnügt sich am meisten.

Erforsche nun auch den hohen und wichtigen Endzweck der Wollust. Nicht, um den Menschen zum Vieh hinabzusenken, sondern, um ihn zu einem Gotte zu erhöhn, kam die Wollust vom Himmel hernieder. Die Göttinn ward der Vernunft zu Hülfe gesandt; um durch einen solchen bezaubernden Reiz ihre ganze Stärke zu erwecken. Erst, steht die Wollust der Tugend bey; zur Vergeltung, schenkt die Tugend der Wollust eine ewige Herrschaft. Ist es nicht bloß das Vergnügen der Nahrung, der Freundschaft, und des Glaubens, was das

natürliche, das bürgerliche, und das göttliche Leben unterhält? Das Vergnügen der Speise macht, daß wir leben; das Vergnügen des Lobes, daß wir gefallen; das Vergnügen des Glaubens, daß wir beten; (alle unsre Gebete würden aufhören, wenn wir keine Belohnung glaubten:) Es dient uns selbst, unserm Geschlechte, und unserm Gotte; und, noch mehrern zu dienen, das übersteigt die Sphäre des Menschen. O, so rinne denn unaufhörlich fort, du gesegneter Strom der Wollust! welcher, gleichwie sich der Euphrat durch Eden ergoß, jede Pflanze des glücklichen Lebens befruchtet; welcher überall, wo er hinfleußt, ein neues Eden schafft; — aber ein solches, o Lorenzo! das, durch deinen Fall, gewiß verlohren werden muß.

Du fragst, was ich durch deinen Fall meyne? — Das sollst du bald sehen, wann ich dir die Natur der Wollust deutlich beschreiben werde, deren Ursprung und Endzwecke ich itzt gesungen habe. Wann die Wollust, entweder durch ihre Art, oder durch ihren Grad, jene glorreichen Absichten entweiht, so ist sie

ein Laster, und auch eine Strafe; sie eilt nur der Qual zu. Aus der gehörigen Ergötzung entspringen Leben, Gesundheit, Vernunft, und Freude; aus der wilden Ausschweifung entstehen Gram, und Schmerzen, Raserey, und Tod; dieses verkündigt uns des Himmels Gerechtigkeit, und jenes seine Liebe. Was für ein gröẞres Uebel kann ich meinem Feinde wünschen, als seinen Rausch im Vergnügen, von einem Moste, den ein höherer Wille zu trinken verboten, den die Mäẞigkeit nicht geprüft, und die Vernunft nicht geläutert hat? Tausend Furien liegen in den Hefen verborgen. Der Himmel, unsre Nebenmenschen, und wir selbst! wann diese nicht beleidigt werden, so labe dich mit starken Zügen; je mehr du alsdann trinkst, desto göttlicher wirst du; Engel sind Engel, weil sie sich droben dem Vergnügen überlassen; die unbereute Wollust macht einen Gott.

Glaubst du, durch andre Freuden, ein Gott zu seyn? Ach! sieh dich vielmehr als ein Opfer an, welches bald bluten muẞ. Die Lasterhaften müssen einmal trauren: Können des

Himmels Rathschlüsse hintertrieben werden? Kann der Mensch die Allmacht überlisten? und sich durch seinen eignen Witz eine Glückseligkeit erklügeln, die dem Entwurfe Desjenigen widerspricht, der uns, und die Welt, so wir genießen wollen, gemacht hat? Wer ein Saitenspiel erfindet, der bestimmt ja auch, woher seine mißhelligen, oder harmonischen Töne entstehen sollen. Der Himmel hieß die Seele diesen sterblichen Leib beleben; er hieß den göttlichen Stral der Tugend die Seele mit stets rinnenden Bächen gesunder Freuden begeistern; und der Mensch könnte mit eben dem Rechte, ohne den Odemzug, zu leben hoffen, als, ohne die Gottesfurcht, Ruhe erwarten.

„Sind also Tugend und Gottesfurcht, einerley?„ — Nein; die Gottesfurcht ist noch mehr; sie ist der Tugend Quelle; von ihr entspringt jede Vollkommenheit, so wie von diesen die Freude gebohren wird. Die Weltmenschen können freylich diese Lehre nicht recht begreifen; sie lachen über die Gottesfurcht, sie, welche doch so laut mit ihrer Menschenliebe pralen; ohne zu wissen, daß sie Dinge zu tren-

nen streben, so die Natur mit einander verbindet; und daß sie dadurch sich selbst widerlegen. Die Gottesfurcht ist der Anfang alles Guten auf Erden; sie ist die erstgebohrne Tochter der Vernunft. Sobald als sein erstes Gesetz gebrochen ist, liegt das Gewissen verwundet danieder; entkräftet, ganz unvermögend, und todt zu allem Guten; das Aeußerste, was noch in seiner Macht steht, ist eine verstellte Zärtlichkeit. Einige Menschen können wir nicht lieben, als, nur um des Allmächtigen willen; ein Feind GOTTES ist nie ein wahrer Freund des Menschen gewesen; irgend eine unlautre Absicht vergiftet alles, was er thut, und in seinen liebreichsten Handlungen ist er lieblos.

Ja, die Menschenliebe gründet sich auf die Gottesfurcht; und, auf die Menschenliebe, sehr viel Glückseligkeit; und doch noch mehr, auf die Gottesfurcht selbst. Eine Seele, die mit ihrem GOTT vertraulich umgeht, ist der Himmel; sie fühlt nicht den Tumult und die Stürme des Lebens, die hinreißenden Wirbel der Leidenschaften, und die verwundenden Streiche

des Herzens. Eine Gottheit glauben, ist der Freude Anfang; eine Gottheit anbeten, ist der Freude Wachsthum; eine Gottheit lieben, ist der Freude völlige Reife. Jeder Zweig der Frömmigkeit hat seine besondre Wollust. Der Glaube baut über den finstern Abgrund des Todes eine Brücke, die alles sein Grauen vor unsern Augen verbirgt, und uns von dieser zu jener Welt hinüberführt: Das Lob des Höchsten ist der süße Duft unsrer Freude, welche die Freude noch erhöht, und süßer macht: Das brünstige Gebet eröffnet den Himmel, und leitet einen Strom von Wonne auf die geheiligte Stunde des Menschen herab, den die Gottheit eines geheimen Gehörs würdiget. Wer den großen GOTT anruft, der gesellt sich in dem Augenblicke zu den Allerersten im Himmel, und setzet seinen Fuß auf die Hölle.

Wann bist du wohl sonst in der Kirche gewesen, Lorenzo? Der Gottesdienst währt dir zu lange: Aber ist er vernünftig? Ja; und dennoch gefällt er dir nicht. Du magst lieber einen unheiligen Ort betreten; um dein Ohr zu gewinnen, muß die Muse nicht so ernst-

haft und feyerlich singen. Wohlan, sie wird dir auch hierinn willfahren. Kennst du das gute Gewissen? — Das bloße Wort verscheucht schon die Welt; die Dichtkunst empört sich dawider, und Lorenzo lacht: Und doch hat es sein eignes Serrail voll von Schönheiten; und zwar von solchen, deren Reizungen das Alter nicht mindern, sondern vermehren wird? Bist du niedergeschlagen? Ist deine Seele bewölkt? Auf! wähle dir, aus diesen Schönen, die Schönste, um deine finstre Schwermuth zu vertreiben. — „Auf! bemeistre dich „einer wichtigen Wahrheit; feßle jene Lei„denschaft; erzeig eine großmüthige Wohl„that; lehre die Unwissenheit sehen, oder „den Gram lächeln; beßre deinen Freund; „diene deinem größten Feinde; oder, schwin„ge dich mit entbranntem Herzen und göttli„cher Zuversicht empor, und ergreif mit star„ken Händen Den, der dich gemacht hat.„ — Siehe! die Wolke der Schwermuth ist zerstreut, die ermunterten Lebensgeister wallen; wenn gleich dein Weinstock verdorrt, und deine Harfe verstimmt ist.

Wie? rufst du den Weinbecher, die Geige, den Tanz, die lärmende Lust, und das tolle Lachen, zu Hülfe? O elende Tröster! Aerzte, die mehr als die Hälfte deiner Krankheit ausmachen! Obschon das Lachen noch nie, als eine Sünde, bestraft worden, so behaupte ich doch, (verzeih mir einen Satz, welcher nur streng scheint,) daß es halbsündlich sey. Sobald es die Gränzen überschreitet, und der boshaften Milzsucht ausbrechen hilft, oder die Gedanken zerstreut, so ist es das Zeichen eines Spötters, oder das Mittel, ein Narr zu werden; und sündigt also, indem es entweder Andern, oder uns selbst schadet. Hochmuth, oder Unverstand, kitzeln kleine Geister, mit ihrem Strohhalme, zu einer ausgelaßnen Lust; schreckliche Vorbedeutung des herannahenden Grams! Das Haus des Lachens verkehrt sich in ein Haus des Jammers. Ein triumphirender Mensch ist ein ungeheurer Anblick; ein niedergeschlagner Mensch ist ein eben so schlechter Anblick. Was für Ursache haben wir, zu triumphiren, wo uns ein solches Heer von Uebeln dräut? Was für Ursache, niederge-

schlagen zu seyn, wo eine Macht waltet, die uns, zu unserm Glücke, ins Daseyn hervorrief? Betrübe dich so, als einer, der da weis, daß die Betrübniß sich zur Freude erheben könne; freue dich so, als einer, der da weis, daß die Freude zur Betrübniß niedersinken könne. Allerdings wird sich ein weiser Mann niemals der Schwermuth überlassen: Aber es wird auch keine rauschende und sprudelnde Lust bey ihm einen seichten Strom von Glückseligkeit verrathen; er ist viel zu glücklich, zu hüpfen und zu spielen; er ist heiter.

Jedoch, wenn du gern lachen willst, (aber auf deine eignen Unkosten,) so erkühne ich mich, dir diesen seltsamen Rath zu ertheilen: — „Suche die stille Einsamkeit, und lies deine „Bibel, um fröhlich zu werden.„ Dort findest du eine Menge Wahrheiten, von bewährter Kraft, die Ruhe wiederherzustellen. Ach! schätze sie doch darum nicht geringer, weil sie vom Himmel eingegeben worden, wie du, und deine Genossen, zu thun geneigt, und stolz sind. Wäre es gleich nicht eingegeben, so würde jenes lehrreiche Buch dennoch stets der Zeiten

Schatz,

Schatz, und der Weisen Bewunderung geblieben seyn. Du denkst vielleicht, nur deine Seele sey in Gefahr: Ach! — wie, wenn die Menschen dich verkennen, und für einen Narren halten sollten? — Welcher Mann, der an Weisheit, Genie, und Wahrheit Geschmack hat, würde deinen guten Namen zu retten fähig seyn, wenn er ihm auch noch so lieb wäre? Glaube mir, die gesunde Vernunft zeigt sich, hier, auf eine doppelte Art, und der ächte Kunstrichter ist zugleich ein Christ.

Allein, du hältst diese Wege zur Freude für traurig und düster. — Niemals ward die wahre Freude gleich anfangs im Sonnenschein gefunden; diejenigen, so uns itzo sehr zu gefallen wissen, mißfielen erst sich selbst; und nichts, als saure Arbeit, verschafft uns gesunde Ruhe. Der Himmel verkauft uns alle Lust; und ihr Preis ist Mühe. Des Menschen Freuden sind Freuden eines Eroberers; und die Ehre verbreitet ihren siegreichen Lorbeer über den reinen, beständigen, und sanften Strom des Vergnügens.

Es giebt eine Zeit, da wir die Beschwerden den Ergetzungen vorziehen müssen, wenn wir nicht die Freude, durch eine unzeitige Liebe zu ihr, tödten wollen. Ein Freund der Wollust ist ein Freund der Quaal. Du willst dir nicht die Mühe nehmen, glücklich zu seyn. Die falsche Lust wird freylich vom Mangel der Gedanken gezeugt; aus dem Mark, aus den angestrengten Nerven der Gedanken entspringt die wahre; und das erfordert einen Geist, der im Gleichgewichte ruht, und sowohl von funkelnder Freude, als von finsterm Gram entfernt ist. Große Freude verräth nicht nur eine kleine Glückseligkeit, sondern auch eine Glückseligkeit, welche bald sterben muß. Wie kann eine Freude bestehen, die nicht von der Ueberlegung unterstützet wird? Und wie kann die Ueberlegung in einem Sturme leben? Kann wohl eine Freude, wie die deinige, sich eine Stunde lang ihrer Dauer versichern? Kann eine Freude, wie die deinige, allen Zufällen beherzt entgegen gehn? Oder der rechtschaffnen Armuth die Thür aufthun? Oder mit dem dräuenden Tode reden, ohne blaß zu werden? In einer solchen

Welt, bey einer solchen Natur, sind diese Dinge die nöthige Grundfeste unsers Vergnügens: Diese Dinge verschaffen uns ein wahres Vergnügen; ein Vergnügen, welches lauter, fein, und dauerhaft ist; ein unerschüttertes, männliches, göttliches Vergnügen; eine beständige, und gesunde, aber ernsthafte Freude.

Ist die Freude die Tochter der Ernsthaftigkeit? Ja: — Und dennoch ist meine Lehre nichts weniger, als streng. „Freue dich immer:„ dieß geziemt sich für einen Menschen; dieß erhöht ihn, dieß bringt ihn den Göttern näher. „Freue dich„ ruft die Natur, „freue dich immer;„ und überreicht dem Menschen ihren Nektar-Kelch, der für alle Sinne mit Süßigkeiten angefüllt ist; sie heißt ihn daraus zum dankbaren und ewigen Preise des großen Stifters dieses huldreichen Gastmals trinken; und der, so sich weigert, ihn anzunehmen, ist ein roher Unmensch. Das Böse standhaft zu ertragen, das Gute recht zu schmecken, ist die ganze Wissenschaft der Glückseligkeit. Jedoch, hüte dich, viel zu trinken: Ihr Most ist noch nicht das Beste, womit der Mensch pralen

kann. — „Eine Speise für den lehrbegierigen „Geist; eine arbeitende, wachsame, gerüstete „Seele, eine strenge Kriegszucht der Gedanken, „um die Versuchung in dem schweren Kam„pfe zu besiegen; und ein stets glühender Eifer „für Alles, was recht ist:„ — Diese sind es, die uns ein fröhliches Herz, erst, geben, und, dann, bewahren. Schätze du ja Nichts, was recht ist, für klein; bedenke wohl, daß Alles, was die Vernunft gebeut, von GOTT geboten werde; o wie sehr wird das Geringste, was wir thun, durch Seinen Befehl vergrößert! Daher ist dem Weisen Nichts unschmackhaft: Dir ist alles unschmackhaft, was nicht unsinnig ist; Alles, außer solchen Freuden, die recht scharf gewürzt sind, und stark nach Sünde schmecken.

„Wie? Unsinnig? (antwortest du mir er„zürnt;) stolz, in der alten Weisen Fußstapfen „zu treten, folge ich der Natur.„ — Folge der Natur nur immer; allein siehe ja zu, daß es deine eigne sey; Ist denn das Gewissen kein Theil der Natur? Führt das Gewissen nicht die Oberherrschaft? Du Königsmörder! O weck es erst wieder von den Todten auf!

Dann, folge der Natur; und werde GOTT ähnlich.

Wann wir, dem Gewissen zum Trotze, Vergnügen suchen, so geneußt des Menschen Natur ein unnatürliches Vergnügen: Und, was unnatürlich ist, das ist manchmal auch schmerzlich, und muß sogar dir Ekel und Abscheu erwecken! Daß dieses geschehe, das weißt du; aber die Ursache ist dir vielleicht noch unbekannt. Der Grund zur Tugend ward mit dem Grunde der Welt zugleich gelegt; der Himmel hat sie mit unserm Wesen vermischt, und ihre heiligen Bande mit den zarten Seilen des Lebens dicht durchschlungen. Wer ihr ehrwürdiges Gebot bricht, der verletzet sich selbst, sein edleres Selbst: Und welche Pein ist größer, wann unser Geist trauert, oder, wann unser Staub klagt? Und, in ihrem ewigen Kriege, muß doch Einer von ihnen bluten.

Wenn Einer leiden muß, wer sollte denn am wenigsten geschont werden? Die Quaalen der Seele übertreffen die Quaalen des Leibes: Frage denn die Gicht, wie grausam die Sünde martern möge. Die sinnlichen Freuden sind

gegen die Freuden des Geistes arm und niedrig: Die Sinne nähren sich nur vom Gegenwärtigen; die Seele durchschweift das Vergangne und das Künftige, um sich Freude zu sammeln. Nur sie besitzt das hohe Vermögen, ihre Blicke durch das ganze Gebiete der Zeit zurückzusenden; und, vorwärts, auch die große Folge der Zeit zu überschauen. Könnten menschliche Strafen die Seele treffen, so möchten Beile verrosten, und Foltern und Gerichtsstäten zerfallen; So bewahre denn deine Seele, und das Uebrige stelle dem Schicksal anheim.

Willst du nie ein Mensch seyn, o Lorenzo? Der Mensch ist todt, der für den Leib lebt; der sich durch seinen Pulsschlag verführen läßt, allen Lüsten zu dienen, die wider seinen Frieden; und ihn mit ihm selbst entzweyen. Kenne dich selbst erst, und dann liebe dich selbst. Da ist ein Selbst, welches, vom Reize der Tugend entbrannt, ihr ewige Treue geschworen. Da ist ein Selbst, welches eben so zärtlich jedem Laster ergeben ist, und von jeder Tugend bis ins Herz verwundet wird; von der Demuth wird es erniedrigt, von der Gerechtigkeit beraubt,

von der gesegneten Mildthätigkeit arm gemacht, von der aufrichtigen Wahrheit verrathen, und von dem göttlichen Heldenmuthe vertilgt. Wann dieses Selbst des Erstern Nebenbuhler ist, so veracht es; wann es jenem den Rang nicht streitig macht, so geh mit ihm freundlich um, beschütz es, verpfleg es: — Aber, sobald die Tugend gebeut, wirf es den Vögeln unter dem Himmel, oder den Flammen, zur Speise hin. Und warum? Die Liebe zum Vergnügen heißt dich bluten; gehorche; wo nicht, so gesteh, daß deine Selbstliebe entweder getödtet, oder blind sey.

Denn, was ist das Laster? Es ist die betrogne Selbstliebe; ein armer blinder Käufer, der seine Lust zu theuer bezahlt. Und was ist die Tugend? Eine verständige Selbstliebe, die den Preis der Freuden genau zu bestimmen weis. Der Selbstliebe gesunde Vernunft ist die Liebe zu jener anbetenswürdigen Macht, welcher sie sich selbst, und alles das Gute, was sie genießen kann, zu danken hat. Eine andre Selbstliebe ist nur ein verdeckter Selbsthaß; und viel tödtlicher, als die Bosheit unsrer Feinde; ein Selbst-

haß, den wir, itzo, kaum fühlen; aber, alsdann, tief genug fühlen werden, wann wir das Daseyn verfluchen, mit lautem Winseln um unsre Vernichtung flehen, und alle Dinge in der Natur dem, was wir sind, vorziehen müssen.

Und dennoch ist diese Selbstliebe des Lorenzo einzige Wahl; und, über diese Wahl triumphirend, rühmt er sich der Freude. O wie sehr verräth er nicht dadurch seinen Mangel an Glückseligkeit, daß er stets der gegenwärtigen Stunde so gram ist! Die herumschweifende Einbildung durchirrt entlegne Gegenden; das Künftige gefällt: Warum? Weil das Gegenwärtige quält. — „Ist das ein Geheimniß?„ — Ja, ein Geheimniß, welches alle Menschen wissen; und von dir wissen; ein Geheimniß, welches du selbst ihnen unversehens offenbarest. Was ist deine unruhige Bewegung, so dich, von Scheingut zu Scheingut, von Betrug zu Betrug, unermüdet fortrollt, und keinen Augenblick inne halten läßt? — Was ist sie wohl anders, als die Wiege der Seele, welche der Instinkt ihr sendet, um sie in einer

Krankheit, welche die Vernunft, ihr Arzt, nicht heilen will, in sanften Schlummer zu rükteln? Ein elendes Mittel! und doch dein bestes! Eine Arzeney, die deine Schmerzen zwar lindert, aber auch zugleich entdeckt.

Siehe, das sind des Lorenzo elende Hülfsmittel! Die Schwachen haben Hülfsmittel; die Weisen haben Freuden. Höhere Weisheit ist höhere Seligkeit. Und durch welches sichre Merkmaal unterscheiden sich die Weisen? Die beständige Weisheit begehrt stets einerley; dein wankelmüthiger Wunsch flattert stets umher. Der Thorheit Character besteht darinn, daß sie ihrer selbst müde ist; der Weisheit Character ist ein bescheidnes Selbstlob. Ein steter Wechsel von Uebeln ist dein höchstes Gut; und du kannst in nichts, als in der Bewegung, deine Ruhe finden. Des Menschen größte Stärke zeigt sich im Stillstehn. Das erste sichre Kennzeichen einer gesunden Seele ist die Ruhe des Herzens, und ein inwendig gefühltes Vergnügen. Die falsche Wollust holt ihre Freuden von außen her; die wahre lebt von ihrem einheimischen Ueberflusse. Die wahre ist fest und

gegründet, wie ein Fels; die falsche, schlüpfrig und ungestüm, wie die Welle. Diese rennt auf Erden, wie Cain, in wilder Irre herum; jene gleicht dem in sich selbst verliebten Jünglinge der Dichterfabel; ihr höchstes Ergetzen ist, sich selbst zu betrachten; sie fürchtet, in der Zufriedenheit über ihren eignen Zustand von außen gestört zu werden; und je genauer sie ihn beschauet, desto mehr wird sie davon bezaubert.

Kein Mensch ist glücklich, als bis er glaubt, daß niemand auf Erden glücklicher, als er, sey: Alsdann stirbt der Neid, alsdann ergießt sich die Liebe über Alles; und eine sich ergießende Liebe macht uns schon hienieden zu Engeln. Solche Engel sind Alle, welche berechtigt sind, in Dessen Schooße ihre Rast zu suchen, der das Schicksal lenkt. Wenn gleich das Ungewitter tobt, wenn gleich die Natur erbebt, wie sanft ist es, auf dem Himmel zu ruhen! auf Dem zu ruhen, auf welchem Erzengel ruhen! Mit in sich gekehrten Augen, und still, wie das Grab, sammeln sie jeden Stral der Gedanken, bis ihre Herzen von göttlichem Vergnügen entbrennen; denn alle ihre Gedanken gleichen den

Engeln, so Israel im Traume sah; sie kommen vom Himmel, und gehen wieder zum Himmel. Daher sind ihnen die Scenen der Einsamkeit so angenehm, anstatt daß du in Lärm und Zerstreuung Trost findest.

Wenn alle Menschen glücklich wären, so würde die wilde Lust, dieser Schlaftrunk für die innerliche Unruhe, gänzlich verbannt werden. O Lorenzo! nimmer ist ein Mensch wahrhaftig beglückt gewesen, daß ihm nicht seine Glückseligkeit eine solche gelaßne Gemüthsart und Mine verliehen hätte, welche die alberne Thorheit leicht für einen Mangel an Freude halten könnte; eine Mine, die dem Triumphe der Stolzen ganz unähnlich ist; ein bescheidnes Antlitz, und ein frohes Herz. O schöpfe dir doch eine Freude aus deines Philanders Quelle! Es ist eine lebendige Quelle, die in der Brust entspringt, und so ewig, als klar und lauter! Kein trüber stürmischer Strom einer hoch aufgeschwollnen und hinreißenden Entzückung; welcher, gleich überschwemmenden Fluthen, eine Zeitlang daher braust, dann auf einmal fällt, und uns im Schlamme zurückläßt.

Was thut der Mensch, der eine flüchtige Lust vorzieht? Zieht er nicht dem Strome die Wasserblasen vor?

Alle plötzlich aufwallenden Freuden sind eitel; sind nur gewaltsame Verzückungen einer schwachen und kranken Wollust. Die Freude ist ein fester Zustand; eine gesunde, in gleichem Grade fortdaurende Wärme, nicht ein fieberhafter Anfall von Hitze. Außer einer unveränderlichen Glückseligkeit, ist gar keine Glückseligkeit; diese ist das Kleinod; verkauf alles, was du hast, und erwirb dir diese. Warum willst du dir doch vom Glücke Geschenke erbetteln, die man nicht ohne viele Beschwerden gewinnt, und, wenn man sie gewinnt, nicht ohne Furcht lieben kann? Vor allen zufälligen Gütern zeuch deine Hand behutsam und argwöhnisch zurück; geneuß nichts, als was du dir auf ewig sicher machen kannst; und nichts ist sicher, als das, was du selbst dir schenkst. Die Vernunft verewigt die Freude, welche die Vernunft uns giebt, und macht sie so unsterblich, als sie selber ist. Einem Sterblichen

ist nichts unsterblich, als sein eigenthümlicher Werth.

Des Menschen Werth, sein innerlich gefühlter Werth! nur der sollte unumschränkt herrschen; und jede andre Freude sollte um Erlaubniß bitten, sich ihm nahen zu dürfen; und nimmer, ohne Prüfung, diese Erlaubniß erhalten. Dein ganzes Wesen ist eine Anarchie; ein toller Pöbel von Freuden führt in deinem Busen Krieg, und reibt sich selbst durch innerliche Zwietracht auf. Da ist nicht die geringste Hoffnung zum Frieden; kein einheimisches Vergnügen; kein unerborgtes Glück; Deine Gedanken ziehen auf lauter Abentheuer aus; sie streifen alle mitten unter Sandbänken und Klippen und Stürmen umher, um der Lust nachzukreutzen; einer Lust, die sehr oft verfehlt, stets theuer gekauft, und mit größerm Vortheile verfehlt, als gewonnen wird; du mußt mit vieler Pein büßen, was du dir mit vieler Pein erworben hast. Phantasey und Sinnlichkeit, bringen deine Ladung von einem Ufer her, wo giftige Seuchen regieren; und dein Gewinn ist die Pest. Und doch ist dein Durst so groß, (ein

unersättlicher Durst, den man nur desto mehr entflammt, je mehr man ihn zu löschen sucht!) daß die Phantasey noch immer fortkreutzet, wenn gleich die arme Sinnlichkeit schon ermüdet ist.

Die Phantasey ist die schwarze Werkstatt der Wollust, wo sie, so unvermögend und gebrechlich, wie Vulkan, durch die gaukelnde Kunst ihrer scheußlichen Ideen, in ihrem höllenheisen, und auch von der Hölle entzündeten Feuer, jene tödtlichen Pfeile schmieden läßt, die alle deine Zeit und Ehre, Gesundheit und Güter verderben. O da sind noch andre Gedanken, wenn du sie nur aufnehmen wolltest, die mit Engelflügeln von oben herabkommen; Gedanken, welche jenen mit göttlicher Kunst entgegen arbeiten, und deine Ruhe mit himmlischen Waffen ausrüsten würden.

Bisher hast du der Einbildung Sünden gesehen: Aber wer kann ihre Thorheiten zählen? Sie verführt dich zu dem Wahne, daß in der Pracht etwas Großes sey. Dein Genie quält ein gelehrter Hunger nach den bewunderten Meisterstücken der Kunst und des Alter-

thums; und weit entlegene Länder müssen deinem feinen Geschmacke die auserlesenste Nahrung verschaffen. Allein, welch ein betrübter Unfall begegnet dir! — *) Du hattest schon Latiens Ufer erreicht, du hattest das köstliche Mahl, wornach du so lange geschmachtet, schon bezahlt; und doch ward es dir von jenem * * * * zu R*, dessen Fuß (o Himmel!) geküßt werden muß, grausam verweigert; (ein gemeines Schicksal ehrlicher Protestanten!) und die arme Ueppigkeit mußte verhungern. Wie viel Recht hast du also nicht, darüber empfindlich, erbost, und rachgierig zu seyn! — Laß dich

---

*) Ein Beweis, daß ein vernünftiger, edler und grosser Mann durch Vorurtheile zu ungerechten und sogar zu ungesitteten Ausdrücken kann verleitet werden. Kein vernünftiger Protestant kann begreifen, wem durch diese Tiraden ein Kompliment soll gemacht werden. Die ganze Stelle scheint aus einem andern Jahrhunderte entlehnt zu seyn. Selbst der erste Uebersetzer seiner Werke, Herr Hofrath und Professor Eber fand für nöthig einigemale die Namen wegzulassen, und sie bloß mit ** zu bezeichnen, mit dem Wunsche, daß der Verfasser dergleichen Stellen, wenigstens in den folgenden Auflagen gänzlich weggelassen haben möchte.

besänftigen; wenn äußerliche Dinge groß sind, so ist es Edelmuth, große Dinge zu verachten; verschwenderische Pracht, und schimmernden Pomp, und Höfe, diesen ungesunden Boden für die Ruhe. Die wahre Glückseligkeit ist nie durch ein Auge ins Herz gekommen; die wahre Glückseligkeit wohnt in unsichtbaren Dingen. Keine Huld des lächelnden Glücks hat die Bösen jemals glücklich gemacht; keine dräuende Mine seines Grimms kann der Unschuld ihre Freuden rauben. Wann dieses Kleinod mangelt, so sind dreyfache Kronen arm. Sage dieß nur zu N*, und das sey deine Rache.

Das Vergnügen ist des Menschen höchstes Gut, hierinn sind wir beyde mit einander einig; nur darüber streiten wir noch, was diesen Namen verdiene. Nenne du nichts ein Vergnügen, als was das ächte Siegel der Vernunft trägt, (welche, wie Yorke, alles, was sie bestätigt, erst bedacht, bedachtsam untersucht;) nichts, als was dem Zahn der Zeit trotzen kann; was, auch nach dem Genusse, noch ein Vergnügen bleibt; eine Lust, die uns durch die strengste Prüfung theurer, durch ihr Alter

liebens-

liebenswürdiger wird, und doppelt schätzbar ist, weil sie zugleich unsre künftige Freude befördert, indem sie unsre gegenwärtige zeugt. Einige Freuden überwölken die Zukunft; andre werfen alle ihre Stralen dorthin, und verklären das Grab. Einige Freuden machen uns die Ewigkeit noch werther; andere schmücken die abscheuliche Vernichtung mit schrecklichen Reizungen. Buhlen verschiedene Freuden um deine Wahl? Wohlan! befrage dein ganzes Daseyn, und sey sicher; dieses Orakel wird alle Zweifel zerstreuen. Seine Lehre ist viel kürzer, als meine Erklärung: Sey fromm; — und das Uebrige stelle dem Himmel anheim.

Und dennoch muß ich, mit einem Seufzer über das ganze menschliche Geschlecht, gestehn, daß, in diesem Tage unserer Prüfung, in diesem Lande der Hoffnung, auch der Fromme seine aufsteigenden Wolken habe: Wolken, die seinen irdischen Tag verdunkeln, aber nie besiegen: Die Besten selbst müssen die Geduld, und die Gelassenheit, für die Grundsäulen der menschlichen Ruhe auf Erden erkennen. Allein, diese sind von dir eben so weit entfernt,

als die Säulen Seths, so lange du nicht diese heroische Lehre gelernt hast: Von der Aussicht in eine unbewölkte Seligkeit begeistert, die Wollust mit finstern Blicken abzuweisen, und in der Pein zu lächeln. Gleich der Sonne, wann sie noch unter dem Horizont ist, erfreut uns der Himmel, unser verheißnes Erbe, schon in dieser Welt; er geußt über Seelen, die das Licht annehmen können, das herrliche Morgenroth unsers ewigen Tages aus.

„Dieß ist eine schöne Predigt, (spricht Lo„renzo;) allein, können wohl Predigten den „Strom der starken Natur zurückblasen? oder „die Fluth hemmen, die der Himmel durch „unsre Adern wälzt, die alle die ohnmächtigen „Entschlüsse des Menschen mit sich fortreißt, „alle seine Arbeit verheert, und der Welt „gleich macht?„

Die Menschen beschreiben sich stets das menschliche Geschlecht nach sich selbst, und meynen, was sie nicht in ihrer Heimath finden, das sey auch nicht; daher sucht die schwache Einfalt Wahrheiten in Chimären zu verwandeln. Nein! die Muse hat dir nichts romanhaftes vorge-

schrieben. Oben, sah Lorenzo den irdischen, den sterblichen Menschen; und das war ein erbarmenswürdiger Anblick. Um diesem ein Gleichgewicht entgegen zu setzen, um dich zu trösten, und zu erhöhen, schaue nunmehr den unsterblichen Menschen; den, meyne ich, der als ein solcher lebt; dessen ganzes Herz seinen Zug zu den Sternen fühlt, und sich gen Himmel richtet. Neben ihm, sollen die düstern Schatten der Welt Seinen Glanz noch mehr heben; wiewohl er auch, ohne diesen Contrast, schon hell genug stralt. Betrachte, und bewundre sein ehrwürdiges Bild; doch, bleib nicht bey der Bewunderung stehen; ahme ihm nach, und lebe.

O möchte doch ein Engel meinen Pinsel führen, indem ich ein Wesen schildre, welches durch nichts Geringers, als durch einen Engel, übertroffen werden kann; einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menschen, welcher, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt, auch über ihr ist!

Siehe, dort steht er, mit einem sanften Antlitz, und emporgerichteten Auge, auf einem hei-

tern Berge, weit über den Nebeln der Sinnlichkeit, und den Stürmen der Leidenschaft. Alle die schwarzen Sorgen und Tumulte dieses Lebens brechen sich, gleich unschädlichen Gewittern, zu seinen Füssen; sie erwecken sein Mitleiden, aber sie vermindern seine Ruhe nicht. Dort sieht er die ächten Söhne der Erde, den Gekrönten, und den Sklaven, einen vermischten Pöbel! eine blinde Heerde! unten im Thale herumirren; ihm in Allem unähnlich! in Allem das wahre Widerspiel von ihm! Was kann ihn wohl höher preisen? Was kann ihm ein stärkerer Beweis seiner Tugend seyn?

Ihre ganze Sorge ist das Gegenwärtige: Die Zukunft ist die Seinige. Wann die Wohlfahrt des Vaterlandes, oder die Nothdurft einzelner Menschen um Hülfe ruft, so sind Sie freygebig, um sich dafür Ruhm zu erkaufen: Er verbirgt seine Gutthat. Ihre Tugenden übertünchen die Natur: Die seinigen erhöhen sie. Sie suchen die Hochachtung der Welt: Und Er seine eigne. Sie ermüden sich mit der wilden Jagd nach falschen Gütern: Er ist in dem ruhigen Besitze der wahren. Seine

ununterbrochne Ruhe ist sich durch und durch gleich; sie ist ganz von einerley Farbe, und von einerley starkem Gewebe: anstatt, daß sich jene Wahnwitzigen aus allerley kleinen Stücken von Glückseligkeit, zwischen welchen hie und da scheußliche Lücken erscheinen, einen bunten Narrenrock zusammenheften; der geringste Hauch des eigensinnigen Glücks bläst die Lumpen weg, und zeigt ihre Blöße.

Er sieht mit ganz andern Augen, als jene: Wo Sie eine Sonne schauen, da entdeckt Er eine Gottheit; was Sie bloß zum Lächeln bewegt, das reizet Ihn zur Anbetung. Wo Sie einen Berg sehen, da sieht Er nur einen Atomus; ein Königreich wiegt in Seiner Wage nicht schwerer, als ein Sandkorn. Sie verehren irdische Dinge, als göttlich: Seine unsterbliche Hoffnung bläst sie weg, als einen Staub, der seine Aussicht verdunkelt, und seine Blicke hemmt, welche sich in einer unbegränzten Unendlichkeit zu verlieren wünschen. Wann ihn das Schicksal mit Titeln und Ehren bekleidet, so legt Er sie beyseite, um seine Würde zu finden: Und jene finden in keinen andern Dingen

eine Würde. Sie prangen mit äußerlichen Vorzügen, welche doch des Menschen wahren Glanz verbergen, und sind auf ihre Verfinsterung stolz. Er schätzet sich selbst viel zu hoch, als daß er stolz seyn könnte, und glaubt, nichts sey am Menschen so groß, als der Mensch. Ihm ist sein eigner Vortheil viel zu theuer, als daß er seines Nächsten Wohlfahrt versäumen, oder dessen Rechte anfallen sollte: Und Ihr Eigennutz lebt, wie ein Löwe, nur vom Raube. Sie entbrennen über den bloßen Schatten einer Beleidigung von Zorn und Rachgier: Er duldet das Unrecht gelassen, schaut den Himmel an, und erniedrigt sich nie, seinen Beleidiger für seinen Feind zu halten; nichts verwundet seine Ruhe, als was seine Tugend verwundet. Ein verdecktes Herz ist das einzige, wodurch Sie ihr Ansehn beschützen: Ein verdecktes Herz würde Ihm die Hälfte seines Ruhms entziehen. Seine Unschuld geht gern nackend einher: Ihre breiten Feigenblätter zeugen von ihrem Falle. Wo Sein reiches Freudenmahl anfängt, da hören Ihre traurigen sogenannten Freuden schon auf: Seine Lust gebiert ihm

eine künftige Glückseligkeit; die Ihrige tödtet sie. Nur Er darf über das kostbare Geschenk des Daseyns frohlocken; und nur Er darf frohlockend glauben, daß sich sein wahres Daseyn noch nicht angefangen habe. Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet; schon gestern war ihm der Tod willkommen; und doch bleibt ihm das Leben itzo noch süß.

Aber nichts rühret den Lorenzo so sehr, als der Ruhm einer festen unerschrocknen Brust. — Und wem gebührt wohl dieses hohe Lob? Wenn gleich jene den Gefahren Trotz bieten, so geben sie sich doch der Wollust gefangen, und zeigen ihren Muth nirgends, als im Schlachtfelde; und wenn sie ihn da zeigen, so zeigen sie ihn nur der Ehre wegen; ja, selbst diese Herzstärkung wird Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern. Die Seinige wird von einer solchen unterstützt, welche nimmer ihre Kraft verlieren kann: durch die Wollust unbesiegt, durch die Pein ungeschwächt, besitzt Er einen Theil derjenigen Allmacht, auf welche er trauet. Er erträgt Alles, er wagt Alles, bis er fällt; und wann er fällt, so schreibt er noch auf seinen

Schild: Ich habe überwunden. Sein Heldenmuth erhebt ihn über alle Furcht; seine Hoffnung auf einen edlern Lohn, über den irdischen Beyfall; welcher alle seine Schönheiten bloß dem kurzsichtigen Auge des Menschen zu danken hat.

Zu halsstarrig, etwas zu glauben, das er nie empfunden, ruft Lorenzo hier aus: — „Wo „prangt denn dieses herrliche Wunder? Wo „ist die Wurzel, woraus dieser unsterbliche „Mensch entsprießt?„ — Freylich wächst sie nicht in deinem Boden; laß uns nur die Wurzel zergliedern, und dann nicht mehr über die Blume erstaunen.

Er folgt der Natur, (aber nicht, wie du,) und zeigt uns an sich das unverkehrte System eines Menschen. Sein Wille trägt die goldne Kette der Vernunft, und findet im gehörigen Zwange seine Wollust. Seine Begierde gleicht einem wohlerzognen Adler; sie ist gewöhnt, nur dem Unendlichen zuzufliegen. Seine Hoffnung ist geduldig; seine Sorge, frey von aller Angst; seine Behutsamkeit, ohne Furcht; und sein Kummer, (wenn ihm das Verhängniß Kum-

mer auflegt,) kennt keine Verzweiflung. Und warum? — Weil nie eine zu heftige Neigung seine Weisheit vom Himmel abzieht. Jene Nebengüter, die uns auf Erden anlachen, liebt er in Ruhe, weil er sie nach ihrem Werthe liebt. Wer die Welt am wenigsten bewundert, der genießt sie am meisten. Sein Verstand entrinnt der gemeinen Wolke von Dünsten, die aus einer kochenden Brust aufsteigen; sein Haupt ist klar und heiter, weil sein Herz kühl ist, und sich durch keine irdischen Wünsche in Glut setzen läßt. Die gemäßigten Bewegungen seiner Seele verstatten ihm deutliche Begriffe, und reife Ueberlegung, ein unparteyisches Auge, und eine richtige Wage; daher fällt er stets ein gesundes Urtheil; daher trifft er stets eine unbereute Wahl. Darum sind die Frommen, in einem gedoppelten Sinne, weise; weiser, als die Welt, wenn sie sich gleich auf ihrem eignen Misthügel noch so trotzig brüstet. Was ist also die Welt? Sie muß nothwendig gedoppelt albern seyn. Eine Wahrheit, welche sie sehr befremden muß! Sie würde wohl eben so leicht die Lehren des Christenthums glauben.

Und es ist doch also; ja, es kann nicht anders seyn; siehe, so unendlich weit ist mein Gesang von allem Romanhaften entfernt. Die Glückseligkeit hat kein Wesen, die Tugend hat keine Stärke, als nur von der Hoffnung eines unsterblichen Lebens. Wer die Erde für Alles hält, oder, (was diesem vollkommen gleich gilt,) wer nicht weiter hinaus denkt, der muß das, was sie ihm darbeut, hochschätzen; der muß in ihre Phantaseyen verliebt, und auf ihren Prunk stolz seyn: Wer die Erde für Nichts hält, der kann nicht ihren Reiz bewundern. Er kann den allerboshaftesten Feind nicht hassen, weil dieser Haß sein größerer Feind seyn würde. Jenen, welche sich doch mit so lautem Geschrey ihrer Menschenfreundschaft rühmen, jenen fällt es schwer, ihren theuersten Freund zu lieben; denn, kann er nicht vielleicht ihr höchstes Gut anfallen, wo schon die geringste Eifersucht die Liebe in Galle verwandelt? Jenen prangt alles, was eine Zeitlang prangt. Er prüft jede Handlung, jeden Gedanken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie, nach tausend Jahrhunderten, haben; — und, so wie sie ihm dort

erscheinen, achtet er sie izt. Daher sind die innersten Winkel seines Herzens rein; der göttliche Mann hat nichts zu verhehlen. Seine tief eingewurzelte Tugend hat die Festigkeit einer gesunden Natur, und das Feuer einer Leidenschaft; die Engel, seine Verwandten, kommen herab, um die himmlische Flamme zu nähren; und der Tod, welcher andre Menschen erwürgt, macht ihn zu einem Gotte.

Und nun, o Lorenzo! du abergläubischer Anbeter dieser Welt! der du die armen abergläubischen Seelen zu verhöhnen pflegst, welche sich vom Himmel fangen lassen! weich mit deinem Spotte zurück, und versink in Nichts. Denn was bist du? — Du Praler! indem dein Schimmer, deine funkelnde Pracht, dein bloß irdischer Werth uns, wie ein großer Nebel, in der Ferne, am meisten ins Auge fällt; und auch, wie ein Nebel, in der Nähe, nichts ist: So wird sein Verdienst, gleich einem Berge, je mehr wir uns ihm nahen, immer grösser, und steigt näher zum Himmel empor; zum Himmel, welcher izt, durch die Hoffnung, und

bald, durch den Besitz, sein eigen ist, und es ihm nicht zu bald, nicht zu sehr, seyn kann.

Komm doch aus diesem deinem verdienten Nichts hervor, o Lorenzo! und bemühe dich durch eine Antwort, wieder Etwas zu werden. Die Welt, dein Client, wartet und horcht, und wünscht dich mit unsterblichem Ruhme zu krönen. Kannst du wohl stumm bleiben? Nein? denn du hast Witz; und der Witz schwatzet am meisten, wann er am wenigsten zu sagen hat, und die Vernunft kann seinen Strom nicht unterbrechen. Er wird sagen, — daß Nebel doch noch über die Berge steigen; und sich mit tausend andern schalkhaften Einfällen belustigen; er wird funkeln, verwirren, flattern, einen Staub erregen, und, in diesem Dampfe, der Ueberzeugung entfliehen.

Wie angenehm ist nicht der Witz dem niedlichen Geschmack des Menschen! — Er ist allerdings kostbar, wann er den heilsamen Verstand begleitet und versüßt; aber auch ein schreckliches Gift, wann er dessen Stelle vertreten soll. Ein unseliges Talent; welches die Welt mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen erhebt; die blinde

Welt, so dieses Talent für etwas Seltenes ausgiebt. Weisheit ist selten, o Lorenzo! Witz haben wir im Ueberfluß! jede Leidenschaft vermag ihn zu geben; oft entzündet der Wein den glücklichen Blitz; und der Raserey gelingt er fast immer. Alles, was die Geister stark rege macht, kann uns den Lorbeerkranz erwerben, und deinem Ruhme Nebenbuhler schaffen. Und doch wäre es für deinen Ruhm noch ein Glück, wenn dieses das schlimmste wäre; zuweilen findet ihn der Zufall; und, was dich noch mehr kränken muß, siehe nur, wie dort die Dummheit, die sich auch manchmal in eine unbesonnene Lebhaftigkeit verliert, ihr weises Haupt über das Unglück schüttelt, welches sie dem Gelächter Preis gegeben, und zu dir herabgesetzt hat. Aber die Weisheit, die ehrwürdige Weisheit! welche stets prüft, unterscheidet, vergleicht, erwägt, absondert, und schließt, welche das wahre ergreift, und bis an den letzten Augenblick fest hält; o wie selten ist diese! In Senaten, in Synoden, wird sie vergebens gesucht; oder, wenn man sie ja dort findet, so ist sie doch nur der Wenigen Eigenthum. Der

unkeusche, und so gemeine, als ansteckende Witz, läßt sich von der Menge mißbrauchen. Im bürgerlichen Leben macht der Witz einen Waghals; der Verstand, einen Mann. Der Witz ist ein Feind der Ordnung und der Gesetze; er liebt Aufruhr und Sturm, und dünkt sich darinn der Wetterstral zu seyn. Im Staat, ist er gefährlich; in der Religion, Verderben und Tod. Soll der Witz ein Christ werden, so lange die Einfältigen Christen sind? Der Verstand ist unser Helm; der Witz ist nur der Federbusch. Der Federbusch setzt uns der Gefahr aus; unser Helm errettet uns. Der Verstand ist der ächte, wichtige, und feste Demant; wird er durch den Witz geschliffen, so schießt er hellere Stralen; allein, er bleibt, auch ohne den Witz, noch stets ein Demant. Witz, ohne gesunde Vernunft, ist schlimmer, als gar keiner; er spannt nur mehr Segel auf, um einer Klippe entgegen zu eilen. Daher ist ein halber Chesterfield ein völliger Narr; über welchen dumme Narren spotten, und sich, wegen ihrer Armuth an Witz, selig preisen.

O wie gefährlich ist die Klippe, vor welcher ich dich warne; wo Sirenen sitzen, um dich ins Verderben zu singen! Eine Freude, woran unsre Vernunft keinen Antheil hat, ist nur ein Schmerz, welcher erst kitzelt, ehe er sticht. Laß dich doch nicht von dem verbuhlten Girren der Welt locken; welcher von ihren Liebhabern hat sie jemals treu erfunden? Beglückt ist der, so diese böse Welt wenig kennt; — und doch müssen wir sie sehr genau kennen, um sicher zu seyn. Die Welt zu kennen, nicht sie zu lieben, ist das Ziel, wornach du streben mußt; sie schenkt uns nur Wenig, und auch dieses Wenige nicht lange. Es giebt freylich einen Triumph des wallenden Bluts; einen Tanz von hüpfenden Lebensgeistern, einen bloßen Schaum von Freude, den unsre rüttelnde gedankenlose Bewegung zeugt, der in die Höhe braust, und perlet, und dann verdünstet, und die Seele noch schaaler und matter zurückläßt, als sie zuvor war. Eine thierische körperliche Fröhlichkeit! die mit unsrer Vernunft keine Gemeinschaft hat, sondern sich nur von Säften erhält, welche durch die Röhren wohlgespannter

Nerven wohl durchgeseigt und geläutert sind; eine zarte Maschine! die fast niemals recht gestimmt ist; und ist sie verstimmt, — so singen keine Sirenen nicht mehr; so ist dein Tanz vorbey; so ist der Halbgott (o kurze Vergötterung!) noch unter den Menschen hinabgestürzt, und entweder in zaghafte Schwermuth, oder in wütende Verzweiflung versunken.

Bist du noch einfältig genug, die Verzweiflung zu fürchten, und vor dem Untergange zu erschrecken? Wenn du es bist, so empfange von mir einen Schild, nimm ihn mit ins Schlachtfeld; (denn was ist dieses sterbliche Leben anders?) wann dir Gefahren dräuen, so beschütze dein Herz mit diesem einzigen Grundsatze, durch welchen die Welt nicht durchzudringen vermag. „Leib, Seele, und Glücksgüter! Zu einem „von diesen ist Alles, was gut heißt, zu rech„nen; doch halte du ja nicht Alles in gleichem „Werthe; unterwirf die Güter des Glücks der „Gesundheit des Leibes, den Leib der Seele, „und die Seele deinem GOtte.„ Wünschest du dir eine daurende Glückseligkeit zu bauen?

Wohl-

Wohlan! so thue dieses; aber die umgekehrte Pyramide kann unmöglich stehen.

Ist dir diese Wahrheit noch zweifelhaft? Sie leuchtet heller, als die Sonne; ja, die Sonne leuchtet nur, um dir diese einzige Vorschrift für den Menschen auf Erden zu zeigen. Und dennoch — und was? Leider nichts Ungewöhnliches! Die Menschen rasen; ein so gewaltiges Heer bekämpfet die Wahrheit, (und was kann ein bezaubertes Heer von Wahnwitzigen nicht ausrichten?) sie schwatzen einander vor, und schwatzen so lange, bis sie es fast glauben, daß alle Freuden der Erde ihnen zugehören; gleichwie jener Thor zu Athen jedes Schiff im Hafen, als sein eignes, anlachte.

Sie lachen, aber weßwegen? Und wie lange währt das Gelächter? Ihre Lust ist halb Unwissenheit; und halb eine Lüge: Sie lachen, um zugleich die Welt, und sich selbst, zu hintergehen. Wie schwer ist nicht Beides auszuführen! Die Allerruchlosesten bekennen, daß andere Ruchlose verlohren sind. Sich selbst werden sie eben so wenig stets betriegen: Beob-

achte sie nur in dem Augenblicke, da die Vernunft erwacht, (und die Vorsehung erlaubt ihr nicht lange zu schlafen;) o welch eine saure Arbeit ist alsdann ihre Fröhlichkeit! Kaum können sie noch ihre kochende Galle unterdrücken, kaum ihre Geduld sammeln, um das alberne Gaukelspiel auszuhalten, und ein trauriges Gelächter erpressen, bis der Vorhang niederfällt. Ich sagte, kaum? Einige können den Beschluß nicht einmal abwarten; oft reißen ihre eignen tollkühnen Hände den Vorhang nieder, und entdecken uns, durch ihre Verzweiflung, die Beschaffenheit ihrer Freude.

Sieh nur jene von Blut triefenden Haare! jene durchbohrte Brust! jenes gottlästernde Auge! dessen verruchte Wut im Tode noch lebt! — Schleuß, o schleuß die gräßliche Scene zu! — Doch nein! der Himmel läßt eine solche Bosheit nicht verborgen bleiben; und der Mensch sollte es auch nicht zugeben. Schau umher, Lorenzo! sieh das rauchende Schwerdt; sieh den Giftbecher, und das tödtliche Bley; den erdrosselnden Strick, und den ersäufenden Strom;

sich die eckelhafte Fäulniß, und alle die scheußlichen Verwüstungen der tollen Schwelgerey, (diese langsamern Selbstmörder!) und was noch verdammlicher ist, sieh den Stolz, womit Menschen diese Frevelthaten ausüben! O wie gräulich ist alles dieses zu denken! — Aber eben diese Gräuel bestätigen die Wahrheit, und unterstützen meinen schwachen Gesang.

Laster, Sinnlichkeit und Phantasey können keinen Menschen glücklich machen. Die Glückseligkeit ist viel zu groß, sich von den Gränzen einer Stunde einschränken zu lassen. Wann ein unsterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebt, so ist die Dauer mit diesem Namen unzertrennlich verknüpft. O suche dir doch eine Freude von der Vernunft zu verschaffen! Eine Freude von dem, was den Menschen zum Menschen macht; und durch dessen rechten Gebrauch er noch mehr werden kann! Eine wohlthätige Freude! die uns reichlich beschenkt, und noch größre Schätze verheißt; die uns, mit einer göttlichen Kunst, aus der kostbarsten Aussicht ins Künftige eine gegenwärtige Ruhe bereitet:

Eine ruhmvolle Freude! die wir mit himmlischen Thronen, die wir mit einer weit höhern Macht gemein haben: Eine Freude, die vor Zufall, Zeit, und Tod vollkommen gesichert ist! Eine Freude, welche der Tod verdoppeln, das Gericht krönen wird! welche, von einem Zeitpunkte zum andern, durch den ganzen langen Tag der seligen Ewigkeit, immer mehr und mehr gekrönt und erhöht werden soll; und welche, so weit sie auch vom Gram entfernt ist, dennoch stets eben so weit von der Wonne Desjenigen entfernt bleibt, dessen verschwenderische Hand, dessen erstaunenswürdige Liebe so viel Gottheit auf sündigen Staub ausschüttet. Dort, o meine Lucia! ach möchte ich einst dort mit dir wohnen, wo deine Gegenwart meine Seligkeit nicht vermehren kann!

Ist dieses noch zu schwach, die stolzen Weltklugen zu rühren? Kann sie denn gar nichts rühren, als was sie zugleich bethört? Die von einer Stunde abhangende Ewigkeit macht ernsthafte Gedanken zur Freude, zur Weisheit, und zum Ruhme des Menschen. Ob-

gleich eure Absichten zuweilen mit Recht das Licht scheuen mögen, über eure Absichten auf den Himmel dürft ihr nicht erröthen; das einzige, worinn eine zu große Schamhaftigkeit an euch zu tadeln ist. Seyd ihr nicht weise? — Ihr wißt, daß ihr es seyd: Doch laßt euch von mir eine Wahrheit sagen, so ihr, unter euren zahlreichen Anschlägen, verlegt, oder übersieht, oder, wenn ihr sie seht, beyseite werft; „unsre Anschläge, entweder nach „dieser, oder nach jener Welt entwerfen, das „macht den einzigen Unterschied zwischen dem „Weisen und dem Thoren aus.„ In dieser Wage werden euch alle würdige Männer wägen; was ist es denn Wunder, wenn sie euch für leicht erklären? Ist ihre Hochachtung allein nicht eurer Sorge werth? Laßt euch doch den einfachen und natürlichen Entwurf der gesunden Vernunft gefallen, den ich euch vorlege; rettet dadurch euren guten Namen, und macht zwo Welten zu eurem Eigenthume.

Die Welt weis nichts dawider einzuwenden; — aber die Welt will doch Recht

haben; sie sucht die Sache nur aufzuhalten, und sinnt auf allerley Ausflüchte, wodurch sie der Strafe des Gerichtstags zu entrinnen meynt. Und doch hat sie, bey jenem letzten Verhöre, so wenig Hoffnung, sie zu gewinnen, daß sie vielmehr alsdann wider sich selbst zeugen wird. Höre dieses, o Lorenzo! und sey nicht morgen weise. Eile, eile! Ein Mensch ist ja, von Natur, eilfertig; denn wer kann ihm für eine andre Stunde Bürge seyn? Es ist die höchste Klugheit, sich Einen sichern Freund zu erwerben; und den kannst du hienieden nicht finden.

Ihr Söhne der Erde! (die ihr auch nichts mehr seyn wollt!) weil ihr doch die Dichtkunst von Priesterlist ziemlich frey schätzet, so hat sich die Muse, in einem so muntern Zeitalter, mit einigen leichtbegreiflichen Wahrheiten ans Licht gewagt; mit Wahrheiten, die ihr, in der Kirche, in Prosa hättet hören können. Sie wird mit Freuden ihr Lied vergessen sehn, wenn ihr nur die Wahrheiten behaltet; und sie mit eurer Wohlfahrt, nicht mit eurem Lobe, krönt. Allein, sie darf kein Lob befürchten;

ich sehe mein Verhängniß; und stürze mich, gleich jenem Römer, in den Schlund hinab. Da so viel gewaltige Bände sterben müssen; und unbeweint sterben müssen; o so geht ihr wenigen, dem Untergange geweihten Blätter, geht mitten unter eure Feinde; geht mit einem edeln Stolze, Märtyrer für die Wahrheit zu werden, und sterbt eines doppelten Todes. Die Rachgier der Menschen gönnt euch kein langes Leben: Ja, auch todt, dürft ihr euch keine Ruhe versprechen: Satan wird euch vor seiner Hölle, als Verräther seines Throns, als freche Lästerer seiner Freundinn, — der Welt, anklagen; der Welt, deren Legionen ihn geringen Sold kosten, und sich, eben so klug, wie Preussen in seinem Eifer für Gallien, als Freywillige, zu seiner Fahne drängen.

„Wie? sind denn alle Menschen Thoren?„ ruft Lorenzo aus. — Ja, Alle, außer denen, welche diesen dir noch neuen Lehrsatz glauben: „Der wahren Weisheit Vater ist der Wille;„ ohne ihn, ist der vortrefflichste Verstand ein Narr. Die irdische Weisheit hat

in Künsten und Wissenschaften, in Krieg und Frieden, vieles gethan, und kann noch mehr thun; aber Kunst und Wissenschaft werden dich, wie dein Reichthum, im Sterben, verlassen, und dich zwiefach zum Bettler machen. Alles, was die gelindeste Nachsicht dir einräumen kann, ist dieses: — „Deine Weisheit kann Al„les ausrichten, nur nicht — dich weise „machen.„ Laß dir dieses Urtheil wider dich nicht zu grausam scheinen; ich erkühne mich, deinen Lehrmeister, den Satan, einen Dummkopf zu nennen.

* * *

Die neunte und letzte Nacht.

Der Trost.

Worinn unter andern Dingen,
eine moralische Betrachtung des nächtlichen Himmels;
und ein Nachtgebet an GOTT,
enthalten sind.

Dem
Herrn Herzoge von Newcastle,
Sr. Majestät Staatssecretär,
zugeeignet.

— *Fatis contraria fata rependens.* VIRG.

Gleichwie ein Wanderer, nachdem er einen ganzen langen Tag hindurch das Ziel seiner Wünsche mühsam, und doch vergebens, gesucht hat, bey Ankunft der Nacht, mit der ersten Hütte zufrieden, dort eine Zeitlang seine verlohrne Arbeit überdenkt; und dann mit dem,

was sein Schicksal ihm gönnt, sein müdes Herz erquickt, und die noch übrige Zeit mit seinem Liede versingt, bis ihn die Stunde des Schlafs zur sanften Ruhe einladet: Also bin ich auch, nachdem ich auf den Wegen der Menschen lange herumgewandert, und, mit den Uebrigen, dieses verworrene Labyrinth im Schwindel durchgerannt habe, wo die zügellose Hoffnung von so vielen Hindernissen verspottet, und, mitten in ihrem Laufe, plötzlich gehemmt wird; also bin ich auch, durch den matten Abendstral des Lebens gewarnt, endlich unter ein niedriges Dach geflohen; wo ich alle künftigen Reisen aus den Gedanken verbanne, die süsse Stunde der Ruhe mit Geduld erwarte, und die wenigen Augenblicke mit einem ernsthaften Gesange vertreibe. Der Gesang lindert unsre Schmerzen; und das Alter hat Schmerzen zu lindern.

Da Alter, Sorge, und Sünde, da der Gram über zärtlich umarmte, und von meiner blutenden Brust hinweggerißne Freunde, da die über mir schwebenden finstern Schatten des Todes das ätherische Feuer schon in mir auslöschen; darf ich mir wohl, o Nacht! itzt noch zu Einer

Arbeit deinen Beystand versprechen? O sey mir nur noch Einmal hold: Und dann schlaf, mein Lied! bis du vielleicht dereinst durch Raphaels goldne Harfe geweckt wirst, um dort, wo Nacht und Tod, Alter und Sorge, Sünde und Gram ein Ende haben, unter ewigen Chören mitzusingen; welche, wiewohl in weit, weit höherm Tone, doch gewiß, in ihrem Zwecke, mit diesem schwachen Vorspiele hienieden harmonisch übereinstimmen werden.

Hat dich nicht die Muse von reinen Wollüsten überführt, die den himmlischen gleichen; die alle die andern Freuden verdammen? Erwäge, Lorenzo! die Lehren, so sie gegen dich behauptet hat; erwäge sie mit redlichem Ernst; und dann sage mir, hast du noch immer Ursache, zu triumphiren? Du wirst dich doch wohl nicht so frech zu pralen unterstehn. Wofern dich aber dein Wahn so sehr verblendet, daß dein Lachen aufrichtig ist; so wisse, dein Lachen kann nicht aufrichtiger seyn, als mein Mitleiden. Die leiblich Kranken schreyen um Hülfe; die Seelenkranken wünschen sich noch mehr Krankheit; und wann ihr Zustand am schlimmsten ist, so

träumt ihnen, daß sie sich recht wohl befinden. Unsre Krankheit fühlen, ist unsre halbe Genesung. Wann die Gewohnheit die Schaamröthe der Natur abgewischt; wann das Gewissen, durch oft wiederholte Streiche taub und fühllos geschlagen, unsere Laster schon zu natürlichen Sitten angenommen hat: Dann ist unser schrecklichster Fluch dieses, daß wir unsern Fluch lieben; daß wir mit der Schwärze unserer Bosheit prangen, wie sich Indiens Einwohner mit der dunkelsten Gesichtsfarbe brüsten; und daß wir zugleich unsern Sinnen, und unserm Frieden, entsagen.

Allein gesetzt, daß Freude und Ehre, von keiner Sünde, von keiner Schande befleckt, mit nicht den geringsten Schlacken vermischt, im reinsten Glanze stralten; auch so sind sie deines Herzens noch sehr unwerth. Keine Freude, keine Ehre, funkelt deinen Augen, deren Trauer ich nicht, durch die dünne Scheidewand einer Stunde, vom Verhängnisse weben sähe. Bald wird jene in Betrübniß, und diese in Schande begraben; heulende Furien lassen die klägliche Sterbeglocke ertönen; und das Gewissen, des-

sen leises Murmeln du itzt kaum hören kannst, hallt alsdann mit seinem ewigen Donner nach.

Wo sind itzo die vornehmsten Schauspieler der Scene des letzten Jahres? Wo ist ihre so stolze Geberde, ihr hoher Cothurn, und ihr Federbusch? Wie viele schlafen, welche die Welt, durch Geräusch und Schimmer, wach erhielten! Hat etwa der Tod einen Waffenstillstand angekündigt, und seinen gesättigten Speer aufgehängt? Er schwingt ihn ja noch immer fort; das gegenwärtige Jahr wird sein Menschen-Laub nicht fester halten, oder das schwache Leben in geringerer Anzahl abfallen lassen.

Doch was ist es nöthig, daß Denkmäler den Gedanken in uns aufwecken? Die fröhlichsten Scenen des Lebens zeigen uns des Menschen Sterblichkeit, in einer eben so deutlichen, obgleich anmuthigern, Schreibart, als Mausoleen, Pyramiden und Grabsteine. Was sind unsre prächtigsten Zierrathen anders, als Tode, die auf der schönbemalten Leinwand, oder in dem gebildeten Marmor, des Lebens Schmeichler geworden? Unsere Väter schmücken die Scene, oder sie erscheinen uns viel-

mehr; die Freude selbst bevölkert ihr Lustschloß mit Todten.

„Wie? sind die eigentlichsten Lustbarkeiten selbst nicht davon ausgenommen?„ — Keinesweges: Auch diese überreichen uns ein Sterbekleid; und reden vom Tode, wie Blumenkränze über einer Leichengruft. Gleichwie oft verwägne Räuber dort begrabne Schätze suchen: Also plündern wir die Gräber, um Zeitvertreib zu finden; wir rufen den schlafenden Helden aus dem Staube herauf; und heissen ihn, zu unserer Ergötzung, den Schauplatz betreten. Wie stolz sitzen wir, als Götter, da; vergiessen, mit Unsterblichkeit umgeben, großmüthige Thränen über Elende, gebohren, um zu sterben; und beweinen ihr Ende, um unser eignes zu vergessen!

Was ist der ganze Pomp und Triumph unsers Lebens anders, als blühende Felder, die uns angestorben sind? Unser magrer Boden ist durch verwesende Freunde, die darunter verscharrt liegen, feist gemacht, und an wildem Unkraute von Eitelkeiten fruchtbar geworden; eine theuer erkaufte Fruchtbarkeit! Wir nähren uns, gleich

andern Würmern, von den Todten; wollen wir auch, gleich andern Würmern, immer fortkriechen, ohne unsre gegenwärtige Schwachheit, ohne unser herannahendes Ende zu kennen?

Siehe, das sind die Herrlichkeiten der Welt, o Lorenzo! Was ist die Welt selbst? deine Welt? — Ein Grab! Wo ist der Staub, der nicht lebendig gewesen? Die Schaufel, der Pflug verstören unsre Vorfahren; und aus Menschen-Moder wird unser tägliches Brodt geerntet. Die ganze Fläche der Erdkugel schüttert, und ist die gewölbte Decke ihrer schlafenden Kinder. Ueber der Verwüstung feyren wir blinde und tolle Freudenfeste; ganze begrabne Städte tragen die Ferse des Tänzers. Das Feuchte des menschlichen Körpers verdünstet in der Sonnengluth; das Trockne wird von den Winden, durch das weite Leere, zerstreut; die Erde besitzt wieder einen Theil von dem, was sie gegeben; und der entfesselte Geist steigt auf feurigen Schwingen empor. Alle Elemente theilen unsern zerrißnen Raub unter sich; so weit, als die Natur ist, verbreiten sich unsre Trüm-

mer; des Menschen Tod erfüllet alle Dinge, ausser den Gedanken des Menschen.

Nicht allein der Mensch, auch sein beseelter Marmor stirbt, sein Grabmaal ist sterblich; Königreiche sterben. Wo ist nun das grosse Rom? Wo das berühmte Griechenland? Blosse Namen! Hochtrabende Phantomen! Und doch werden sie von Wenigen in diesem nützlichen Lichte betrachtet; obgleich unsre halbe Gelehrsamkeit ihre Grabschrift ist. O Tod! wann ich durch mitternächtliche Gedanken, welche so gern in deinen düstern Gebieten herumwandeln, dein Thal aufschliesse, und meinen Blick hinabsende; was für Gesichte sehe ich da vor mir aufsteigen! Was für Triumphe, was für königliche Werke, was für göttliche Künste, schweben, mit verwelkten Lorbeern, vor meinen Augen vorbey! Was für lange Ströme von weitberühmten Jahrhunderten, welche, vom ungestümen Getümmel der Menschen empört, in brausenden Wogen wallten, sehe ich in wesenlosen Luftbildern hinrollen! Die melancholischen Geister des todten Nachruhms murmeln nur noch einen schwachen Wiederhall vom lauten

ten Beyfalle der Welt, und alle weisen, im Vorbeygehn, mit einem Angesichte voller Reue, auf die Erde, und verhöhnen den menschlichen Stolz, die Weisheit der Weisen, und die trozigen Geberden der Grossen.

Aber, vor allen Uebrigen, o Lorenzo! dringt Eine scheußliche und ungeheure Gestalt in mein Auge; mein Blut erstarrt, und alle meine Glieder beben. Ich erblicke den gewaltigen Schatten Einer abgeschiednen Welt; ihr Haupt ist mit schlammigtem Moos und Schilf umwunden; über ihrer Urne ausgestreckt, beweint sie ihre öden Reiche, und ersäuften Söhne; und weinend weissagt sie das Ende einer Andern, die bald in Flammen zerschmelzen soll. Aber, gleich der Cassandra, weissagt sie vergebens; vergebens für Viele; doch, wie ich hoffe, nicht für dich.

Denn weißt du nicht den grossen Rathschluß des Himmels, oder magst du ihn nicht wissen? Die Sündfluth, und die Alleszerstörende Flamme, diese fürchterlichen Mächte! die vornehmsten Diener der Rache! siehe, in zwo abgesonderten Höhlen liegen diese gigantischen Furien

brüllend an Ketten; sonst würden sie, nach ihrer grausamen Wuth zu verderben, sich wider einander zum Streit aufmachen, und einen ewigen Krieg führen, bis Eine von beiden gänzlich verschlungen wäre; aber dazu ward ihre gränzenlose Wuth nicht bestimmt. Wann der Himmel die geringern Werkzeuge seines Grimms, Krieg, Hunger und Pestilenz, zu schwach findet, eine Welt für ihre ungeheuren Frevel zu geisseln, so werden jene wechselsweise losgelassen: Mit unaufhaltbarer Gewalt bewaffnet, fahren sie mit schnellem Ungestüme vom ewigen Throne herab, um die vergebens gezüchtigte Welt zu vertilgen, und die Schöpfung von dem abscheulichen Anblicke zu erlösen.

Siehst du, Lorenzo! wie viel vom Menschen abhängt? Für ihn, ward die Natur gebohren; und, durch ihn, wird sie untergehen. Der Erde Schauspieler verändern die kurzen Scenen der Erde, und lassen die Schöpfung unter der menschlichen Bosheit ächzen. O wie wird sie ächzen müssen, wann sie mit einer neuen Sündfluth, aber nicht von Wassern, überschwemmt wird! Siehe, wie zur

bestimmten Stunde, durch die helle Trompete zum Angriffe versammelt, alle die gewaltigen Söhne des Feuers, berstende Schlünde, Erdbeben, Kometen, und Blitze ihr verschiednes Geschoß umherschleudern; wie sich ihre flammenden Rüsthäuser alle auf einmal ausschütten; und diese arme irdische Burg des Menschen erstürmen.

Entsetzlicher Zeitpunkt! wann alle Berge noch schrecklicher brennen, als der Vesuv; wann ewige Felsen ihre geschmolzne Masse herabgiessen, wie sie sonst Ströme herabgossen; wann Sterne herunterstürzen; und die grausame Zerstörung ihre Pflugschar über die Schöpfung führt! — Doch was sehe ich droben? O mehr, als Erstaunen! wenn noch mehr möglich ist! Ein ganz andres Firmament, als der Mensch jemals gesehen, als er sich jemals gedacht hat! Ganz andre Sterne! Beseelte Sterne, die jene leuchtenden Feuerkugeln regieren! Eine ganz andre Sonne! — Eine Sonne, o wie ungleich dem Kinde zu Bethlehem! Wie ungleich dem Menschen, der auf Golgatha seufzte! — Und Er ist es doch; jener Mann der

Staatl. Bibliothek Passau

Schmerzen! O wie verändert! Welch ein Pomp! In einer furchtbaren Pracht steigt der ganze Himmel herab! Und stolze Götter ziehen in seinem Gefolge triumphirend einher. Ein schneller Erzengel wischt, mit seinem goldnen Flügel, Sonnen und Sterne weg, als Flecken und Wolken, so die göttliche Scene verfinstern und entstellen. Und nun, da alle Schlacken weggeräumt sind, nun flammt des Himmels eigner reiner Tag, dicht an den Gränzen unsers Aethers: Da indessen (gräßlicher Contrast!) unten, o wie tief unten! die berstende Hölle ihre Feuermeere und Schwefelwetter ausspeyt, ihren gefräßigen Rachen weit aufthut, und nach ihrer Beute brüllt.

Laß dir diese Scene willkommen seyn, Lorenzo! die letzte Scene im Laufe der Natur; die erste in den Gedanken der Weisheit. Dieses rührt dich gewiß, wenn dich noch etwas rühren kann; dieses weckt die Schläfrigsten auf; dieses entreißt den Menschen dem Tode. Ermuntre dich also, ermuntre dich! und folge mir, wohin die Wahrheit, die allerwichtigste, die der Mensch hören kann, mit lauter Stim-

me meine Seele ruft, und die heisse Innbrunst sie beflügelt. Ich finde meine Begeistrung in meinem Thema; die Hoheit meines Gegenstandes ist meine Muse.

Um Mitternacht, wann die Sterblichen in sicherer Ruhe eingehüllt liegen, und die irdische Phantasey sich mit goldnen Träumen speist; um dadurch die schrecklichste Stunde des Menschen noch schrecklicher zu machen; in der Mitternacht wird vermuthlich dieser Pomp aus einer zehnfachen Finsterniß hervorbrechen; so plötzlich, als der Funken aus dem geschlagnen Stahle; als die Flamme aus dem salpetrischen Staube. Der Mensch springt von seinem Lager auf, um nie wieder zu schlafen! Der Tag ist angebrochen, der sich nie wieder endigen soll! Oben, unten, ringsumher, lauter Entsetzen! Schrecken und Herrlichkeit in ihren äussersten Graden vereinigt! Unser GOTT in Pracht, und unsre Welt in Feuer! Die ganze Natur mit dem Tode ringend! Hörst du sie nicht röcheln? Bejammerst du nicht ihre gewaltsamen Verzuckungen, und ihren letzten Seufzer? Wo sind wir itzt? Ach wehe mir! Der Boden

ist weg, worauf wir stunden, Lorenzo! O suche dir, so lange du noch kannst, entweder einen festern Grund, oder versink auf ewig! Aber wo? wie? woher? Eitle Hoffnung! Es ist zu spät! Wo, wo soll der Böse Schutz suchen, wann der Fromme vor Bestürzung blaß wird?

Grosser Tag! für welchen alle die andern Tage geschaffen wurden; für welchen die Erde aus dem Chaos, der Mensch aus der Erde hervorgieng; und eine Ewigkeit, die Lebenszeit der Götter, auf den armen Erdenkloß, den Menschen, von oben herabkam! Grosser Tag der Entscheidung, des Grauens, und der Verzweiflung! Sobald man an dich denkt, läßt jeder irdische Wunsch seine erhaschte Beute fahren; läßt die Welt fallen, und greift nach jedem Rohre der Hoffnung im Himmel. Sobald man an dich denkt! — Und bist du denn abwesend? Nein, Lorenzo! Er ist hier; — Er hat sich schon angefangen; — der allgemeine Gerichtstag hat schon in dir, in Allen, seinen Anfang genommen: Das abgeordnete Gewissen besteigt den fürchterlichen Richterstuhl,

und kündigt uns zum Voraus unser Urtheil an; kündigt es uns zum Voraus an, und beweist dadurch, daß es unausbleiblich sey. Warum sollte doch der Mensch über sich selbst ein ungültiges Urtheil fällen? Lacht die muthwillige Natur über ihre eignen Söhne? Nein! Der, so das Gewissen gesandt hat, wird auch seinen Ausspruch unterstützen, und GOTT im Himmel wird diesen Gott im Menschen rechtfertigen.

Dreymal selig sind die, so itzt vor das Gericht treten, das der Himmel in ihrem Busen eröffnet! Aber wie selten, ach leider! wie selten ist diese Tapferkeit! Welcher Held gleicht dem Manne, der vor sich selbst nicht zurückweicht? der sich seinem entblößten Herzen allein entgegen zu gehen erkühnt? der den ganzen Donner der Anklage, die es wider ihn vorbringt, unerschrocken, und mit der festen Entschliessung, anhört, seinem künftigen Murren zuvorzukommen? Der Verzagte flieht; und, fliehend, ist er verlohren: (Bist du verzagt? Nein:) Der Verzagte flieht; er denkt, aber nur obenhin; er fragt, aber fürchtet sich, es

zu wissen; er fragt, wie Pilatus: „Was ist Wahrheit?„ und geht fort; hebt das Gericht auf, und mischt sich unter das Gedränge des Volks; eine traurige Freystatt, um vor der Vernunft, der Hoffnung, und dem Himmel sicher zu seyn!

Soll denn Alles, ausser dem Menschen, mit brennenden Blicken, nach diesem grossen Tage aussehen, welcher doch für den Menschen bestimmt ward? O Tag der Vollendung! Höchstes Ziel der menschlichen Gedanken! (wenn Menschen weise sind;) und auch nicht das niedrigste Augenmerk der Engel, und ihres Königs! Engel, deren stralende Kreise, Höhe über Höhe, Ordnung über Ordnung, Glanz über Glanz, diese Scene, wie einen Schauplatz, umringen, auf den Menschen Achtung geben, und seines Schicksals wegen bekümmert sind; Engel sehen nach dir aus. Dich erwartet ihr HERR, um seine Ehre zu retten; und dir ruft die ganze Schöpfung mit lauter Stimme, daß du die moralische Welt entwickeln, und der erneuerten Natur schönere Reizungen schenken mögest.

Muß der Mensch allein, dessen Schicksal, dessen leztes Schicksal von dieser Stunde abhängt, sie von seinen Gedanken ausschliessen? Ich denke an nichts anders; ich sehe sie! ich fühle sie! Die ganze Natur wankt und zittert ringsumher, einem Erdbeden gleich! Alle Gottheiten schweben auf ihren Flügeln, gleich ziehenden Sommerschwärmen! Alle von dem vollen mittäglichen Glanze bestralt! Ich sehe den Richter auf dem Throne! Die flammenden Wächter! Das geöffnete Buch! Jedes Herz geöffnet! Ein Sonnenstral zeigt jeden geheimen Gedanken! Da ist kein Beschützer! kein Fürsprecher! Die süsse, die huldreiche Versöhnungsstunde ist vorbey! Die Bosheit hat keine Entschuldigung! die Quaal kein Aufhören! keine Schranken! Alles ist unerbittlich! und Alles, das Aeusserste!

Ja, hier wird nicht nur der Mensch gerichtet; auch der Feind GOTTES und des Menschen schleppt, GOtt lästernd, seine Kette aus seiner düstern Gruft, hebt die eherne, vom Donner benarbte Stirne empor, hört sein Urtheil, und fängt seine Hölle an. Alle vorige

Strafe scheint ihm itzt überschwängliche Gnade zu seyn! O wie rollen seine tödtenden Augen, gleich Meteoren in stürmischen Wolken! Er flucht dem, welchen er fürchtet; und hält dieß für den ersten Augenblick seines Falles.

Der Tag ist meinem Geiste gegenwärtig! — Und doch weiß ich nicht, wo er ist: Engel können es mir nicht sagen; Engel können den Zeitpunkt durch keine Muthmaaßungen errathen; dieser ist vor allen erschaffnen Wesen in Finsterniß verschlossen. Aber die Handlung, und der Ort, sind nicht so verborgen; diesen darf auch der Mensch nachforschen. Sprich, du grosser Beschluß menschlicher Sorgen und Hoffnungen! Grosser Schlüssel der Herzen! Grosser Vollender der Schicksale! Grosses Ende! und grosser Anfang! Sprich, wo bist du? Bist du in der Zeit, oder in der Ewigkeit? Ich kann dich weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit finden. Diese kommen, als zween Monarchen, (Monarchen aller vergangnen, oder noch ungeschehenen Dinge!) auf ihren Gränzen zusammen, als wollten sie sich unter einander berathschlagen, wie ihre vereinigten Mächte am

besten die Herrlichkeit Dessen, dem Beider Monarchien gehorchen, vergrössern, oder seinen Grimm ausschütten können.

Da dieses weite Gebäude, welches für die Zeit erbauet worden, und auch mit ihr fallen sollte, nunmehr über ihrem Haupte einstürzt; da ihre Lampe, die Sonne, verlischt: So ruft sie ihre Söhne unter einer gräßlichen Finsterniß aus ihrem langen Schlummer hervor; ruft sie aus dem schwellenden Schooß der Erde zu ihrer zweyten Geburt; und alle Menschen werden Zeitgenossen. Durch Einen Ruf erweckt, von Einem Bette aufspringend, in Einen Haufen zusammengedrängt, von Einem Entsetzen blaß, werden sie von ihr der Ewigkeit übergeben Dann fällt sie, wie ein vom Throne gestoßner König, der sein Leben haßt, in ihre eigne Sichel; doch sie fällt nicht allein; ihr größter Feind fällt mit ihr; die Zeit, und der, so alle Kinder der Zeit erwürgte, der Tod, sterben mit einander.

Die Zeit ist nicht mehr! Nun herrscht die Ewigkeit allein! Die furchtbare Ewigkeit! Die beleidigte Königinn! Und wie viel Recht

hat sie nicht, wider die Menschen aufgebracht zu seyn! Wie oft hat sie nicht an menschliche Herzen angeklopft, und aus den gütigsten Absichten um den Zutritt angehalten! Da sie doch reich genug war, ihre Gastfreyheit zu vergelten, wie oft hat sie nicht gerufen! mit der Stimme GOTTes gerufen! und ist dennoch abgewiesen; als ein Betrug, als ein nichtiger Traum, ausgeschlossen worden! indessen, daß die schändlichsten Feinde dort willkommen waren. Und nun ist Alles ein Traum, Alles ein Betrug; Alles, ausser ihrer Gnade.

Denn, siehe! ihre zwanzigtausend Pforten sind weit aufgethan, dreymal so weit, als vom Indus bis zum starren Nordpole, und giessen ihre Myriaden, Potentaten, und Mächte des Lichts und der Finsterniß aus; mit Panieren, die, gleich der Flamme des Kometen, wallen; mit Posaunen, welche stärker, als die in Stürmen brausende Tiefe, ertönen; so hell, als ein unsterblicher Odem blasen kann. Sie versammeln sich in einem unparteyischen Zwischenraume, in einem Felde, welches so weit, als die Schöpfung, und so volkreich, als weit, ist,

um dort den Ausgang dieses grossen Schauspiels anzusehen, dessen vorhergehende Scenen sie in der genauesten Aufmerksamkeit erhielten, und, eine lange Reihe von Jahrhunderten durch, zu dieser prächtigen Auflösung reif wurden; von Jahrhunderten, die itzo noch niemand gezählt hat, als GOTT; welcher nunmehr, durch seinen Ausspruch, die Rechte der Tugend, und seines eignen Namens Ehre rettet.

Sobald als das mannichfaltige Urtheil von ihm gesprochen worden, führt die Ewigkeit die abgesonderten Schaaren in verschiedne Wohnungen der Quaal, oder der Wonne. Was erfolgt nun? Die erhabenste Handlung! die wichtigste unter allen Handlungen! welche die Hölle zur Hölle, den Himmel zum Himmel macht. Siehe! die Göttinn dreht, mit einem gesetzten Antlitz, ihren grossen demantnen Schlüssel in das eiserne Thor des Verhängnisses, um beider Schicksal auf ewig zu verriegeln. Darauf schleudert sie ihn von den krystallnen Mauren des Himmels hinab, in die finstre Tiefe zehntausendmaltausend Klafter hinab, daß er dort verroste, und ihren festen Entschluß nie wieder

aufschliesse. Die Tiefe ertönt, und die Hölle hallt, durch ihren ganzen düstern Umfang, dem traurigen Getöse mit bangem Aechzen nach.

O wie ungleich ist dieses dem Chore des Himmels! O wie ungleich jenem Freudengeschrey, welches das ganze ätherische Reich erschüttert! Wie stark erklingt das hohe Gewölbe! Kein Wunder! wann Gottheiten ihre Stimmen erheben; und sie weit heller schallen lassen, als, da die Schöpfung entstand; weil sie itzt den göttlichen Zweck der Schöpfung so vollkommen erreicht, und sie so göttlich geendigt sehen; weil sie sehen, daß die letzte Handlung, welche der grosse Urheber dieses Schauspiels ihnen vorstellt, alle die andern, wie es sich gebührt, an Herrlichkeit weit übertrifft. Hier erscheint kein erdichteter Gott, hier steigt ein wahrer GOTT von oben herab, um alle Knoten aufzulösen; die Lehre dem Herzen tief einzuprägen; über die dunkelsten Scenen der Zeit ein helles Licht auszubreiten; um das Ganze aufzuklären, anzupreisen, zu erhöhen, und zu krönen. Daher donnern ihm die bezauberten Zuschauer alle in Einem lauten, ewigen Lobe ihren Beyfall entge-

gen, und das weite Leere rings um sie her donnert Beyfall nach.

Wer bin ich denn? — Wie? wird mitten unter preisenden Welten, und himmlischen Welten, auf Erden eine mürrische, mishellige, rebellische Saite gefunden, welche die Harmonie dieses grossen Chors durch heulende Klagen stört? Ach! Lorenzo, ich muß meinen Tadel von dir wider mich selbst kehren; wie sehr habe ich ihn nicht verdient! Alles, Alles ist recht, was GOTT verordnet, oder gethan hat; und wer anders, als GOTT, hat die Freunde, die Er gegeben, wieder zurückgenommen? Und dennoch habe ich so lange geklagt? — Geklagt über seine Wohlthaten; über Trübsal und Tod? Wer würde denn, ohne den Rath der Trübsal, fromm werden? Wer würde nicht, ohne den Tod, vergebens fromm seyn? Trübsal soll uns vor Trübsal bewahren; Strafen sollen uns antreiben, die Ruhe zu suchen; der Tod soll uns vom Tode retten; und der andre Tod das unsterbliche Leben beschützen; die Sorglosen ermuntern, die Frechen schrecken, und den Strom der Seelen nach einer andern Gegend

hinlenken; er, den eben die göttliche Zärtlichkeit verordnet hat, welche für den Menschen das Paradies, und ein noch schöneres, ewig blühendes Eden im Himmel pflanzte.

Die Vorsehung giebt uns Freunde, um unsern gegenwärtigen Zustand zu beseligen; sie nimmt sie wieder zurück, um uns zum künftigen vorzubereiten. Alles natürliche Uebel ist ein moralisches Gut; alle Züchtigung ist, im Ganzen, Gnade. Keiner ist unglücklich; Alle haben Ursache, fröhlich zu seyn, ausser denen, die sich selbst diese Ursache versagen. Unsre Fehler sind der verborgne Grund unserer Schmerzen; Fehler in Handlungen oder in Urtheilen, sind die Quelle unaufhörlicher Seufzer: Wir sündigen, oder wir irren; und schelten die Natur, wann der falsche Wahn uns martert. O laßt uns doch den gottlosen Gram verbannen, laßt uns der Freude nachhängen; vornehmlich aber alsdann, wann der Gram auf uns Anspruch macht. Die Freude, so aus fröhlichen Dingen entsteht, ist nicht selten ein Verräther, lebt oft in Eitelkeit, und stirbt in Betrübniß. Die Freude, mitten im

Unglücke, stärket und erhebt; es ist zugleich Freude und Sieg; es ist Freude, und auch Tugend. Ein edler Muth im Unglück ergötzt den Himmel, die Erde, uns selbst; ist des Menschen Pflicht, Ehre, und Ruhe. Die Trübsal ist die stralende Scene des Gerechten; das Glück verbirgt seinen herrlichsten Glanz; das Elend giebt dem Menschen einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen. Helden müssen in der Schlacht, Piloten im Sturme, und die Tugend im Leiden bewundert werden. Die Krone der männlichen Tapferkeit ist eine Winter-Freude; ein unverwelkliches Grün, das dem kalten Nordwinde Trotz beut, und mitten in der Strenge unsers Schicksals blüht.

Es ist ein wichtiger Theil der Glückseligkeit, zu wissen, wie viel Unglück uns hienieden begegnen muß; ein Theil, den sehr wenige besitzen! O ich will, von dieser Stunde an, ohne ein einziges rebellisches Murren, den Tribut des Lebens bezahlen, und es für kein Elend mehr halten, ein Mensch zu seyn; wer es dafür hält, wird nie ein Gott werden. Wer sich

Leben wünscht, der wünscht sich auch einiges Ungemach.

Was hat der stolze Affekt gesagt? *) — Wie? ich wünschte den Verlust meines Daseyns! Wie vermessen! Wie gotteslästerlich! Wie ungereimt, und falsch! Der Triumph meiner Seele ist, — daß ich bin; und also noch einst werden kann, — und was? O Lorenzo! Schau in dein Innerstes, und schaue tief; und immer tiefer; unser Schatz breitet sich in unergründlich tiefen Adern durch die ganze Ewigkeit aus! durch Jahrhunderte, und Jahrhunderte, und immer folgende neue Jahrhunderte! Dort wird dieses Phantom einer Stunde, welches hier in jeder Nacht den sinnlosen Schlummer um Erquickung bitten muß, dort wird es wachen, und sich verwundern, und frohlocken, und preisen, und durch das Unendliche fliegen, und Alles aufschliessen; und, durch des Himmels überschwängliche Liebe, (wenn es sie verdient,) selbst halb anbetenswürdig gemacht, anbeten; und in dieser Anbetung unaufhörliche Freude

---

*) S. die erste Nacht.

finden! Dort kannst du, der du hier, so vergänglich, wie die Blume, und so flüchtig, wie die Luft, nicht eines Augenblicks Herr bist, dort kannst du mit dem Besitze einer ganzen Ewigkeit pralen, und mit allen denen Schätzen bereichert werden, die eine gütige Allmacht ausschütten kann. Seit Adams Falle, hat noch kein Sterblicher, ohne himmlische Begeisterung, jemals begriffen, oder wird jemals begreifen, wie gütig GOTT, wie groß der Mensch sey, wenn er tugendhaft ist. Kein Mensch kann von der Liebe des Himmels zu viel hoffen, wofern er sich nur dessen, was er hofft, zu versichern strebt.

Uebel? — Hier sind keine Uebel: O höchste Güte! keine von dir; vom Menschen leider genug! Wie zahlreich ist nicht das Geschlecht der scheußlichsten, und zugleich unsterblichen Uebel, welche der Unsinn mit der schönen Freyheit gezeugt hat; mit dieser Tochter des Himmels, die von der Hölle verführt worden! Ihre Hand allein schleußt den Menschenkindern das Verderben auf, welches die deinige fest verriegelt, mit hohen demantnen Mauren umgeben, mit

Schrecken, die bis an diese Welt reichen, verwahrt, und mit den Donnern deines Gesetzes bedeckt hat; dessen Drohungen lauter Gnade, dessen Gebote Wegweiser sind, welche die Wahl der Vernunft befördern, und nicht einschränken; dessen Strafen unvermeidliche Folgen aus dem Laufe der Natur sind, welche du uns gnädig offenbaret hast; welche noch gefährlicher, und eben so gewiß seyn würden, wenn du sie nicht offenbaret hättest. Also warnt ein liebreicher Vater seine Söhne: „Thut dieses; flieht jenes:„ — ohne ihnen allemal die Ursache zu sagen; es gefällt ihm, ein Verhalten, das zu ihrer eignen Ruhe dient, als einen Gehorsam gegen seinen Willen, zu belohnen.

Grosser wundervoller GOTT! (wofern noch etwas anders wunderbar heissen kann, sobald wir deine Liebe recht erwägen;) was für Felsen sind diese, worauf wir unser Vertrauen gründen können! Bey deinen Wegen findet kein Tadel Statt; ich finde keinen; oder doch nur diesen allein, — daß keiner zu finden ist. Nicht ein einziger, um das verwägne Verbrechen der Tadelsucht zu mildern; nicht ein ein-

ziger, um die Klage des unzufriednen Grams zu entschuldigen, der, wie ein Dämon, aus dem Staube murrt, und seinen Richter vors Gericht zu fordern sich erkühnt. — O Höchster! ich preise dich für Alles; am meisten für deine Strenge; für Ihren *) Tod; — für meinen eignen, der mir schon so nahe ist; — für jenen feurigen Schlund, die flammende Gränze des allmächtigen Zorns! Er donnert; — aber um uns zu bewahren; sein Donner stärket, was er trifft; sein heilsames Schrecken wendet die gefürchtete Pein ab; sein gräßliches Geheul vereint sich mit den süssen Hallelujahliedern des Himmels zu deiner Verherrlichung, o du grosse Quelle des Guten allein! Wie gütig bist du in Allem! Im Strafen gütig! Pein, Tod, und Hölle sollen uns selig machen.

Eben so fordert in deiner Körperwelt, o erhabenster Geist! nicht nur das, was erquickt, und stralet, nein! auch das Rauhe und Düstre fordert unser Lob. Der Winter ist so

*) Lucia.

nöthig, wie der Lenz; der Donner so nöthig, wie die Sonne; ein stillstehender Sumpf von Dünsten zeugt eine giftige Luft; des Zephyrs kühlender Hauch ist für die Gesundheit der Natur nicht wohlthätiger, als reinigende Stürme. Der fürchterliche Vulkan dient zum Guten; seine erstickten Flammen möchten die Welt untergraben; aus Liebe zum Menschen, speyt ein krachender Aetna sein Feuer aus; Kometen sind, wenn wir sie recht beurtheilen, gute Zeichen; und Verfinsterungen erhalten, durch ihren Nutzen, einen hellen Glanz.

Der Mensch hat für empfangne Uebel Rechenschaft zu geben. Die, so wir unglücklich nennen, sind ein auserwählter Haufen, genöthigt, in der Tugend seine Zuflucht und Ruhe zu suchen. Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat. Das ist die letzte Mühe, so der Himmel anwendet, dem Menschen zu helfen; wann das Elend uns nicht glücklich machen kann, so verzweifelt der Himmel an unsrer Rettung, und verläßt uns. Wer nicht trauert, wann es eine gerechte Ursache verlangt,

oder wer zu sehr trauert, verdient nicht glücklich zu seyn; sein Herz ist entweder unmenschlich, oder weibisch; die Vernunft rechtfertigt den Gram, welchen die Vernunft endet. Möchte doch der Himmel nie meinem Freunde eine Glückseligkeit anvertrauen, als bis er ihn, durch vorhergehende Schmerzen, sie wohl ertragen gelehrt; und seine Freude sicher gemacht hat! Eine solche Freude ist die meinige, und so müsse sie auch bleiben; und sich nie, durch ihre Ausschweifung, in Gefahr setzen, bald umzukommen. Die Veränderung meines Herzens erfordert eine Veränderung meines Liedes; der Trost hebt die Klagen auf, und bekehrt meinen sündlichen Gesang.

Gleichwie ein keichender Wandersmann, der sich, entkräftet und athemlos, nach Ruhe sehnt, sobald er einen kleinen Hügel erreicht, sich umkehrt, und mit seinem Auge die Thäler, Fluren, Wälder, und Flüsse mißt, die er zurückgelegt hat; und, seiner Reise müde, an seine Heimath denkt, deren Ferne seine Sehnsucht noch ungeduldiger macht: Also übersehe ich von der Höhe, welche die Muse erstiegen, so

niedrig sie auch ist, die mannichfaltigen, weiten, und nur von Wenigen besuchten Wege, die sie betreten; und, weil ich wohl weiß, wie klug ihr Verlangen nach Ruhe sey, so lasse ich sie hier eine Zeitlang stillstehn; und denke mit Vergnügen an ein Ende, wiewohl dieses noch immer entfernt ist; so fruchtbar ist der Innhalt meines Liedes. Die Muse hat manches Feld moralischer und göttlicher Wahrheiten durchgeschweift; und auf den Wegen der Menschen viel Elend, viel Falschheit und Eitelkeit gefunden, welche niemand, der auf dieser schlimmen Strasse reiset, verfehlen kann. Sie hat über verstorbne Freunde mit der zärtlichsten Wehmuth geweint; sie hat die Wunder der göttlichen Liebe entdeckt; des Menschen Unsterblichkeit bewiesen; die Quelle der Freude gezeigt; das grosse Gericht eröffnet; die Gränzen des menschlichen Grams bestimmt: Kurz, die fromme Muse hat in wenigen Zügen, obwohl nicht in der Ordnung eines Lehrgebäudes, noch auch mit dem Pinsel eines Raphaels, das Meiste entworfen, was unsre Schwachheit, in diesem Lande der Wallfahrt und Hoffnung,

glauben oder thun muß, um auf Erden ruhig, oder im Himmel selig zu werden.

Was ist also noch übrig? — Vieles! Vieles! Ich habe noch eine grosse Schuld zu bezahlen. Diese Gedanken, o Nacht! sind dein; von dir kamen sie, gleich den geheimen Seufzern der Liebenden, indem andre Menschen schliefen. So stieg, nach der Dichter Sage, Cynthia, im Schleyer dunkler Schatten, mit leisen Tritten von ihrer Sphäre herab, um ihren Schäfer zu erfreuen; der sie nicht so sehr lieben konnte, als ich dich liebe. — Und bist du denn noch unbesungen, du, unter deren Angesichte, durch deren Beystand ich singe? Strafbares Stillschweigen! — Wo soll ich anfangen? Wo aufhören? Oder wie soll ich den Sphären Harmonie rauben, um den Ohren ihrer Göttinn zu schmeicheln?

O majestätische Nacht! Grosser Vorfahr der Natur! Eher, als der Tag, gebohren! Und bestimmt, die vergängliche Sonne zu überleben! Von Sterblichen, und Unsterblichen mit Ehrfurcht angesehen! Eine Sternenkrone schmückt deine Raben-Stirne, ein saphirner Gürtel dei-

nen Leib; Wolken von tausenderley Formen und Schatten, welche die göttliche Kunst zu einem leichten Gewande gewürkt, bilden deinen weitwallenden Mantel, und rollen deinen prächtigen Schweif über den ganzen Himmel. Dein düstrer Pomp, (der erhabenste und am stärksten begeisternde Anblick der Natur!) fordert ein dankbares Lied; und soll, wie ein schwarzer mit Gold gestirnter Vorhang, über meine vorigen Arbeiten gezogen, die Scene beschliessen.

Und was ist wohl, o Mensch! so würdig, besungen zu werden? Was kann uns wohl besser zu den Liedern des Himmels vorbereiten? Die Schöpfung ist der Gesang der Erzengel! Was ist sonst hier, welches zu besingen so nöthig wäre? Was kann uns so gut vorbereiten, himmlische Freuden auszuhalten? Des Menschen Seele, die einst das Antlitz Dessen sehen soll, der dem Menschen diese Wunder zu sehen gegeben hat, findet schon hier eine vorhergehende Scene von grossen Gegenständen, bey welchen sie sich verweilen muß; um sich zu jenem weiten Umfange der Gedanken auszudehnen, um zu der erhabnen Höhe der Bewunde-

rung emporzusteigen, um sich die Ehrfurcht zu erwerben, und allen ihren Fähigkeiten die Stärke zu verschaffen, die uns zum Genusse künftiger Freuden recht geschickt machen. Je mehr unser Geist auf Erden erweitert ist, desto mehr Himmel wird er einst in sich fassen können.

O König des Himmels! dessen aufgedecktes Antlitz die vollkommenste Seligkeit ist; eine überschwängliche Seligkeit! die das grosse Leere erfüllt, welches die ganze Schöpfung im menschlichen Herzen zurückläßt! DU, der du die Lippen des Sohnes Jesse berührtest, und seine Harfe mit der Harmonie der Sphären übereinstimmen lehrtest, als er in der süssen Betrachtung dieser Feuer vertieft war! o unterstütze meinen kühnen Gesang, da ich mich itzt an das höchste unter deinen körperlichen Werken wage. Reiß mich aus den Schranken der Erde, erlöse mein Herz aus dem engen Bezirke der Sonne; gieb meinem Geiste mehr Raum, und laß ihn durch noch unerforschte Provinzen des Verstandes umherschweifen; lehre mich, auf diesem erstaunenswürdigen Gerüste, auf den goldnen Staffeln der Schöpfung, zu dir hin-

aufklimmen. Lehre mich die grosse Natur durch Kunst bezwingen, und über die Schatten der Nacht einen Glanz ausbreiten. Fühle ich deinen gütigen Beyfall? Und soll die Sonne, zur Mitternacht, in meinem Gesange aufgehen.

Auf, o Lorenzo! laß dich von einer edlen Glut entflammen: Du, dessen Herz, dessen kleines Herz in einem Winkel dieser finstern Erde versunken liegt, auf! lichte den Anker. Dir ruft ein ganz anderer Ocean, ein weit besserer Hafen; und ich bin dein Pilot, ich bin der glückliche Sturm, der dich forttreibt. Deine Fahrt durch jenes Himmelsmeer wird sehr einträglich seyn; ein Meer ohne Ungewitter, ohne Räuber, ohne Klippen, und Gestade; aus diesem kannst du ewige Schätze zurückbringen, und dürftigen Seelen Gold und Perlen überlassen. Du pralest mit deinen Reisen durch entlegne Länder? Du Fremdling in der Welt! fang deine Reisen an; deine Reisen durch den ganzen Umkreis der Natur. Diese legt ihren ganzen Abriß in den hellsten Zügen solchen Seelen vor, die sich emporschwingen, und zwischen den Sphären segeln; und

wie blödsichtig muß der Mensch seyn, wenn er das Ganze nicht kennt! Wer den weiten Erdkreis umschifft, und dann hier reiset, wird gestehn, daß er zuvor noch nie aus seiner Heimath gekommen sey. Auf! mein Prometheus, *) wofern du von dem rauhen Felsen deines falschen Ehrgeitzes entfesselt bist, so laß uns hinansteigen; laß uns, mit unschuldiger Kühnheit, himmlisches Feuer rauben, und unsre Inbrunst an den Sternen anzünden; ein Raub, der dich nicht fesseln, sondern befreyen wird.

Auf! schwinge dich über die innerlichen Kriege unserer Atmosphäre, über die Quelle des Regens, über die Vorrathskammern des Hagels, über die nördlichen Nester des Schneegefieders; über die flammende Werkstatt, wo die Donner zubereitet, und die krummen Blitze gebildet werden; über die Höhlen, wo junge Ungewitter ihre wachsenden Flügel erwarten, und ihre zarten Stimmen zu dem fürchterlichen Brüllen versuchen, welches vielleicht bald eine fre-

*) S. die Achte Nacht.

velvde Welt erschüttern soll; über misverstandne Zeichen des Himmels, über die bestimmte Bahn weitreisender Kometen; auf! schwinge deinen Geist höher, und denk an grössere Dinge, als den Menschen. Deine Seele, die bisher in der rauhen ungesunden Luft der Erde verwelkte, verdorrte, zusammenschrumpfte, wird hier wieder aufblühen; wird vor diesen herrlichen Feuern alle ihre Kräfte ausbreiten; jede Fähigkeit entwickeln, und in die erhabensten Gedanken aufschiessen. Die Sterne leuchten uns nicht nur, sie unterrichten uns auch. Bey der Geburt der Natur, ward ihnen dieser Befehl gegeben: Dienet dem Menschen. Wo bist du, armer Wandersmann, der du, von der Nacht überfallen, in dicker Finsterniß herumtappst? Siehe, die Sterne wollen dir leuchten; wenn gleich der Mond dich verlassen sollte. Wo bist du, der du, in einer tiefern Finsterniß, dich noch weiter verirrst? der du auf sündlichen Wegen wandelst! Die Sterne rufen dich zurück; und bringen dich auf den rechten Pfad, wofern du ihrem Rathe folgen willst.

Was ist dieser weite unermäßliche Prospekt? — Wenn wir ihn recht ansehn, so ist es ein System der Gottesgelahrtheit, welches die Natur uns lehrt, und jeder fleissiger Schüler der Nacht wird daraus mit himmlischen Eingebungen begeistert. Es ist eine ältere Offenbarung, die GOTTES eigne Hand geschrieben; eine authentische, vom Menschen unverfälschte Schrift. Komm, Lorenzo! ich will dir mit meinem Stabe, dem kostbaren Geschenke nächtlicher Betrachtungen, ihre mannichfaltigen Lehren zeigen, unter welchen einige vielleicht denjenigen befremden werden, der in den Geheimnissen der Nacht noch unerfahren ist; Lehren, die man wohl nicht in ihrer Schule zu hören, und auf Planeten oder Sternen zu finden vermuthet hat. Wir bilden uns ein, hier Löwen, Stiere, Scorpionen, allerley Ungeheuer zu sehen; und sind wir selbst nicht noch seltsamere Ungeheuer, weil wir nicht sehen, was wirklich hier ist? — einen Unterricht für das menschliche Geschlecht!

Was lesen wir hier? — das Daseyn eines GOTTES? — Ja; und auch das Daseyn anderer Wesen, die über den Menschen erhaben

sind; wir finden hier Söhne des Aethers, für ein höheres Clima geschaffen! Und, was dem Lorenzo wohl noch wunderbarer seyn mag, auch die Ewigkeit steht am Himmel geschrieben. Und wessen Ewigkeit? — Die deinige, Lorenzo! der Menschen Ewigkeit. Ja, hier wächst nicht der Glaube allein, hier blüht auch die Tugend; hier entspriessen die bewährtesten Heilungsmittel fast für alle Laster; vornehmlich für die deinigen; für Zorn, Stolz, Ehrsucht, und unreine Begierden.

Auch du kannst zur Mitternachtzeit wachen, o Lorenzo! ob dich gleich keine moralische Gedanken beschäfftigen. Der Ehrgeiz! Die Wollust! diese Tyrannen, wider welche ich erst neulich *) für dich gekämpft habe, verstatten ihren ermüdeten Sklaven nur wenig Ruhe. Du, dem die Mitternacht ein sündlicher Mittag, und der Sonne Mittagsstral ein anbrechendes Morgenroth ist; der du, nicht durch dein Clima, sondern durch dein eigensinniges Laster, ein

*) In der achten Nacht.

ein Antipode von uns wirst! bleib in deinem nächtlichen Herumschweifen, zwischen tobenden Schwelgern und geheimen Zusammenkünften, einen Augenblick stehen; und erhebe dein Auge, (wenn du noch kühn genug bist, ein Auge emporzuheben; wenn du es wagen darfst, das Antlitz des beleidigten Himmels anzuschauen,) erheb es zu jenen Sternen: Sie stralen zu ganz andern Endzwecken, als um den Ruchlosen von Schandthaten zu Schandthaten zu leuchten, und sich dadurch ihrer Bosheit theilhaftig zu machen.

Weißt du wohl, warum aus jenem hohen Gewölbe, jenem unendlichen Raume, der mit einem unendlichen Heere stralender Kugeln erfüllt ist, welche das lebende Firmament in Brand setzen, warum daraus, bey dem ersten Blicke, in des Menschen erstauntes Auge in einem solchen Meere von Wundern die ALLMACHT herabschießt? — Um unsern Stolz zu zähmen; um unsre Vernunft aus ihrem Schlummer zu ermuntern, und sie zu derjenigen Macht zu führen, deren Liebe diese silbernen Ketten von Licht herunterläßt, um des Menschen Ehrsucht zu sich hinaufzuziehn, und

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

unsre keuschen Begierden an ihren Thron zu fesseln. Siehe, so werden wir hier mit drey Tugenden begeistert, die unter allen am wenigsten auf Erden leben, und an des Himmels Gestade mit dem meisten Frohlöcken empfangen werden; mit einem demüthigen, reinen, und himmlischgesinnten Herzen. — Und kannst du denn wohl zu lange hinaufschauen?

Auch dein Zorn wird durch dieses schimmernde Chor beschämt. Die Planeten eines jeden Weltgebäudes stellen lauter freundschaftliche Nachbarn vor; überall herrscht gesellige Eintracht; ein holder Tausch empfangner und zurückgegebner Stralen; alle erleuchten und werden erleuchtet; alle ziehen andre an sich, und werden von andern angezogen. Patrioten gleich, sündigt keiner wider die Wohlfahrt des Ganzen; sondern ihre gegenseitige, uneigennützige Hülfe giebt uns ein Sinnbild der tausendjährigen Liebe. Nichts in der Natur, viel weniger ein mit Vernunft begabtes Wesen, ward bloß für sich selbst geschaffen. Und so kann der Mensch seine vornehmste Pflicht auch in diesem körperlichen Bilde der Geselligkeit lernen.

Und wisse, du, der du unter unserm ganzen hochmüthigen Geschlechte am leichtsten entbrennst! du Wespe unter den Menschen! wenn du nur des Menschen zorniges Herz recht zergliedern wolltest, so würdest du es eben so ordentlich gebaut finden, als jene lichten Sphären; alle die unhimmlische Zwietracht darinnen wird nur von dem widerspänstigen Willen gezeugt, der den schönen Bau der Natur zerstört. Willst du denn nicht die Triebfeder fühlen, welche die Natur in dich gelegt hat? Kannst du dich vom Umgange mit dem Himmel herabsenken, und deines Bruders Gurgel ergreifen? — Weßwegen? — Um einen Erdenkloß, um einen Zollbreit Erde? Die Planeten rufen dir zu: Laß ab! Sie verjagen unsere doppelte Finsterniß; nicht allein die Dunkelheit der Natur, sondern auch, noch wohlthätiger, die Nacht unsers Geistes.

Siehe, die liebenswürdige Schwester des Tages sendet dir, in den sanftesten Stralen eines gemilderten Glanzes, ihre Einladung; sie schmeichelt deinem Blicke, der von der Flamme ihres tyrannischen Bruders zu viel leiden muß. Die

Nacht erlaubt dir, mit völliger Freyheit den Himmel zu überschauen, ohne dein aufgehobnes Auge mit strengen Verweisen niederzuschlagen; sie will dich durch Nutzen und Freude bestechen, weise zu seyn. Die Nacht eröffnet uns die erhabensten Scenen, und schüttet ein heiliges Grauen aus, welches diesen ehrwürdigen Scenen das rechte Gewicht giebt, und sie in das erweichte Herz tief eindringen läßt; wann das Licht, wie ein Kundschafter, in die Finsterniß hereinblickt, und die Finsterniß durch das Licht ihre Pracht zeigt. Die Freude ist nicht geringer, als der Nutzen, wofern menschliche Herzen bey glorreichen Gegenständen in Gluth gerathen, und die Bewunderung sie mit Vergnügen begeistern kann.

Was sage ich hier mehr, als ich in diesem Augenblicke fühle? Zuerst wird die Seele mit einer angenehmen Sinnlosigkeit betäubt; (einer Sinnlosigkeit, die sie wahrhaftig weise machen soll!) Dann fährt sie plötzlich aus ihrem Staunen zu jauchzenden Entzückungen auf, und o wie glühet sie alsdann von Liebe und Bewunderung! Dieser köstliche Schmuck! diese herrliche

Offenbarung! dieses Prangen einer schaffenden Macht! Dieser Schauplatz! — Welches Auge kann ihn fassen? Welche göttliche Zauberkunst hat ihn erbaut, damit sich Geister der ersten Größe in unendlichen Betrachtungen verlieren, und anbeten! Am Tage stralet Eine Sonne, in der Nacht stralen zehntausend; und leuchten uns tief in die GOTTheit hinein, in die an Pracht und Gewalt so gränzenlose GOTTheit! O welch ein Zusammenfluß ätherischer Feuer strömt aus unzählbaren Urnen vom Gipfel des Himmels herunter, strömt auf einen Punkt zu, und vereinigt sich in meinem Auge! Und auch da bleibt er nicht; ich fühle ihn in meinem Herzen. Mein Herz wird davon zugleich erniedrigt, und erhoben; in den Staub hingelegt, und zu den Wolken gerufen. Wer sieht dieses, ohne stolz zu triumphiren, ohne vor Ehrfurcht zu zittern? Wer sieht dieses, und kann bey dem, was er sieht, stehen bleiben? Du körperliches Kind der Allmacht! Du, ihre leblose, Alles belebende Geburt! Werk, das seines Urhebers würdig ist! würdig unsers Lobes! Alles Lobes! eines mehr als menschlichen Lobes! und wel-

ches auch GOTT seines Lobes gewürdigt hat! — Aber, obgleich der Mensch, in tiefen Schlaf versunken, dir seine schuldige Verehrung entzieht; so wache ich doch itzt nicht allein: Verklärte Legionen fliegen ungesehen umher, und besingen, von sterblichen Ohren ungehört, den glorreichen Baumeister, in diesem seinem allgemeinen Tempel, von unzählbaren Lichtern erleuchtet, die auf die Seele Religion ausgiessen. Ja, dieses herrliche Gebäude ist sein Tempel, und zugleich sein Prediger! O wie laut ruft es der Andacht! dieser ächten Frucht der Nacht.

O Andacht! du bist die Tochter der Sternkunde. Ein unandächtiger Sternseher ist unsinnig. Es ist wahr, alle Dinge zeigen uns einen GOTT; aber, in den kleinen späht der Mensch Ihn aus; in den grossen ergreift Er den Menschen; ergreift, und erhebt, und entzückt, und erfüllt ihn mit neuen Betrachtungen, mitten in einer neuen Gesellschaft, deren Mitglied er wird. Sagt mir, ihr Sterne! ihr Planeten! sagt mir, alle ihre Bewohner! Was ist dieses alles? Was sind diese Wundersöhne?

Sage du, in dessen saphirnen Pallästen sie wohnen, stolzer Bogen! gebaut mit göttlicher Ruhmbegierde! über alle Gränzen hinaus gebaut! gebaut im Geschmacke des Himmels! Weites, unermäßliches Gewölbe! wurdest du zu einem anständigen Hause für die GOTTheit bestimmt? — O nein! dieser Gedanke allein verdunkelt deine Pracht, erniedrigt deine Höhe, macht deine Tiefe seicht, und deine Weite enge; verwandelt den Riesenkörper des grossen Ganzen in einen Zwerg, und ein Weltgebäude in ein Orrery. *)

Aber sobald ich mein Auge auf den Menschen herabsinken lasse, so gelangst du wieder zu deinem Rechte und zu deiner Hoheit, o Natur! Der ausgedehnte Umkreis fliegt weit von einander. Gleichwie, wann ganze Rüsthäuser auf einmal entzündet werden, die ausgehöhlte Luft

*) Orrery bedeutet eine Maschine in einer kleinen Büchse, die das copernikanische System vorstellt. Carl Bayle Graf von Orrery, war der Erfinder derselben.

auf allen Seiten zurückprallt; der gewaltige Schlag zerreißt die Wolken, und wälzt des Aethers brausende Wogen bis an die fernen Ufer des Himmels: Also, aber noch viel weiter, fliegt nun das ausgedehnte Rund von einander, und läßt einen grossen leeren Raum, eine weite Schooß zurück, die eine neue Schöpfung gebähren könnte; deine wieder entflammten Lichter triumphiren, und nehmen selbst eine Göttlichkeit an. Kein Wunder, daß sich die zu solchem erstaunenden Pompe, zu solcher göttlichen Herrlichkeit ausgearbeitete Materie, bey finstern, blöden, und den Sinnen ergebnen Zeiten, den Götternamen anmaaßte; denn wahrlich, den Sinnen sind sie in der That göttlich; durch sie ward die Abgötterey halb entsündigt; ja, zur Tugend gemacht. Das war sie in denen, die alles, was sie noch vom Menschen übrig behalten hatten, dazu anstrengten, ihren Geist emporzuschwingen, ob sie gleich nicht höher stiegen; sondern sich, mit schwachen Flügeln, auf Planeten niederliessen; und das, was ihnen das Höchste war, auch ihrer Anbetung werth schätzten.

Allein, wie schwach waren doch die, welche nicht höher steigen konnten! Und giebt es denn, o Lorenzo! giebt es Menschen, die das, was sie nicht sehen, und ein Unding für einerley halten? und, wann sich mit dem Unsichtbaren auch das Unbegreifliche vereinigt, den Glauben für eine Raserey erklären dürfen? Warum hat der mächtige Baumeister in seinem Werke alles Maaß hintangesetzt; warum hat Er seine Richtschnur so weit gezogen, und das Ganze mit Erstaunen übersäet? Warum hat Er darauf, nach seinem gnädigen Wohlgefallen, die äussersten und entferntesten Grade der Dinge mit einander zu verbinden, warum hat Er in den Schooß seines Weltgebäudes jene denkende Milbe, jenes Insekt, den Menschen, herabgesenkt, daß er darinn herumkrieche, und die Scene bewundernd anschaue? — Darum, daß der Mensch sich nie erfrechen möge, Wunder in Ihm selbst zu läugnen, und die Unbegreiflichkeit zum Vorwande seines Unglaubens zu nehmen. Wie? Soll GOTT weniger wunderbar seyn, als das, was seine Hand gebildet hat? Sollen geheimnißvolle Dinge von einem ge-

heimnißleeren Wesen herstammen? Soll das Erhabnere unserm Verstande bekannter und gewöhnlicher seyn? Soll das Unerschaffne von menschlichen Gedanken leichter begriffen werden, als das Erschaffne? Je mehr Wunderbares wir von Ihm hören, desto mehr sollten wir Beyfall geben. Wären wir fähig, Ihn zu fassen, so könnte Er nicht GOTT seyn; Er könnte entweder nicht GOTT, oder wir könnten nicht Menschen seyn. Ein GOTT allein kann einen GOTT begreifen. Wie unermäßlich weit ist der Abstand zwischen Ihm und dem Menschen! Wisse dieses, o Lorenzo! wenn es dir gleich noch so fremd scheint: Bey einem solchen Gegenstande kann den forschenden Geist nichts befriedigen, als was ihn verwirrt; bey einem solchen Gegenstande ist nichts wahr, als was erstaunlich ist. Die Scene, welche du hier siehst, bestätigt meinen Gesang, und jeder Stern breitet über deinen Glauben ein helles Licht aus. Hättest du von diesen Sternen, diesem köstlichen Prunk, diesem Aufwande des Himmels, nur erzählen hören, so würdest du stets daran gezweifelt haben; aber dein Auge

sagt dir, daß der Roman wahr sey. Das Grosse der Natur ist des Allmächtigen Eidschwur, der den Unglauben, vor dem Richterstuhle der Vernunft, zum Stillschweigen bringt.

O wie eröffnet sich meine Seele bey dieser Scene, um sich an dem moralischen Einflusse des Himmels zu laben, da doch Lorenzo vielleicht nichts weniger bewundert! Hat der grosse Herrscher zehntausend Welten abgesandt, um uns kund zu thun, daß Er, weit über ihnen allen, mitten in einer Herrlichkeit throne, zu welcher niemand hinaufsteigen kann? Und erkühnen sich die frechen Bewohner der Erde, dieser prächtigen Gesandtschaft eines Augenblicks Gehör zu versagen? Kehren wir uns weg, und wollen nicht vernehmen, von wem sie kommen, oder was sie dem Menschen zu seinem Besten mitzutheilen begehren? Denn dieses ist ja die einzige Ursache, die ihre Hoheit zu des Menschen Blicken herabneigt. Auf, Lorenzo! ermuntre dich; laß den erwachenden Geist des Blitzes Flügel nehmen, und vom Morgen zum Abend, von Pol zu Pol hinfahren. Wer sieht dieses, ohne verwirrt, oder überzeugt zu wer-

den; ohne die Vernunft zu verläugnen, oder einen GOTT anzubeten? Die Menschen wurden in die Welt gesandt, um zu sehen; das Gesicht giebt ihnen alle die Wissenschaft, die zu ihrer Ruhe nöthig ist; diese leichte Wissenschaft erfordert wenig Gelehrsamkeit. Willst du dich auf metaphysischen Fittigen emporschwingen? oder deine Geduld unter logischen Dornen verwunden? oder den ungeheuren Umfang der Geschichte durchreisen? Die Natur legt dir keine so schwere Arbeit auf: Sie gab dem Menschen eine Bildung, die seinen Gedanken zum Wegweiser dienen soll; eine aufrechtstehende Bildung, die nach den Sternen hinzeigt, und ihm zu sagen scheint: „Dort lies deinen vornehmsten Unterricht.„ Ach! es ist zu spät, diese Handschrift des Himmels zu lesen, wann sie, gleich einer Rolle von Pergament, von lodernden Flammen zernagt, den Unterricht des Lorenzo vor seinen Augen zusammenwickelt.

Welch ein mannichfaltiger Unterricht! Ich finde hier nicht allein den GOTT, ich sehe auch seine Diener; ich sehe hier stralende Ordnungen erhabner Wesen, von mancherley Würden, von

mancherley Gefieder, in himmlischem Gewande, mit Perlen, oder Gold, oder Purpur, und allen verschiednen, oder mit einander vermischten Farben geschmückt. Mit ausgespannten Schwingen stehn sie da, und horchen, um den geringsten Befehl ihres Herrn aufzufangen, und die Natur durchzufliegen, ehe der Augenblick zu Ende ist; unzählbare Schaaren! — Sowohl von Heiden, als Christen erkannt! Jede Sphäre beherrscht ein Engel, um ihren Lauf zu lenken, und ihre Flammen zu nähren, oder anzufachen; oder andre hohe, uns unbekannte Aufträge auszurichten. Denn wer kann wohl einen solchen Pomp der Materie sehen, und sich einbilden, daß der Geist, für welchen allein das Unbeseelte geschaffen worden, dieser edlere Sohn, der dem grossen VATER viel ähnlicher ist, sparsamer ausgetheilt sey? — Siehe, so lehrt uns der gestirnte Himmel ein unzähliges Geschlecht höherer Wesen kennen, die, an Vollkommenheit, den Menschen eben so weit übersteigen, als jene Sphären, an Grösse, die Erde übertreffen. Diese schweben, wie eine Wolke von Zeugen, über unserm Haupte; alle

unsre Thaten geschehen in einem vollgedrängten Schauplatze; vielleicht fahren auf jedem Strale, den wir sehen, tausend Halbgötter herab, um unter den Menschen zu wandeln. Ein schreckenvoller Gedanke! Ein starker Zaum für unsre Bosheit!

Jedoch, unsere Tugend erhält von diesen ätherischen Herrlichkeiten, die das Auge hier schaut, noch stärkere Hülfe. Ein mächtiges Etwas, einer Zauberkraft gleich, dringt aus jenem blauen Gewölbe in unser Innerstes. Betrachten wir es mit gebührender Aufmerksamkeit, so fühlen wir plötzlich einen unerbetnen, unvermutheten Beystand; die Natur selbst verrichtet die halbe Arbeit des Menschen. Meere, Ströme, Berge, Wälder, Felsen, und Wüsteneyen, die Höhe des Vorgebürges, der schwarze Schlund unterirdischer Grotten, welche die Hand der Natur hoch gewölbt, oder die Schaufel der Zeit tief ausgehöhlt; wenn diese von weitem Umfange, von ausserordentlicher Grösse sind, so erfüllen uns sogar diese mit enthusiastischen Höhen feyerlicher Gedanken. — Aber was finden wir in diesen Grosses? — Nichts; — oder wir müssen jenen Him-

mel vergessen haben. Noch viel weniger Grosses ist in der Kunst. — Eitle Kunst! Du ohnmächtige Macht! Du hochtrabender Zwerg! Wie schwellst du dich auf, wie strotzest du mit menschlichem Stolze, um deine Kleinheit zu zeigen! Was für kindische Spielwerke sind deine zu den Wolken gesprützten Wassersäulen! Deine in Becken gesammelten Flüsse, deine gefangnen Seen! Deine zu Menschenformen gebildeten Berge! Deine mit hundert Thoren prangenden Hauptstädte! oder jene, wo drey Tagereisen noch einen langen Weg vor uns übrig liessen; die uns so viele von Sterblichen verrichtete Wunderwerke zeigten, prächtige Triumphbogen, unermäßliche Schauplätze, oder mitten in der Luft hangende Gärten, oder Tempel, die ihren Göttern auf halbem Wege stolz entgegen eilten! Und doch erwecken diese in uns keine gemeine Empfindung. Mit welcher Kraft müssen denn solche höhere Scenen auf uns wirken! Tritt in einen Tempel; er wird dich mit einem ehrfurchtvollen Grauen durchdringen. Welch ein heiliges Grauen muß dich in diesem erschüttern, den die GOTTheit erbaut hat! Das

Angesicht eines frommen Mannes ertheilt uns heilsamen Rath, wenn sein Mund gleich schweigt; der gerührte Anschauer wünschet weise zu seyn. Und hier sehen wir in einem hellen Spiegel, den Seine eignen Hände gemacht haben, hier sehen wir etwas, das dem Antlitze GOTTES gleicht. Meynst du also nicht, Lorenzo! daß es genug sey, den Ruchlosen zu fragen: „Hast du den Himmel gesehn?„

Und dennoch weis der verwägne Mensch den huldreichen Endzweck der Natur so zu zernichten, daß er ihr heiliges Grauen, (diesen Wächter, der ihn vor dem Bösen bewahren soll,) zu seinem Schirme, zu seiner Versuchung zu mehr als gemeiner Bosheit macht, und die Absicht der himmlischen Kunst ganz umkehrt. Die zitternden Sterne sehen gigantische Sünden, so ihr Haupt am Tage verbergen, mit frech erhobner Stirne durch die Finsterniß herumschreiten, und die Nacht durch ihre Missethaten noch schwärzer machen. Raubsucht und Mord, so in ihrer Höhle schlummern, bis die Schatten herabsinken, gehen itzt mit einander auf Beute aus. Der Geiz verscharrt seinen Schatz; und

und der Dieb, welcher den Maulwurf belauert, macht ihn, vor Ankunft des Morgens, zum halben Bettler. Itzt erwachen schandbare Verräthereyen, und Verschwörungen; und bereiten in der Dunkelheit, worein sie ihre Gräuel vor dem Monde verhüllen, Zerstörung, und Verderben, und den Umsturz von Königreichen, welche bald im Blutfelde zu Boden fallen sollen. Itzo toben die Söhne der Schwelgerey mitten in ihrer wilden Lust. Was soll ich thun? — Soll ich es unterdrücken? oder ausbrechen lassen? — Warum schläft der Donner? Itzt, Lorenzo! itzt besteigt der unzüchtige Ehebrecher in sorgloser Sicherheit das Lager seines besten Freundes; und lacht über Götter und Menschen. Unsinnige Thoren, die keine Furcht oder Schaam kennen, entblössen ihre Frevel vor diesen keuschen Augen des Himmels; und zittern und beben doch vor dem Anblick eines Sterblichen. Wie? wurden Mond und Sterne nur für Bösewichter geschaffen? um sie, durch ihr dunkles Licht, zu leiten, und doch auch zu verstecken? Nein; sie wurden geschaffen, um das Erhabne menschlicher Herzen auf-

zubilden, und die Weisen noch weiser zu machen.

Es war eine Zeit, da diese grossen Absichten erfüllt wurden; da Menschen lebten, die sich mit starken Adlerflügeln in erhabnen Erkenntnissen emporschwungen. O wie sehr ungleich ist ihnen jenes Ungeziefer der Nacht, wovon ich erst sang, das auf der Erde kreucht, und sich von ihrem Gifte nährt! Jene alten Weisen, jene Menschen=Sterne gesellten sich, in der Mitternachtstunde, zu ihren Brüdern am Himmel; fragten sie um Rath; und gehorchten ihren Vorschriften. Plato, und der Stagyrit, der, welcher den Giftbecher trank, und der von Tusculum, nebst dem von Corduba, (unsterbliche Namen!) diese durchwandelten jene gränzenlosen und elyseischen Auen, ein für Götter und göttliche Menschen anständiges Lustgefilde, auf stralenden, von Seraphim betretnen Wegen; und lernten vornehmlich dadurch, auch hienieden in ihre herrlichen Fußstapfen treten, und in Vollkommenheiten wandeln, deren Glanz den schimmernden Himmel übertraf. Dort erwarben sie sich ihre Verachtung der Erde;

dort entzündeten sie das Feuer ewiger Hoffnungen; dort glühten die grossen Fremdlinge, indem sie der GOTTHEIT näher kamen, und wurden mit Ihr vertrauter, den Menschen theurer, und sich selbst angenehmer. Also vollendeten sie, mit brennender Hitze, durch den Kreis von mancherley Tugenden, den Sonnenlauf ihres weisen und glorreichen Lebens.

O möchte doch christliche Herzen ein heidnischer Eifer entflammen Ein nöthiges, aber schimpfliches Gebet! Unsere Hitze ist so viel geringer, als unser Licht grösser ist. Welch ein widernatürliches Phänomenon ist dieses in den Sitten! Kaum würde uns diese Erscheinung in der Natur seltsamer seyn; eine Sonne, die uns vor Frost erstarren liesse, oder ein Stern, der uns erwärmte.

Was lehrten uns diese Helden der moralischen Welt? Gieb doch denen, welchen du dein Lob giebst, auch deinen Glauben. Diese Lehrer sind ja nie besoldet worden, dich zu betrügen; und heidnische Lehrmeister sind nach deinem Geschmacke. — Sie lehrten, daß ein-

geschränkte Absichten uns zum Elende verleiten: Daß es weise sey, das Ganze zu fassen: Daß die Natur, wenn man sie recht betrachtet, die einzige Grundfeste der Tugend sey, von welcher diese zum Himmel emporsteigt: Daß GOTT und die Natur unsre Aufmerksamkeit fordern: Daß die Natur der Spiegel sey, in welchem wir das Bild GOTTES erblicken, gleichwie aus dem Meere das Bild der Sonne zurückstralt, die zu herrlich ist, in ihrer Sphäre angeschaut zu werden: Daß ein ewiger Geist auch ewige Zwecke liebe: Daß ein gränzenloser Geist nach einem gränzenlosen Raume strebe: Daß weite Aussichten und das Erhabne der Dinge die Seele sich ähnlich bilden, und sie groß machen: Daß darum der Himmel seine Herrlichkeiten, als einen Schatz von Begeisterung, vor dem Menschen so ausbreite. Dieß waren ihre Lehren; und solche Lehren gab ihnen die Nacht ein.

Und was ist auch wahrer? Welche Wahrheit ist von grösserm Gewichte? Ja, die Seele des Menschen ward geschaffen, den gestirnten Himmel durchzuwandeln; diesen anmuthigen Lust-

gang, der ihr in ihrem Kerker hienieden offen steht! Dort kann sie, unbeschwert von ihren Ketten, von den Banden des irdischen Tands entfesselt, nach ihrem Gefallen umherschweifen; dort kann sie ungehindert athmen, sich ausdehnen, allen ihren Kräften freyen Lauf lassen; und, ungetäuscht, nach grossen Dingen streben. Dieser Geist, welcher dort nicht, als ein Fremdling, herumirrt; sondern, selbst wunderbar, Wunder durchfliegt; und, indem er ihre Hoheit betrachtet, seine eigne findet; dieser erhabne Geist dringt in ihre göttliche Einrichtung tief ein, beurtheilt, als Richter, ihre mannichfaltigen Gesetze, und urtheilt, gleich einem Meister, nicht unrecht. Daher wird die Seele, mit dem größten Vergnügen, mit dem edelsten Stolze, sich ihrer himmlischen Abkunft bewußt; sie athmet in ihrer angebohrnen Luft mehr Stärke, mehr Leben; und fühlt, daß sie unter den Sternen daheim sey; und dieses Gefühl ermuntert sie, dem Ruhme ihres Vaterlandes nachzueifern.

Wie wollen wir also das Firmament benennen, o Lorenzo? — Da, wie die Erde den

Leib, der Himmel die Seele mit Speise unterhält; mit einer Speise, die ihr ein unsterbliches Leben verleiht: So nenn es die edle Weide der Seele; welche dort weit umherschweift, und Muth und Kräfte sammelt, und in allen Wollüsten des Geistes schwelgt. Nenn es den Garten der GOTTHEIT, welcher, mit Sternen beblümt, einen Ueberfluß von ambrosischen Früchten trägt; von moralischen Früchten zum Genusse des Menschen. Nenn es das Brustbild des wahren Hohenpriesters, von orakelreichen Edelsteinen schimmernd, die uns auf die wichtigsten Fragen zuverlässige Antwort ertheilen; und deren Rath wir ja nicht verschmähen müssen, wofern uns unsre Ruhe theuer ist.

Siehe, so haben wir eine wahre Sterndeuterkunst entdeckt; so haben wir einen neuen und edeln Sinn gefunden, in welchem allein die Sterne des Menschen Schicksal regieren. O möchten doch die Sterne, (wie einige geträumt haben,) auf kriegende Königreiche Verderben und Blutvergiessen herabschütten, und Monarchen von der Schuld einer so schwarzen Bos-

heit befreyen! O Bourbon! wie großmüthig ist nicht dieser Wunsch von einem Feinde! Willst du groß seyn, willst du ein Gott werden, und deinen unsterblichen Namen den Sternen zugesellen, wegen gewaltiger Eroberungen auf einer Nadelspitze? Anstatt für Fremdlinge Ketten zu schmieden, wirf deinen Lehrmeister in die Bastille. Ist die Hoheit dein einziger Endzweck? Du weißt ja noch nicht, was Hoheit sey. Wie groß, wie glorreich erscheint alsdann die Seele des Menschen, wann in ihr alle Sterne und Planeten rollen! Und was sie zu seyn scheint, das ist sie auch: Grosse Gegenstände bilden grosse Seelen; unser Geist erweitert sich, so wie sich seine Aussichten erweitern; je göttlicher diese sind, desto göttlicher wird auch jener.

Göttlichere Aussichten als diese, kannst du nicht finden. Geblendet, überwältigt von allen den süssen Strömen, womit ihn jene Lichtquellen tränken, wie taumelt mein berauschter Geist unaufhörlich von Gedanken zu Gedanken! Dieses ist ein Eden! ein unverlohrnes Paradies! Ueberall, wo ich hinsehe, begegne ich der GOTTHEIT, und zittre, daß ich vor

ihr nackend erscheine! Ach, daß ich doch den Baum des Lebens erreichen könnte! Denn hier wächst er, unserm Genusse unverboten; hier verwehrt uns kein flammendes Schwerdt den Eingang; wenn der Mensch nur seine Frucht sammeln wollte, so könnte er ewig leben.

Bisher hast du viel Moralisches gesehen, Lorenzo! Sind dir vielleicht die schönen Werke der Kunst angenehmer? Wohlan, so bemerke nun die mathematische Herrlichkeit des Himmels. Sieh, wie hier Alles mit Maaß, Zahl, und Gewicht geordnet ist. Des Lorenzo hochgepriesene Baumeister, der Zufall, und das Schicksal, mögen immer seine hohen Luftschlösser vollenden: Hier haben Weisheit und Wahl ihre deutlichen Merkmale tief eingeprägt, und den Bau sich zugeeignet. Obgleich Alles schimmert, so erblickst du doch keinen Schimmer ohne Nutzen; der Nutzen streitet mit der Schönheit, die Kunst mit der Macht, um den Vorzug; mitten in dem köstlichsten Aufwande siehst du keine eitle Verschwendung. Der grosse und prächtig weise Haushalter hat Alles zu einem klugen Pomp einzurichten gewußt.

Wie herrlich ist dieser Prospekt! und beständig neu! und am neusten für den Menschen, der ihn am öftersten betrachtet; weil immer neuere Dinge ins Unendliche nachfolgen. Und, o wie schnell sind jene himmlischen Wettläufer! Wie zögert der Pfeil, der von der stärksten Sehne zum Ziele fliegt! Nur der Geist allein ist fähig, ihnen vorzueilen. Kreise über Kreise, ohne Ende, hinaufsteigend! Zirkel in Zirkeln, ohne Ende, eingeschlossen! Ein Rad im andern, gleich den deinigen, Ezechiel! Gleich den deinigen, scheint es ein Gesicht oder ein Traum zu seyn; wiewohl wir es sehen, arbeiten wir doch, es für wahr zu halten. Welch eine Verwickelung! Welch ein Umfang! Welch ein Gewimmel von Welten, die der Erde spotten! Unermäßlich groß! Unermäßlich weit von einander entfernt! Was muß also der wunderbare Raum seyn, durch welchen sie rollen? Dieser verschlingt auf einmal allen menschlichen Gedanken; das ist des forschenden Geistes völlige Niederlage.

Meynst du etwa hier eine wilde Unordnung zu finden? Nein, in diesem ganzen prächtigen

Chaos für das Auge, herrschen die schönste Eintracht und die strengste Ordnung. Der unverletzliche Gehorsam, womit sie in dem vorgeschriebenen Pfade verbleiben, beschämt die regellosen Ausschweifungen des Menschen. Welten, die einander stets begegnen, hindern nie einander. Was für Knoten werden da geknüpfet! Wie bald werden sie aufgelöst, und die Planeten, so mit einander vermählt schienen, wieder getrennt! Sie irren unaufhörlich herum, aber sie verirren sich nimmer. Eine Verwirrung ohne Verwirrung! Und nicht minder bewundernswürdig ist dieser Tumult ohne Tumult. Alles im Fluge, Alles in reger Arbeit! und doch überall die tiefste Ruhe! Welch eine heftige Bewegung! und doch kein Getöse! als wenn sie vor der Gegenwart ihres HERRN ehrerbietig schwiegen; oder als wenn sein Befehl, aus Liebe zum Menschen, ihr Getümmel stillte, und sie, selbst unermüdet, auf die menschliche Rast ihre sanften Stralen ausschütten hiesse. In jenem blauen Gefilde jauchzen sie, in freudigen Tänzen, vor ihrem und deinem GOTTE; dort singen sie Ihm ewige Jubellieder, ewige

Lobgesänge zu Seinem Preise. Aber, da ihr Lied nicht zu unserm Ohre gelangt, so zeigt doch ihr geheimnißvoller Tanz den Augen ein klares hieroglyphisches Sinnbild Seiner höchsten Gewalt. Sieh nur, wie ihre labyrinthischen Wendungen, ihr durchflochtener Kreislauf, ihr verworrener Irrgang den herrlichen Namenszug der Allmacht schlingen; wie groß für Götter! wie leserlich für den Menschen!

Läßt so viel Erstaunen noch grösseres Erstaunen übrig? Wo sind die Pfeiler, die den Himmel stützen? Welch eine mehr als atlantische Schulter trägt die gewaltige Last? Welche Zauberkraft, welche seltsame Kunst hält diese schweren Körper in flüssiger Luft empor? Wer sollte nicht glauben, daß sie in goldnen Ketten hiengen? — Und so ist es auch; sie hangen in dem hohen Willen des Himmels, welcher Alles befestigt; welcher aus der Luft einen Demant, oder aus einem Demant Luft macht; welcher Alles aus Nichts, oder Nichts aus Allem macht; wenn sein furchtbarer Rath dieses beschlossen hätte.

Stelle dir einmal vor, daß die größten Riesensöhne der Erde, die breiten und gethürmten Alpen, alle von ihren tiefen Grundfesten weggerissen, und ins Meer hinabgestürzet würden; und daß ihre ungeheuren Körper, so leicht, wie Federflocken, oder flüchtig, wie die Luft, nach dem richtigsten Zeitmaasse, auf den Wellen tanzten; indem alle Winde, den Sphären nachahmend, mit ihren tönenden Posaunen darzwischen brausten, und den Tanz belebten. Würdest du darüber erstaunen? Was sagst du also von Welten, die von einem weit feinern Elemente getragen werden, und eben dasselbe, mit grösserer Kunst, mit schnellerer Bewegung, und um der edelsten Zwecke willen, verrichten?

Ohne von Zwecken zu reden, welche sichtbarer sind, können wir nicht diese Sterne für die majestätischen Sitze, für die stolzen königlichen Thronen halten, worauf himmlische Boten, zu gewissen Zeiten, auf den Wink des Oberherrn, erhabne Befehle seiner Rache, oder seiner Liebe, vollziehn; um hohe Absichten auch in äusserliche Hoheit zu kleiden, und

die feyerlichsten Handlungen dadurch noch feyerlicher zu machen?

O ihr Bürger der Luft! Welchen heissen Dank, welche völlige Ausschüttung des erkenntlichen Herzens ist der Mensch euch schuldig, dem ein solcher Anblick gewähret wird! Ein so edler, ein so wohlthätiger Anblick! der uns, bey jeder neuen Betrachtung, neue Wahrheiten einflößt! Fühlt nicht Lorenzo, daß sich Etwas in seinem Busen regt, welches alle Schranken wegreißt? Wie diese Sphären die Dauer messen, so begeistern sie uns auch mit der göttlichen Hoffnung einer immerwährenden Dauer. Der gränzenlose Raum, den diese unermüdeten Wanderer durchirren, giebt uns auch den verschwisterten Gedanken von einer gränzenlosen Zeit ein. Siehe, so weiß die Kunst der gütigen Natur, ohne des Menschen Bemühung, jenem hohen Gaste, der Ewigkeit, durch sein Auge einen Zutritt zu verschaffen: Einer für den Menschen bestimmten Ewigkeit; sonst hätten diese seine verordneten mitternächtlichen Rathgeber dem Menschen nie den Gedanken zugeflispert. Die Natur belehrt ihre Kinder, aber

verspottet sie nie. Könnte sie denn wohl den allerfeurigsten Wunsch in ihnen entzünden, um ihn zu täuschen? — Das ist eine Gotteslästerung. Also hast du ein zweytes Hauptstück deines Glaubens, das eben so wichtig ist, als das Daseyn eines GOTTes, dieses hast du, wie ich glaube, da gefunden, wo es selten gesucht wird; hier kannst du lesen, daß deine Seele unsterblich ist.

Nun, so verweile dich denn hier, o Lorenzo! verweile dich bey diesen Herrlichkeiten; und vermisse nicht mehr den vergüldeten und erleuchteten Saal, der die elenden Fröhlichen zu schwarzen Freuden versammelt. Liebst du nächtliche Gesellschaften? — O hier findest du eine zahlreiche Gesellschaft von göttlichen Schönheiten; hier magst du dir, ohne Gefahr deiner Güter, deiner Gesundheit, und deiner Ehre, die Schönsten auslesen, und den Sultan verlachen. So weise, wie du, hält er keinen halben Mond für so schön, als den, der auf seinem Turban eine Welt schreckt; und denkt, der Mond sey stolz, ein Ebenbild von ihm zu seyn. Schau diesen an, und gewinne mehr, als Wel-

ten dir schenken können, eine Seele, die über die Reizungen der Macht erhaben ist. Du, der du dich in die Eitelkeiten dieses Lebens so tief eingewickelt hast! Wie? kann jener Mond den Ocean in seinem Bette, in beständiger Ebbe und Fluth, von Gestade zu Gestade wälzen, und dessen Wasserreiche vor der Fäulniß bewahren? Und sein moralischer Einfluß sollte keine Kraft haben? keine Kraft, den trägen Sumpf deiner Gedanken von dem ungesunden Ufer der Erde wegzuleiten, und dein verdorbnes Herz von Seuchen zu reinigen? Ist seine anziehende Kraft zu schwach, wann sie zum Himmel, ja, und zu dem, was du noch mehr schätzest, zur Freude der Erde zieht? Hohe Seelen, welche, von den Hefen der Sinne geläutert, nach unsichtbaren Dingen schmachten, nur diese schmecken die rechte Blüthe des Daseyns, das Leben des Lebens, die Würze der irdischen Glückseligkeit. Alles Uebrige auf Erden besteht — worinn? — „In Uebeln, die wir leiden, in Gütern, die wir verlassen müssen.„ Das reichste Güterverzeichniß der Erde hat nichts mehr aufzuweisen.

Wohlan denn, laß uns dem Rufe höherer Scenen gehorchen! O laß mich schauen! Des Schauens ist kein Ende. O laß mich denken! — Auch der Gedanke verliert sich hier. Die müde Phantasey sinkt mitten im Fluge; und doch fiebert sie bald ihren Fittig von neuem, um sich wieder aufzuschwingen, gleich unfähig, ihr Ziel zu vergessen, oder es zu erreichen; so groß ist das Vergnügen, so tief ist der Plan! Dieses ist ein Gastmahl, wo Engel und Menschen zusammenkommen, einerley Manna essen, Himmel und Erde mit einander vermischen. Wie entfernt sind nicht einige dieser nächtlichen Sonnen! So entfernt, (sagt der forschende Weise,) daß es nicht ungereimt wäre, zu zweifeln, ob Stralen, die bey der Geburt der Natur abreisten, auf dieser so fremden Welt schon angelangt seyn; da doch nichts nur halb so schnell, als ihr Flug, ist. O laß mich ein Auge voll Ehrfurcht und Verwunderung umher rollen, und ewig umher rollen: Wer kann seinen Blick in einer solchen Scene sättigen? in solch einem weiten Ocean des tiefen Erstaunens? wo Höhe, Tiefe, und Breite in ihren äussersten Graden ver-

verschwinden; und wo vielleicht die Rechenkunst eines Seraphs die dichtgesäeten Herrlichkeiten, so in diesem Feuergefilde brennen, nicht zu zählen vermag. Nun geh, o Ehrgeiz! und prale mit deinen gewaltigen Siegen über den zehnten Theil eines Sandkorns.

Und doch fordert Lorenzo noch Wunderwerke, um seinem wankenden Glauben einen festen Grund zu geben. Warum forderst du weniger, als du itzo schon hast? Du, der du in der Gottesgelahrtheit kein Fremdling bist, sprich, was ist ein Wunder? — Es ist ein schimpflicher Vorwurf, es ist eine versteckte Satire auf das menschliche Geschlecht; und indem es uns überzeugt, beschämt es uns auch. Der gesunden Vernunft wird vom Laufe der grossen Natur ein GOTT verkündigt: Wann aber die Menschen einschlafen, so wird ein Wunder gesandt, um die Welt, wie durch ein plötzliches Geräusch, aufzuwecken, und ihr jenen GOTT mit neuen, aber nicht stärkern, Gründen zu beweisen. Sprich, welches von beiden zeigt eine vollkommnere Macht, der Natur Gesetze vorzuschreiben, oder sie aufzuheben? eine Sonne zu schaffen,

oder sie mitten in ihrem Laufe zu hemmen; den flammenden Boten zurückzurufen, und ihn die erschrocknen Morgenländer mit seinem Abendstral erwärmen zu heissen; oder den Mond, als wenn er von seiner Reise müde wäre, in dem sanften und beblümten Thale Ajalons ausruhen zu lassen? Dieß sind grosse Dinge; noch grösser ist es, zu schaffen. Schau einmal von Adams Laube durch das ganze Gefolge von Wundern hinab; — kannst du ihrer Macht nicht widerstehen? Und doch werden, und doch können sie nicht die Seele mehr in Erstaunen setzen, als dieser Anblick, in welchem du nichts wunderbares findest; wenn er recht erwogen, wenn er vernünftig betrachtet, mit menschlichen Augen betrachtet wird. Das sinnlose Vieh sieht freylich hier nichts, als Flimmern; der Thor sieht nichts mehr. Du sagst: „Der Lauf der Natur regieret Alles?„ Der Lauf der Natur ist die Kunst GOTTes. Die Wunderwerke, welche du forderst, bestätigen dieses; denn sprich, wie könnte die Natur den Lauf der Natur unterbrechen?

Allein, wer sieht Ihn nicht, auch ohne Wunderwerke, Ihn, den Urheber, den Beherrscher, den Führer, und das Ende der Natur? Wer kann sein Auge auf ihr mitternächtliches Antlitz richten, ohne zu fragen: — „Was „für ein allmächtiger Arm hinter der Scene „hat diese Wirbel in Bewegung gesetzt, und „die grosse Maschine aufgewunden? Wer hat „diese weiten Kreise in seiner Hand geründet? „Wer hat die flammenden Kugeln durch den „finstern Abgrund hinabgewälzt; so unzählbar, „wie die schimmernden Edelsteine des Morgen„thaus, oder wie die Funken, die vom Bran„de volkreicher Städte in die Höhe steigen? „Wer hat im Schoosse der alten Nacht ein „solches Feuer angezündet, ihre Einöde bevöl„kert, und das düstre Grauen erheitert und „lächeln gelehrt?„ Oder, wenn dir Bilder des Krieges besser gefallen; (denn Sterne haben, als Bundsgenossen des Menschen, Siege erkämpft:) „Wer stellt diese herrlichen Schaa„ren in Schlachtordnung? Wer zeichnet ihre „Namen ein? Wer bestimmt ihnen ihren Po„sten, und heißt sie, zu gesetzter Zeit, gehor-

„sam ausziehen, und zurückkehren? Wer ent-
„läßt diese bejahrten Streiter, nach vollbrach-
„ter Pflicht, ihrer Dienste, wofern sie jemals
„ihrer Dienste entlassen werden?„ — ER, dessen gewaltiges Wort, gleich der lautschallenden Trompete, ihre Mächte im unrühmlichen Gebiete der Nacht, wo sie in Betten der Finsterniß schliefen, zuerst angeworben; sie mit heftigen Flammen gerüstet, ihre Reihen geordnet, sie zum Streite geübt, und in Gold gekleidet; und aus dem Chaos ins Feld gerufen, wo sie nun mit Laster und Unglauben Krieg führen. O laß uns diesem Heere beytreten! Dieser Beytritt wird uns, in jener Stunde, unerschrockne Herzen verleihen, wann hellere Flammen eine dunklere Nacht zerspalten werden; wann diese starken Beweise eines GOTTes ihre Häupter verbergen, oder von ihren Sphären herunterstürzen sollen, und Ein ewiger Vorhang Alles bedecken wird.

Von diesem Gedanken durchdrungen, erhebe ich, wie neu-erwachend, ein mehr erleuchtetes Auge, und erblicke in den Sternen noch mehr Güte gegen den Menschen; ja, ohne mich einer

Abgötterey schuldig zu machen, flehe ich sie um ihren Beystand an; und beraube sie nicht länger ihres edelsten Namens. O ihr sorgfältigen Eintheiler meiner Zeit, die ihr meine Tage, und Monathe, und Jahre berechnet, und auf eurer hellen Tafel deutlich bemerkt! Weil dieses authentische, stralende Verzeichniß stets unverändert und gültig bleibt, wenn gleich der Mensch es nie zu Rathe zieht; weil ihr, mit den Jahren, immer fortrollt, wenn gleich der Mensch stillsteht: Ach, so lehrt mich meine Tage zählen, und mein zitterndes Herz der Weisheit ergeben; da ihm itzt nicht mehr der geringste Schatten einer Entschuldigung übrig ist, noch länger ein Thor zu seyn. Das Alter bahnt unsern Pfad zur Klugheit; es räumt die Fallstricke aus dem Wege, womit die erhitzte Begierde, und die Leidenschaft, verirrte Seelen zu fangen suchen; und wehe dem grauen Haupte, dessen Thorheit das, was das Alter gethan hat, zu vernichten strebt! Helft mir also, helft mir, alle ihr Sterne! — Oder vielmehr, hilf mir DU, o grosser Künstler! DU dessen Finger diese schöne und regelmäßige, obgleich so verwickelte Maschine, mit allen ihren Trieb-

rädern, richtig stellte; daß sie uns des Lebens schnelle und unaufhaltsame Flucht mit einem solchen prächtigen Zeiger weist, den keiner verfehlen kann, der sein Auge emporhebt, und nicht schlummert, bis es zugeschlossen wird. Ach, öffne mein Auge, du anbetenswürdiger GOTT! damit ich die stille Lehre deiner Werke lese; damit ich die Dinge nicht durch das täuschende Glas irdischer Wünsche betrachte, sondern sie sehe, wie sie sind. Zeit, und Ewigkeit! diese laß mir stets gegenwärtig seyn; laß mich beide auf eine gleiche Wage legen, und ihr verschiednes Gewicht erforschen; denn das ist eben aller Menschenkinder Verderben, daß sie diese beiden nicht recht ermessen. Laß mir die Zeit als einen Augenblick erscheinen, wie sie ist; und den vollen Kreis der Ewigkeit auf einmal auf meine Seele herabsinken, und sie zum Himmel treiben. Ach, wann soll ich weit mehr sehen, als was mich itzt bezaubert? Wann soll ich das Modell der Schöpfung in Deiner enthüllten Brust anschauen, und mich nicht mehr über das Nachbild verwundern? Wann soll ich diesen schnöden, fremden Staub abschütteln, der alle die er-

stickt, welche das tiefe Thal der Erde durchreisen? Wann soll meine Seele ihre morsche Hütte verlassen, und, von deiner väterlichen Umarmung wieder aufgenommen, in Dir vergöttert werden?

Meynst du, Lorenzo! daß ich mich zu weit von meinem Endzweck entferne? Nein, dieß ist der gerade Weg zum Ziele; denn meine Absicht war, deine todte Andacht aufzuwecken. Und o wie segne ich die feyerlichen Schatten der Nacht, die ein Weltgebäude zu einem Tempel weihen; uns mit grossen Ideen, voller Himmel, begeistern, und uns wider die Pest der Erde mit dem stärksten Gegengifte verwahren! Welch eine sichre Zuflucht findet die Seele, bey allen dräuenden, oder wütenden Stürmen, im Gebete! Und welch ein Heiligthum ist dieses, worinn sie beten kann! Und welch ein GOTT muß in einem solchen Heiligthume wohnen! O welch ein gewaltiger Genius muß das Firmament beleben! Und des Lorenzo Salamander-Herz bleibt, mitten unter diesen heiligen Feuern, kalt und ungerührt? O ihr nächtlichen Funken! Du glühende Asche auf des Himmels breitem Heerde! die du glimmst, oder nicht mehr

glimmst; die du loderst, oder stirbst, so wie der Odem des grossen Jehovah dich anhaucht, oder verläßt! steh meinem Gesange bey; geuß deinen ganzen Einfluß aus; banne den unsaubern Geist aus seinem so lange beseßnen Herzen; und bring ihn zum Menschen zurück.

Und doch bleibt Lorenzo immer noch widerspänstig? Der Stolz auf deinen Witz bewegt dich, Wahrheiten zu bestreiten, deren Bestreitung deinen Witz beschimpft. Ja, sie beschimpft nicht nur deinen Kopf, sondern auch dein Herz; wie verächtlich klein ist ein ungläubiges Herz! zu eng, etwas Grosses oder Edles zu fassen! erfüllt, von einem Atomus! erfüllt, und verunreinigt von seinem blossen Selbst! und von einem misverstandnen Selbst! einem Selbst, das eine Stunde dauert! Triebe, und Leidenschaften, von edlerer Art, liegen darinn erstickt; sonst würden schon diese allein, auch ohne die Hülfe der Vernunft, dort hohe Hoffnungen erwecken; und den entzückten Gedanken jene Sphäre des Geistes eröffnen, wo Ordnung, Weisheit, Güte, und Vorsehung ihre unendlichen Liebeswunder vor ihm ausbreiten, und Alles

verheissen, was wahrhaftig grosse Seelen begehren. Die Seele, welche glücklich seyn will, muß groß seyn; groß, in ihren Wünschen; groß, in ihren Begriffen. Weite Aussichten erweitern eine enge Seele; und dehnen ihr zusammengerunzeltes, elastisches Wesen aus, welches bald mehr als Planeten umspannen soll. Ein Geist von grossem Umfange wird ein Geist von grosser Würde; betrachte göttliche Dinge, und werde selbst göttlich.

Weil der Mensch zur Ehre, und zum Glücke geschaffen worden, so muß sich Alles, was klein ist, dem Elende nähern. Oeffne deinen Busen, laß deine Wünsche weit umherfliegen, laß Männlichkeit, laß Glückseligkeit hinein; schwinge dich durch den gränzenlosen Schauplatz der Gedanken, vom Nichts bis zu GOTT hinauf; denn dieses macht dich zum Menschen. Nimm GOTT von der Natur weg, so bleibt nichts Grosses übrig; des Menschen Geist liegt in einer Grube, und kann nichts sehen; des Menschen Herz liegt in einer Pfütze, und liebet den Schlamm. Komm doch aus deiner Tiefe hervor; erhebe dein Auge; siehe deine Noth! Wie

enge bist du eingeschlossen! Belagert von der Natur, des stolzen Zweiflers Feindinn! Umrinzt von diesen unzählbaren Welten, die auf die finsterste Seele Ueberzeugung stralen. Bist du nicht hier wie in einem goldnen Netze der gütigen Vorsicht ergriffen, und ein sicherer Gefangner des Glaubens geworden? Welche Kunst, welcher Frevel wider die Vernunft befreyt dich aus dieser deiner seligen Gefangenschaft? Diese Scene ist des Himmels liebreiche Gewaltthätigkeit: Kannst du dich wohl dieser herabschiessenden Fluth von Glanz und Pracht entgegen stemmen? Was ist die im Schoosse dieser umgebenden Kreise ruhende Erde anders, als der dem Menschen aufgedrungne Glaube an GOTT? Wagst du es noch immer, trotz allen diesen zahlreichen und ehrwürdigen Zeugen, deine schlimme Sache zu verfechten, und an der Aussage des ganzen Himmels zu zweifeln? O wie mühsam ist dein Unternehmen, ins Verderben zu eilen!

Ich sage, mühsam? Es ist ganz unmöglich. Ich biete einem Narren Trotz, in diesem Streite, mit aller der Schwere, womit ihn seine

Weisheit, sein boshafter Wille, und seine Ruchlosigkeit niederziehn, unter einen Zweifel hinabzusinken. Viele möchten gern ungläubig seyn, aber kein Mensch ist ungläubig. GOTT ist ein Geist; ein Geist kann diese groben körperlichen Sinne nicht berühren; GOTT wird, in diesen erstaunenswürdigen Thaten der Allmacht, vom Menschen so deutlich gesehen, als der Mensch einen GOTT sehen kann. Was für Ordnung, und Schönheit! Welch eine schnelle Bewegung! Welch eine unermäßliche Grösse, und Entfernung! Was für ein genauer Zusammenhang im ganzen Plane! Welch eine Verwickelung in ihrem göttlichen Staate! Die geschicktesten Mittel! Die größten Endzwecke! Die vollkommenste Uebereinstimmung zum gemeinen Besten! — Jede Eigenschaft dieser körperlichen Götter, die so lange, und zwar mit dem scheinbarsten Vorwande angebetet worden, trägt über die rebellischen Gedanken ihren besondern Sieg davon; und führt die ganze Seele des Menschen im Triumph.

Vielleicht hältst du dieses für ein rednerisches Geschwätz, o Lorenzo! Dafür pflegen

wir Alles zu halten, was unserm Willen widerspricht. Und forderst du denn einen kurzen und einfachen Beweis von dieser grossen Hauptlehre des Firmaments, weil du entweder untüchtig, oder ungeneigt bist, sie dort zu lesen? Da dieser Satz der Grund ist, ohne welchen Alles fallen muß; wohlan! so faß ihn in Einer festen unzerrißnen Kette. Aber ein solcher Beweis verlangt ein aufmerksames Ohr; er will sich nicht durch einen lärmenden Pöbel von Gedanken durchdrängen, und mit der Welt ringen, um dir bekannt zu werden. Auf! suche die Einsamkeit; — verbanne die Welt; — ruf deine Gedanken heim; — halt den aufsteigenden Fittig der Einbildung zurück; — verschleuß deine Sinne; — laß keine Leidenschaft sich regen; — wache ganz für die Vernunft; laß sie allein herrschen; — und dann mußt du, in dem tiefen Stillschweigen deiner Seele, und in der tiefen Stille der Natur, in der Mitternacht, so forschen, wie ich geforscht habe; und nun nicht mehr forschen werde. In der Sprache der gesunden Vernunft, lauten die Fragen also:

„Was bin ich? und woher? — Ich weiß
„nichts, als daß ich bin; und weil ich bin,
„schliesse ich, daß etwas Ewiges da sey. Wä-
„re jemals Nichts gewesen, so wäre stets
„Nichts geblieben: Es muß etwas Ewiges
„da seyn. — Aber was ist denn ewig? —
„Warum nicht das menschliche Geschlecht?
„Könnten wir uns nicht eine unendliche Reihe
„von Adams Vorfahren denken? — Dieß
„ist schwer zu begreifen; da jedes Glied dieser
„langen Kette so zerbrechlich ist; da jeder Theil
„von dem andern abhängt, wie kann das
„Ganze unabhängig seyn? Doch gesetzt, es
„wäre wahr; so erheben sich hier neue Schwie-
„rigkeiten; ich bin immer noch mitten auf dem
„Meere, und sehe kein Ufer. Woher ist die
„Erde? Woher sind jene leuchtenden Sphä-
„ren? — Sind sie auch ewig? — Gesetzt,
„die Materie wäre ewig; so müssen doch die-
„se Sphären einen andern Vater haben. —
„Wie viel Absichten erblicken wir nicht in ih-
„rem verschiednen Bau, in allen ihren Be-
„wegungen! Absichten setzen Verstand und
„Kunst voraus; diese konnten sie nicht von

„sich selbst empfangen; — vom Menschen
„auch nicht; wie hätte der Mensch ihnen die-
„jenige Kunst verleihen können, welche der
„Mensch kaum begreifen kann? Und wir ha-
„ben doch bisher noch nichts Grössers erkannt,
„als den Menschen. — Wer schoß die Be-
„wegung, welche dem kleinsten Sandkorne
„fremd ist, durch so schwere und ungeheure La-
„sten? Wer hieß den trägen Klumpen der sinn-
„losen Materie so mancherley Gestalten an-
„nehmen, und wer gab ihr Schwingen zum
„Fliegen? Hat die Materie eine angebohrne
„Bewegung? So würde jeder Atomus sein
„unstreitiges Recht zum steten Herumflattern
„behaupten, und eine Welt von Staub her-
„vorbringen. Hat die Materie keine Bewe-
„gung? Woher entstanden denn jene herrli-
„chen Formen, und jener gränzenlose Flug,
„aus dem Ungeformten, und Ruhenden?
„Hat die Materie mehr als Bewegung? Be-
„sitzet sie Gedanken, und Urtheilskraft, und
„Genie? Hat sie eine tiefe Einsicht in die
„Mathematik? Hat sie solche Gesetze ge-
„macht, deren blosse Errathung einem New-

„ton die Unsterblichkeit erwarb? — Wenn „dieses ist, wie muß denn nicht ieder gelehr- „ter Atomus über mich lachen, der ich einen „Erdenkloß für geringer, als einen Men- „schen, halte! Wofern die Kunst, sich zu „bilden, und die Klugheit, sich zu regieren, „und zwar beydes mit einer weit mehr als „menschlichen Geschicklichkeit zu thun, wofern „diese nicht jedem Klotze beywohnen: — So „herrscht ein GOTT; und folglich auch ein „unsichtbarer ewiger Geist. Gebe ich das zu, „so ist Alles aufgelöst. — Aber, indem ich „das zugebe, hülle ich mich nicht in einen noch „dunklern Nebel? Gebe ich nicht das zu, was „ich mir nimmer denken kann? Ein Wesen „ohne Ursprung, und ohne Ende! — Heil „dir, o menschliche Freyheit! Es ist kein „GOTT. — Doch warum? Der Zweifels- „knoten bleibt auf beyden Seiten; er muß „nothwendig, entweder in GOTT, oder im „menschlichen Geschlechte, bleiben. Behal- „te ich ihn bey dem letztern, wie viel andre „Knoten sehe ich noch, die alle unauflözlich „sind! — Warum will ich ihn da annehmen,

„wo mir, nach meiner Wahl, noch zehntau„send andre Zweifel übrig bleiben? Warum „will ich ihn hier verwerfen, wo ich, sobald „dieser von mir angenommen wird, alle die „Uebrigen zerstreut, und den ganzen Horizont „der Vernunft aufgeklärt finde? Also lau„tet nicht die Sprache der Vernunft. Die „Vernunft sagt: Wähle die Seite, wo Ein „Sandkorn auf der Wage den Ausschlag giebt; „und was für ein gewaltiges Uebergewicht ist „hier! Kann mir wohl die Vernunft mit ei„ner hellern Stimme zurufen: — Glaube „einen GOTT? Und die Vernunft zu hö„ren, ist ja des Menschen einzige Pflicht. Was „für unmögliche Dinge muß der Mensch, bey „allen andern Systemen, für wahr halten! „Und wie albern wäre es, aus blosser Leicht„gläubigkeit, ungläubig zu seyn!„

Wenn du in dieser Kette keinen Bruch findest, Lorenzo! so laß sie dich auf immer an den Glauben fesseln. Und wo ist das Glied, worinn du einen Bruch finden könntest? — Und, wenn ein GOTT ist, wie gros muß dieser GOTT seyn! Wie gros muß die Macht

seyn,

seyn, deren huldreiche Vorsehung durch die düstern Mittelpunkte jener leuchtenden Sphären einen Stral schießt! sich durch die ganze Natur verbreitet! und die Schöpfung, als einen kostbaren, wiewohl kleinen, Edelstein, an den Fußschemel ihres Thrones hängt!

Dieser kleine Edelstein, von welchem Umfange ist er nicht! Laß von einem Fixsterne eine Last herunterfallen; kann sie wohl in Jahrhunderten diesen entlegnen Erdball erreichen? Sage mir denn, o Lorenzo! Wo, wo endet sich dieses weite Gebäude? Wo fangen sich die Vorhöfe der Schöpfung an? Wo ist die Mauer, deren Zinnen ins Thal des Undings, in die wunderbare Wohnung des Nichts, hinübersehn? Sage, bey welchem Punkte des Raums hat Jehovah seine schlaffe Schnur sinken lassen, und seine Wage weggelegt; und nicht mehr Welten gewogen, und das Unendliche gemessen? Wo hebt sein Gränzpfeiler das Haupt hoch über den Weltbau empor? und sagt zu Göttern in einer, gleich der Sonne, stralenden Schrift:

Ich bin das stolze Ziel des prächtigen Plans; ich verkündige euch die Vollendung des grossen Werks, und den Beschluß der Schöpfung. Frohlocket, alle ihre Götter! Ja, frohlocket ihr Götter nicht allein: Es freue sich Alles, was lebt, und Alles, was leblos ruht, oder sich bewegt! Jauchzet, ihr Höhen, und ihr Tiefen! Jauchzet! Jauchzet! ihr Tiefen, und ihr Höhen, jauchzet!

Sind diese Fragen schwer zu beantworten? — Beantworte mir noch schwerere. Ist diese Schöpfung die einzige That, das einzige Kind der göttlichen Macht? Oder hat der allmächtige Vater mit einem Hauche seines Odems den fernsten Raum befruchtet? Hat Er nicht, in mancherley Provinzen seines weiten Gebiets, aus der sonst unfruchtbaren, und nun schwangern Schooß der ewigen Nacht, uns noch unbekannte Geschwister dieser Schöpfung hervorbrechen heissen? Und ist Er nicht die Sonne, deren beseelendes Licht alle jene Riesengeschlechter rings um sich her durchdringt, welche, wie Stäublein, in seinem mittäglichen Strale hüp-

fen und spielen; welche, sobald ihnen dieser Stral entzogen wird, in jenen düstern Abgrund zurückfallen, woraus sie entsprangen; indem das triumphirende Chaos Alles wieder besitzt, was seine Feindinn, die Schöpfung, seinem Throne entrissen hatte? Das Chaos! die Gebährmutter, und auch das Grab der Natur!

Glaubst du, daß mein Entwurf sich zu weit ausbreite, Lorenzo? Ist dieß ausschweifend? — Nein, dieß ist richtig; richtig, in der Muthmaassung, wenn es auch in der That falsch wäre. Wofern es ein Irrthum ist, so ist es ein Irrthum, der aus einer edlen Wurzel entsprungen, aus hohen Gedanken von dem Allerhöchsten. Aber warum sollte es ein Irrthum seyn? Wer kann mir das beweisen? — Der, welcher der Allmacht Schranken setzen kann. Wie? sollte sich der Mensch mehr denken können, als GOTT zu thun vermag? Ihm ist nichts schwer, als was ganz unmöglich ist. Er ruft, mit gleicher Leichtigkeit, eine ganze Schöpfung, und ein einziges Sandkorn, zum Daseyn her. Spricht Er ein Wort:

So sind tausend Welten gebohren! — Tausend Welten? Es ist noch Raum für Millionen andre da; und in welchem Raume kann Sein grosses Werde unwirksam bleiben? Verdamme mich nicht, du kalter Kunstrichter! sondern laß meiner erhitzten Einbildung ihren vollen Lauf. Warum willst du mich verdammen? Warum wollen wir nicht solchen Gedanken nachhängen, die unsre Herzen mit einer grössern Bewunderung derjenigen Macht aufschwellen, welche unsern Herzen das Vermögen giebt, von solchen hohen Gedanken aufzuschwellen? Warum wollen wir nicht mit Lust auf die Vermehrung Ihres Ruhmes sinnen? Schießt nicht Ihre Herrlichkeit noch hellere Stralen, je weniger dem Chaos, und den Reichen der scheußlichen Nacht übrig bleibt, wo die Phantasey mit bangem Entsetzen herumirrt; und wovon sie, nach ihrer Zurückkunft, so geschwäzig sie auch ist, nichts zu erzählen weiß?

Scheint dir mein Gedanke noch stets ungeheuer zu seyn? Ueberdenk ihn nur noch einmal; — die Erfahrung selbst soll deinen schwachen und lahmen Glauben unterstützen. Haben

uns nicht die Vergrösserungsgläser, (diese Offenbarung für unser Auge!) haben sie uns nicht tief in die verborgensten Geheimnisse der bewundernswürdig kleinen und subtilen Werke der Natur hineingeführt, welche wir noch immer nicht recht begreifen können, ob wir sie gleich so deutlich sehen? Wenn nun der Geist, auf der andern Seite, in ihren grossen Werken, aufsteigen wollte, welcher Geist kann da wohl zu hoch steigen, um die Schöpfung auf der Wage im Gleichgewichte zu halten? Bey einem solchen Gegenstande kann nur der Mangel der Einbildungskraft irren. Was ist zu gros, sobald wir die mächtige Ursache erwägen? Erstaunenswürdiger B a u m e i s t e r! DU, DU bist Alles! Meine Seele fliegt in den Gedanken von DIR auf und nieder, und findet sich doch stets nur im Mittelpunkte! ICH BIN, heißt dein Name! Das Daseyn ist ganz Dein eigen! Die Schöpfung ist Nichts; ihr wird noch sehr geschmeichelt, wenn wir sie „die leichte und flüchtige Atmosphäre GOTTES„ nennen.

O hätte ich die Stimme — Wessen Stimme? — Welche Stimme kann wohl meinem Verlangen, in einer solchen Höhe der Begeisterung, genug thun, die sich erkühnt, Ein Weltgebäude für zu klein zu halten? Sage mir, Lorenzo! (denn nun glüht die im Sonnenwirbel der Allmacht entbrannte Phantasey;) ist nicht diese Schöpfung, diese unsre Heimath, auf der Charte der ganzen Natur, kaum eine Spanne breit, gleich dem schönen Britannien auf der Charte unsers kleinen Erdballs; ihrer Grösse und Schönheit wegen sehr ansehnlich, aber von andern an Schönheit und Grösse weit übertroffen? Kannst du sie dir nicht in der Einbildung, (weil unsre Schranken uns hindern, sie in der Natur selbst so zu betrachten,) als eine Insel in dem unermäßlichen Umfange der Wesen vorstellen, welche dem Auge beynahe verschwindet; welche durch gewaltige Meere des unbebauten Raums von andern Reichen abgesondert ist; von grossen Ländern, die von einem höhern Leben und von edlern Geschöpfen bewohnt sind; die, weniger nördlich, weniger von der GOTTHEIT entfernt,

unter der Linie des Allerhöchsten glühen; wo Seelen in ihrem Wachsthume schnell forteilen, und einen Ueberfluß der schönsten Früchte hervortreiben; nicht den späten Herbst der menschlichen Vollkommenheit erwarten, sondern sehr bald zu Göttern reifen?

Doch warum will sich die Einbildung in solchen Abgründen verlieren? Kehre zurück, vermeßne Phantasey! erkenne die Schranken des Menschen; und schilt sie nicht ihrer Enge wegen. Haben wir nicht Raum genug in Allem, was wir sehen? O die Gebiete der Sonne sind groß, sind herrlich genug! Wie weit geußt die erhabne Monarchinn von ihrem flammenden Thron ihre Stralen rings um sich her aus; weiter, und schneller, als ein Gedanke fliegen kann, und nährt ihre Planeten mit ewigen Feuern! Diese Sonnenstadt ward von einem viel grössern Könige, als dem stolzen Tyrannen des Nils, erbaut; und Er allein, der sie erbaut hat, kann sie zerstören. Warum schweifen denn die menschlichen Gedanken über diese Stadt hinaus? An Einer Welt voller

Wunder hat der Mensch genug zu erkennen! An Einer Unendlichkeit hat der Mensch genug durchzureisen! An Einem Firmamente hat der Mensch genug zu lesen! O welch einen weitläuftigen Unterricht findet er hier! Welche Lehre der Weisheit wird ihm hier verhehlt? Keine; wofern die Erlernung seiner vornehmsten Pflicht ihn weise macht. Ja, der Unterricht ist nicht das einzige, was wir hier gewinnen; es herrscht in dem gestirnten Himmel ein edles Pathos, welches unsre Leidenschaften erhitzt, und unsre Herzen bekehrt. Wie beredt stralt der glühende Pol! Mit welcher Majestät, mit welchem Nachdrucke verkündigt er uns den Willen seines GOTTES, und führt uns die größten Wahrheiten in der erhabensten Schreibart zu Gemüthe! Stillschweigend, und doch laut! Von der ganzen Erde gehört; gehört über den Planeten; und auch in der Hölle gehört! Die Hölle kann sich der Verwunderung nicht enthalten, ob sie gleich zu stolz ist, zu preisen. Ist denn die Erde noch höllischer? Hegt sie Einwohner, o Lorenzo! welche weder preisen, noch bewundern?

Lorenzo hat seine Bewunderung schon andern Dingen gewidmet; er hat noch nie an den Mond eine einzige Frage gethan; nie mit einem einzigen Sterne den geringsten Umgang gepflogen; nie der in Glanz einhergehenden Königinn des Himmels einen Altar aufgerichtet; oder ihr schimmerndes Gefolge angebetet. Ihre irdischen Nebenbuhlerinnen haben sich längst seiner ganzen Verehrung bemächtigt; Sterne, deren böser Einfluß ihren verliebten Beobachter unsinnig macht; seinen Verstand verfinstert, und sein Herz verderbt; um deren willen er seinen guten Namen und seine Ruhe einer augenblicklichen Naserey, die er Vergnügen nennt, aufopfert. Ein weit gröberer Götzendiener, als alle die, so jemals ihre geküßte Hand zur Luna emporhuben, oder, Jupitern zu Ehren, Blut vergossen! — O DU, dem alle Opfer zugehören! O DU grosser unerdichteter Jupiter! Göttlicher Lehrer! Dieses ist dein erstes Buch, das DU dem Menschen durchzulesen gegeben; mit lauter grossen Buchstaben, mit Mond und Sternen, (dem goldnen Alphabete des Himmels!) geschrieben, um

Allen in die Augen zu leuchten; wer vorüberläuft, kann es lesen; wer es liest, kann es verstehen. Sein Gebrauch ist nicht auf die Christenheit, nicht auf das Jüdische Land eingeschränkt; es ist in einer allgemeinen Sprache für das menschliche Geschlecht geschrieben: In einer Sprache, so für die Gelehrten hoch, und doch für diejenigen klar und deutlich ist, welche die Heerde weiden, oder den Pflug lenken, oder das reife Korn aus seiner Hülse schlagen: In einer Sprache, die des grossen Geistes, der da redet, würdig ist! Dieses Buch ist die Vorrede, und die Erklärung der heiligen Schrift, welche ihren Leser oft ans Firmament verweist, als wenn sie seinen dort empfangnen ersten Unterricht voraussetzte, und als wenn die Offenbarung selbst, ohne jenes Buch, ein Fragment wäre. Ein erstaunenswürdiges Buch der Weisheit, für die Weisen! Und dieses erstaunenswürdige Buch eröffnest du o Nacht!

O Nacht! Du hast mir zwar schon vieles gezeigt: Und doch wünsche ich noch mehr zu sehen; aber wie soll mein Verlangen gestillt

werden? Sprich, o holde Nacht! Du, deren bescheidne, jungfräuliche Stralen uns eine neue Schöpfung geben, und dem Auge das grosse Gemälde der Welt in einem gemilderten Lichte darstellen: Ja, sprich du, deren gelinde Herrschaft gegen uns noch weit wohlthätiger ist, deren silberner Schlüssel unsre Hemisphäre aufschleußt, und unzählbare Welten entdeckt; Welten, die am Tage hinter dem stolzen und neidischen Mittagsstern verborgen bleiben! Kannst du mir nicht eine noch tiefere Scene eröffnen? — und den mächtigen Potentaten weisen, dem diese köstlichen Kleinodien zugehören, die mit solchem Pomp vor uns ausgebreitet sind, um jene hohe Hoffnung in uns zu entzünden? Gleich dem Manne von Uz, schaue ich umher; ich suche ihn auf allen Seiten. — O möchte ich doch nur den geringsten Schimmer von Dem erblicken, den meine Seele anbetet! Wie der gejagte Hirsch, in der dürren Wüste, nach dem lebendigen Strome schmachtet: Also schmachtet die dürstende Seele, mitten in dem Leeren irdischer Freuden, nach Dem, der sie gemacht hat. Sprich, Göttinn! Wo, wo leuchtet Sein

prächtiger Hof? Wo brennt Sein Thron? Du weißt es; denn du bist nahe bey Ihm; von dir wird, wie das heilige Gerücht erzählt, der schwarze Vorhang um Sein erhabnes Zelt gezogen. Oder, kann mir keiner von deinen beflügelten Söhnen, die so geschwind und so weit reisen, Seine Wohnung verrathen? Ein Stern hat ja vormals hienieden Seine Wohnung gezeigt. Ihr Plejaden! Du Arctur! Ihr Masaroth! Und du, Orion! dessen Auge noch schärfer sieht! Sprecht, ihr, die ihr die Verirrten in den Wogen leitet, und aus dem Ungewitter in den Hafen führt! Auf welche Seite muß ich meinen Lauf hinlenken, um Ihn zu finden? — Ach! diese zu verschwiegnen Hüter verhehlen mir den Sitz ihres Königs; ich wache ganze Nächte vergebens, um das Geheimniß von ihnen auszuforschen.

Ich erwache; und klimme auf der stralenden Leiter der Nacht, von Sphäre zu Sphäre, hinan; auf den Staffeln, welche die Natur für den steigenden Menschen bereitet hat; um ihn zugleich zu locken, und ihm zu helfen; sein Auge zu locken, und seinem aufgeschwungnen

Geiste zu helfen; bis er das grosse Ziel aller Dinge erreicht.

Wohlan! ich fliege, in dem schnellen Wagen der feurigen Betrachtung, von der Erde, als von den Schranken meiner Laufbahn, fort. Wie geschwind steige ich empor! Die verkleinerte Erde weicht hinter mir zurück; ich fahre bey dem Mond vorbey; dringe jenseits durch die blaue Decke des Himmels; und schiesse in die Ferne hin, wo der scharfsinnige Weltweise, mit dem erhobnen Sehrohre, seine künstliche Luftreise unternimmt, und den Blick eines Menschen zu dem Blicke eines Engels ausdehnt. Ich ruhe bey jedem Planeten, den ich auf meiner Strasse antreffe, und frage nach Dem, der ihre Kreise rollen, und ihre heitern Stirnen glänzen heißt. Von dem Ringe des Saturns, worinn sich ein Heer von Erden verlieren könnte, nehme ich, mit dem kühnen Kometen, meinen noch kühnern Flug, mitten unter jene herrschenden Himmelslichter, die mit einem unabhängigen, angebohrnen Glanze prangen; die Seelen unermäßlicher Weltgebäude! und die unumschränkten Herren des Lebens, das ihre

weitläuftigen Reiche bewohnt! — Und was sehe ich nun? Eine rings um mich her brennende Wildniß von Wundern; wo grössere Sonnen höhere Sphären besitzen; welche vielleicht die Lustschlösser von oben herabkommender Götter sind. Ja, auch hier bleibe ich noch nicht stehen; meine Arbeit ist nur erst angefangen; dieß ist nur erst die Schwelle der Gottheit; oder, ich krieche wohl noch immer tief unter ihr. Und wie kann es anders seyn? Ich ließ mich von einem Irrthume blenden. Die Grösse der Werke GOTTes, bey welcher die Thorheit Hülfe suchte, setzt Seine Herrlichkeit für die Vernunft nur noch höher hinauf. Der für Würmer, blosse Würmer gegen Ihn, so hoch gebauet hat, o wo, Lorenzo! wo muß der mächtige Baumeister wohnen?

Laß mich also hier einen Augenblick inne halten, und neue Kräfte sammeln; — wofern der menschliche Geist hier einen Ruhplatz finden kann. Wo bin ich? — Wo ist die Erde? — Ja, wo bist du, o Sonne? — Hat sich die Sonne in die verborgne Einsamkeit begeben? — Und sind ihre gerühmten Reisen, gegen die

meinigen, kurz? — Wie kurz gegen die meinigen! Ich stehe auf den Alpen der Natur, und erblicke unten tausend Firmamente! tausend Weltsysteme! wie tausend Sandkörner! Wie kann des Menschen neugieriger Geist, der hier so fremd, und so spät angelangt ist, wie kann er sich enthalten, nach den Bürgern dieser erhabnen Welt zu fragen, dieser so unbekannten, und der Erde so unähnlichen Sphäre, die bisher noch kein Sterblicher, den GOtt nicht hinwegnahm, betreten hat?

„O Ihr, die ihr von meiner kleinen Heimath „so weit entfernt seyd, als die schnellsten Son„nenstralen in einem Jahrhunderte fliegen kön„nen! ich schweife weit von meinem Vaterlande „umher, um Dinge aufzusuchen, die dem Men„schen neu und wunderbar sind. Was ist dieß „für eine Provinz von dem unermäßlichen Ge„biete Dessen, dem Alles unterthan ist? Leben „hier Sterbliche, oder Götter? Die ihr so „nahe an den Gränzen der Seligkeit wohnt, „was seyd ihr? Eine Pflanzstadt vom Him„mel? Oder, seyd ihr nur, durch öftere Be„suche von des Himmels benachbarten Reichen,

„zu Halbgöttern erhöhet? — von welcher Na„tur ihr auch seyn mögt, so ist doch dieses ge„wiß, ihr lebt ein ganz andres Leben, ihr redet „eine ganz andre Sprache, ihr denkt vielleicht „ganz andre Gedanken, als der Mensch. Wie „mannichfaltig sind die Werke GOTTes! Aber „was für Gedanken? Thronet hier die Ver„nunft, und herrscht sie unumschränkt? Oder „muß sie mit der Sinnlichkeit kämpfen? Habt „ihr ein gedoppeltes Licht empfangen? Oder „braucht ihr keiner Offenbarung? Erfreuen „sich eure glücklichen Reiche ihres goldnen Zeit„alters? Und besaß euer Eden eine enthalt„same Eva? Unsrer Eva schöne Töchter be„weisen ihre Herkunft, und fragen ihren „Adam: Wer möchte nicht gern klug wer„den? Oder, wenn eure Mutter gefallen „ist, seyd ihr erlöst? Und wenn ihr erlöst „seyd, — wird euer Erlöser verspottet? Ist „dieß eure beständige Wohnung? Wo nicht; „auf welche Weise verändert ihr eure Scene? „Werdet ihr durch GOTTes Hand unmit„telbar hinweggenommen? Oder durch den „Tod? Und wenn durch den Tod; durch wel-

„che

„che Art des Todes? — Kennt ihr die
„Krankheit? Oder den schrecklichen Krieg? —
„Den Krieg, unter welchem, in dieser unglücks-
„vollen Stunde, Europa seufzet; (so nennen
„wir ein kleines Feld, wo Könige rasen.)
„Auf unserer Erde, wird die Unmäßigkeit
„vom Tode abgeordnet, die Arbeit des Alters
„zu verrichten; bey uns, legt er den ihm zu
„langsamen Köcher, den die Natur ihm gege-
„ben, beyseite, und sendet, zum geschwindern
„Verderben, gekrönte Würger aus; welche
„die Schafe, deren Hirten sie seyn sollten, die
„einfältigen Schafe, denen sie vorher ihre Wolle
„nahmen, auf seinen Befehl schlachten, und
„ihm zwanzigtausend auf einmal zur Speise
„hinwerfen müssen. Sitzen alle eure Henker
„auf Thronen? Kann, bey euch, die Raub-
„sucht einen Gott machen? Und das Blut-
„vergiessen alle andern Schandflecken abwa-
„schen? — Doch vielleicht könnt ihr nicht blu-
„ten: Von der groben Materie rein, sind eure
„Geister in ein zartes Gewand vom feinsten
„Aether gekleidet; und besitzen das Vorrecht,
„von keiner Last beschwert, von keinem Gifte

„verunreinigt, emporzusteigen. O wie ungleich „ist euer Loos dem Schicksale des Menschen! „Wie wenige sind unter uns, die von ihrem „eignen Moder nicht erstickt werden! Welch „einen ewigen Krieg führen wir mit uns „selbst! — Ist der mühselige Tag eures har- „ten Kampfs vorbey? Oder seyd ihr noch rohe „unerzogne Lehrlinge? Habt ihr auch, wie „wir, solche Thoren, die ein zukünftiges Erb- „theil verschmähen? — Allein was sind wir? „Ihr hörtet ja nimmer vom Menschen, oder „von der Erde, dem Tollhause des Weltge- „bäudes! wo die Vernunft, welche bey euch „stets gesund bleibt, unsinnig ist, und der „Thorheit Kinder, als ihre eignen, auf- „zieht; und die häßlichsten am meisten liebt. „So gar auf jenem heiligen Berge, wo die „Vernunft für untrüglich erklärt wird; und, „wie ein Gott, donnert; sogar dort werden „die Teufel von Heiligen beschämt; was „jene für unrecht halten, das weiß ihr Klü- „geln in Recht zu verwandeln; von diesen „liebreichen Lehrmeistern kann die unwissende „Hölle ihre eignen schwarzen Künste erlernen;

„der unterrichtete Satan lacht, und ergötzet
„sich an ihrer Sittenlehre. — Aber wie fremd
„muß dieses euch seyn, da ihr den Menschen
„nicht kennt! Ist wohl jemals das geringste
„Gerücht von unserm Geschlecht zu euch ge-
„kommen? Ist Elias, in seinem flammenden
„Wagen, hier vorbeygefahren? Habt ihr den
„frommen Enoch gesehen, als er zu jenen
„schönen Gefilden eilte, aus welchen Lucifer
„herabgestürzet ward; der, in seinem Falle,
„vielleicht eure Sphäre berührte, euren reinen
„krystallnen Aether befleckte, oder mit seinem
„entsetzlichen Schatten auf kurze Zeit verfin-
„sterte? Ach! hätte sich doch der Bösewicht
„unterwegens irgend einen grossen Kreis zum
„Wohnplatz auserkohren! Hätte er doch nicht
„seinen gegenwärtigen Sitz erreicht, und dann
„die Erde mit seinen, in der Hölle geschwärz-
„ten Fußstapfen besudelt, die, im Ocean un-
„gewaschen, auch nach Britannien hingekom-
„men, und dort, leider, viel zu sichtbar zu-
„rückgeblieben!„

Jedoch ich verweile mich hier nur auf lauter Abwegen. Wo ist DER, welcher den Verrä-

ther über die Mauren des Himmels in Jammer, und Ketten, und Finsterniß hinabstürzte? Wo ist DER, welcher den Gipfel der Schöpfung in einem Thale liegen sieht? DER, welchen der Mensch, so lange er ein Mensch ist, nothwendig suchen muß; und durch welchen er, sobald er ihn findet, mehr als ein Mensch wird? O hätte ich doch ein Sehrohr, womit ich seinen Thron erreichen könnte! Sagt mir, ihr Weisen auf Erden! oder ihr Seligen droben! Ihr forschenden, ihr Newtonischen Engel! sagt mir, wo ist der Sonnenkreis eures großen Beherrschers? Wo sind seine Planeten? jene beseelten Trabanten, jene Morgensterne, die erstgebohrnen Kinder der GOTTheit! welche, vom Mittelpunkte der Liebe durch die tiefste Ehrfurcht zurückgetrieben; und durch einen holden Reiz eben so stark zu ihm hingezogen; gedemüthigt, und doch entzückt; entzückt, und doch ruhig und heiter; in einem unbegreiflich hellen, und doch nur erborgten Glanze; in stets sich nahenden, stets entfernten Zirkeln, sich um den ewigen Vater der Sonne bewegen; oder, in geraden Linien, als seine

Botschafter, an Völker gesandt werden? — In welche entlegne Gegenden? — Weit über den Horizont irdischer Gedanken hinaus! — Und mit welchen hohen Aufträgen? — Hier können menschliche Kräfte nicht weiter dringen; und Sein Thron bleibt mir immer noch unentdeckt.

Freylich konnte ich ihn auf diesem Wege nicht entdecken! Ich habe ja der rechten Strasse ganz verfehlt, weil ich in einem Zeitalter gebohren bin, welches mehr neugierig, als fromm, ist; welches sich mehr bemüht, den Ort des Himmels, oder der Hölle, zu bestimmen, als diese zu vermeiden, und jenen in Besitz zu nehmen. Nein! nicht die Bahn der Neubegierde, sondern der Pfad der Gottseligkeit, kann mich zu meinem Ziele leiten. Wisse, Lorenzo! ohne einen Stern, oder einen Engel, zum Führer zu haben, werden Alle, die GOTT anbeten, Ihn finden. Die demüthige Liebe, nicht die stolze Vernunft, verwahret die Pforte des Himmels; die Liebe findet einen Zutritt, wo die stolze Wissenschaft abgewiesen wird. Des Menschen Wissenschaft besteht in der Besserung seines Herzens; und nicht darinn, daß

er seinen Bleywurf in die Tiefen der Natur versenkt, oder in den noch tiefern Abgründen GOTTes verliert. Beide zu messen, ist ein Unterfangen, das den Weisesten herabsetzt. Die Erforschung der Natur, die uns, hienieden, so viel vergebliche Mühe kostet, ist droben, ohne Zweifel, die tiefste Philosophie; Erzengel gelangen zu höhern Graden der Seligkeit, je gelehrter sie sind; und die Gelehrtesten lernen noch immer. Denn, welch einen Donner der Allmacht, (wenn ich so reden dürfte,) sehen wir in Allem! im Menschen! in der Erde! in dem noch erstaunenswürdigern Firmamente! der uns diese Lehre, welche der Stolz nicht lernen mag, nachdrücklich einschärft: — „Der „Mensch ward gebohren, nicht, um tiefe Ein„sichten zu erwerben; nicht, um Vieles zu „wissen; sondern, um zu bewundern, „und anzubeten.„

Und finden wir denn hier Anlaß zu einer noch höhern Bewunderung, als diejenige war, womit uns die vorigen Scenen erfüllten? Ja; und auch Anlaß zu einer tiefern Anbetung. Habe ich auf meiner letzten weiten Himmels

reise nichts gelernt? — Ja, Lorenzo! Jeder von diesen Sternen ist ein Gotteshaus; ich sah ihre Altäre lodern, ich sah ihren Weihrauch aufsteigen, und hörte jede Sphäre von lauten Hosanna ertönen. Jede Sphäre ist eine mit künftigen Göttern bevölkerte Pflanzschule. Das ganze Feld der Natur ist ein geweihter Boden, der einen Ueberfluß von unsterblichen und göttlichen Früchten trägt. Des grossen Eigenthümers gnadenreiche Hand läßt hier nichts öde; sondern besäet diese Feuergefilde mit Samen der Vernunft, die, unter Seinem begeisternden Strale, zu Tugenden aufwachsen; und, wann sie den giftigen Stürmen des boshaften Willens entgangen, und zur Reife gekommen, für den Himmel eingesammelt werden. Und die Erde darf noch Andacht und Gottesfurcht für zu viel halten, da weit erhabnere Wesen mit ihrer Huldigung pralen, und, mit ihrer Demuth triumphirend, sich vor dem Throne niederwerfen?

Allein, was brauche ich noch mehr von Sternen, oder Planeten zu sagen? von ätherischen Reisen, und von dort entdeckten zehntausend

Welten, die mit zehntausend Arten der Andacht den Höchsten verehren? von der ganzen Natur, die ihren Weihrauch zum Throne hinaufsendet, die einzigen frechen Lorenzos unsrer Sphäre ausgenommen? Da ich, aus den feyerlichen Quellen meiner Seele, gleich dem erdichteten Eridanus, mein strömendes Lied über den flammenden Himmel ausgegossen, und nun nichts mehr, im Felde der Natur, oder im Gebiete der Einbildung, vor mir sehe, was die Muse weiter zu gehen lockt: — Wohlan, so laß uns hier umkehren, und die grosse nächtliche Landschaft, die wir bisher durchgewandelt, noch einmal betrachten. — Sprich denn, o Lorenzo! sprich, mit welchem Ausbruche des Herzens muß der Mensch, wann er das Ganze auf einmal in seinen Gedanken überschaut, bestürzt und anbetend ausrufen: „O welch eine „Wurzel! o welch ein Baum ist hier! O welch „ein Vater! Welch eine Familie! Welten! „Systeme! und Schöpfungen! — Und Schö„pfungen, die in einer gedrungnen Traube an „DIR, o grosser Weinstock! *) hangen:

*) Joh. XV, 1.

„An DIR hängt die Traube; die von DIR
„entsproßne Traube! in glühende, mit man-
„cherley Wesen erfüllte Kugeln unendlich ver-
„breitet; und trinkt den süssen Nektarsaft, das
„unsterbliche Leben! Oder soll ich sagen, (denn
„wer kann genug sagen?) es sey ein Kleinod
„von zehntausend Edelsteinen, (und o! von
„welcher Grösse, und von welchem Gewichte
„sind sie!) die, in Einen Siegelring gefaßt,
„an der rechten Hand der Göttlichen
„Majestät flammen? Das stralende Sie-
„gel, womit sie allen erschaffnen Geistern ihre
„herrschenden Eigenschaften, die Allmacht,
„und die Liebe, tief und unauslöschlich
„einprägt; die Allmacht, welche alle Schran-
„ken übersteigt; und die Liebe, welche jene
„noch übertrifft! — Hier müssen wir schwei-
„gen; aber nicht aus Mangel der Macht in
„GOTT, sondern aus Mangel der Gedanken
„im Menschen. Selbst dieses Geständniß
„vermindert unsre Schuld nicht. Ist noch
„etwas Grössers zu finden, so ist dieses Grössre
„alles Dein, anbetenswürdiger
„VATER! — Ach! laß dir doch diesen

„unvollkommnen Abriß von DIR nicht „misfallen; und vergieb einem Sterblichen ein „Unternehmen, zu welchem Erzengel, ungescholten, zu schwach seyn könnten.„

Wie sehr können solche nicht ungereimte Begriffe von des Allmächtigen Gewalt, und solche Begriffe von des Allmächtigen Plane, den Geist schwacher Sterblichen ausdehnen! Und nicht nur ihren Geist! Die Dinge, woraus die Fülle der GOTTheit hervorleuchtet, sind lauter unbegreifliche Geheimnisse für Menschen und Götter. Denke demnach, o denke; und laß dir den Gedanken nie entfallen; wie tief muß der Mensch sich erniedrigen, wann Götter anbeten! — Habe ich dir also nicht mein stolzes Versprechen erfüllt? Sagte ich dir nicht, Lorenzo: „Wir wollten „hinaufsteigen, und unsre Innbrunst an den „Sternen anzünden?„

Und ist es mir mislungen? Und habe ich dir geschmeichelt? Und bist du ganz Demant? Und widerlegst du alle meine Gründe mit Einem unwidersprechlichen Gelächter? Ach Lorenzo! wie bejammernswürdig ist es, hier zu lachen!

Auf! schwöre bey den Sternen, schwöre bey Dem, der sie gemacht hat, daß dein Herz hinfort, gleich ihnen, rein werden soll: Dann wirst DU, gleich ihnen, stralen; gleich ihnen, wirst du dich stufenweise, nach dem heiligen Gesetze der Natur, vom Niedrigen zum Hohen, vom Dunkeln zum Hellen, erheben. Woher sind die Sterne? — Frage das Chaos. — Dieses kann es dir sagen. Jene glänzenden Versuchungen zur Abgötterey haben ihre Geburt der Finsterniß und der wüsten Unordnung zu danken; sie sind Kinder der scheußlichen Misgestalt. Aus den flüssigen Hefen des Abgrunds erhoben sie sich erst zu rohen Massen; und dann, zu düstern Sphären; dann erschienen sie in einem trüben Schimmer; dann in hellem Glanze; bis sie endlich im vollkommnen Tage umherflammten. Die Natur findet ihr Vergnügen am Wachsthum; am Fortgange vom Schlechten zum Bessern: Allein, wann Geister aufwärts steigen, so hängt ihr Fortgang, zum Theile, von ihnen selbst ab. Der Himmel hilft ihrem Bestreben; den Grössen macht er grösser; aber auch den, der freywillig klein ist, noch kleiner.

O werd ein Mensch! so wirst du ein Gott werden! und halb von dir selbst geschaffen seyn! Welch ein göttlicher Ehrgeiz!

O du, dessen Ehrgeiz nur in der Schande Ruhm sucht! bist du noch immer unandächtig? unentzündet? — ob du gleich den hohen Unterricht des Firmaments genossen; und der Sterne Schüler gewesen. Du feiger Sklave der artigen Welt! Schämst du dich, vor dem Himmel deine Kniee zu beugen? O verfluchter Dunst des Stolzes, der aus der untersten Hölle heraufgestiegen! Stolz auf die Religion zu seyn, das ist des Menschen höchster Ruhm. Du, der du dich nach dem Verderben sehnst! und nach dem Tode schmachtest! Wenn alle diese Sonnen auf einmal ausgelöscht würden, so wäre der Anblick nicht halb so traurig, als Eine im Finstern wandelnde Seele, die nach Glückseligkeit herumtappt, und Verzweifelung findet. Sieh nur, wie die Nacht, gleich einer Wittwe in ihrem Trauerflohre, mitten unter ihren schimmernden Lampen, still und einsam da sitzt; wie betrübt und trostlos sie beständigen Thau weint, und die Scene der Natur mit Schwer-

muth erfüllt. Eine noch betrübtere Scene wird die verfinsterte Seele durch die Sünde, welche dort allen Trost tödtet, und nicht Einen Funken der Hoffnung leben läßt.

Obwohl dein Herz blind ist, so ist doch dein Auge noch offen. Warum herrscht in Allem, was du siehst, eine solche Pracht? Wisse, Lorenzo! Einer von den Endzwecken der Herrlichkeit der Materie ist dieser, daß sie den vernünftigen Wesen, die sie anschauen, sagen soll: — „so unermäßlich groß auch jene sey, so „sey doch der noch grösser, dessen weite Brust „den ganzen Entwurf der Natur, ohne Be„schwerde, in sich fassen kann; der die Schö„pfung mit einem einzigen Gedanken um„spannt; die Schöpfung umspannt; und auch „ihren VATER nicht ausschließt.„ — Sie soll ihnen ferner sagen; — „es sey ihre vor„nehmste Pflicht, für das wichtige, und itzt „noch unentschiedne Schicksal eines Wesens zu „wachen, welches tausend Sonnen an Glanz „übertrifft; ein einziger Stral des Verstandes „verdunkelt sie alle.„ — Und wenn der Mensch diese Stimme hört, so wird er sich bald

auf seinem purpurnen, mit Gold beäugten Fittig zu erhabnern Höhen, die seine Gedanken izt nicht erfliegen können, emporschwingen, und auf diese blendenden Sphären triumphirend herabschauen.

Warum willst du denn bey deinem verstockten Sinne beharren? — Es hat ja noch kein Mensch gelebt, welcher nicht, sterbend, (zu der Zeit, da unsre Worte wahr sind!) Alles, was dich bezaubert, für ganz eitel erklärt hätte; für eitel, und für weit schlechter! — Denke du, wie sterbende Menschen; o laß dich erbitten, so zu denken, wie Engel denken! O dulde doch eine Möglichkeit, einst glücklich zu werden! Unsre Natur ist so eingerichtet, daß eine schlimme Wahl ein schlimmes Schicksal nach sich ziehen muß; und die Hölle würde da gewesen seyn, wenn auch kein Gott gewesen wäre. Weißt du nicht, du mein neuer Sternkündiger! daß die Erde, wann sie sich von der Sonne wegkehrt, dem Menschen die Nacht bringt? Also fällt der Mensch, wann er sich von seinem Gotte wegkehrt, in eine unendliche Nacht; worinn du keine Lehren lesen, kei-

nen Freund finden, keine Sitten bessern, und keinen Frieden erwarten kannst. Wie tief ist die Finsterniß! wie laut das Aechzen! und wie weit, ach wie weit sind die Flammen von irdischen Flammen unterschieden! Das ist des Lorenzo Gewinn! Das ist sein Ruhm! des stolzen, des klugen Lorenzo Ruhm! ob ich gleich das halbe Buch des Firmaments seinem Ohre vorgelesen, und es ihm auch ins Herz zu predigen gesucht habe.

Denn glaube nicht, daß du dieses alles von *mir* gehört habest; mein Gesang ist nur der Wiederhall dessen, was die grosse Natur spricht. Und was hat sie gesprochen? Die Göttinn sprach also, und also spricht sie immer: — „Stelle „an die Spitze der Natur einen Oberherrn, „der über alle Dinge sein Auge rollt, seinen „Flügel ausbreitet, seine Gebote kund thut, „und, vornehmlich, unzählbare Wohlthaten „herabschüttet; bey welchem die Bedrängten „gewisse Hülfe, die Uebertreter Gnade, und „die Bekümmerten Ruhe suchen dürfen; durch „welchen die mannichfaltigen, in Gütern, Rang, „und Kräften so verschiednen Bewohner dieser

„ Sphären in ihrer Freude steigen, so wie sie „ an Verdiensten zunehmen, und zuletzt, wenn „ sie dieser Huld würdig sind, zu jenem seligen „ Urquelle gelangen, aus welchem sie strömen; „ dahin, wo der vorige Kampf die itzige Freu„ de verdoppelt; und die itzige Freude einer „ grössern, und diese wieder einer grössern, „ entgegen sieht; und, ohne Ziel, ins Unend„ liche fortschreitet; und auf jeder Staffel ein „ doppeltes Gut findet; einen Segen, und eine „ Verheissung!„ Wie geneigt sind menschliche Herzen, diesen Entwurf anzunehmen! Er ist ihrem Wesen vollkommen gemäß; er besänftigt ihre starken Begierden; die Leidenschaften sind vergnügt; und die Vernunft fordert nichts mehr; er ist vernünftig! er ist groß! — Aber was ist der Deinige? Er erfüllt uns mit Finsterniß, mit Grausen, mit Verwirrung, und Martern! Er läßt uns, von aller Hülfe und Hoffnung entblößt, aus einem schlechten Zustande in einen noch schlechtern sinken; er macht uns, auf etliche Jahre, zum Spiele des Glücks, und dann, zum Raube der Verzweiflung.

Sage mir demnach, Lorenzo! (denn du weißt es wohl;) was ist das Laster? — Nichts, als der Beweis eines kleinen und engen Geistes. Was ist die Religion? — Ein Merkmaal der gesunden Vernunft. Welche spöttische Namen werden dir überall nachgerufen, wo der geringste Menschenverstand herrscht! Ist es mein Fehler, wenn diese Wahrheiten dich einen Narren heissen? Und ich werde dir nie einen unrechten Namen geben. Können denn weder Schande, noch Schrecken, dich, als Freunde, vom Untergange retten? Und bist du noch immer ein Insekt, das im Kothe kreucht? Wie eifrig bin ich nicht, wie dein Schutzengel, zu dir hingeflogen; habe dich von der Erde weggerissen; dich durch alle die himmlischen Heerschaaren geleitet; dich, als einen GOtt, mitten durch leuchtende Feuer der ersten Grösse, die auf beiden Seiten in Reihen stunden, hindurch geführt; Wolken unter deine Füsse geworfen; und, dicht an dem hellen Paradiese GOTTES vorbeystreifend, dich fast bis zum Throne gebracht! Und du verschlingst noch immer, zur Wollust, das tödtlichste Gift, wel-

ches erst zu blossem Schaume gährt, und zuletzt zu lauter Galle niedersinkt? O wie sehr ist erhabnen, unsterblichen Wesen alle Freude eckelhaft, deren Ende gewiß ist! Eine solche Freude ist desto eckelhafter, je süsser sie schmeckt! Und du wählst dir Etwas, das schon aufhört, ehe es sich recht angefangen? und das eben so schandbar, als kurz, ist? Und du, für dessen Geschmack der Ruhm so viel Annehmlichkeiten hat, du entschliessest dich, durch den schlammigten Weg der Verachtung, ins Verderben zu waden? nicht nur durch die Verachtung armer abergläubischer Christen, sondern auch durch deine eigne? Denn ich habe in dein bedecktes Herz einen verstohlnen Blick gethan, und gesehen, wie es sich unter einer pralenden Stirne schämt. Der starken Bosheit heftigster Angriff kann das Gewissen nur entkräften, nicht vertilgen.

O du höchst ehrwürdiges, und höchst eitles Wesen! Wie schwach ist dein Wille! Wie herrlich dein Vermögen! Obgleich die furchtbare Ewigkeit ihren Saamen des Glücks und des Elends in deine despotische Brust ge-

säet hat; obgleich Himmel und Hölle von deiner Wahl abhangen: So darf doch nur ein Schmetterling darzwischen kommen, und beyde sind verschwunden. Ist dieses das Bild eines vernünftigen Geschöpfes? Soll dieses gräßliche Bild auch höchst ähnlich seyn? Ach nein, Lorenzo! das kann es nicht, — das soll es nicht seyn, wofern die Vernunft noch etwas vermag; oder, wenn Töne eine magische Kraft haben, die unter dem blassen Schimmer des Monds, in dieser Planetenstunde, gesungen werden; itzt, da der Schlummer den Mund der halben Welt verschließt, und Träume die unbegeisterten Seelen durch ihre sinnlosen Labyrinthe herumjagen. Sey aufmerksam! — Die heiligen Geheimnisse heben sich an. — Höre meine feyerliche mitternächtliche Beschwörung; höre sie, und ich will deinen Geist aus dem Staube hervorrufen; und die Sterne sollen diese neue Zauberey bewundernd anschauen; eine, nicht höllische, sondern göttliche Zauberey!

„Bey der Stille, dieser wesentlichen Eigen„schaft des Todes; bey der Finsterniß, „diesem unvermeidlichen Gerichte der Sün-

„de; bey der Finsterniß, und bey der Stil-
„le, den furchtbaren Schwestern, die um den
„schwarzen Thron der Nacht den Vorhang
„ziehn, und in uns Ideen erwecken, die so
„feyerlich, wie die Scene, sind: Bey der
„NACHT, und bey allen den erhabnen Ge-
„genständen, welche die Nacht den Gedanken,
„oder den Sinnen, vorstellt; (und wie viel
„erhabne Auftritte werden ihnen beyden von
„der Göttinn gezeigt!) Bey diesen ihren
„zitternden Feuern, welche, gleich dem Feuer
„der Vesta, nie verlöschen; und auch, gleich
„den ihrigen, nur reinen und unbefleckten
„Gedanken geweiht sind: Bey diesen stralen-
„den Rednern, welche die GOTTHEIT
„erweisen, und rühmen, und dich antreiben,
„Sie zu verehren, ja, welche dir auch viel-
„leicht, wann du Sie eine Zeitlang verehrt
„hast, Ihren Thron erreichen helfen; als so
„viele Ruhplätze der Seele, wo sie, auf ih-
„rer Reise, verweilen soll, um sich, für ihre
„letzte Höhe, mehr und mehr zu läutern, und
„auf jeder Sphäre einige Schlacken abzulegen:
„Bey diesem düstern Leichentuche, das über

„ die stille Welt gedeckt ist: Bey den berühm-
„ testen Königen, und Königreichen der Welt,
„ die von dem Zenith ihres kurzen Ruhms her-
„ abgesunken, und auf ewig untergegangen;
„ eine betrübte Vorbedeutung für eitle Praler,
„ welche nun in vollem Flore stehen! Bey dem
„ langen Verzeichnisse der schnell hinraffenden
„ Sterblichkeit, von Adam an bis zu dem Ster-
„ begeläute dieses Abends, welches die Mitter-
„ nacht vor dem bestürzten Auge der Phanta-
„ sey schweben läßt; und bey den Millionen,
„ welche sie mit Grausen um das schwarze Pa-
„ nier des Todes versammelt sieht: Bey Tau-
„ senden, so itzo ihren letzten Odem aushau-
„ chen, und dir rufen, — wenn du so weise
„ wärest, sie zu hören: Bey Gräbern, so über
„ Gräber emporsteigen, wo Menschen-Erde her-
„ ausgeworfen wird, — um für Menschen-Erde
„ Raum zu machen; des Monarchen Schre-
„ cken! und des Todtengräbers Gewerbe!
„ Bey prächtigen Leichenbegängnissen, die das
„ Tageslicht scheuen, der begleitenden Fackel,
„ und dem wallenden Federbusche, welche des
„ armen Menschen Demüthigung in stolzen

„Prunk verwandeln; dem Pomp unserer Trüm-
„mer! dem Triumph unsers Staubes! Bey
„der dumpfigen Gruft, welche königliche Ge-
„beine bethränt: und der blassen Lampe, wel-
„che die bleichen und scheußlichen Todten, durch
„die dicken Schatten, noch bleicher und scheuß-
„licher zeigt: Bey fürchterlichen Besuchen
„schwärzerer Scenen, (wenn solche sind,) dem
„erscheinenden Geiste, und dem ächzenden Hai-
„ne: Bey bangen Seufzern, und Gräbern,
„und wimmernden Trübsalen, die das Grab
„um Schutz anflehen: Bey verzagenden Men-
„schen, welche die Quaal der Sünde gegen die
„Pein des Todes fühllos macht: Bey dem
„letzten Verhöre der Sünde: Bey jenem
„Mond in Blut, dem wankenden Firmamen-
„te, den fallenden Sternen, und dem letz-
„ten Donnerknalle, der Sterbeglocke der gros-
„sen Natur! Bey dem zweyten Chaos;
„und bey der ewigen Nacht.„ — Bey
allen diesen Dingen beschwöre ich dich, weise
zu werden. O laß Philandern mit mei-
nem Zauberliede nicht unzufrieden seyn; son-
dern bekennen, daß ich meine doppelte Schuld

nicht ganz unbezahlt gelassen, meine Liebe gegen den Lebenden, meine Pflicht gegen den Todten.

Denn wisse, Lorenzo, ich vollziehe nur seinen Willen; Er hinterließ dir dieses moralische Vermächtniß; und ich muß es dir überliefern. Höre Philandern in mir; und den Himmel in beyden. — Bist du gegen diese taub, ach! so höre die zarte Stimme des Florello; Seine Wohlfahrt hängt von Deiner Entschliessung ab; sie zittert vor deiner Wahl. Seinetwegen — liebe dich selbst: Beyspiele rühren alle menschliche Herzen; ein böses Beyspiel rührt noch mehr; und noch mehr, das böse Beyspiel eines Vaters; das macht sein Verderben gewiß. Wolltest du wohl, als Urheber seines Daseyns, der unnatürliche Urheber seines Elends werden, und ihn zwingen, das Daseyn, das du ihm gegeben, zu verfluchen? Ist dieß der Segen eines so zärtlichen Vaters? Wenn du für den Lorenzo nicht sorgen willst: So schone doch, ach! schone den Vater des Florello, und den Freund Philanders; des Florello unglücklicher Vater macht ihn zugleich unglück-

lich; und von Philanders Freunde erwartet die Welt ein Verhalten, welches dem Todten keine Schande bringt. Auf! laß Leidenschaften das thun, was edlere Gründe thun sollten; laß die Liebe, und die Nacheiferung, der Vernunft zu Hülfe eilen; und dich überreden, — glücklich zu werden.

Dieß scheint nicht eine Bitte zu seyn, die abgeschlagen werden könnte; und dennoch, (so bethört sind die Menschenkinder!) und dennoch ist es die allergefährlichste, die hoffnungsloseste Bitte, welche Menschen an Menschen wagen können. Soll ich dich denn, mit noch bündigern Beweisen, und stärkerer Hitze, angreifen; und dir den treuen Rath, den dir Philander nach seinem Tode noch ertheilt, mit neuen Gründen einschärfen? — Aber ach! ich sinke kraftlos nieder! Meine Lebensgeister verlassen mich! — Und das ist kein Wunder, da ich so lange umhergeflogen bin, und in einem so hohen Clima geschwebt habe, wohin mich meines grossen Schöpfers Ehre gerufen; und noch ruft; — doch umsonst. Der Schlum-

mer thauende Stab des Schlafs hat schon meine matten Augenlieder bestrichen; und mir den langen Rückstand der schuldigen Rast versprochen: Bald wird der sanfte Gott, der mit unserm zurückkehrenden Frieden zurückzukehren pflegt, bald wird er mir die versprochne Schuld bezahlen, und mich mit Ruhe segnen. Eile, eile, holder Fremdling! komm von der Hütte des Landmanns, dem Hangbette des Schiffers, oder dem Strohlager des Kriegers, wo der Gram dich nie verjagt hat: Bringe mit, nicht, wie sonst, entsetzliche Träume; sondern süsse Säfte einer recht geschmeckten, herzerquickenden Ruhe; des Menschen köstliches Labsal; sein balsamisches Bad, wodurch die mannichfaltigen Bewegungen dieser zarten Maschine, welche so oft stockt, und ausgebessert werden muß, schlüpfrig und geschmeidig gemacht, und im Gange erhalten werden. Wann wir von dem eiteln Umlaufe des Tages ermüdet sind, so werden wir durch den Schlaf für den folgenden Morgen wieder aufgewunden; wir rollen von neuem fort, bis die Krankheit unsre Räder hemmt, oder bis der Tod die Triebfeder zerbricht, und

die Bewegung ganz aufhört. Wann wird sie bey mir aufhören? —

„Das weißt DU allein, DU, dessen weites „Auge das Künftige, das Vergangne, und „das Gegenwärtige, welche der menschliche „Geist, als drey Dinge, betrachtet, in Eins „zusammenfaßt! DU weißt es, und DU allein, „o Allwissender! — Selbst ganz unbekannt! — „Und doch sehr wohl bekannt! Entfernt, und „doch nahe! Unergründet, und doch gefühlt! „Unsichtbar, und doch beständig gesehen! und „in Allem gesehen! Das Grosse, und das „Kleine; jeder Weltkreis droben, mit seinem „Riesenvolke, jede Blume, jedes Laub, die von „ihren kleinen Bewohnern, und Zeugen der „Allmacht, wimmeln, alle diese entdecken „dem ersten Gedanken, welcher sie fragt: „Woher seyd ihr entstanden?„ ihren ge„meinschaftlichen Ursprung. DU, in Strömen „mitgetheilter Freuden überfliessende Quelle! „DU, der du uns die Sprache für weit, weit „geringere Gegenstände verliehen hast! Sage, „bey welchem Namen soll ich mich DEN zu

„rufen unterfangen, den ich in diesen unzähl„baren Sonnen, wie Moses im Busche, bren„nen sehe? O glorreicher Geist! Die „ganze Schöpfung ist kleiner, weit kleiner gegen „DJCH, als jener Busch gegen den unbe„gränzten Kreis der Schöpfung war. Wie „soll ich DJCH nennen? — O wie hebt sich „meine ringende Seele unter diesem zur Ge„burt zu grossen Gedanken!

„Erhabner Innbegriff aller Vollkommenhei„ten! Gewaltige Ursache von gewaltigen Ursa„chen! Ursache sonder Ursache! Einzige Wurzel „der Natur, dieser fruchtbaren Pflanze GOT„Tes! Erster Vater der unendlichen Reihe von „Wirkungen! Denn wer ist vermögend, das „letzte Glied dieser goldnen Kette zu zeigen? „Vater alles dessen, was gehört wird, oder „hört! Vater alles dessen, was gesehen wird, „oder sieht! Vater alles dessen, was ist, oder „noch einst seyn soll! Vater dieser unermäßli„chen Masse der vielfachen Materie; sie sey „dicht, oder locker; dunkel, oder hell; in schnel„ler Bewegung, oder in Ruhe; klein, oder

„über alle Schranken groß! In jedem von die-
„sen äussersten Graden für den Menschen gleich
„erstaunenswürdig, und geheimnißvoll! Vater
„jener schimmernden Millionen der Nacht!
„von welchen der geringste Stern die ganze
„Fülle der Gottheit verkündigt, und den schau-
„enden Menschen auf seine Kniee geworfen
„hätte. — Oder, verlangst du einen noch hö-
„hern Namen? Vater der zeitlichen Herren der
„Materie! Vater der Geister! deiner edlern
„Kinder! dieser Funken des hohen väterlichen
„Glanzes; welche mit mancherley Maaßen, und
„mit mancherley Arten des Instinkts, der
„Vernunft, der reinen anschauenden Er-
„kenntniß, reichlich begabt sind; dieser bläs-
„sern oder hellern Stralen des Göttlichen
„Tages, welche die Finsterniß der organi-
„schen Materie, die allen erschaffnen Geistern
„eigen ist, aufklären müssen; Stralen, deren
„sich einer über den andern in wachsendem
„Lichte erhebt, bis der letzte zu einer starken
„Klarheit reift, die sich der GOTTheit am
„meisten nähert. Zärtlicher Vater, (weit zärt-
„licher, als alle die, so jemals diesen Namen

„auf Erden geführt,) zärtlicher Vater denken„der Wesen! die DU mit dem freyen Vermö„gen, DIR zu gefallen, gesegnet; nicht, wie „leidende Maschinen, an Gesetze gebunden, die „sie nicht verstehen; Wesen, so in lauter anmu„thigen, und ihrer Natur gemäßen Lustsitzen „wohnen; in verschiednen Schlössern dieses für „deine Söhne erbauten königlichen Pallastes; „dieser stolzen, gränzenlosen, und doch so volk„reichen, und so weislich eingerichteten Woh„nung; deren mannichfaltige Bürger sich für „ihr mannichfaltiges Clima schicken; und gewiß „umkommen würden, wenn sie in andre Gegen„den versetzt werden sollten. Oder, ach! er„laube, unsterblicher König! erlaube mir, „DIR einen Titel zu geben, der zwar nicht „so prächtig, aber noch süsser ist; o! wie ange„nehm ist er in menschlichen Ohren! angenehm „in unsern Ohren! und Triumph in unsern „Herzen! Vater der Unsterblichkeit des „Menschen! Dieses unschätzbaren Segens, der „meine Seele neulich *) in Gluth setzte. — „Und DU, der Zweyte nach Ihm! und

*) Die Sechste und Siebente Nacht.

„doch Ihm gleich! DU, der du uns diesen „Segen geschenkt; noch weit mehr! der du ihn „uns erkauft; für einen unsäglich hohen Preis „erkauft hast! durch welchen alle Welten ge„schaffen; und Eine, erlöst worden! Herrliches „Licht, vom herrlichen Lichte! DU, dessen Kö„nigliche Macht, umschränkt in der Zeit, „aber unendlich im Raume, auf einen mehr „als demantnen Grund befestigt, über mehr, „weit mehr, als Zepter und Thronen, unver„letzlich regieret; der Götter Schrecken! und „ach! des Menschen Freund! unter dessen „Füssen, und auf dessen gebietenden Wink alle „Gegenden, Veränderungen, und Schicksale, „des Hohen, des Niedrigen, des Geistes, und „der Materie, durch den kurzen Strom der bald „verfloßnen Zeit, oder durch den uferlosen „Ocean der Ewigkeit, still, oder ungestüm, so „wie Dein Odem sie fortbläst, im tiefsten Ge„horsam hinwallen! — Und, o DU, der glor„würdige Dritte! Von Beiden unterschie„den, nicht getrennt! Aus beiden stralend! mit „beiden einverleibt! und, (o fast unglaubliche „Gnade!) mit dem Staube einverleibt! der

„du dich durch deine huldreiche Erniedrigung
„verherrlichen willst, und dir im Menschen
„einen Tempel baust! Göttlicher Einwohner
„menschlicher Herzen, wenn sie rein sind! Gött-
„liches Band, das den Himmel mit der ent-
„fernten Erde verknüpfet! DU, der du, wie
„ich hoffe, mein frommes Gebet, wenn du es
„nicht eingegeben, doch nicht schelten wirst; die-
„ses Gebet an DICH, an SIE — an
„wen? Geheimnißvolle Macht! offenbart, —
„und doch unoffenbart! Finsterniß im Lichte!
„Zahl in der Einheit! Unsre Freude! Unser
„Schrecken! Der dreyfache Blitz, der alles
„Böse zu Boden schlägt! die dreyfache Son-
„ne, die alles Gute belebt! Sonne der Seele!
„ihre nie untergehende Sonne! Dreyeiniger,
„unaussprechlicher, unbegriffner, verborgner,
„und doch sichtbarer, grosser GOTT!
„Grösser, als das Größte! Vollkommner,
„als das Vollkommenste! Gütiger, als das
„Gütigste! Ach, schaue mit dem Auge des
„sanften Erbarmens, oder, daß ich es noch
„stärker ausdrücke, mit deinem eignen, schaue
„von Deinem majestätischen Sitze, von jenem

„hohen Firmamente, wo DU, von aller Ewig-
„keit her, gewohnt hast; weit über dem unge-
„schärften Blicke der Erzengel; weit über dem,
„was Menschen das Höchste nennen; von dem
„Gipfel der Höhe; schaue herab, durch —
„durch was? Entsetzlicher Zwischenraum! Durch
„Alles, und durch mehr, als die arbeitende
„Phantasey sich denken kann; durch schim-
„mernde Ordnungen unbekannter Wesen; durch
„Myriaden himmlischer Schaaren, die, um
„mannichfaltige Paniere der Allmacht ver-
„sammelt, und von tausenderley entzückenden
„Pflichten entbrannt, unaufhörlich herumflie-
„gen; durch tausend hin und her ziehende Ge-
„wimmel wundersamer Geschöpfe, die sich alle
„auf den ersten Ruf zusammendrängen, um sich
„in DIR niederzulassen; durch dieses unzähl-
„bare Heer von Welten; durch diese unabseh-
„liche Bahn, die mit lauter Sonnen, wie mit
„Sand, überstreuet ist; mit Sonnen, welche
„sich vor Deinem schwächsten Strale in Nacht
„verwandeln; — Schaue herab — herab —
„herab, auf einen armen beseelten Atomus
„im Staube, oder, noch tiefer, — auf einen

„Un-

„Unsterblichen in seinen Sünden. Vergieb „ihm seine Sünden! Vergieb ihm, auch seine „Tugenden! diese kleinern Fehler; diese halb- „bekehrten Verbrecher! Und laß mich nicht diese „Augen, welche die Sonne vielleicht nie wieder „sehen sollen, (obwohl die sinkende Schale der „Nacht dort schon den Morgen heraufbringt,) „laß mich sie nicht, von DIR unbegnadigt „und ungesegnet, schliessen! In Deinem Mis- „fallen wohnet ewige Pein; die Pein, unser „Abscheu; die Pein, so ich itzt empfinde; und, „weil alle Pein dem Menschen schrecklich ist, „schrecklich, wenn sie gleich nur eine Zeitlang „dauret; so lege mich, ach! so lege mich, in „Deiner hülfreichen Stunde, sanft in mein „Bett, in das Bett meiner kühlen Gruft! „welcher ich itzt, durch die Natur, schon so nahe „bin; nahe, durch die Natur; noch näher, „durch Krankheit! Unterdessen sey mir dieses „ein Bild meiner Grube: laß es mir stärker, „als den Prediger, ins Herz predigen; laß es, „in jeder Nacht, den schreyenden Knaben vor „des Philippus Ohren überschreyen; jene „Zunge des Todes! jenen Herold des Grabes!

„Und wann meine beruhigten Sinne, unter „dem erflehten Schirme Deines Flügels, in „süßen Schlummer sinken werden; o dann senke „noch tiefer in meine Seele diese Wahrheit, „welche mir mein Hauptküssen zu Gemüthe „führt, welche das Schicksal unterschrieben; „die erste Wahrheit, im Buche des Schicksals, „auf dem Blatte, das vom Menschen han„delt: — Wenn gleich des Menschen kranke „Seele sich beständig von einer Seite zur „andern herumwendet, und Linderung „sucht, so kann sie doch nirgends, als auf „DJR, ruhen; hier, in völligem Ver„trauen; und dort, in völliger Freude. „Auf DJR, der verheißnen, gewissen, und „ewigen Ruhstatt der Geister, die sich auf ihrer „Wallfahrt durch dieses Thal abgemattet haben. „Und an jenem Hauptküssen soll meine Seele „nicht verzagen; denn — es herrscht eine all„mächtige Liebe! eine allmächtige Liebe! (Singe, „jauchze, o Schöpfung!) eine allmächtige Liebe „herrscht! dieser Tod des Todes! dieses Labsal „der Verzweiflung! und der frohlockenden „Ewigkeit Jubelgesang!

„Hier will ich schweigen. — Denn, o Du „unser Schutzgott! Du Gott, und „Mensch! und daher noch mehr GOTT für „uns; Du ewiges Loblied des Menschen! Des „Menschen ewiges Loblied! DU kannst von „unserm Lobe nicht unbeschimpfet bleiben. „Wie muß unser Lob nicht DEN entehren, „der den Schooß des Vaters verläßt, und „den Himmel aller Himmel herabneigt, um die „entfernte Erde zu küssen! der eine sündenlose „Seele in marternden Quaalen aushaucht! „des Todes eisernen Zepter am Kreuze zer„schmettert! dem hungrigen Verderben seinen „Menschenraub wieder entreißt! seinen Fein„den die himmlischen Pforten weit aufthut! „und, um ihre Dankbarkeit für eine solche „unsägliche Schuld zu empfangen, an seiner „Statt ihre leidenden Brüder zu ihnen sen„det! und, wenn unsre grobe Sünde nicht be„zahlen kann, uns die Verzweiflung, als „eine noch gröbere Sünde, verbeut! der es „uns, als eine Pflicht, auflegt, fröhlich zu „seyn! und, (um Alles auf einmal zu sagen,)

„der, mit einer allmächtigen Güte, *) bey den „Menschenkindern Seine Lust findet!„

Was sind dieß für Worte! — Und kamen diese Worte vom Himmel? Und wurden sie zum Menschen gesprochen? zum sündigen Menschen? Was sind doch alle Geheimnisse gegen eine solche Liebe? Der Gesang triumphirender Engel, alle die Melodeyen harmonischer Götterchöre erschallen in diesen Tönen. Sie heilen und erfreuen das zerknirschte Herz, wenn es gleich zuvor in Greueln schwarz, wie die Nacht versunken gelegen. O süsser Vorschmack der vollkommenen Wonne! Wir dürfen nicht erst unsre Auflösung erwarten, um selig zu werden.

Wie richtig ist also dieses letzte Werk der moralischen Muse **) betitelt! Und nicht nur für mich allein; für Alle, die es lesen; welch ein Geist der Kraft, welch ein hoher T r o s t krönt meinen Gesang!

So lebe denn wohl, o Nacht! Die Finsterniß ist verschwunden: Die Freude bricht an,

*) Spr. Sal. VIII, 31.

**) Der Trost.

sie stralt, sie prangt in vollem Glanze; es ist ein ewiger Tag. Wie? Will ein Wesen, das aus Nichts entspringt, über wenige Uebel, klagen, die mit unendlichen Freuden vergolten werden? O meine Seele! verbinde du hinfort in der schönsten Eintracht die beyden Stützen der menschlichen Wohlfahrt, welche, nach dem irrigen Wahne vieler Menschen, sich nie mit einander vereinigen können; den wahren Geschmack des Lebens, und den beständigen Gedanken des Todes; der Gedanke des Todes ist der einzige Ueberwinder seines Schreckens. Die Hoffnung sey deine Freude; und die Frömmigkeit, deine Kunst; dein Beschützer, DER, dessen Krone jene funkelnden Edelsteine des Himmels herabfallen ließ; und die Ewigkeit sey dein Kleinod. Laß nur den Wettläufern der Welt das ihrige, ihren Federbusch, und ihren Schaum, für unendliche Arbeiten; sie geben Alles für das hin, was kein Brod ist; sie kasteyen sich, sie verhungern, bey Reichthum, Ehre, und Gewalt; und verlachen die Thoren, welche mehr suchen. Mit welchem Erstaunen muß nicht ein Geist, der

erst neulich der Erde entflohen, wie der Geist eines Philanders, einer Lucia, einer Narcissa, dem die Wahrheit der Dinge zum erstenmale in die verklärten Augen leuchtet, mit welchem Erstaunen muß er nicht auf die Wege der Menschen zurücksehen, deren ganzes Leben nur darauf denkt, wie sie ihr Grab vergessen wollen! Und wann unsre gegenwärtige Gnadenfrist ein Ende hat, so wird ebendasselbe Erstaunen sich unser aller bemeistern, um uns durch das rechte Gefühl ihres Misbrauchs zu peinigen. Was uns alsdann martern muß, das würde uns itzt erretten. O Lorenzo! noch ist es nicht zu spät: O Lorenzo! ergreif die Weisheit, eh es eine Quaal ist, weise zu seyn; das heißt, ergreif die Weisheit, ehe sie dich ergreift. Denn sage mir, mein kleiner Philosoph, was ist die Hölle? Nichts anders, als die völlige Erkenntniß der Wahrheit, wann sie, wegen ihres langen Widerstandes, unsre geschworne Feindinn ist, und die Ewigkeit um Rache anfleht.

Also hat die Finsterniß bisher dem Lichte des Geistes geholfen; die heilige Stille hat mir

göttliche Wahrheiten zugelispelt; und die göttlichen Wahrheiten haben meinen Schmerz in Ruhe verwandelt. Also hat mein ernster Gesang den mitternächtlichen Raben weit überflogen, und sich, mit edelm Stolze, jenseits der flammenden Gränzen der Welt, in unbeschränkte Scenen hingeschwungen. Aber was hilft der Schwung der Phantasey, wann unsre Herzen unten bleiben? Die Tugend hat eine Menge Schmeichler, und Feinde: Es ist ein Ruhm, sie zu preisen; eine Strafe, sie auszuüben. Auf, Lorenzo! erhebe dich itzt höher, als zu blossen Worten; höher, als zu den Verdiensten einer beredten Zunge. Auf! mache dir diese glückliche Stunde zu Nutze, da der Himmel mit dem Menschen am vertrautsten ist; da der göttliche Stral, wie ein fallender Stern, in den Busen der Gerechten schnell herabschießt; und Gerechte sind Alle, welche fest entschlossen sind, sich zu bekehren; durch einen solchen Entschluß kannst auch du jenen hohen Titel noch erreichen. Erwache demnach! Dein Philander ruft dir: Erwache! du, der du einst erwachen sollst, wann die Schöpfung

entschläft; wann alle diese Sonnen, wie eine Kerze, verlöschen; wann die Zeit, gleich dem ergrimmten Helden von Gaza, die Grundpfeiler der Welt umreißt, und unter den grossen Trümmern der Natur begraben liegt; und die Mitternacht, die allgemeine Mitternacht! herrscht.

Ende der Nachtgedanken.

Dr. Eduard Youngs
Sieben
Charakteristische
Satiren
auf die
Ruhmbegierde,
die allgemeine Leidenschaft.

Vorrede.

Diese Satiren sind in und außer England günstig aufgenommen worden. Ich bin mir nicht bewußt, daß ich in allen den Characteren die geringste boshafte Absicht auf einzelne Personen gehabt hätte; obgleich einige Leute so viel Eigenliebe haben mögen, daß sie etwas, das auf eine Menge zu deuten ist, sich selbst allein anmaaßen. Das, womit ein Schriftsteller in den schönen Wissenschaften sich begnügen sollte, ist die Ehre; die unschuldige Ergetzung, die er für sich selbst in seinen Arbeiten findet; der gute Einfluß, den sie auf seine ernsthaftern Beschäfftigungen haben; der Zutritt, den sie ihm bey Höhern verschaffen; und der mögliche Nutzen, den das Publicum davon genießen kann: Oder er sollte mit seinem Witze eine erträglichere Geschicklichkeit verbinden.

Allein es ist möglich, daß die Satire nicht viel Gutes stiftet. Die Menschen können vielleicht ihre Thorheiten eben so, wie ihre Freunde, noch

mehr lieb gewinnen, wenn sie von Andern gemishandelt werden. Es ist sehr zu befürchten, daß die Satire niemals verderbte Sitten aus der Welt verbaunen werde: Alles, was sich demnach für dieselbe sagen läßt, ist dieses, daß die Satire gewiß niemals verderbte Sitten aus der Welt verbannen werde, wenn man keine Satiren schreibt. Und dieser Ausdruck ist auch einigermaaßen auf ernsthaftere Schriften anzuwenden. Die heidnische und christliche Sittenlehre, und die heilige Schrift selbst, sind großentheils eine Satire auf die Schwachheit und Unart der Menschen; und ein Theil dieser Satire ist noch dazu in Versen geschrieben. Ja, in den ersten Zeiten waren Philosophie und Poesie einerley; die Weisheit trug kein andres Gewand. Ich hoffe also, daß die strengen Richter diesen Satiren jenes Unglück desto leichter vergeben werden. Ja, man kann die Geschichtschreiber selbst als Satirenschreiber, und zwar als sehr scharfe Satirenschreiber, betrachten; weil die meisten menschlichen Handlungen so beschaffen sind, daß, sie erzählen, eben so viel ist, als, sie verspotten.

Kein Mensch kann vielen Umgang mit der Welt haben, ohne entweder gegen das, was er darinn antrifft, unempfindlich zu seyn, oder sich darüber zu betrüben, oder sich zu erzürnen, oder zu lachen. Irgend eine Leidenschaft muß nothwendig, wofern wir nicht von allen Leidenschaften frey sind, in uns erweckt werden: Denn das allgemeine Betragen der Menschen ist für einen vernünftigen und tugendhaften Mann keinesweges eine gleichgültige Sache. Nun halte ich es für das rathsamste, darüber zu lachen, und es zu verspotten; indem dieses uns selbst am wenigsten schadet, und das Laster und die Thorheit am meisten kränkt: Und zwar aus diesem Grunde; weil das, wornach die Menschen durch dieselben streben, gemeiniglich die gute Meynung und Hochachtung der Welt ist. Diese Wahrheit ist der Inhalt der folgenden Satiren, und verbindet sie mit einander, als verschiedne Zweige aus derselbigen Wurzel. Eine Einheit des Plans, welche, wie ich glaube, bisher noch niemand in einer Reihe von Satiren zu beobachten versucht hat.

Das Lachen über die verkehrte Aufführung der Menschen wird uns größtentheils von allen unangenehmern Empfindungen über dieselbe befreyen. Eine Leidenschaft wird, ungeachtet dessen, was einige behaupten mögen, kräftiger durch eine andre vertrieben, als durch die Vernunft. Denn der Vernunft haben wir unsre Leidenschaften zu danken: Hätten wir keine Vernunft, so würde uns das, was wir unrecht finden, nicht beleidigen: Und die Ursache scheint nicht das natürliche Mittel wider irgend eine Wirkung zu seyn.

Ueberdem hat die lachende Satire die meiste Wahrscheinlichkeit, etwas auszurichten. Die Welt ist zu stolz, als daß sie einen ernsthaften Lehrmeister lieben sollte: Und wenn ein Autor im Affect ist, so kehrt sich das Gelächter gemeiniglich, so wie in den Gesellschaften, wider ihn. Diese Art von Satire ist die einzige, die etwas Feines in sich hat. Von dieser Feinheit ist Horaz der beste Meister: Er bleibt mitten in seinem Tadel bey guter Laune; und daher hat sein Tadel desto mehr Gewicht, weil er aus Ueberlegung, und nicht aus Leidenschaft, herzu-

fließen scheint. Juvenal ist beständig im Affect: Er hat wenig schätzbares, außer seiner Beredsamkeit und Moral; von welchen ich die letztere in meinem ganzen Werke vor Augen gehabt habe; doch mehr, um mit ihm zu wetteifern, als, um ihm nachzuahmen.

Allein, obwohl ich den Juvenal vergleichungsweise verwerfe, so habe ich doch in einem Theile der sechsten Satire, wo die Gelegenheit es am meisten erforderte, mich bemüht, seine Manier zu treffen: Aber ich sah mich gezwungen, sie bald zu verlassen, weil sie dem Scribenten, und auch dem Leser, unangenehm gewesen seyn würde. Boileau hat beide römische Satirenschreiber recht glücklich vereinigt; doch hat er zu viel vom Juvenal in seiner sehr ernsthaften Satire auf das Frauenzimmer, welche die munterste von allen hätte seyn sollen. Ein vortrefflicher Kunstrichter unter uns rühmt besonders Boileaus kurze, oder wie er es nennt, gedrungne Schreibart: Mir hingegen scheint es, daß die Wiederhohlung sein Fehler sey; wenn ihm anders irgend ein Fehler beyzumessen ist.

Es giebt einige prosaische Satirenschreiber von der größten Feinheit, und dem reichsten Witze; von welchen Eigenschaften die letztere niemals ohne die erstere gefallen kann, oder gefallen sollte. Ohne sie, verräth ein Autor zu viel Verachtung für die übrigen Menschen, und eine zu vortheilhafte Meynung von sich selbst; und das sind gar schlechte Sachwalter, um ihm Ehre und Beyfall zu erwerben. Welch ein Unterschied ist zwischen dem Verdienste, wo nicht zwischen dem Witze, des Cervantes und des Rabelais! Der letzte hat eine besondre Kunst, sehr viel Genie und Gelehrsamkeit unter Spaaß und Possen zu streuen: Aber das Genie und der Gelehrte ist auch alles, was wir bewundern können; wir vermissen in ihm den wohlgesitteten Mann, mit dem wir umgehen möchten. Er gleicht einem Verbrecher, dem man für einige gute Dienste das Leben schenkt: Wir loben ihn, aber wir verzeihen ihm auch. Das Unanständige beleidigt unsern Stolz, in so fern wir Menschen sind; und unsern unverderbten Geschmack, in so fern wir Richter von

Wer-

Werken des Geistes sind. Die Natur hat uns weislich einen Abscheu davor eingepflanzt; und derjenige, der demungeachtet gefällt, ist *) aliena venia, quam ſua providentia tutior.

Solche witzige Köpfe sollten, gleich den falschen Orakeln der alten Zeit, welche witzige Betrieger waren, unter den Schwachen, in einem Böotien, dem Lande der Orakel, sich einen Namen zu machen suchen; denn die Weisen werden sie allezeit verachten. Einige witzige Köpfe geben sich auch, gleich den Orakeln, mit Zweydeutigkeiten ab; aber nicht mit eben so glücklichem Erfolge: Denn obschon Zweydeutigkeiten die erste Vollkommenheit eines Betriegers sind, so sind sie doch die letzte von einem witzigen Kopfe.

Einige witzige und spaaßhafte Satirenschreiber lachen, wie ihr Vater Lucian, über alles ohne Unterschied: Dieses verräth eine solche Armuth an Witz, die nicht das geringste fah-

*) Valer. Max.

ren lassen kann; und einen solchen Mangel an Tugend, daß man sie einem Spaaße nachsetzet. Dergleichen Schriftsteller befördern Laster und Thorheit, welche sie doch zu bestreiten vorgeben, da sie dieselben auf einen gleichen Fuß mit bessern Dingen setzen: Und indem sie sich bemühen, alles verächtlich zu machen, wie können sie da wohl hoffen, daß ihre eignen Talente der Verachtung entgehen werden? Einige französische Schriftsteller haben sich insbesondre dieses Fehlers in Materien von der äußersten Wichtigkeit schuldig gemacht; und auch einige von den unsrigen. Diejenigen, welche die wahre Würde des menschlichen Geschlechtes zu verringern suchen, sind nicht sicher, daß ihnen dieses gelingen werde, außer nur in Absicht auf Ein Individuum unter demselben. Diese Ausführung ist es, die den Titel eines witzigen Kopfes mit Recht zu einem Schimpfworte macht.

Dieß erinnert mich an des Plato Fabel von der Geburt der Liebe; eine von den artigsten Fabeln des ganzen Alterthums; welche sich ebenfalls auf die neuere Dichtkunst paßt. Die

Liebe, sagt er, ist die Tochter der Göttinn Armuth, und des Gottes Reichthum. Sie hat von ihrem Vater ihr kühnes Genie; ihren hohen Geist; ihre Neigung, Schlösser in der Luft zu bauen; ihre Verschwendung; ihre Vernachläßigung ernsthafter und nützlicher Dinge; ihren eiteln Wahn von ihren eignen Verdiensten, und ihr Bestreben nach Vorzug und Ansehn. Von ihrer Mutter erbt sie ihre Dürftigkeit, welche sie nöthigt, beständig um Wohlthaten zu betteln; den Ungestüm, womit sie bettelt; ihre Schmeicheley; ihre knechtische Demuth; ihre Furcht, verachtet zu werden, welche von ihr unzertrennlich ist. Man kann noch dieses hinzufügen: Daß die Dichtkunst, gleich der Liebe, ein wenig der Blindheit unterworfen ist, wodurch sie des rechten Weges zu Beförderungen und Ehrenstellen verfehlt; daß sie ihren satirischen Köcher hat; und endlich, daß sie eine ehrerbietige Bewunderung für ihres Vaters Familie behält; aber doch ihre Gunstbezeigungen theilt, und gemeiniglich bey den Verwandten ihrer Mutter lebt.

Allein, dieses ist nicht Nothwendigkeit, sondern Wahl. Wäre die Weisheit ihre Hofmeisterinn, so könnte sie weit mehr von dem Vater, als von der Mutter, haben; vornehmlich in einem solchen Zeitalter, wie das gegenwärtige ist, welches ihre Reizungen gebührend verehrt.

Die
Erste Satire.
An den
Herzog von Dorset.

— — Tanto major famae sitis est,
quam Virtutis. Juv. Sat. X.

Mein Lied ist Satire. O Dorset, leihe mir dein Ohr, und sey einer Muse gewogen, welche du nicht fürchten kannst. Eines Dorsets Namen ist den Dichtern heilig: er ist ihr gewöhnlicher Geleitsbrief durch die Thore des Ruhms. Er besticht den parteyischen Leser, ihre Werke zu loben, und breitet darüber einen beschirmenden Glanz aus. Nun kann das geblendete Urtheil schon nicht so viele Fehler sehen, und giebt seinen Beyfall dem Blackmore, oder mir. Du aber fliehst die schöne Gebieterinn, welcher wir nachjagen

Andre sind in die Ehre verliebt; aber die Ehre ist es in Dich.

O lehrreiche Satire, du treue Anhängerinn der Tugend! du herrliche Ergänzung der Gesetze! Wann gepriesene Laster eines frechen Zeitalters unser Stillschweigen schelten, und unsre Wuth auffordern; wann erkaufte Thorheiten, aus allen entfernten Ländern, gleich den Künsten, in Britanniens geschickter Hand sich verschönern; wann das Gesetz zwar die Zähne weist, aber nicht Muth genug hat, zu beißen, und Südsee-Schätze nicht ans Licht kommen; wann Geistliche die Schrift mit den classischen Autoren vertauschen, und, aus Liebe zum Geschmack, von Gottes Gnade zum Witze überlaufen; wann Leute durch die Vergäudung ihres Vermögens vornehm werden, und vor den Gerichtsdienern ins Parlament flüchten; wann sterbende Sünder, um ihre Schulden zu tilgen, das, was eine Hure ihnen übrig gelassen, der Kirche vermachen; wann, zur Reizung unserer Galle, solche Materien sich mehr und mehr häufen: Soll da noch das Lob allein herrschen, und der Tadel schweigen?

Soll die Dichtkunst, gleich dem Richterstule, Unrecht in Recht verwandeln? Sollen Dedicationen einen Mohren weiß waschen; jeden elenden Dummkopf als eine Ehre der Natur aufstellen, an welchem das Lob glänzet, wie Tropheen an einem Pfosten? Soll die Leichen-Beredsamkeit alle ihre Farben verschwenden, und die begüterten Todten mit Rosen bestreuen? Sollen Schriftsteller solche vortreffliche Zeiten anlachen, und sie mit keiner Satire verspotten dürfen, — als mit ihrem Lobe?

Warum schlummert Pope, das Haupt der Musenschaar, und läßt die Tugend, die er doch liebt, ungehöret klagen? Donne, Dorset, Dryden, Rochester, sind nicht mehr, und des Lasters größter Feind ist in Addison der Erde entflohen. Congreve, der, mit wohlerworbnen Lorbeern gekrönt, am Ziele sitzet, und dem Wettlaufe Anderer lächelnd zusieht; Er will nicht schreiben; und, (was noch ärgerlicher ist!) ihr Götter! Er will nicht schreiben, und Mävius will schreiben.

Wo wollen wir, in dieser doppelten Noth, einen Dichter finden, der, mit weiser Kühn-

heit und mit strenger Güte, des römischen Hofmanns *) glänzenden Pfad betreten, und die siegreiche Thorheit todt lächeln könne? Will denn kein größerer Geist den Kiel ergreifen, und mich, der ich schon am Rande stehe, von der Gefahr, schlecht zu schreiben, erretten? Wohlan! so eitel auch die Bemühung seyn mag, so will ich mich doch bemühen, meine Stimme zu erheben. Was unternehmen Menschen nicht um des heiligen Ruhms willen?

Die Liebe zum Ruhme, so künstlich sie auch verborgen wird, herrschet und glüht, mehr oder weniger, in jedem Herzen. Der Stolze erträgt, um ihn zu erlangen, tausend Beschwerlichkeiten: Der Bescheidne flieht ihn, aber nur, um ihn desto sichrer zu erhaschen. Bald bläht sich der Ehrgeiz auf Thronen mit Zepter und Reichsapfel; bald putzet er die mitternächtliche Lampe in Collegien-Zellen. Er ist Tory, er ist Whig; **) er macht Intriguen, betet,

---

*) Horaz.

**) Die Namen dieser Staatspartheyen sind nunmehr in England fast vergessen worden.

predigt, redet vor Gerichte oder in Rathsversammlungen, und quiekt auf Maskeraden. Hier, macht er einen kühnen Anspruch auf Steele's Laune; und dort, zielt er noch kühner auf Pultney's Beredsamkeit. Er hilft der Ferse des Tänzers, und dem Kopfe des Schriftstellers, und überdeckt die Wahlstatt mit Bergen von Todten. Ja, er hört mit dem Leben selbst nicht auf; sondern wallt noch in schwarzen Federbüschen, schmückt unsre Bahre, und schmeichelt auf unsern Grabmälern.

Was ist nicht stolz? Der Kuppler ist stolz, daß er so viele seines Gleichen in hohen Ehrenstellen sieht. Die Hure ist stolz, daß ihre Schönheit das Schrecken der eigensinnigen Tugend und des Ehebettes ist. Und der bestochne Hörnerträger prangt, gleich den gekrönten Schlachtopfern, mit seinem vergüldeten Horne.

Einige gehen zur Kirche, stolz auf ihre demüthige Buße, und kommen viel böser zurück, als sie hingegangen sind. Ihr Auge sieht hieher, und ihr Fuß geht dorthin; sie beten zum Himmel, aber wünschen, von den Menschen gehört zu werden; und wenn sie ihre Sünden

aufrichtig überrechnen wollen, so werden sie sehen, daß ihre Religion eine gewesen ist.

Andre schauen den Ruhm mit schmachtenden Augen an, wann sie ihr Bildniß vor ein Buch haben setzen lassen, oder einen prächtigen Titel erfunden haben, der, wie ein schönbemaltes Schild, saufsüchtige Narren, zu schlechtem Weine verführen soll. Hätte T* bey seinem Titel die Feder weggelegt; so hätte man ihn vielleicht noch immer für ein grosses Genie gehalten. Nun aber ist T* leider! (entschuldigt ihn, wenn ihr könnt,) nun ist er ein Schmierer, er, der sonst ein Mensch war.

Einige fordern, im gebieterischen Tone, einen classischen Ruhm, weil sie mit mühsamer Hand eine ganze Wagenladung von Bedeutungen für Ein Wort zusammenhäufen, oder ein A absetzen, und ein B mit Pomp wiedereinsetzen.

Andre hoffen, durch Sammlung gelehrter Brocken, sich einen Namen zu stiften, und glauben mit jeder Citation unsterblicher zu werden. Gelehrte Citationen gleichen der Fleck-

Arbeit; in beyden suchen wir mit unserer Armuth Staat zu machen.

Wie witzig ist jener vornehme Lord aufs Glas! Hat wohl jemals ein Diamant einen Menschen so viel gekostet?

Es giebt Narren, die auf galante Krankheiten stolz sind, und, wenn sie sich unglücklicher Weise wohl befinden, solche erdichten.

Thorheit, Laster, Krankheit, können Menschen eitel machen; und, was noch seltsamer ist, die Schmeicheley eines Dummkopfes, dessen Lob uns doch beschimpfet; als wenn ein Wahnsinniger uns ins Gesicht speyen wollte, um es zu reinigen.

Auch ist es nicht genug, daß der Stolz alle Herzen aufschwellt; seine Macht ist eben so groß, als sein Reich weit ist. Was kann die Ruhmbegierde nicht ausrichten? Sie bewog den kühnen Alphonsus, seinen Schöpfer zu tadeln; sie stürzte den Empedocles in den brennenden Schlund hinab; und, was noch mehr ist, sie zwang den Alexander zu weinen. Ja, sie hält die zärtliche Delia von einer zweyten

Heirath zurück, obgleich ihr liebster Gemahl schon seit zwey ganzen Monathen todt ist.

Von dieser Leidenschaft habe ich gesehen, daß sie mit einem Hitzblätterchen einen Proceß aufgehalten, und einen Richter grämlich gemacht hat. Durch sie begeistert, haben, zum unvergeßlichen Beweise ihrer Gewalt, einige Lords buchstabieren, und andre Knötchen machen gelernt. Durch sie wird Globosus ein Redner im Parlamente; er räuspert sich, und wird von seiner Maus entbunden. Durch sie ist das liebe Selbst der herrschende Innhalt von dem Gespräche des artigen Weltmanns, und Ich der kleine Held einer jeden Erzählung.

Welch eine Menge von Ehrsüchtigen strömt daher! Der Hof wird entvölkert, und der Senat wird öde. Meine wachsende Materie scheint nur erst eben angefangen zu seyn, und, wie ein Wagen, entzünde ich mich im Laufen.

Hilf mir, groser Homer! mit deinen epischen Regeln ein Verzeichniß von brittischen Narren machen. O Satire! hätte ich deines Dorset's göttliche Stärke, so sollte in jedem Verse ein Schelm oder Narr umkommen; wenn gleich

für den ersten ganz Westminster, *) und für den letzten ganz Gresham **) bitten wollte.

Wohlan! Wer soll die erste Zierde des Verzeichnisses seyn? Den Vornehmen gebührt der höchste Rang. Da kömmt Mylord! Er drängt sich her! hinweg Pöbel — oder — — Um den Ruhm zu erreichen, stellt er sich auf seiner Vorfahren Schultern, und beweist aus der Heraldik, daß er klug oder tapfer sey. Mit welchem edlen Stolze sieht er über die Leute weg, die drey Ahnen weniger weise sind! Wenn ihr von seiner hochadlichen Person Tugenden verlangt, so heißt ihr ihn seine Väter aus dem Grabe auferwecken. Die Menschen sollten, indem sie dem Ruhme nachjagen, immer vorwärts dringen: Die Edelgebohrnen schauen zurück, und so verlieren sie den Preis.

Laßt die hohe Geburt triumphiren! Was kann wohl noch größer seyn? Nichts, — als das Verdienst in einem niedrigen Stande. Daß doch ja niemand dem geringsten Sohne der Tu-

---

*) Die Gerichtshöfe.

**) Die Königliche Societät der Wissenschaften.

gend das Laster vorziehe, wenn es gleich von dem Eroberer abstammt! Sollen Menschen, wie die Ziffern, bloß nach ihrer Stelle, für hoch oder niedrig, gering oder wichtig, gehalten werden? Titel sind Kennzeichen weiser und rechtschaffner Männer; der Narr, oder Schelm, der einen Titel führt, lügt.

Diejenigen, welche viel von ihren glorreichen Ahnen reden, zeigen uns ihre Schuld, anstatt ihrer Quittung. Möchten doch solche, die sich ihres vornehmen Geschlechts rühmen, gleich Dir, o Dorset, in geerbten Tugenden stralen!

So nichtig und eitel die falsche Größe ist, so muß doch die Muse bekennen, daß es uns nicht an Narren fehle, welche diesen böhmischen *) Stein kaufen. Niedrige Erdensöhne, die, mit einer Südsee-Fluth von Glück, in Reichthum und Stolz hineingeschwommen sind, kommen, mit einer Goldbörse in der Hand, zu Anstis, **) und betteln um die Ehre, von den Großen herzustammen.

*) Im Original steht, der Bristolsche Stein, der dem böhmischen gleich ist.

**) Damals ein sogenannter Wappenkönig.

Wann der Niederträchtige sich zur Hoheit erhebt, so zündet er eine Fackel an, um seine Schande desto mehr zu zeigen. Regierungen, die dem Bösen nicht steuren, verursachen das Böse; und ein reicher Bube ist ein Pasquill auf unsre Gesetze.

Belus will sich einen festen und dauerhaften Ruhm erwerben; er kauft kein Phantom, keinen leeren Schall; er baut sich einen Namen; und versenkt, um groß zu werden, ein unsägliches Vermögen in einen Steinbruch. An Aufwand und Pracht will er Chandos übertreffen; und dein Geschmack, o Burlington, ist nicht so richtig, wie der seinige. Das Gebäude ist fertig, alle Arbeit hat ein Ende, und die höchste Vollkommenheit ist da. Aber siehe! Mylord läuft in einen kleinen Winkel, und überläßt seine Prunkzimmer den Fremden und den Mahnern.

Derjenige, welcher baut, und nicht im Stande ist, zu bezahlen, schafft sich eine Wohnung an, um davon wegzulaufen. Was ist in Britannien mancher prächtiger Landsitz anders, als eine Quittung für ein ganzes Vermögen?

Pygmalions Ehre liegt in einem engern Bezirke; nicht Paläste, sondern antike Bildsäulen sind sein Vergnügen. Fountain selbst hat nicht mehrere parische Reizungen gekannt, und der wackre Pembroke kann in Steine nicht verliebter seyn. Aber die Gerichtsdiener kommen, (die rohen, frechen Leute!) und heißen ihn seine Venus in Gold verwandeln. „Nein, ihr Herren! (schreyt er,) ich will lieber im Gefängnisse vermodern. Sollen griechische Kunstwerke für englische Freyheit hingegeben werden?„ Solche Köpfe könnten wohl gar ihre Bildsäulen selbst zum Lachen bewegen: Seine Tochter verhungert, aber Cleopatra *) ist in Sicherheit.

Leute, die mit einem großen Vermögen überladen sind, mögen immerhin ihren Ueberfluß vertändeln; die Reichen mögen Liebhaber der schönen Künste seyn; Aber ach! es ist traurig, zu sagen, daß ihr Geschmack habt, wenn wir schwören, daß ihr unsinnig seyd. Meßt doch eure Ausgaben nach euren Einkünften ab; und verbin-

*) Eine berühmte Statue.

verbindet mit euren Capitalen und Landgütern euren Verstand. Kein Mensch ist durch ein bloßes Ungefähr glücklich; wahre Weisheit ist der Preis der Glückseligkeit. Und dennoch giebt es wenige, die ohne lange Zucht weise werden; und unsre Jugend sammelt nur Seufzer für das Alter.

Allein wie kannst du, o Muse, der reizenden Versuchung des Hofes, deinem angenehmsten Thema, so lange widerstehen? Der Hof giebt der Satire viel Nahrung; — er ist voll von Lords. „Was für Lords sind jene, die einander angrinsen?„ — Der Eine ist eben heraus, und der Andre eben darinn. *) „Wie kömmt es denn, daß wir in Beider Gesichte gleich viel Stolz erblicken?„ — Der Stolz, diese unpartheyische Leidenschaft, herrschet durchgehends; er begleitet unsern Ruhm, und verläßt auch nicht unsern Fall. In der Ehrenstelle triumphirt er, als in seiner Heimath; In der Ungnade runzelt er die Stirn, gleich

*) Gewöhnliche Redensarten die man braucht, um anzuzeigen, daß einer eine hohe Bedienung erhalten oder verlohren habe.

einem hochmüthigen Verbannten. Einige Lords heißt er ihre so weißen Stäbe bewundern, welche, wie die Ruthe Aarons, vor ihren entzückten Augen blühen. Andre Lords heißt er ihren Posten verlassen, und ihre Stäbe, *) gleich dem Stabe Moses, in Schlangen in ihren Händen verwandeln. Diese sinken, wie Täucher, der Ehre wegen; und rühmen sich, mit umgekehrtem Stolze, ihrer verlohrnen Würden. Aber es ist wahrlich einerley Sünde wider die Vernunft, bloß damit zu pralen, daß man heraus, oder darinn ist.

Wie viele streben hier, aus einem seltsamen Ehrgeize, für die allerfröhlichsten Geschöpfe in der Welt gehalten zu werden! Als wenn unter Freude Verdienst verstanden würde, und alle, die glücklich sind, weise und rechtschaffen wären. Daher verbergen sich oft wunde Herzen unter einer vergnügten Miene, und erstickte Seufzer besuchen den Ball und das Schauspiel. Von Monteuil **) und der Grimasse völlig geputzt,

*) Die höchsten Staatsbediente in England tragen bey feyerlichen Gelegenheiten weisse Stäbe.

**) Einem berühmten Schneider.

legen diese Leute ihr Gallakleid und ihr öffentliches Gesicht an: Ihr Lächeln ist nur ein Theil von dem, was sie tragen, und wird in der Nacht mit der Gräfinn B** Haaren wieder abgelegt. Welche Anstrengung des Körpers ist wohl halb so beschwerlich? Mit ängstlicher Sorge arbeiten sie, fröhlich zu seyn.

Wie viele suchen hier zum Ruhm emporzusteigen, weil sie sich ihrer grossen Verdienste in dem Narrentanze bewußt sind! Das Weinhaus! Der Park! Die Assamblee! Die Maskerade! Das Schauspiel! Diese theuren Mörder des langweiligen Tages! Dieser Kreislauf von herumschlenternden Gecken! Aber nennt dieß alles nur Vergnügen; und die Pille wird verschluckt. Narren grinsen Narren an, und ertragen mit stoischer Standhaftigkeit die Ergözlichkeiten eines Hofes ohne einen Seufzer. Höfe können dem Weisen und dem Rechtschaffnen nichts geben, als Verachtung des Pomps, und Liebe zur Einsamkeit. Hohe Ehrenstellen schaffen Unruhe, aber nicht Glückseligkeit: Niemand hält die Grossen für unglücklich, als die Grossen: Narren begaffen sie voll Neid; und

der Neid schießt einen Stachel, der einen Hirten so elend macht, als einen König.

Ich beneide niemanden um seinen Flitterstaat; ich beneide niemanden um die Vergüldung seines Elends. Vergönne mir nur, o gütiger Himmel! mit heiterm Geiste, und unschuldigem Herzen in der ländlichen Scene herumzuirren. Dort ist keine prächtige Armuth, keine lächelnde Sorge, kein höflicher Haß, und keine knechtische Hoheit. Dort flößen angenehme Gegenstände nützliche Gedanken ein; die Sinne werden bezaubert, und die Seele wird glückselig. Auf jedem Dornstrauche wächst liebliche Weisheit; in jedem Bache fließt ein süßer Unterricht. Und doch giebt es Menschen, die, unbelehrt, den murmelnden Bach überhören, und, trotz der heiligen Muße, Dummköpfe bleiben. Ja, die Thorheit blüht nicht schöner in ihrem eignen natürlichen Boden, dem Cour-Zimmer.

Der Landjunker ist stolz, wenn er sieht, wie sein Jagdpferd unter ihm fortschießt, oder seine unermüdeten Hunde über das Feld hinfliegen. Sprich, mein lieber Hyppolytus, (dessen Trank nichts als Bier ist; dessen Gelehrsamkeit

in einem Christnacht-Mährchen besteht; der seine Maitresse mit einem lauten Schmatz, und seinen Freund mit derben Schlägen auf die Schulter empfängt;) wann dein glatter Wallach so hurtig über den Damm springt, und Waldmann bey der entdeckten Spur anschlägt; ist das dein Ruhm? Laß doch Waldmanns Ehre zufrieden; der gerechte Waldmann läßt ja jedem Thiere die seinige, und beneidet dich nicht, wenn du eine Zigeunerinn ins Gefängniß schickst, und die plumpe Gerichtsbank mit Land-Witz erschütterst; wenn du das allereinfältigste Zeug gesagt hast, und dann wegen deines Spaaßes um Vergebung bittest.

Hier erhole dich, meine Muse! und dann setze deine Arbeit wieder fort; denn viel tausend unbesungne Thoren stehen noch vor dir. Es sind weniger Layen, die durch Streitigkeiten der Kirche Atheisten geworden; weniger vornehme Bettler, die wegen ihres Reichthums berühmt sind; weniger Schönen, deren Liebe so beständig, als der Wind, ist; weniger Wucherer, die eine Guinee dem menschlichen Geschlechte vorziehen; weniger gravitätische Lords, die sich vor

Scroope mit weiser Demuth bücken; und weniger Beleidigungen, die ein Staatsmann seinem Freunde zufügt.

Giebt es einen Mann, dessen poetische Ader nie versiegt, der im Winter die Stadt durch sein Lied einschläfert, im Sommer zu Bath die herrschende Schöne besingt, und mit seinem anmuthigen Flöten den Brunnen auf seinem Durchgange begleitet? Giebt es eine Zunge, wie der Delia ihre bey ihrer Flasche, welche unaufhörlich fortläuft, ohne aufgezogen zu werden? Giebt es einen, der sein zehntes episches Gedicht zum Ruhm emporhebt? Solche, und solche allein, könnten mein Thema erschöpfen. Ja, auch diese Helden würden mit ihrem Werke noch nicht zufrieden seyn: Denn wer kann so geschwind schreiben, als Menschen Narren werden?

* * *

Die Zweyte Satire.

Fahre fort, meine Muse, und erreiche dein vorgesteckter Ziel; obgleich Mühe und Gefahr die kühne Arbeit begleiten. Andre Gedichte werden durch Helden und Götter verschönert: Die ungeschmückte Satire fordert in jeder Zeile Verstand. Welch einem Swarme von Tadlern wage ich es denn deine Fehler zu zeigen! Alle Freunde der Thorheit und des Lasters sind deine Feinde. Da das deine Feinde sind; so führe einen ewigen Krieg; es würde höchst boshaft seyn, wenn du deine Wuth unterdrücken wolltest. Und wenn diese Lieder eine edlere Muse erwecken; so will ich mit den Versen pralen, die ich nicht geschrieben habe.

So schwach sind die Menschen, entweder durch die Natur, oder durch das Laster, geworden, daß sie dir, allmächtige Eitelkeit! die Würze ihres Vergnügens, und den Balsam

ihres Schmerzens verdanken. In dir sind, wie in der Sonne, alle Farben enthalten, welche sich, wie die Lichtstralen auf den Regentropfen, stets verändern. Denn Jedermann findet Ursachen, stolz zu seyn, wenn gleich das spottende Volk mit Fingern auf ihn weist, und ihn auszischt.

Voll von heißem Eifer, Füchse und Ruhm zu erjagen, verlangt Hippolytus *) die Wald-Krone. Aber des Florio Ehre, die Frucht eines Regens, wächst in seinem Garten; eine herrliche Blume! Warum gebiert die Erde? Warum schmelzen die Frühlingswolken herab? Warum scheint die Sonne? Damit Paul Diack **) aufschießen möge. Vom Morgen bis zum Abend steht Florio schauend da, und wundert sich, wie der Himmel so gütig seyn konnte. Welch ein Wuchs? Welch eine Farbe? Ist wohl jemals ein Mädchen so schön gewesen? Er schmachtet! Er stirbt! Er ist auch dort eingewurzelt. O dauerhafte Glückseligkeit!

*) S. die Erste Satire.

**) Der Name einer Tulpe.

welche nichts zerstören kann, als etwa eine Katze, ein Vogel, eine Schnecke, oder ein muthwilliger Knabe. In der vollen Blüthe des Ruhms legt sich Florio Abends nieder, und erwacht den folgenden Tag ganz ruhmlos. Die Tulpe ist todt! Siehe deiner schönen Schwester Schicksal, o C**! und sey gütig, ehe es zu spät ist.

Allein, das sind die Feinde noch nicht alle, die des Blumisten Ehrgeiz zu fürchten hat. Ein Freund von mir ergab sich eben dieser edeln Leidenschaft; ihm diente ein Quäker, mit Namen Adam. Oft besuchte der Herr Eine geliebte Tulpe, und hieng ganze Tage in Entzücken über ihr. Aber einmal kam er in einer unglückseligen Stunde, und vermißte sie. Er tobte! Er brüllte! „Welcher Dämon hat meine Blume abgebrochen?„ Ganz gelassen spricht Adam: „Siehe! ich habe sie zerknickt. Gefallen ist der Baal, vor welchem du deine Kniee beugtest.„

„Doch alle Menschen wollen Zeitvertreib haben; und ist es denn Sünde, daß sie in einem solchen Paradiese ihre Zeit hintändeln?„ Nein! Warum sind sie aber darauf stolz? Sie

streben ja nach Ruhm. Wir wollen zugeben, daß sie müßig sind, wenn sie nur nichts mehr verlangen.

Wir lachen über Blumisten, wir verachten ihre Freude, und glauben, daß sie in Tand verliebt sind. Aber sind wohl diejenigen klüger, die wir am meisten bewundern, die wir mit Neid betrachten, und denen wir mit Eifer nachjagen? Was ist der, welcher nach Ehre, Macht, oder Reichthum seufzet? Ein anderer Florio, der in eine Blume vernarrt ist; eine Blume von sehr kurzer Dauer, und die oft aus schnöden schmutzigen Künsten, wie des Florio seine aus Mist, entsprang.

Was reizet deine Phantasie, o Codrus? Die Blume der Gelehrsamkeit, und die Blüthe des Witzes. Dein prächtiger Bücherschrank glühet von rothen Bänden, und Epictet ist dort ein vollkommner Stutzer. Wie schön paßt sich das zu dir, der du eben so, wie sie, roth eingebunden, vergüldet, und bestimmt bist, angeschaut zu werden. Deine Bücher sind ein bloser Zierath. Es kömmt mir aber doch wunderlich vor, daß du Wissenschaft nach der Elle kaufen

willst, und daß Tonson Tapezierer werden und das vergüldete Leder zu dir schicken muß, um dein Zimmer aufzuputzen.

Wenn das Studiren nicht auf eine besondre Absicht gerichtet ist, so ist es nur ein scheinbares Spielwerk des Geistes; oder aufs höchste ein Nebenzweck; eine Jagd nur zur Lust, und nicht, um was zu fangen. Wer also nichts weiter als den bloßen Band schätzet, der liebt nur den Busch, wo das Wildpret liegt.

Lorenzo war lange darauf erpicht, Bücher zu kaufen; am Ende aber fand er, daß sein Vermögen sehr abnahm; seine Güter waren schon fort: Siehe! da kömmt eine Auction; eine auserlesene Sammlung! Was ist zu thun? Er verkauft sein letztes; denn er will sie ganz haben; er verkauft sogar sein Haus; ja, sein Bett: So hoch stieg des Mannes edle Liebe zu den Römern, Griechen, und Morgenländern. Als der Contract aufgesetzet war, und ihm von dem Schreiber gebracht wurde, so unterschrieb ihn Lorenzo — mit seinem Zeichen. Ungelehrte Besitzer großer Bücherschätze gleichen den Verschnittenen, welche Hüter der Schönen sind.

Des Codrus Ehrgeiz erscheint nicht nur in den Livereyen seiner Schriftsteller: Auch mancherley kostbare Ausgaben zeigen der Welt, wofür Codrus gehalten seyn will. Und diesen Kosten folgen noch andre nach; er muß auch einen Gelehrten besolden, welcher sagt, daß er lesen kann; welcher Titel kennt, und Register studirt hat, aber das, was dazwischen ist, dem Orrery überläßt; *) ihm, der den stolzen Aufwand prächtiger Bücher spart, und sich demüthig mit ihrem Verstande begnügt.

Orrery, dessen eigne Verdienste die Verheißung lange-berühmter Ahnen erfüllen; der du mit Künsten und Sitten so vorzüglich geschmückt bist, und mit der strengsten Redlichkeit den feinsten Geschmack verbindest; nimm dieses Lied an; wofern die Satire und eine so große Menschenliebe sich mit einander vertragen können.

---

*) In der neunten Nacht ist schon des Grafen Carl von Orrery, als der Erfinder einer kleinen Büchse, worinnen das kopernikanische Weltsystem enthalten ist, Erwehnung geschehen.

Wollte sich Hilario durch Dein Beyspiel bessern lassen; wie würde das die Talente meines Freundes zieren, welcher, in die Reizungen seines Genies verliebt, sich einbildet, daß alle Tugenden im Witze begriffen sind! Doch vielleicht kann die Zeit noch seine muthwillige Hitze kühlen; denn ob er gleich ein witziger Kopf ist, so ist er doch kein Narr. Mit der Zeit wird er seinen Verstand gebrauchen, nicht verschwenden, lernen, und nicht aus einer Vollkommenheit eine Schwachheit machen. Wir würden seinen lebhaften Anfall auf Dummköpfe loben, wenn sein Scherz nicht eben so leichtfertig gegen die Weisen wäre. Er schont weder Freund, noch Feind; sondern richtet, wie der Jüngste Tag, alle Fehler aller Menschen.

Es ist wahr, der Witz kitzelt: Aber Kitzel ist gefährlich, wenn er, indem er uns zum Lachen reizet, uns zugleich Schmerzen erweckt. Wer wollte doch, wegen des elenden Ruhms, beissend zu seyn, eine Stachel in dem Herzen eines Bruders zurücklassen?

Ein lebhafter Verstand kann gepriesen werden; aber ein gutes Herz wird angebetet.

zieht also euren Witz so selten, als euren Degen; und niemals gegen die Schwachen; sonst wird man euch, wie dort für keinen Helden, so hier für kein grosses Genie halten. Gleichwie das Scheermesser in sanftem Oele am besten gewetzet wird: So wird der Witz durch seine Sitten am meisten geschliffen. Wenn sie verletzen, so sind sie stumpf; je schärfer sie sind, desto weniger Schmerzen machen sie uns. Der Ruhm, den die Menschen geben, ist für das Vergnügen, das sie geniessen; der Spaaßer ist einfältig, wenn der Spaaß unfreundlich ist.

Da Marcus sich ohne Zweifel für einen witzigen Kopf hält; wo könnte ich ihm denn wohl besser mein Compliment machen, als hier? Seine ungemein scherzhaften Briefe *), worinn meine Erste Satire auf eine angenehme Art getadelt wird, sind mir zu Händen gekommen. Wenn jene dem Marcus ein gerechtes Misfallen erweckte, so sage mir, Marcus, was bist du,

*) Briefe, die dem Verfasser zugesandt worden, und mit dem Namen Marcus unterschrieben waren.

ein Narr, oder ein Betrieger? Denn alle, außer solchen, habe ich sorgfältig zu schonen gesucht. Daß du eins von beiden warst, ist mir bisher unbekannt gewesen. Nun aber weis ich, was und wer du bist; keine Larve ist so gut, daß Marcus nicht durchscheinen sollte. Falsche Namen sind umsonst; deine Zeilen verrathen ihren Verfasser; am besten würdest du dich verborgen haben, wenn du gut geschrieben hättest. Allein du hast eine tapfre Verachtung des Ruhms gezeigt; des Ruhms Anderer, o grosser Geist! und deines eignen. Schreib unbemerket fort; und wisse, daß der, welcher seinem Feinde verzeiht, ihn in seiner Erwartung betriegt.

Aus Bosheit gegen stolze witzige Köpfe schläfern einige ihre grämliche Vernunft ein, stolz auf Dummheit. Wenn einmal ein empfindlicher Scherz ihre feyerliche Seele getroffen hat, so entschließen sie sich aus Rachgier, — Narren zu werden; machen aus Verdruß, das Wenige, das ihnen die Natur geschenkt, noch weniger, und geben sich alle ersinnliche Mühe, schwer zu seyn; fassen eine besondre Liebe gegen

unbeseelte Klötze, und enterben Söhne, welche wachen. Wenn diese Leute ihr ärgstes Gift wider jemanden ausspeyen wollen, so sagen sie uns recht barbarisch: — „Es ist ein witziger Kopf.„ Eben so sagen die armen Schwarzen, um ihren heftigen Haß gegen böse Geister zu zeigen: „Sie sind teuflisch weiß.„

Lampridius holt tiefe Seufzer über eins von seinen Kindern, da er über die andern frohlockt. Wie gerecht ist sein Gram! Dieses Eine hat in seinem Kopfe einen geringern Antheil von dem Bley des Vaters; und ist, ohne ein besondres Wunderwerk, in Gefahr, mehr als ein Friedensrichter zu werden. Die Misthaufenbrut unter den Menschen verschmäht einen Demant, und fühlt eine zärtliche Neigung für ein Weizenkorn, für einen einfältigen, geldgierigen, unverdrossenen Sklaven, der ihr Herz gewinnt, weil er Schwarz von Weiß unterscheidet, der mit vieler Mühe, indem er seinen ganzen Verstand anstrengt, seine Pfunde, Schillinge, und Pfennige in gehörige Ordnung setzen kann. Der dumme Vater wünschet sich

einen dummen Sohn, und hält den Segen des Himmels für sein Unglück.

Fehler von allerley Arten werden Ansprüche auf Ruhm. Der eine lernt lispeln; der andre lernt, nicht sehen. Miß D** ergreift schwankend eure Hand: Ist wohl ein so artiges Geschöpf jemals zum Stehn gebohren worden? Indem diese das, was die Natur geschenkt, aus Stolz verläugnen; so streben Andre nach dem, was die Natur versagt hat. Was die Natur versagt hat, wird stets von Thoren am eifrigsten gesucht, wie Affen immer auf zwey Füßen gehen wollen.

Crassus, ein angenehmer Philosoph, unsre Ehrfurcht und unsre Lust! ist eine Stütze der steifen Gravität; denn die Gravität ist eine Stütze des Philosophen. Er hustet, und ruft mit einer wichtigen Miene: Wenn jene Wolken sich verziehen, so wird es schön Wetter. „ Darauf führt er zum Beweise den Aristoteles an, und fügt hinzu: „Die Gelehrten lieben etwas Neues. „ Ist es denn nicht genug, daß der Klotz kaum lesen kann, sondern muß er auch noch ein weises Gesicht annehmen, und

in einem dogmatischen Tone reden? Ein Pedant ist, in verständigen Augen, von dem Weisen eben so weit entfernt, als Freygeister von witzigen Köpfen.

Und doch sind die Menschen so blind, (wenn gleich die Satire mit ihrer schärfsten Feder ihnen den Staar sticht,) daß diese schlaue Schälke stets ein feyerliches Gesicht aushängen werden, um mit desto besserer Art Unsinn abzusetzen: Wie Krämer sich oft unterstehen, den Kopf eines Helden zu brauchen; ein herrliches Zeichen, wo Stecknadeln zu verkaufen sind!

Was ist die gerunzelte Stirne, und der tiefsinnig gebogene Nacken? Die Weisheit des Körpers, die Seele zu verbergen. Ein verständiger Mann kann alle Kunstgriffe verachten, wie reiche Leute es wagen können, sich simpel zu kleiden. Laßt uns doch niemals diese ewige Wahrheit vergessen: Die Feyerlichkeit ist eine Decke für einen Dummkopf. Ich finde den Narren, sobald ich den Schirm erblicke; denn es ist des Weisen Vortheil, gesehen zu werden.

Daher rührt, o—, diese Offenherzigkeit, und diese gerechte Verachtung jener elenden pantomimischen Künste; daher diese anständige Freymüthigkeit, (ein männlicher Ruhm!) die an Dir von allen bewundert, und von mir gepriesen wird.

Wie oft hast du mit edlem Hohne die mittägliche Maskerade des Hofes und der Stadt betrachtet, wo Schaaren von Betriegern der Larve spotten, und sich ganz sicher hinter einem entblößten Gesichte verstecken; wo der natürliche Zweck der Sprache vermieden wird, und Menschen nur reden, um die Seele zu verhehlen; wo großmüthige Herzen die größte Gefahr laufen, und der, welcher einem Bruder trauet, verlohren ist.

Diese wenden alle ihre Sorge auf äußerlichen Schein um des Reichthums und der Ehre willen; um der bloßen Ehre willen, der Stutzer. Neulich sah man bey White's *) den jungen Florello. Wie blaß war sein Gesicht! Wie

*) Ein Koffehaus.

unruhvoll seine Miene! So schwer ist es, in einer aufrichtigen Betrübniß sich zu verstellen! Sein Gemüth war niedergeschlagen; denn sein Rock war simpel.

Den folgenden Tag erlangte seine Brust ihre gewöhnliche Ruhe wieder; und seine Gesundheit besserte sich von einer silbernen Tresse. Ein geschickter Künstler, in Arbeiten von der edlern Art lange Zeit geübt, berührte, entweder von ungefähr, oder durch einen Gott begeistert, mit Kämmen und wohlriechenden Salben seine Locken so glücklich, daß sein groser Geist entzündet ward. Die schöngeschwollnen Knoten fordern gleiche Ehrerbietung, und jede Schulter hat ihren Antheil von Ruhm. Seine kostbare Uhr verschafft ihm, obwohl sie verborgen liegt, wahre Freude, wie ein gutes Gewissen. Er glaubt nur, (so wenig ist er eitel!) ein Stanhope im Witze, und in der Lebensart ein Deloraine zu seyn. Wenn er einmal durch einen Zufall, wie es scheint, seinen Blick auf Spiegel wirft, die seinen Purpur zurückstralen; von welch einem erhabnen Entzücken hüpfet ihm alsdann das Herz! Allein das Schicksal will,

daß die theuersten Freunde sich trennen. Mit leichten Capreolen, die er aus Frankreich gebracht, schwingt er sich fort, und triumphirt in dem Bewußtseyn gelehrter Füße.

So habe ich, an einem heitern Sommertage, ein Kalb von Genie auf dem Ufer eines Flusses so vergnügt und lustig tanzen sehen, als wenn es von Ruhmbegierde begeistert wäre; weil es in den artigen Herrn im Wasser verliebt war.

Morosus ist ganz traurig vor Schaam, so oft er in reiner Leinwand, oder in einer unverstörten Perrucke ertappt ist. Seine Kleidung fürchtet keinen Unfall unter der Sonne, und wird ihm, wie Leoparden, desto schätzbarer, je mehr ihre Flecken erscheinen. Er trägt einen berühmten Oberrock, welcher einst blau war; und sein Fuß schwimmt in einem geräumigen Schuh. Eines Tages zielte seine Frau, (denn wer kann eine Frau zurückhalten?) sie zielte mit ihrer barbarischen Nähnadel nach seinem Ruhme. Aber offenbare Gewalt war umsonst: Sie kam also bey Nacht, da ihr Mann schlief, und überraschte den geliebten Riß. Nun ist es zwei-

felhaft geworden, wo eigentlich die Oeffnung in dem Friese gewesen, und die Ehre ist an Einer Thür gänzlich ausgeschlossen. *)

Er verspottet den Florello, und Florello ihn; dieser haßt den schmutzigen, und jener den geputzten Gecken. So verachten diese beyden Narren in einander, ohne es zu wissen, ihr eignes theures Selbst. Ihre Methoden sind verschieden, aber ihre Absichten einerley; der säuische Kerl und der Stutzer sind ebenderselbe.

Ihr Whigs und Tories! so ist es auch mit euch beschaffen, wenn ihr euch von der Hitze des Parteygeistes zu sehr hinreißen laßt: Alsdann schießen beyde ihren Theil von Unsinn und wildem Stolze zusammen, und, welche durch die Gesinnung getrennt sind, werden durch die Thorheit vereinigt. Ihr gleicht in eurer Wuth den Affen, welche nach dem Affen, den sie im Spiegel erblicken, kratzen, da doch beyde nur Einer sind; und wißt, daß

---

*) Milton.

von nun an Narren von beyden Seiten bloß als Narren überhaupt betrachtet werden sollen.

„Aber wer bist denn du?„ (so höre ich, wie mich dünkt, den Florello mir zurufen;) „bist du unter deinem ganzen Geschlechte allein klug?„ — Wohlan denn! da oft die geringste Kleinigkeit unser böses Gewissen zwicken kann, gleichwie kreuzweise gelegte Strohhalme eine darüber schreitende Hexe aufhalten: So sollst du, Florello, auch itzo mein Erinnerer seyn; und auf diese Art will ich sogar aus dir einigen Nutzen herauszaubern.

O du mein Ich! dessen Ermahnungen auswärts herumschweifen, und, gleich schlechten Hausvätern, sich um ihr eignes Hauswesen nicht bekümmern; auch du bist von dem allgemeinen Pfeile verwundet, und die Liebe zum Ruhme klopfet in deinem Herzen. Und was für weise Mittel hast du denn erwählet, um ihn zu erreichen? Wisse, Ruhm und Glück werden beyde aus Prose gemacht. Schwitzet dein Ehrgeiz, o du unehrgeiziger Thor! noch in diesen späten Jahren, eines Reims wegen?

Indem ich einen Augenblick nenne, so ist ein Augenblick vorbey; ich bin dem Tode in dieser Zeile näher, als in der lezten. Was ist denn zu thun? Sey so bald als möglich weise: Ein vierzigjähriger Thor ist gewiß ein Thor.

Und was ist wohl so thöricht, als die Jagd nach Ruhm? Wie eitel ist die Beute! wie ohnmächtig unser Bestreben! Denn was sind Menschen, die nach erhabner Ehre haschen, anders, als Wasserblasen auf dem reissenden Strome der Zeit, welche steigen und fallen, welche schwellen und nicht mehr sind; gebohren, und vergessen, zehntausend in einer Stunde?

Die
Dritte Satire.
An den
Herrn Dodington.

Schon lange war ich dein Schuldner, o Dodington!*) schon lange hat mein dankbares Gemüth sich seine Bürde zu erleichtern gesucht: Und nun siehst du die Dankbarkeit eines Dichters: Gewähre ihm zwo Gefälligkeiten, und er wird drey verlangen. Denn wessen ist der gegenwärtige Ruhm oder Gewinn? Du giebst mir Schutz, und ich gebe dir ein schlechtes Lied. Du liebst und fühlst des Dichters heilige Flamme, und kennst die Grundfeste eines dauerhaften Ruhms. Eben so behutsam, als geneigt, zu loben, liesest du mit aller der Bosheit eines Freundes. Ja du begünstigst meine Bemühungen nicht auf die-

*) Nachher Lord Melcombe.

se Art allein; sondern, um meine Verse noch mehr zu erheben, verbirgst du deine eignen. Eine unzeitige Bescheidenheit! Durchforsche die vorigen Jahrhunderte, und sprich, ob Britannien wohl jemals größern Mangel an glänzenden Beyspielen hatte? Seine Gelehrsamkeit, und sein Genie selbst, sinken, und seine abnehmenden Tage sind dunkel und kalt. Die Menschen leben niederträchtig von Almosen vergangner Zeiten, als wenn sie nun von einer ganz andern Natur wären. Die Menschen sind noch immer Menschen, und diejenigen, die es muthig wagen, werden über die Söhne der kalten Verzweiflung triumphiren; oder, wenn ihnen ihre Kühnheit mißlingt, dennoch den Vorrang vor solchen verdienen, die zu ihrer Schande Schulden machen, die viel borgen, es alsdann ehrlich gestehen, und es mit ihren eignen Verbesserungen verdammen. Wir bringen einige neue Materialien, und das Alte mit Sorgfalt umgeschmelzet, und in keine geborgte Form gegossen. Sollten diese Zeiten meinem Liede ihren Beyfall verweigern, so werden vielleicht die künftigen es lesen, und

die Muse vor dem Zorne mürrischer Kunstrichter schützen.

„Dein Gedicht ist lang,„ schreyen die Kunstrichter. Es ist wahr, und es wird noch immer länger, durch solche Thoren, wie ihr seyd, einzunehmen. Wenn ihr die Länge meiner Arbeit tadelt, so verkürzet sie; denn, werdet nur weise; so raubt ihr mir mein Wildbret: Wie gejagte Hexen, von den Hunden verfolgt, ihren vier Beinen entsagen, und sich auf zwey stellen. Gleich dem kühnen Vogel an dem Ufer des Nilstroms, der in den Zähnen des schrecklichen Crocodils stochert, will ich mich itzt an der Wuth des Criticus laben, und mein Lied, (welch ein fürchterliches Mahl!) mit dem grausamen Würger speisen. Denn was für ehrgeizige Thoren sind wohl mehr zu tadeln, als die, so unter dem Namen eines Criticus donnern? Gute Schriftsteller, die von ihnen gescholten werden, finden ihre Rache darinn, daß sie sehen, was für Elende das Lob erlangen, welches ihnen entzogen wird.

Balbutius, in seinen schwarzen Mantel eingehüllt, schreyt, gleich einem alten Druiden

aus seiner hohlen Eiche; so feyerlich, und so Unglück-weißagend, wie Raben, krächzet er unaufhörlich von der Nothwendigkeit der drey Einheiten. Ihr weisen Lehrer auf dem Helicon, verlaßt entweder euer Faß, oder thut das, was ihr predigt.

Der Eine urtheilt, nach der Vorschrift des Wetters; am Mittage ist das Gedicht gut, und am Abend schlecht. Der Andre urtheilt, nach einer untrieglichern Regel, nach eines Autors Grundsätzen, oder Verwandten: Da seine großen Vorfahren in Flandern geblieben sind, so muß ja das Gedicht unstreitig wohlgeschrieben seyn. Ein Anderer urtheilt nach des Scribenten Miene: Ein Anderer urtheilt, weil er das Buch gekauft hat: Einige urtheilen, um bey ihrer Gewohnheit, falsch zu urtheilen, zu bleiben: Andre urtheilen, weil es noch zu früh ist, zu schlafen.

So wollen Alle urtheilen, und Alle mit einer einzigen Absicht; um sich selbst, nicht um dem Schriftsteller, Ruhm zu verschaffen. Sogar die besten sind nur ehrgeizige Rathgeber, halb,

um uns zu dienen, und halb, um für weise gehalten zu werden.

Kunstrichter begleiten Gedichte, wie Racketen Siegesfeste! sie verkündigen den Triumph, und vermehren die Pracht; indem das krätzelnde Heer wüthend, neidisch, lärmend, und stolz, brennt, zieht, prasselt, Papier verwüstet, stinkt, und stirbt. Schimpfet nur fort, meine Freunde! Was kann mein Gedicht wohl herrlicher krönen, als Comptons Huld, und eure verbindliche Wuth?

Doch nicht Alle verschwenden ihre Critik an Bücher: Einige prüfen mit richtigem Geschmacke das Genie einer Schüssel, und essen sich zum Ruhm empor. Mit kummervollen Gedanken wird der Salm verworfen, und der Turbot *) gekauft. Die ungeduldige Kunst schilt den Verzug der Sonne, und heißt den December die Früchte des Mayen verschaffen. Ihre mannichfaltigen Sorgen und die Geschäffte ihres Lebens vereinigen sich in Einem großen Punkte, — im Speisen. Die Hälfte ihres

*) Ein Fisch, der rhombus der Alten.

kostbaren Tages widmen sie der Mahlzeit, und den übrigen Theil einer sanften Verdauung. Und um ihren Ruhm zu befestigen, tractirt Apicius, der Auskoster der Stadt, zweymal die Woche.

Diese Helden in der Leckerhaftigkeit verwahren mit Sorgfalt die heiligen Jahrbücher ihrer Küchenzettel; in diesen vortrefflichen Schriften lesen sie ihre Lobreden, und verachten die armen Kreaturen, die aus Hunger essen. Wenn der Mensch durch eine leckre Tafel edel und groß wird; wie viel mehr muß es der Wurm werden, dem dieser Mensch zur Speise dient?

Es giebt Andre, die einen lügenhaften Anspruch auf Lob und Bewunderung machen; die Ruhm stehlen, und sich Ehre mausen. Ihre harte Stirn ersetzet das, was ihrem Ehrgeitze fehlt; sie kennen tausend Lords, hinter ihrem Rücken. Cottill ist fähig, einem Pair mit vertrautem Schmunzeln zuzublinzen, wenn dieser sich umgedrehet hat: Und des Hervey unbarmherzig scharfe Augen haben Gecken getödtet, die sie niemals gesehen. Niger adop-

tirt herumfliegende Pasquille, und strebt weislich nach Schande, die noch größer ist, als seine eigne. Bathyll belügt, in dem Winter eines sechzigjährigen Alters, seine Unschuld, und hält sich eine Maitresse. Brabantio verwandelt Abwesenheit des Geistes in Ruhm, lernt sich irren, und weis seines Bruders Namen nicht; er setzet Gedanken und Worte in eine genaue Unordnung, und macht sich einen Denkzettel, etwas zu vergessen. So schmieden die eiteln Menschen, ohne zu wissen, was sie ziert, oder befleckt, die Patente, welche sie zu Narren erheben.

Wie die Liebe zum Vergnügen uns verrätherisch zu Schmerzen führt: So gerathen die Meisten durch die Liebe zum Ruhm in Schande. Woher kann aber eine so heftige Begierde nach Ruhm entstehen, da wir die, so uns diesen Weihrauch bringen, verachten? Denn so sehr herrscht die Eitelkeit über Groß und Klein, die Verachtung gehet rings herum, und Alle lachen über Alle.

Und doch kann selbst die Satire sie nicht tadeln; denn es ist wahr, die meisten haben mehr

als zu viel Ursache dazu. O fruchtbares Britannien! du wurdest gewiß zu einer Säugamme von Narren bestimmt, um das feste Land damit zu versorgen. Wenn gleich Phöbus und seine neun Musen beständig fortmähen, so wird doch die üppige Thorheit noch unter der Sichel wachsen. Die reiche Erndte ruft mich immer weiter fort, bis mein Werk an Länge die Schrift meines Anwalds übertrifft; oder einen Stammbaum aus Wäles, der von wohlbezahlten Wappenherolden verworfen wird; oder, was noch länger ist, das Sinngedicht eines Holländers. Wenn ich voller Ueberdruß und Wuth die Feder wegwerfe, so kömmt ein neuer Geck herein, und ich schreibe von neuem.

Siehe! vor Freuden ganz außer sich, will Tityrus vor Lachen bersten, ehe er noch den Spaaß gehört hat. Was braucht er denn zu warten, bis der Spaaß kömmt? Denn wenn er vorbey ist, so werden seine Zähne nicht weißer seyn, als vorher. Haben wir denn an diesen, o ihr Schönen! eine so große Theurung, daß ihr zu eurer Lust Affen kaufen müßt?

Einige wollen sich wegen ihrer Gemälde von der Welt bewundern lassen: Andre sind eitel auf Häuser, ja auf Häuser, die sie miethen: Noch andre sind es (o eine herrliche Weisheit!) auf eine schöne Frau, und pralen, wie die Franziscaner, mit einer Geißel auf Lebenslang.

Oft vertauschen die beyden Geschlechter aus Stolz ihre Sitten; Mylord hat Vapeurs, und Mylädy flucht: Aber, was noch seltsamer ist! kaum dreht sich der Wind, so hat Mylord die Hosen, und Mylädy ist freundlich.

Nichts kann die Macht und die Schändlichkeit des Stolzes besser zeigen, als daß jeder ihm anhängt, und jeder ihn läugnet. Wie viele giebt es, die zugleich dem Lobe, und der Ehre, es zu verachten, nachjagen! Vincenna weis, daß Selbstlob uns in Schande bringt, und braucht daher eine Kriegslist, um den Ruhm zu erhaschen: Er rückt, in der Verkleidung der Bescheidenheit, immer näher und näher zu ihm hinan, und erobert ihn durch einen

Ueberfall. „Es ist mein Unglück, (sagt er,) in kleinen Dingen zu irren.„ Ihr wißt wohl, was ihr antworten sollt: Er ist sehr genau in großen. „Meine Schreibart, (sagt er,) ist rauh, und voller Fehler.„ Aber o! welch ein Verstand! welch eine Stärke von Gedanken! Er muß gestehen, daß es ihm an Kenntniß der Algebra mangle: — Aber nicht an Muth, unsre Waffen glücklich zu machen. „Ach! das war gewiß ein Stich,„ schreyt Vincenna; „wer ist aber in der Hitze „des Bluts jemals weise gewesen? Ich beken„ne, es war unrecht, jenen hoffnungslosen, „unüberlegten Angriff zu thun, da mich Tau„sende zurückriefen. Alle nennen es Tollheit; „und ich erkühne mich nicht es zu läugnen. „Wahrlich, noch nie hat ein Narr so sehr ver„dient zu sterben.„ Könnte uns dieses auch in Andern betriegen, so muß ich dir doch aufrichtig sagen, Vincenna, daß es nie in dir betriegen könnte: Denn dein Verhalten ist eine so deutliche Erklärung deiner Worte, daß der Einfältigste dich nicht misverstehen kann.

Du trägst auf Einem Aermel deine Einkünfte, und läufst bey Hofe herum, ohne dort die geringste Aussicht zu haben. Sind das wohl die rechten Mittel, Ehre zu erlangen? Bekenne doch dein kleines Selbst, damit ich dich weniger verachten möge.

Sey weise, Vincenna, und verlaß den Hof; weder du, noch ich, werden dort unser Glück machen. Selbst die würdigsten Männer müssen, ehe sie ihren Zweck erreichen, in schweren Diensten einen langen Feldzug thun, mit männlicher Standhaftigkeit das Thor ihres Gönners belagern, und, oft zurückgetrieben, eben so oft mit mühsamer Kunst und heißem Eifer die Großen angreifen, bis sie endlich irgend einen kleinen Platz mit Sturm einnehmen; nur so viel, als eben genug ist, um sich ein reines Paar Schuhe am Sonntage zu halten, und in Sheer-Lane *) in der Stille zu verhun-

*) Ein schlechtes Gäschen, wo die Miethe wohlfeil ist.

gern. Dieses erlauben dir ja schon deine itzigen Umstände: So verhungre denn ohne Mylords Gnade. Es giebt freylich Große, die ihren Clienten ein großes Glück verleihen: Aber oft irren sie, selbst indem sie recht handeln. Ihre Gnade entspringt aus Eigensinn, nicht aus Wahl; sie geben, aber halten es für Arbeit, zu wissen, wem sie geben; und befördern gähnend den Mann, der ihnen am nächsten steht. Von ungefähr glücklich zu machen, ist unmenschlich. Wenn das Verdienst bittet, und die Hoheit zu träge ist, ihren sanften Schlummer zu unterbrechen, so bedaure ich beide.

Ich gebe es zu, Philander findet wirklich am Hofe Freunde, so viele er nöthig hat; gedankt sey es seiner liebenswürdigen Frau, die mit allen Reizungen und Tugenden begabt ist. O Philander! du bist ausnehmend glücklich, und der Neid der ganzen Stadt. Nun haben wir also endlich den Mann gefunden, der mit Recht stolz seyn darf. Aber ach! wie krank ist

der Geschmack des Ehrgeizes! Er nährt sich von Wust, und ihm ekelt vor einem Gastmahle. Denn siehe! aus Furcht vor Spöttereyen, liebt Philander heimlich seine Frau, aber unterhält ihre Magd.

Einige Nymphen verkaufen die Ehre; andre kaufen sie; und je höher der Preis, desto besser. Italiänische Musik ist ihnen süß, weil sie theuer ist; sie kitzelt ihre Eitelkeit, und nicht ihr Ohr. Wenn nur der Preis fiele, so würde ihr Geschmack bald abnehmen, und Shakespears elendes Zeug eben so gut seyn. Dann würden die entzauberten Schönen sich haufenweise wegdrängen, und gestehen, daß das Englische ihre Muttersprache sey.

Wie sehr sich unser nordischer Geschmack verfeinere, davon zeugen die eingeführten Nymphen, die an Pracht unsre Herzoginnen übertreffen. Indessen, daß unsre Gewerbe darben, sind diese Philomelen fröhlich; denn edelmüthige Lords wollen lieber schenken, als bezahlen.

Sehet dort die phantastische Scene der Maskerade! Parlament und Drury-Läne *) mit einander vereinigt! Wann Britannien ruft, so eilen die verbrämten Patrioten, ihrem Vaterlande zu dienen, — wofern der Tanz vorbey ist. „Wie? ist es uns denn nicht erlaubt, feine Sitten zu haben?„ Ja freylich; aber erst macht euch davon richtige Begriffe. Der innerliche Werth ist der nothwendige Grund feiner Sitten; wo jener fehlt, da können diese nicht seyn. Tändler können selbst in Tändeleyen nicht groß werden; nur solide Körper sind es, die sich wohl poliren lassen.

Du großer, auserwählter Prophet! um in diesen letzten Tagen eine willige Welt von dem Wege der Gerechrigkeit zu führen, o Heidegger! du dienest deinem Herrn redlich; und er hat davor gesorgt, daß sein Knecht nie darben würde. Du hast seinem Namen prächtige Tempel erbaut, und ihn in mancherley Art der Anbetung preisen sehen; du hast ihm mit rö-

*) Eine von den Schaubühnen in London.

mischem Pompe Verehrung erzeigen, und süße Loblieder in einer uns unbekannten Sprache singen lassen. Geringere Opfer werden deinem Gotte des Lasters in Geigen, Karten, und Würfeln gebracht: Aber dein höchstes Opfer sind hundert Jungfrauen; diese feyerliche Ceremonie mitternächtlicher Maskeraden! Und wenn die ganz erschöpfte Stadt dir so viel Jungfrauen versagt, so kannst du dich mit hundert Köpfen von Hörnerträgern begnügen. Du lachst voller Zufriedenheit über das bekehrte Land, und siehst mit Lust, daß die funfzig Kirchen ungebaut bleiben.

Damit auch dein Amt nie aufhören, sondern das, was deine Hand gepflanzet, immer dauren möge; so ist schon eine Anzahl von kleinern Propheten da, um dir nachzufolgen, und deinen Eifer fortzupflanzen.

Siehe, dort sind beide Parlamentshäuser und die Staatsminister zu feyerlichen und tiefen Berathschlagungen versammelt. Was für ein glorreiches Unternehmen soll ans Licht kommen?

Was für ein Wunder soll der wartenden Erde erscheinen? Es ist geschehen! Die ganze Rathsversammlung ertönt von einem lauten Triumphgeschrey! Entschieden ist das Schicksal von Huren und Fiedlern!

So kühn auch diese Wahrheiten sind, so wirst du doch, o Muse, mit solchen Wahrheiten niemanden beleidigen, dessen Beyfall Ruhm ist. Laß Andre schmeicheln, damit ihnen geschmeichelt werde: Du aber hülle deine Stirne, gleich gerechten Richtern, in ehrwürdigen Ernst. Wie schrecklich wäre es für die gesunde Vernunft, eine Satire zu schreiben, welche niemanden mißfiele! Und da ich die Züge meiner Gemälde aus dem Leben nehme, was tadeln denn die Menschen mich, wenn sie ihnen mißfallen? Es ist rühmlich, den Narren und den Schelm zu beleidigen, und eine göttliche Bemühung, die Welt zu bessern; die Welt, wo glückliche Würfe Dummköpfen zu Theil werden, Schelme das Spiel verstehen, und ehrliche Leute alles bezahlen.

Wie schwer wird es dem wahren Verdienste, seinen Lohn zu erlangen! Ein Mensch kann in einer Minute sein Glück machen, wofern er mit einem geschmeidigen, obgleich nur schwachen, Verstande, mit falscher Bescheidenheit, und wahrer Unverschämtheit begabt ist. Ein biegsames Knie, eine glatte Zunge, ein leichter Anstand, ein Fluch im Herzen, ein Lächeln auf dem Gesichte; eine schöne Schwester, oder ein gefälliges Weib; das sind Gewinnste in der Lotterie des Lebens. Diese werden Genie und Tugend sehr bald überwältigen, und euch den Großen in den Schooß setzen. Verdienste erwerben, heißt nur, sich Schmerzen über die Ungerechtigkeit der Menschen verschaffen, wenn sie uns das verweigern, was wir von ihnen erhalten sollten.

Möchte doch dieser Satz bey Dir nicht Statt finden, o Dodington, den meine weißagenden Gedanken bereits, durch Walpole's Führung angefeuert, und mit seiner Freundschaft beehrt, immer höher in Deines Fürsten Gnade steigen,

und jenen ehrwürdigen Rathsversammlungen hier Deine Hülfe leihen sehen, denen Du auswärts mit so glücklichem Erfolge gehorsam gewesen. Ertrage dieses von Einem, dem Deine Freundschaft theuer ist; was wir am meisten wünschen, das pflegen wir uns leicht als nahe vorzustellen.

Die

Vierte Satire.

An

Sir Spencer Compton.

Rund um einen schönen Baum schlingt sich das ehrbegierige Geißblatt, und athmet seine Süßigkeiten auf die unterstützenden Aeste: So süß sollte auch das Lied, das ehrbegierige Lied, seyn, (o! vergieb dem meinigen,) welches von Dir Unterstützung hofft; von Dir, o Compton, geboren, Senate zu regieren, ihre Würde zu erhöhen, ihre Rathschläge zu lenken; tief zu erforschen, und weit umherzuschauen, und Schicksale von Königreichen, ohne Ehrgeiz, zu wägen; die äußersten Gränzen entfernter Tugenden in sich zu vereinigen, der Krone Beschirmer und des Volkes Freund zu seyn. Und doch verachtest Du auch nicht, mit

ten unter erhabnern Absichten, auf die Arbeiten der Muse zu merken: Deine Huld beschützt sie, indem Deine Talente sie befeuern; und es ist nur die Hälfte Deines Ruhms, zu begeistern.

Chremes vergeht vor Eifersucht und Verdruß über einen Ruhm, der durch solche Verdienste um das Vaterland erworben ist. Für eitle Besoldungen von Ehre widmet er seine Dienste dem Staate und der Krone. Er kennt alle Entwürfe, und verbessert sie alle; ja, obgleich Britannien undankbar ist, so hört dieser Patriot doch nicht auf, es zu lieben. Allein es giebt verschiedne Gattungen von Patrioten: Einige mögen ihr Blut vergießen; Er trinkt seinen Caffee für das gemeine Beste; er befragt den heiligen Dunst dieses Orakels, sieht darinn vorher, was für Stürme oder Sonnenschein der Himmel über uns verhängt, und weis für jeden Tag das Wetter unsers Schicksals. Ein Quid-nunc *) ist ein Staats-Almanach.

---

*) Quid nunc novi? so nennt man in England die Leute, die beständig nach Neuigkeiten fragen.

Ihr lacht, und meynt, daß dieser Staatsmann keinen Nutzen habe. Warum konnte nicht die Zeit seinen geheimen Werth ans Licht bringen? da Affen die schönsten Castanien braten können; da Pferde von Genie in Kartenspielen geübt sind; da der halbe Senat, Verworfen! sagen kann; da Gänse Nationen retten, und junge Hunde Verschwörungen entdecken können.

Was bewegt ihn, Reiche zu modeln, und Königen zu rathen? Eine Unfähigkeit zu kleinern Geschäfften. Der arme Chremes kann sein eignes Vermögen nicht verwalten; darum hat er die Sorge für Europens Wohlfahrt übernommen.

Gehenno überläßt das Reich der Geschicklichkeit des Chremes, und ist kühn genug, auf eine noch höhere Sphäre Anspruch zu machen. Um sich einen Namen zu erwerben, hat der ehrgeizige Knabe sich zugleich eine Bibel und ein Achselband angeschafft. Sein scharfsichtiger Geist dringt bis ins Innerste; er weis um das ganze Geheimniß, und bedauert den einfältigen Tropf, der selig werden will. Nehmt

euch ja in Acht, daß ihr nicht vor ihm mit Ehrerbietung redet, und seine zärtliche Vernunft mit der Religion beleidigt. Doch, weil er zu leben weis, so bequemt er sich öffentlich nach dem großen Haufen, und beschenkt nur seine Freunde mit Blasphemieen.

In Ansehung dieser Krankheit ist eine hohe Geburt Gift, und ein gutes Vermögen gefährlich; ein armer Schelm wird selten närrisch. Ist nicht die Verurtheilung eines Staatsverbrechers zuweilen ein unverhofftes Hülfsmittel gewesen, und haben nicht fallende Actien einen Unglauben völlig curirt? So lange die Sonne scheint, spricht Blount *) mit ungemeiner Stärke: Aber ein Gewitter verderbt dünnes Bier, und schwache Reden. Solche nützliche Instrumente zeigen genau das Wetter an, nachdem ihr Mercurius hoch oder niedrig steht. Die Gesundheit erhält vornehmlich einen Atheisten in der Unwissenheit; ein Fieber beweiset bündiger, als ein Clarke **). Laßt nur

*) Blount, ein Freygeist des vorigen Jahrhunderts.
**) Der vortrefliche Philosoph und Theolog.

erst die Logik in seinem Pulse abnehmen; so wird er bald dem Griechischen Caffeehause*) entsagen, und beten lernen; da indessen Collins*) den abtrünnigen Jüngling, der sonst so vernünftig dachte, mit aufrichtigem Eifer betrauert.

Collins, der sich über die Religion so lustig macht, daß er beynahe meynt, er sey wirklich ungläubig: Allein er meynt es nur; um beiden ihr Recht wiederfahren zu lassen, Satan, und er, glauben und zittern. Einige Menschen haben eine so gränzenlose Sucht nach der Ehre, daß sie der schwärzeste Schandfleck ihrer Zeiten sind.

Narciß hat gar keine Gemeinschaft mit der höllischen Zeche;*) ja, er kann einen Freymäurer nicht ohne Grausen nennen. Er unterläßt keine Pflicht, und der Neid selbst kann

---

*) Der Sammelplatz der sogenannten Philosophen und Freydenker.

**) Ein bekannter damals lebender Freygeist.

***) Eine damals wirklich unter diesem Namen existirende Gesellschaft, oder Zeche, die verabscheuungswürdig war.

nicht sagen, daß er viele Jahre her die Kirche, oder die Comödie versäumt habe. Er macht freylich keinen Lärm im Parlamente; doch bezahlt er zu rechter Zeit seine Schulden und Visiten. Sein Character und seine Handschuhe sind beständig rein; und dann kann er sich auch noch tiefer bücken, als der sich stets bückende Dechant. Auf seinen Lippen schwebt ein ewiges Lächeln, an welchem der Weise und der Unwürdige gleichen Antheil hat. Dieser unerschrockne Held in galanten Beschwerlichkeiten, der mit einer unglaublichen Geduld den Müßiggang ertragen kann, leihet der Stadt höchst liebreich, jedem öffentlichen Orte zur Zierde, sein Gesicht. Er kömmt so gewiß, wie die Karten, zur Assemblee, und ist das ordentliche Geräth der Spielzimmer. Sobald das Lomber ruft, sind seine Hand und sein Herz frey, und, wenn er eine Gesellschaft von zweyen findet, so ist er unfehlbar — der dritte. Narciß ist die Ehre seines Geschlechtes; denn wer thut wohl mit einer bessern Art nichts?

Mein Verzeichniß zu zieren, wurden von der Natur solche glänzende Füllsteine unter den

Menschen bestimmt; Geschöpfe, welche, durch ihr leeres Leben hinträumend, zu wenig Verstand haben, recht zu thun, und zu wenig Affect, unrecht zu handeln.

Um diesem Helden der Mode das Gegengewicht zu halten, sind Einige, aus Begierde nach Ruhm, Sonderlinge. Was andern Menschen mißfällt, das gefällt gewiß diesen theuren Antipoden des ganzen menschlichen Geschlechts. Aus Stolz, nicht aus Bosheit, widerstreiten sie uns immer; und Geburtstage sind ihre Tage, sich schlecht zu kleiden. Arbuthnot *) ist ein Thor, und Joe **) ein weiser Mann; Sedley wird euch erschrecken, und E*** euch bezaubern; Ströme laufen von Natur zurück, die Flamme senkt sich niederwärts, Steine fliegen empor, und Sussex ist der schlechtiste Freund. Sie schlafen bey Tage, und wachen bey Nacht, und erröthen, wenn man sie in etwas, das recht

*) Einer von den witzigsten Köpfen seiner Zeit. Leib=Arzt der Königinn Anna.

**) Ein schlechter Dichter, und ein noch schlechterer Mensch.

ist, ertappt. Wofern sie ja einmal unversehens herausplatzen, so ist ein Schwan weiß, und die Queensbury *) schön.

Nichts übertrifft ohne Zweifel im Lächerlichen einen Narren nach der Mode, als ein Narr aus der Mode. Seine Liebe zum Ungereimten ist so stark, daß er darinn keinen Nebenbuhler leiden kann. Wenn gleich die Mode thöricht ist, so bequemt euch darnach; ihr zeigt mehr Verstand, wenn ihr Anderer Thorheiten, als wenn ihr eure eignen tragt. Wofern ihr das, was aus der Mode ist, am meisten schätzet, so dünkt mich, ihr solltet euch bemühen, weise zu werden.

Was kann aber in der Sonderbarkeit erhabner seyn, als S*, **) der vornehmste Puppenkrämer seiner Zeit? Sein geschmackvoller Ehrgeiz besteht in dem Besitze seltner Curiositäten; seiner Tochter Brautschatz wird durch eine kost-

*) Die Herzoginn von Queensbury, die wegen ihrer Schönheit und ihres edlen Charakters damals so berühmt war.

**) Sir Hans Sloane, Königlicher Leibarzt, und der fleißigste Naturaliensammler unsrer Zeiten.

bare Muschel erhöht; und Ashmole's *) Sammlung von Spielzeug ist in seinen Augen Britanniens Goldgrube, ein reiches Peru! Mit was für schmachtenden Blicken betet er jenen bunten Rock an, den Joseph nie getragen hat! Und an Festtagen zeigt er eine heilige Nadel, welche die Halskrause berührte, welche das Kinn der Königinn Elisabeth berührte.

„Ist wohl, (wird er ausrufen,) seit der „großen Theurung, die unsre Chroniken be„klagen, und seit der großen Pest, die eben „so viele Menschen hinraffte, ist wohl seitdem „ein Jahr so ungesegnet gewesen, als dieses? „Es hat uns nicht einen einzigen neuen „Schmetterling gebracht.„ In Zeiten, die solche Gelehrte, wie diese, dulden, wie kam es, unglückliche Jersey! daß du da noch gefielst?

Nicht prächtige Schmetterlinge sind es, was Lico verfolgt; in der That aber ist seine Jagd fast von eben der Art. Er wittert die Spur

*) Elias Ashmole war ein berühmter Chimist und Antiquar im letztern Jahrhundert.

hoher Titel und großer Reichthümer, und streicht des Morgens unermüdet herum, allen Großen aufzuwarten. Wo Ihre hochgebornen Gnaden gehen, da bleibt weder Lico, noch ihr Schatten, jemals hinter ihnen zurück. Wo Ihre hochgebornen Gnaden hinlaufen, da rennt er ihnen, wie ein früher Mahner, auf dem Fuße nach, und packt sie gewiß: Nicht anders, als wenn ihre Hoheit eine ansteckende Kraft hätte, und man den Ruhm, wie ein Fieber, bekommen könnte. Allein, nachdem er sieben Jahre lang von einem Orte zum andern herumgetanzet, so ist doch der Däne *) mit dem Herzog vertrauter, als er.

Wer wollte eine Krücke seyn, um einen verfaulten Lord zu stützen; oder ein lebendiges Ohrgehenk, um stets an seinem Ohre zu bummeln, und ihm Geheimnisse zuzuflüstern, die schon seit einigen Monathen mit Trompeten durch die Stadt geblasen sind? Wer wollte ein Spiegel seyn, um mit schmeichelnden Grimassen alle Mienen seines Gesichtes zurückzuwerfen; oder

*) Ein Dänischer Hund des Herzogs von Argyle.

eine glückliche Nadel, um auf seinem Aermel zu stecken, wenn Mylord gnädig ist, und es zu erlauben geruhet; oder ein Küssen, wenn es seiner trägen Schwere belieben sollte, sich gemächlich darauf zu strecken, oder darauf zu klopfen; oder ein schlechtes Faß Wein, das auf den Mittag oder Abend bestellt wird, wenn der Pair unbesonnen schwört, daß er seinen Spaaß mit beytragen will? Wer wollte vor Lachen beynahe bersten, ob er gleich Mylords witzigen Scherz nicht finden könnte; oder, wenn etwa seiner Nase ein Wind entfuhr, ihm tiefgebeugt vom Himmel vielen Segen anwünschen; wer wollte jenes seyn, oder dieses thun, der noch einen Schorstein fegen, oder einen Pflug führen kann? Wie niederträchtig sind diejenigen, die solche Bedingungen eingehen! Kaum sind die noch niederträchtiger, die solche Bedingungen vorschreiben.

Aber welche Zunft von Leuten wird sie wohl am ersten annehmen? Die Dintenkläckrer; oder alte Autoren müßten lügen; die schreibende Zunft, die unverschämte Auctionen von Lob hält, und es an den Meistbietenden verkauft.

Sie schmeicheln allen Menschen, aber sich selbst am meisten, mit unsterblicher Ehre, ihrer ewigen Pralerey. Denn die Ehre hat keinen Gümpel so sehr zum Narren, als ihren alten treuen Liebhaber, den Poeten von Profeßion. „Boyle „glänzet in der Rathsversammlung, Mor„daunt *) im Gefechte; Pelham **) wird „wegen seiner Pracht bewundert; ich aber kann „schreiben; und was ist meiner großen Seele „so theuer, wie der Ruhm?„ Doch bald flüstert ihm ein Gott in das gellende Ohr, daß Ruhm, ohne Speise genommen, nicht gesund sey, und das Leben durch nichts besser erhalten werde, als durch Essen. Nachdem er endlich mager und weise geworden, verflucht er alle seine Schriften, und wünscht, keinen andern Mangel zu haben, als an Witz.

Ach! was hilft es ihm, wenn er keine Mahlzeit hat, daß sein triumphirender Name einen Pfosten ziert; oder daß sein herrliches Gedicht,

---

*) Graf von Peterborough, berühmter General im spanischen Succeßionskriege.

**) Der leztere verstorbene Herzog von Newcastle.

(o kränkendes Schicksal!) Nierenbraten beschüzet, welche die Söhne der Dummheit essen?

Welcher Feind der Dichtkunst kann es ohne Mitleid hören; welcher grausame Prosaist kann sich der Thränen enthalten, wenn die arme Muse, für weniger, als eine halbe Krone, an allen Ecken der Stadt, wie eine Metze, sich feil bietet, und mit nicht gedruckten Versen, in Gesellschaft mit andern unglücklichen Huren, sich Credit für Branntewein in der Münze *) macht?

Ihr Barden! warum wollt ihr singen, ob ihr gleich nicht begeistert seyd? Ihr Barden! warum wollt ihr verhungern, um bewundert zu werden? Da Apolls unwiderrufliche Gesetze euch für todt erklären, warum wollen denn eure Gespenster noch um die erschrockne Presse spüken? Schlechte Verse, diese Auswüchse des Kopfes, sprießen, wie die Haare, noch immer hervor, wenn gleich der Poet todt ist.

*) Ein Bezirk von Häusern in London, das armen Schuldnern gegen Gerichtsdienern zur Freystatt dienet.

Alle andre Gewerbe fördern: nur Versmacher betteln; eine Dedication ist ein hölzern Bein. Der unfruchtbare Labeo setzet sogar, nach wahrer Bettler Gewohnheit, geborgte Brut aus, um Mitleiden zu erwecken. Obschon ich selbst dazu gehöre, so tadle ich doch schlechte Dichter; ja noch mehr, obschon der liebenswürdige Damon mein Freund ist. „Wie „aber? ist es denn ein Verbrechen, zu schrei„ben?„ — Wofern seltne Gaben den beseelenden Gott verkündigen, so ist es ein Verbrechen, es zu unterlassen. Denn es sind noch einige, obwohl wenige, große Seelen, die ungesehn auf die Arbeiten der Muse merken; die ihren Werth kennen, und daher um ihren Beyfall buhlen; deren Thaten ihr Thema, deren Gütigkeiten ihre Stütze sind; die unangefleht den geringsten Anspruch auf Witz begünstigen, und mir leider zur einzigen Entschuldigung dienen, daß ich geschrieben habe. Argyle bemühet sich, den ächten Witz wiederherzustellen; und Dorset lächelt, wofern Phöbus vorher lächelte; der bejahrte Pembroke bewundert die lange geliebten Künste; und Henriette begeistert, wie eine Muse.

Aber ach! die Begeisterung selbst kann den Ruhm nicht erlangen, nach welchem Dichter vergebens schmachten. Wie thöricht ist die Absicht derer, die nach Ehre dürsten, und das zu erhaschen suchen, was kein Mensch lebend besitzen kann! Die Ehre ist ein Erbgut, das den Menschen, (ach viel zu spät!) erst bey ihrem eignen Tode zufällt. Diese Wahrheit weis der schlaue Lintot *) so wohl, daß er seine Autoren verhungern läßt, damit ihre Werke abgehen mögen.

Die Ehre ist Reichthum, schreyen phantastische Poeten: Dieser Reichthum ist Ehre, antwortet ein anderer Haufen; der kein Laster, keine Schande, als nur in den Lumpen der Armuth, kennt; und, in richtigem Verhältnisse mit seinen Geldsäcken, aufschwillt. Nicht die Niedriggebohrnen, die Häßlichen, und die Alten sind es allein, die Ruhm für nichts anders, als den Glanz des Goldes, ansehen: Der erste junge Lord, dem ihr in dem Mall begegnet, gleicht dem ärgsten Filz in der Lom-

*) Ein berühmter Buchhändler jener Zeiten.

bardstraße, *) welcher sich aus geretteten Lichtstümpeln eine Summe gesammelt, und vor Hunger stirbt, um hunderttausend Pfund mit einem Pfenning zu vermehren. Ein unbärtiger Geitzhals? O das ist ein Laster, das den vorigen Zeiten unbekannt war; eine Schande, die ganz unser eigen ist.

Ein brünstiger Liebhaber von der ächten neuern Art wird Cälia verpfänden, um sein Landgut einzulösen. Der junge, vornehme, reiche Castalio verschmachtet vor Liebe: Nennt nur die Schöne, so dringt die Liebe in sein Auge empor. Verbanne deine zärtlichen Sorgen, göttliche Monimia; du hast keinen Nebenbuhler zu fürchten, — als eine halbe Krone.

Er rühmt sich, daß sein Name bis auf die spätsten Zeiten kommen werde, nicht wegen der Armen, denen er geholfen, sondern die er gemacht hat. Kein solcher Ehrgeiz entzündete seine grossen Vorfahren, da Henrich siegte,

*) Ist eine Strasse, wo man alte Kleider gegen neue umtauschen kann; voll Trödelbuden, Juden, und Pfandhäuser.

und halb Frankreich vor seinem Schwerdte fiel. Um des Gewinnstes willen, würde er ein Sklave, ein Kuppler, ein Hund seyn; ja ein dummer Scheriff *) wegen seiner goldnen Kette.

Wer wollte ein Sklave seyn? schreyt der tapfre Obrist, indem die Ruhmbegier aus seinen Augen funkelt. Mit lauter Stimme behauptet er seinen Anspruch auf unsterblichen Ruhm: Sein Anspruch ist gerecht; — denn ich will mich nicht schlagen. Alle Soldaten haben Muth, alle Geistliche Christenthum, so wie alle Hofdamen Schönheit, — vermöge ihres Standes. Wenn er aber sich über den letzten Feldzug ausbreitet, und mit seiner erhabnen Beschreibung über die Hügel von Todten hinsteigt; so giebt er, bey jedem eiteln Worte, den Feinden, die er getödtet, eine süße Rache, und macht seinen Degen halb unschuldig.

Ein Kriegsmann sollte sich vor der Pralerey mehr, als vor einer Bombe, fürchten,

*) Ein Gerichtsbedienter, der auf die Vollstreckung der Gesetze Acht gibt.

und so bescheiden, wie ein Mädchen, seyn. Die Ehre ist eine Wasserblase, deren nur der Enthaltsame genießt; wer sie zu ergreifen strebt, der vernichtet sie im Berühren. Sie ist eine Schuld, welche die Welt für grose Thaten zu bezahlen hat: Wenn ihr euch aber selbst bezahlt, so ist die Welt frey.

Wäre kein andrer Mund da, sie zu erzählen, als sein eigner; so hätte man des Augustus Heldenthaten nie gekannt. Des Augustus *) Heldenthaten: Wenn dieser zweydeutige Name meinen Leser verwirrt, und zum Mißverstande verleitet; so ist der Werth des Fürsten, von welchem ich rede, so groß, daß der Römer selbst nicht über den Mißverstand erröthen würde.

---

*) Der vorige König hieß Georg Augustus.

Die Fünfte Satire.

Ueber das Frauenzimmer.

O fairest of creation! last and best
Of all God's works! creature in whom excell'd
Whatever can to sight or thought be form'd
Holy, divine, good, amiable, or sweet!
How art thou lost! — — MILTON.

Jedoch, der Ehrgeiz regiert nicht in kühnen Männern allein: Auch sanfte weibliche Herzen erkennen die Macht des wilden Tyrannen. Aber dort ist er freylich mit kleinern und subtilern Dingen beschäfftigt, als Kriegsheere zu schlagen, und Könige vom Throne zu stürzen. Gebt nur Achtung, und ihr werdet sehen, wie er bey den Schönen einen Finger lenkt,

oder ein Haar wieder in Ordnung bringt, oder den hellen Kreis eines Auges rollt, oder mitten in völliger Freude einen Seufzer herausarbeitet.

Wir ehren das reitzende Geschlecht, ob wir gleich seine Fehler tadeln; ja wir danken seinen Fehlern für ein so fruchtbares Thema: Ein Thema, o holde **, welches mir doppelt günstig ist; denn eine Satire auf jene ist ein Lob für Dich; die du, aus zu zärtlicher Bescheidenheit, kein Lob von einer weniger feinen Art ertragen würdest.

Britanniens Töchter, weit mehr schön, als empfindlich, verlieren aus zu groser Begierde, bewundert zu werden, ihren Werth; von den Augen des Volks beständig gesehen und abgenutzet, geben sie der Menge ein zu wohlfeiles Vergnügen, und verblassen dem gesättigten Blicke. Eben so unzurückhaltend und schön, als die Sonne, laufen sie alle Zeichen der Eitelkeit durch; Assembleen, geschmacklose Gastereyen in Stadthäusern, Alleen, Vorlesungen, Verhöre, Schauspiele, Committeen, Bälle, Gesundbrunnen, Tollhäuser,

Hinrichtungen, Jahrmärkte, Wahrsager-Höhlen, Löwengruben, Weinschenken, Börsen, Zuchthäuser, Courzimmer, Installirungen, Pranger, Krönungsfeste, Gräber, Springer und Seiltänzer, Leichenbegängnisse, Marionettenbuden, Musterungen, Auctionen, Pferderennen, Schiffräume, und (was noch seltsamer ist!) Kirchenstühle.

Clarindens Busen brennt, aber er brennt für den Ruhm; und die Liebe liegt darinn von einer edlern Flamme besiegt. Bald sendet sie warme Stralen von Hoffnung aus; dann taucht sie, gleich den April-Sonnen, sich wieder in Wolken. Bald erhitzet sie ihren Liebhaber mit allem ihren Glanze; dann verbirgt sie ihre Schönheiten, aus Eitelkeit. Bald findet sie ein Vergnügen daran, in süße Klagen auszubrechen, und von plötzlichen Schmerzen ergriffen zu werden. Dann springt sie wieder, ganz Entzückung und Seligkeit, auf; und das gute Kind ist hierinn eben so aufrichtig, als in jenem. O wie rollt sie ihre bezaubernden Augen im Zorn, und wie bemüht sie sich aus allen

ihren Kräften, uns recht reizend anzublicken! Aber, gleich unsern Helden, weit mehr tapfer, als weise, erobert sie nur um des Triumphes willen, und nicht der Beute wegen.

Zara ist dem mit Schnee gekrönten Aetna ähnlich; von außen lauter Frost, und von innen lauter Gluth. Zweymal, ehe die Sonne untergeht, entfernt sie sich, durch andächtigen Eifer begeistert, von dem eiteln Umgange der Welt, und liest die Psalmen und Capitel auf diesen Tag in der — Cleopatra, oder in dem letzten neuen Schauspiele. So betriegt die finstre Zara die Menschen mit einer feyerlichen Miene, und versteckt sich hinter ihrem Gesichte.

Nicht weit unter ihr im Ruhm ist jene, die, aus guter Lebensart, eine schlechte Gesellschaft ist; deren feine Sitten ihre Zunge in einem beständigen Gerassel erhalten; die uns für unglücklich hält, wenn wir ruhig sind; die ihren verschlagnen Kopf martert, um uns was Neues zu sagen, und endlich mit einem Schwure versichert, — daß ihr Aeltervater todt ist.

Eine

Eine Theurung an Worten braucht kein Frauenzimmer zu fürchten: Aber es ist wirklich eine nothwendige Pflicht, — hören zu lernen. Darinn besteht die Kunst des Umgangs; dieses zeigt, daß wir beydes wohlgesittet und weise sind, oder lehrt uns, es zu werden.

Xantippe schreyt: „Laßt Mädchen, die „nichts sprechen können, in tiefem Stillschwei„gen verlohren, sich dem Tageslichte entziehen; „laßt die Frau, die ein böses Gewissen hat, „durch schüchterne Blödigkeit im Reden und „Betragen, sich verrathen.„ Aus Tugend, will sie sich nach keinen Vorschriften der Menschlichkeit bequemen; aus Weisheit, will sie sich keinen Regeln der Weisheit unterwerfen, und sie raset, um ihren Witz zu zeigen. Um ihre unbefleckte Ehre zu behaupten, weiset sie ihres Mannes Zärtlichkeit mit Verachtung ab. Wenn aber etwann ein eben nicht recht abgemessenes Wort den Lippen ihres unvorsichtigen Gemahls entfällt, so fliegt ihr liebstes Porcellan sogleich in einem Wirbelwinde herum, und giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß die Dame mißvergnügt ist.

Freylich vermag der Wein auch das sanftmüthigste Frauenzimmer in Feuer zu bringen: Aber die hitzige Xantippe spottet aller erborgten Flamme; sie kann, bey dem kühlenden Habertranke, und dem beruhigenden Thee, ihre Donner rollen, und ihre Blitze umherschleudern. Ja sie ruht auch nicht in der Nacht; sondern, mehr aufrichtig als behutsam, erschüttert sie noch die Vorhänge ihres Bettes mit ihrem liebreichen Rathe. Ihr ist, so wie der Echo, der Wiederhall die größte Lust, und das letzte Wort ist ihr ewiges Recht. Ist es denn nicht genug, daß Pest, Krieg, und Hungersnoth sich aufmachen, unsre Verbrechen zu peitschen, sondern müssen auch unsre Weiber weise seyn?

Krieg, Pest, Hungersnoth, und eine unzählbare Schaar von Sünde-rächenden Plagen gehören dem Menschen zu. Was für schwarze, was für unabläßige Sorgen belagern unsern Zustand! Was für Wunden fühlen wir von der Einbildung, und vom Verhängnisse! Wenn das Verhängniß uns verschont, so verwundet uns die Einbildung; wir erschaffen uns Unglücke; wir sind Selbstmörder im Elend. O

überflüßige Hülfe! O unnöthige Kunst! Ist die Natur denn zu träge, uns zu quälen oder zu tödten? Wie oft klopfet die mittägliche, wie oft die mitternächtliche Glocke, (diese eiserne Zunge des Todes!) mit feyerlichem Schall an unser Herz, und findet unsre Gedanken nicht zu Hause, indem uns die Thorheit mit ihren eiteln Botschaften herumschickt! Die Menschen sinken so schnell hin, daß, ehe wir noch die mittlern Stufen des Lebens betreten, Wenige so viele Freunde lebendig, als todt, wissen. Und doch jagen wir, als unsterblich, immer Berg-an dem spröden Glücke mit unermüdetem Laufe nach; unsre heißen Arbeiten um die Puppen, nach welchen wir seufzen, verbinden die Nacht mit dem Tage, und den Sonntag mit der Woche. Unsre Freuden selbst sind kummervoll, und sterben zwischen dem Ekel und der heftigen Begierde. Was ist nun der Lohn für alle diese Angst und Mühe? Nur Eins; das süße Lächeln einer geliebten Freundinn; ein zärtliches Lächeln, unserer Schmerzen einziger Balsam, und des traurigen Schiffers Windstille in dem Ungewitter des Lebens.

Mit welchem Vergnügen habe ich eine holde Schöne sich nähern sehen; Ruhe war in ihrem Angesichte, Ueberredung in ihrem Auge. O siegreiche Zärtlichkeit! Alles ward von ihr überwunden; Ehemänner wurden freundlich, und Wilde zahm.

Auch das Geschlecht des Waldes wird von unsern schnellen Nymphen verfolgt; die Männer sind nicht das einzige Wildpret, worauf sie zielen. In den Gehölzen und auf den Feldern machen sie ihren Ruhm vollkommen; dort setzet Junker Lischen über die höchsten Zäune, da indessen das schöne Fräulein Carl bey dem Nachttische bleibt, und sich nicht unbesonnener Weise an die barbarische Sonne und in den rauhen Wind wagt. Einige Nymphen pralen mit einer noch heroischern Zucht, und schwingen sich von Jagdpferden auf das Schulpferd; sie gebieten seinen Sprüngen mit einer martialischen Miene; und Fobert *) hat das Amt, die Schönen zu bilden.

---

*) Ein damaliger Bereuter.

Mehr als Ein Pferd muß die Herrschaft der Delia fühlen, welche triumphirend auf dem fliegenden Wagen sitzet; und indem sie ihn durch das bewundernde Volk führt, mit welch einer Miene leitet und schwinget sie die seidenen Zügel! Mit eben so gutem Anstande, wie Johann, regiert sie den Zügel, und pfeift ihre süssen diuretischen Töne. Solche Kutscher, wie diese, könnten, wenn sie wollten, gleich dem Sesostris, mit sechs vorgespannten Monarchen fahren. Von Ruhmbegierde getrieben, fahren sie, rudern, laufen, springen, schwimmen, schießen im Fluge, und thun Aussprüche über den Witz.

Die liebenswürdige Daphne herrscht über die Schönen Wissenschaften; und Apollo trägt von neuem ihre Ketten. Mit hoch über einandergeschlagenen Beinen thront sie auf ihrem Sopha, und giebt den wettstreitenden Dichtern Audienz. Ihr Urtheil ist die letzte Probe eines jeden Werks. Sobald ein Act durchgelesen ist, prophezeyet sie schon das Uebrige; und indem sie dann mit einer entscheidenden Miene ihren Ausspruch thut, so überführt sie die ganze Stadt, —

daß sie schön ist. Hätte die liebenswürdige Daphne das Gesicht der Hecatessa; wie würde alsdann ihr feiner Geschmack abnehmen! Einiger Damen Verstand liegt in ihren Zügen, und ihr ganzes Genie funkelt aus ihren Augen.

„Aber halt! Verläumder! schreyt sie, bedenke wohl, was du sagst; muß ich denn darum „keinen Menschenverstand haben, weil ich schön „bin?„ O nein! sieh nur die Stella an; ihre Augen stralen so hell, als wenn ihr Mund nie Recht hätte; und dennoch, welche wahre Gelehrsamkeit! welche Einsicht! welches Feuer! Sie scheint begeistert zu seyn, und kann selbst begeistern. Wie konnte denn, (wenn die Schönen nicht alle eigensinnig und boshaft wären,) wie konnte Daphne Autor werden, und jene sich des Schreibens enthalten? Wir geben es zu, die Schönheit ist kein Hinderniß des Verstandes; aber sie ist auch keine Rechtfertigung für die vermeßne Thorheit.

Sempronia war mit ihrem Geliebten sehr wohl zufrieden, und sie hatte auch alle Ursache dazu; der Jüngling war an Gestalt und an Gaben reizend; er besaß jede Tugend, Anmuth, und

Kunst, die ein weibliches Herz zu besiegen verdient. Er belohnte ihre Zuneigung, erwiederte alle ihre Seufzer, und brannte in der heftigsten Gluth einer jugendlichen Liebe. Sein Vermögen war ansehnlich, und größer, als das ihrige: Beider Glückseligkeit war das Gespräch und der Neid der Stadt. Schon war der Tag ihrer Vermählung bestimmt: Aber siehe! es erschien, mit Einem Morgen Landes mehr, ein garstiger, lüderlicher, kranker, sechzigjähriger Graukopf. Den traurigen Verfolg dieser Geschichte schäme ich mich zu erzählen. Wer vermag die Schönen von Stolz und Geiz zu heilen?

Der Mensch ist mit einem geringen Vermögen reich, wenn er nur richtig urtheilen will; die Natur ist genügsam, und hat wenig Bedürfnisse; dieser wenigen Bedürfnisse Befriedigung bringt uns ächte Lust; aber Narren erschaffen sich neue Begierden. Einbildung und Stolz suchen mit großen Unkosten Dinge, die weder den Sinnen, noch der Vernunft schmecken. Wenn der Ekel oder die Undankbarkeit, in der engen Sphäre der Natur, unsre festen und nahrhaften Freuden vernichtet; so

fliehen wir in das eitle Land der Einbildung, wo man nur Geräusch und Gepränge, nur Träume, aber keine wahren Vergnügungen, antrifft; und suchen, gleich den Katzen in Luftpumpen, uns von Freuden zu nähren, welche zu subtil sind, die Seele lebendig zu erhalten.

Lemira ist krank; geschwind! ruft den Doctor. Er kömmt: Aber wo ist seine Patientinn? Auf dem Ball. Der Doctor macht große Augen; ihr Kammermädchen macht einen tiefen Knicks, und sagt: „Mylädy ist beständig so, „mein Herr. Lustbarkeiten verjagen ihre Krank„heiten. Es ist wahr, sie kann nicht stehen, „aber sie kann die ganze Nacht tanzen. Ich „habe gesehen, daß Mylädy, (denn sie liebt „die Musik,) für ein Fieber im Junius eine „Oper genommen hat. Und obgleich Ihnen „die Cur ein wenig kühn vorkommen wird; so „ist doch ein mitternächtlicher Spatziergang „im Park das herrlichste Mittel für einen „Schnupfen. Mit der Colik verträgt sich „ein Frühstück von unreifen Früchten; und mit „einem verdorbenen Magen ein Abendessen „just um drey Uhr in der Nacht.„ Ein son-

derbarer Wechsel! antwortet der Arzt; muß denn das Frauenzimmer entweder einen Doctor oder einen Tanz haben? Wenn sie gleich sterbenskrank sind, so können sie doch außer Hause ohne alle Gefahr herumschweifen; aber siechen und sterben, bey völliger Gesundheit, zu Hause. Aus Mangel — aber nicht an Gesundheit, befinden sich die Damen übel; und ein Billet zum Ball curirt viel besser, als ein Recept.

O Himmel! mit welch einer matten Schönheit, und zärtlichen Miene sinkt jene Dame dort hin! So blaß, wie ein junger dramatischer Dichter, wenn des grausamen Cibber's *) Feder über seinen liebsten Versen schwebt. Ist etwa ihr Gemahl erzürnt, oder hat er mit der Venny **) gezankt? Ist ihr Vater gestorben, oder ist die Maskerade verboten? „Nein, durch spätes Aufsitzen sind ihre Rosen verblichen.„ Warum gieng sie nicht zu Bette? „Weil es Nacht war.„ Hat sie denn getanzet, oder ge-

*) Damals Hofpoet und Schauspieler, wie auch Director des einen Theaters.

**) Venny ein Schooßhund.

spielt? „Weder dieses, noch jenes.„ I nun, die Nacht schleicht unter einem angenehmen Geschwätze bald hinweg. „Nein, sie wollte sie lieber, ganz einsam, mit Beten zubringen, als so gemein und niederträchtig seyn, bis an den hellen Morgen zu schlafen.„ Dann geht also Lady Cynthia, die Regentinn der Dunkelheit, zugleich mit den galanten Eulen, zu Bette. Dieses begehrt ihr Stolz; dieses versagt ihre Gesundheit: Ihre Seele ist thöricht, aber ihr Körper ist weise.

Andre wissen mit sinnreichen Künsten verloschne Reizungen wieder zu beleben, und prangen in der Blüthe einer fünfundfunfzigjährigen Jugend. Des Morgens habt ihr eine blonde Nymphe eingeladen; und, um ihr Wort zu halten, kömmt des Abends eine braune; am folgenden Tage glänzet sie in gleißendem Schwarz; und dann rollt sie wieder in ihr natürliches Roth zurück. Gleich einem Taubenhalse, wechselt sie beständig ihre flüchtigen Annehmlichkeiten, und ist ihr eigner lieber Nebenbuhler in euren Armen.

Nur Einen Bewunderer hat die geschminkte Dame, und sie findet diesen Einen nirgends, als in ihrem Spiegel: Und dennoch ist Laura so außerordentlich schön, daß alle ihre Kunst sie kaum weniger reizend machen kann. Nur DER weis die weibliche Wange zu schmücken, der die Lilie und die Rose minder schön malt.

Wie heiter lächeln diese! So reich ist der Segen, den die Natur ausschüttet, daß die überhäuften Menschen nur die Hälfte ihrer Schätze genießen können. In entfernten Wildnissen erzieht sie ihre Blumen, und spreitet ihren grünen Sammet aus, von menschlichen Augen ungesehen. Klare rieselnde Bäche schlängeln sich durch die öde Wüste, und verschwenden ihre Musik an die vernunftlosen Thiere. Ist denn die Natur mit ihren Wohlthaten karg? Und trauren wir wohl in einer solchen Welt, ohne Sünde? Allein unser üppiger Geschmack verwirft ihre unschuldigen Annehmlichkeiten, und wählt dafür die verderbten Reizungen der geschminkten Kunst. So heftig ist der Fulvia Liebe für die Stadt, daß frische Luft, (eine seltsame Wirkung!) die Schöne hypochondrisch

macht. Grüne Felder, und schattigte Gebüsche, und krystallne Quellen, und Lerchen, und Nachtigallen sind ihr zuwider: Aber Rauch, und Staub, und Lärm, und Gewühl sind ihr Vergnügen; und zu Tode gedrängt zu werden, ist für sie ganz entzückend. Wo silberne Bäche durch blumigte Wiesen spielen, und das Geißblatt seine süßen Düfte, und Linden ihren Schatten verbreiten, da seufzet sie nach den abwesenden Gerüchen schwarzer Gossen, und hält vor Veilchenbeeten die Nase zu.

Wie? wird das stürmische Leben dem heitern, wird das Geräusch der Welt der stillen Einsamkeit vorgezogen? In der Einsamkeit betreten wir einen ebnen und offnen Weg: In der Welt irren wir durch rauhe Gesträuche und Hecken; durch steifen Widerstand, und verworrnen Streit, durch dornigte Sorge, und giftigen und stechenden Haß, die unsern Durchgang verstopfen, unsern Lauf hemmen, und die stärkste Seele verwunden. O heilige Einsamkeit! O himmlische Ruhe! Du Wahl des Klugen! Du Neid des Großen! An deinem klaren Bache, oder in deinem wallenden Schatten, liebko-

sen wir der schönen Göttinn der Weisheit: Die ächten Kinder ihrer zärtlichen Umarmung sind Unschuld und Friede, diese Fremdlinge auf Erden! Dort können wir, aus den Wegen der Menschen auf ein sichres Ufer gerettet, das entfernte Ungewitter mit Vergnügen brausen hören. Dort können wir, mit Gesundheit gesegnet, von Geschäfften ungestört, dieses Leben schmecken, und des künftigen uns versichern. Dort scherzen auch die Musen; und dieses freye Lied habe ich dir, o Pierisches Eastbury! zu danken.

Dort scherzen die Musen: Aber dort nicht allein; auch in der Stadt fühlt Amelia ihren heiligen Einfluß. Nichts, als ein Genie, schickt sich für ein Genie; wie Amelia selbst ein witziger Kopf ist, so heirathet sie auch einen witzigen Kopf. Beide, witzige Köpfe! Ob es gleich heißt, daß keine Wunder mehr geschehen, so lebten sie doch drey Tage, drey wunderbare Tage! in Ruhe. Mit der vierten Sonne erhub sich ein hitziger Streit über Durfey's *) Poesie, und Bunian's *) Prose. Beide führten den gelehr-

*) Der erstere war ein furchtbarer, aber sehr mittel-

ten Krieg mit gleicher Stärke, und der fünfte Morgen beschloß die Ehescheidung.

Ungeachtet Phöbe nichts weniger, als Glückseligkeit, besitzet; so rühmt sie sich doch, daran reich zu seyn; jagt mit unverdrossener Mühe betriegerischen Spielwerken nach, und ist mit Schmerzen recht sehr zufrieden, weil sie für Freuden gehalten werden. Mit welch einer wohlnachgeahmten Entzückung wird sie ausrufen: „O Himmel! wie glücklich waren wir gestern! „Und nun noch die allerliebste Lustbarkeit auf „morgen!„ da sie doch wohl weis, daß diese Lust bald schmachtend in Betrübniß versinken wird. Aber sie wagt es nie, mit der gegenwärtigen Stunde zu pralen; dieser Betrug ist so grob, daß er ihre Kräfte übersteigt. Denn so groß ist entweder unsre Schwachheit, oder unser Unglück, oder, was noch schlimmer ist, unser Laster, daß wir den gegenwärtigen Augenblick, wie eine Ehegattinn, meiden, und niemals genießen, weil er unser eigen ist.

---

mäßiger Dichter: Der andere ein Kesselflicker, der gottselige Bücher geschrieben, unter andern des Pilgrims Reise zur Ewigkeit.

Es giebt wenig Vergnügen, und wir genies-sen noch weniger: Das Vergnügen, ist, wie das Queckſilber, glänzend und spröde. Wir suchen es mit unserer äußersten Geschicklichkeit zu erhaschen; und immer täuscht es uns, und funkelt immer. Wenn wir es aber doch endlich ergriffen haben, was ist alsdann damit gewonnen? Nichts, als ein fressendes Gift in unsern Adern.

Da Flavia in ihrem Spiegel einen Engel gewahr wird, so flüstert ihr der Stolz gefährliche Lügen ins Ohr, und sagt ihr, indem sie ein so schönes Gesicht betrachtet, daß man sich an so göttlichen Reizungen nie satt sehen könne. Wenn also ihr Liebhaber einmal gähnt, so erscheint ihre ganze Gemüthsverfassung plötzlich verändert, und das gute Kind zerfließt in Thränen. In der vorigen Woche ward die junge und zärtliche Schöne ihres Wunsches gewährt, und brachte die ganze Nacht in süßen Scherzen zu. Als der Morgen erschien, sah der erwachende Strephon seine Braut, (ein erstaunlicher Anblick!) in Zähren schwimmen. „Was „für ein Wunderwerk, sagt Strephon, bringt

„dich zum Weinen? Ach barbarischer Mann! „schreyt sie, wie konntest du — schlafen?„

Die Männer lieben eine Schöne, wie sie eine Mahlzeit lieben: Wie angenehm ist es, jene zu berühren, und diese zu schmecken! Und dennoch giebt es gewisse Stunden des Tages, da wir unsre Geliebte und unsre Speise weg wünschen. Allein bald kommen die gesättigten Begierden wieder zurück; unser Magen fordert, und unser Busen brennt von neuem. Laßt also die Männer niemals ewige Liebe schwören; laßt das Frauenzimmer niemals triumphiren, noch verzweifeln; niemals den feurigen oder den frostigen Liebhaber zu sehr loben oder tadeln. Hunger und Liebe hangen nicht von dem Willen ab.

Es giebt freylich eine mehr geläuterte Leidenschaft für die wenigen Schönen, deren Reizungen aus der Seele stammen. Aber von dieser unmodischen Gattung ist nicht Phyllis. Sie und ihr Damon verbanden sich mit einander. Ewige Liebe ist völlig nach der Phyllis Geschmacke, und sie verlangt auch von ihm zum wenigsten ewige Liebe. Ihr Schäfer umarmt

sie

sie mit sanft-lächelnden Augen, und antwortet: Ja, ich schwöre dir ewige Liebe. Doch sage mir, meine Geliebte, meine Freundinn, mein Alles! an welchem Tage in der künftigen Woche soll die Ewigkeit aufhören?

Einige Nymphen ziehen die Astronomie der Liebe vor; entlaufen von sterblichen Männern, und schweifen unter den himmlischen Sphären umher. Die schöne Philosophinn fliegt zu Rowley *) hin, wo die ganze Schöpfung in einer Büchse liegt. Sie sieht die Planeten nach der Reihe fortschreiten, und spottet, o Poitier, deines sublunarischen Tanzes. Sie bestellt bey Desagülier frische Luft, und Whiston hat geheime Unterredungen mit der Schönen. Was für eitle Experimente macht Sophronia! Der lebhafte Obrist wird ja nicht in Luftpumpen sterben. Allein, obgleich heute diese Sucht nach Wissenschaft bey ihr herrscht, so haben doch ihre gelehrten Bemühungen, (o wankelmüthiges Geschlecht!) gar bald ein Ende.

*) Ein mathematischer Künstler, der die vom Graf Orrery, erfundene Maschine verfertiget.

Siehe! Pug*) hat schon dem Jupiter ihr Herz entwandt; die Sterne sind verdrängt, und Newton ist ein Narr.

Betrachtet einmal **; sie hat nie die Höhe des Saturns gemessen, und dennoch hat sie immer Recht Sie trifft jeden Punkt mit einer angebohrnen Stärke der Seele, indem die verwirrte Gelehrsamkeit weit hinter ihr her stolpert. Reizend für das Auge, und voller Anmuth für den Geist, kann sie die Großen besiegen, und die Weisen belehren. Die feinsten Sitten, und die sanfteste Gemüthsart; ernsthaft, und doch ungezwungen; munter, und doch bescheiden; in schimmernden Scenen, gegen ihr eignes Herz strenge; mitten in Gesellschaften, in sich selbst gesammelt; und an Höfen, aufrichtig; aufrichtig, und von vernünftigem Eifer entbrannt, hat sie einen edeln Stolz, Gutes zu thun. Und doch ist sie auch nicht über die Sorgen ihres Geschlechtes erhaben, sondern sie bestimmt die Mode durch das Kleid, das sie trägt. Ueber Seidenstoffe und Porzellan ist sie der höchste Richter; in diesen wichtigen Stücken

*) Der Lieblingsname eines kleinen Affen.

regiert sie das gemeine Wesen: Und wenn ein Streit wegen der Herrschaft zwischen Mecheln, der Königinn der Spitzen, und Colbertin entsteht, so ist alles voller Zweifel, voller Dunkelheit, bis das wartende Schicksal ihren Wink annimmt, um den großen Zwist zu entscheiden. Da ihr Geist so beschaffen ist, warum wollen denn die Schönen ihr bloß in ihrem Putze nacheifern?

Aber o mit welcher Inbrunst erhebt sich jene Dame über die Sphären, und erklärt, ohne Entgeld, heilige Geheimnisse; entschlossen, die Wohlfahrt der Kirche zu besorgen, und ihre Familie zu einer Sine-cura *) zu machen! Auch bey den Karten vergißt sie nicht ihr geistliches Thema, und nimmt im Piquet biblische Sprüche auf. In jenen leichtsinnigen Zusammenkünften spielt sie die Betschwester, und dankt ihrem Schöpfer, daß ihre Karten gut sind. Diese Damen, die in der Theologie so tiefe Einsichten haben, was für Engel würden sie seyn, wenn sie eben so gut nähen

*) Eine geistliche Pfründe, die mit keiner Seelsorge verknüpft ist.

könnten! Doch warum sollte die Schöne nicht ihren Text ausführen? Kann sie wohl anständiger mit dem Herrn Pfarrer buhlen? Und es wäre auch hart, wenn sie, die ihre Religion bloß zum Schwatzen braucht, hierinn eingeschränkt seyn sollte.

Isaac, ein Bruder von der seufzenden Zunft, pflegt öfters, nachdem er an seinen eignen Schedel umsonst angeklopfet, sich mit einem dunkeln Texte zu der reizenden *Marcia* zu begeben, um ihm an der Schönen ein Licht anzuzünden. O wie jauchzet seine fromme Seele, unter dem weiblichen Geschlechte so viel Liebe für heilige Männer zu entdecken! Mit welcher Entzückung schwebt er, von ihrer Gelehrsamkeit bezaubert, über ihrer Blüthe, gleich einer ämsigen Biene! Wie summt er um sie herum, und saugt mit allen seinen Kräften süße Weisheit aus einer so schönen Blume!

Die jungen und lebhaften Liebhaber verachtend, jagt *Appia* einer edlern Beute, den Gewaltigen und den Weisen, nach. Von Natur mehr ein Adler, als eine Taube, zieht sie frevlentlich die Welt der Liebe vor.

Kann der Reichthum Glückseligkeit schenken? Schauet umher, und sehet; wie viel lachende Noth! wie viel prächtiges Elend! Allen den Ueberfluß, womit das Glück uns überschütten mag, verwandelt die Seele in Nichts, und fordert mehr. Der Reichthum ist ein Betrieger; glaubt doch nicht, was er sagt; er kann so gut, wie nur irgend ein Lord, versprechen, — und bezahlen. Wie wird der Geitzhals erschrecken, wenn er von einem solchen Wunder hört, daß das Gold nicht im Stande sey, zu bezahlen? Alles, dessen die Natur bedarf, hat ein innerliches Gewicht: Alles Uebrige ist nur die Form des Gefäßes, die nun, eine Minute lang, dem unbeständigen Blicke gefällt, aber gleich darauf wieder umgeschmelzet wird, weil uns eine neue Geburt der Phantasey angenehmer ist. So heyrathet denn keine Landgüter, sondern eine edle Seele.

Wie sehr irren sich Liebhaber, welche sich Verdienste zu erwerben suchen, und sich einbilden; daß edle Eigenschaften die Schönen gewinnen werden. Freylich sollten die Schönen sich billig von dem Genie gewinnen lassen;

gleichwie Blumen ihre Reizungen vor der Sonne entfalten. Und dennoch wird es auf der Wage des weiblichen Urtheils von einem Gecken überwogen, und der Witz muß mit dem Lorbeer auch den Weidenkranz tragen. Nichts hat in den Augen der eiteln Liberia einen solchen Glanz, als Schwelgerey, Unverschämtheit, und Treulosigkeit; als der feurige Jüngling, der stark getrunken und gespielt, seinen Mann getödtet, und über seine Magd triumphirt hat. Für diesen noch ungehenkten Missethäter breitet sie ihre Schönheiten aus, faßt den allerliebsten Bösewicht in ihren Arm, und giebt dem verdienstvollen Manne, so schlecht ihm auch lange begegnet worden, in diesem seine völlige Rache. Wenn ihr, aus Empfindlichkeit, einer Schönen etwas Böses wünscht, so überlaßt sie nur auf einen Augenblick ihrem Willen.

Stolz erscheint dort die matte Dame, welche nicht gebohren ward, ihre eigne Last zu tragen. Sie wankt, taumelt, strauchelt, bis eine fremde Hülfe diese kraftlose Schöne zu ihrer eignen Statue emporhebt. Wenn alsdann ja ein so unbarmherziges Schicksal über sie ver-

hängt ist, so reiset sie, in gehörigen Stationen, in dem Zimmer herum. Allein, da sie ihre eigne Ohnmacht kennt, so giebt sie alle Hoffnung auf, die Alpen hinanzuklimmen, — das ist, die Treppe hinaufzusteigen. Mein Fächer! mögen Andre sagen, die der Arbeit spotten; Fächer! Kappe! Handschuh! Halstuch! ist ihr laconischer Ausdruck. Und dieses wird mit einem solchen ersterbenden Laute gesprochen, daß Lisette den Ruf mehr sieht, als hört: Die Bewegung ihrer Lippen, und ihr bedeutendes Auge stücken die Idee zusammen, die ihre schwachen Worte verbergen. O horcht mit der tiefsten Aufmerksamkeit! Ihre Stimme ist nur der Schatten eines Tons. Und helft! o helft! Ihre Lebensgeister sind so todt, daß Eine Hand kaum die andre zu ihrem Kopfe emporzuheben vermag. Wenn sie dort ja über eine hartnäckige Nadel triumphirt, so ächzet sie! sinkt hin! und ist nicht mehr! Laßt die starkgebauten Riesinnen sich ihre Speise selbst zerschneiden: So viel ist das Leben nicht werth; sie will lieber verhungern. Aber käuen muß sie doch selbst: O grausames Verhängniß! daß Rosa-

linde nicht durch einen Gevollmächtigten essen kann.

In dem weiblichen Eigensinne liegt ein Gegengift, (gedankt sey es dem gütigen Himmel!) wider das Gift ihrer Augen.

Thalestris prangt mit einer männlichen Geberde; ihr Ton ist laut, und ihr Ausdruck schmutzig. Warum sollte sie sich schämen, aufrichtig und offenherzig zu seyn? Was die Natur kühn genug ist zu geben, das ist sie kühn genug zu nennen. Dieser ehrliche Kerl ist unverstellt und ungekünstelt, und macht nicht ohne Grund dem eifersüchtigen Manne Sorgen. (Denn umsonst ist das Amt, das den Weiberröcken angewiesen ist, wenn unzüchtige Reden eine nackte Seele zeigen.) Bisweilen pflegt auch, um ihre Beredsamkeit zu zieren, ein Schwur die Lücken des Verstandes auszufüllen. Hört! die scharfen Töne durchdringen die weichende Luft, und lehren die nahen Wiederhalle fluchen. Beym Jupiter, ist schwach, und nur für den einfältigen Bauer: Sie flucht als eine Christinn. Allein, obgleich das donnernde Getöse in eure Ohren prasselt, so könnt ihr

doch ihrer Kleidung glauben, daß sie kein Grenadier ist. Wenn ein Gewitter Ehrfurcht erweckt, wie viel furchtbarer muß es uns denn seyn, wenn Jupiter an seiner Statt eine Dame absendet! Eine Dame! Vergebt mir die Uebereilung. Ein schamloses Weib ist der schlechteste Mann.

Nur wenige machen einen gerechten Anspruch auf gute Sitten: Gute Sitten sind die Blüthe des guten Verstandes; die letzte Wirkung, die aus der Vereinigung einer ausgebildeten Seele und der äußerlichen Anmuth, dieser Tugend des Körpers, entspringt. Itzo herrscht eine allgemeine Mode, den Wohlstand zu beleidigen, und unsre Nymphen geben sich besondre Mühe, sich Fehler anzugewöhnen. Die heutigen Schönheiten gleichen den chinesischen Malern; das einzige Ziel, nach welchem sie streben, ist Häßlichkeit. Sie werfen ihre Person mit einem bäurischen Wesen durch das Zimmer, und wacklen sich in den Lehnstuhl. So weit ist ihre Gemeinschaft mit dem männlichen Geschlechte gekommen, daß sie ihre eignen Sitten mit den unsrigen vertauscht haben. Der bescheidne Blick, die züchtige Anmuth, die sanfte Bewegung, und der langsame abgemesse-

ne Schritt, alles das, wofür ihre Liebhaber starben, warum ihre Aeltern beteten, heißt bey den neuern Schönen Unanständigkeit. Steife Manieren sind schlecht; aber laßt doch ja nicht noch schlimmere eindringen, und besiegt nicht Kunst und Natur, um plump zu seyn. Treibt die heutige gute Lebensart aufs höchste; und Lady D** selbst wird feine Sitten haben.

Ihr aufblühenden Schönen der brittischen Insel! da die erhabne Anna mit holdseligem Lächeln eure Schaar anführt, und an eurer Spitze stralt; so scheint es fast unmöglich, nicht wohlgezogen zu seyn. Sucht nur ihrem glänzenden Beyspiele glücklich nachzuahmen; und wir werden euch alles schuldig seyn, außer der Anbetung.

Außer der Anbetung! Gebt mir noch etwas mehr, schreyt Lyce, an dem Rande von sechzig Jahren. Nichts tritt so leise, als der Fuß der Zeit; daher pflegen wir unsern Herbst für unsern Frühling anzusehen. Es ist sehr weise, die Neuigkeit, ehe sie uns gesagt wird, zu wissen; die traurige Neuigkeit, daß wir alt werden. Die herbstliche Lyce bringt in ihrem Gesichte an alle öffentliche Oerter ein Memento mori. O wie wird eure klopfende Brust

von einer Geliebten erhitzet, die eure Reizungen durch Brillen betrachtet! Indem schon wetteifernde Leichenbestatter um sie herumschweben, und der Todtengräber mit seiner Spate den Platz zu ihrer Grube auszeichnet; so denkt sie noch, nicht auf ihr eignes, sondern Anderer Verderben, entwirft neue Eroberungen, und betriegt das Grab. Umsonst hat der Hahn die Gespenster weggekräht; sie wandelt am Mittag umher, und das blühende Licht verwelkt bey ihrer Erscheinung. Ein seidnes Gewand, so bunt wie der Regenbogen, bekleidet ihre mürben Reitzungen, und nichts ist an Lyce alt, als sie selbst. Ihre grauen Locken nehmen ein buhlerisches Lächeln an, und die Kunst hat ihr tief-durchfurchtes Gesicht geebnet. Welcher Sterbliche kann doch ihre wunderliche Forderung billigen? Wir wollen uns ihren Segen erflehen; aber wir können sie nicht um ihre Liebe bitten. So viel giebt sie zu, daß eine Dame abnehmen könne, (alle Damen, außer ihr selbst,) — im neunundneunzigsten Jahre.

O wie sehr war das heilige Alter der klugen Portia von dem ihrigen unterschieden! Die grauen Haare derjenigen Matrone sind reizend,

deren Gedanken der Abnahme ihres Lebens gemäß sind. Die Tugend ist die Schminke, welche Runzeln angenehm machen kann. Diese, und diese allein vermag das Alter zu unterstützen; welches Alle sich wünschen, ohne zu wissen, daß sie sich Schmerzen wünschen. Unsre Freuden sind nicht zahlreich, wann das Leben noch jung ist, und von den wenigen fallen jährlich einige ab. Sobald wir aber die Höhe der mittlern Jahre überstiegen haben, und uns in das Thal des Alters hinabneigen, so entsinken sie uns schnell nach einander; einige werden durch die Natur abgebrochen, und einige durch die Stürme des Unglücks weggerissen; bis wir endlich, von Glückseligkeit ganz entblößt, mit lauter Stimme dem Tode rufen, und unter einem Leichenhemde Beschirmung suchen.

Wo ist Portia nun? — Doch Portia ließ zwey liebenswürdige Ebenbilder ihrer Gestalt und Seele zurück. Welches Herz kann sie ungerührt in ihrem frühen Grame schauen, wie erröthende Rosenknospen, vom Morgenthau benetzet? Wer nimmt ihre zarte Blüthe in Schutz, und lehrt ihre Seele künftigen Uebeln entfliehen? Wann die Seele ohne Steuerruder

und Anker herumtreibt, so ist sie das Spiel der Fluthen und der Winde; Phantasey und Leidenschaften werfen sie hin und her, quälen eine Zeitlang, und versenken sie dann ganz ins Elend. Ihr schönen Waisen! weil euer bestes Muster in stillem Staube liegt, so trauet meinen Lehren. Das Leben wimmelt von Plagen; auch den Kühnsten ist bange; wo ist denn Sicherheit für ein zartes Mädchen zu finden? da es von Widerwärtigkeiten umringt, und zum Kampfe zu schwach ist; da die Männer, wovor es sich am wenigsten fürchtet, seine ärgsten Feinde sind! wann sie freundlich sind, höchst grausam; wann sie am zärtlichsten geliebt werden, höchst lieblos; und durch Gefälligkeiten abtrünnig gemacht. Von Natur grausam, hassen sie euch für eure Güte, und verachten euch um solcher Uebel willen, welche sie selbst stiften. Wenn unser Geschlecht einen Schandfleck auf eure Ehre geworfen, so wird er, durch die Bosheit eures eignen, immer daran haften. Welch ein hartes Schicksal! Im Gefallen besteht euer vornehmster Ruhm; und doch entspringt aus dem Gefallen eure vornehmste Gefahr. Sucht demnach den Besten zu gefallen;

und wißt, daß für verständige Männer eure größte Schönheit natürliche Unschuld sey. Künste an der Seele scheuchen, gleich der Schminke auf dem Gesichte, den, der eure Liebe verdient, von eurer Umarmung zurück. In ungekünstelten Sitten besteht das ganze Geheimniß; seyd gütig und tugendhaft, so werdet ihr glücklich und weise seyn. Eitles Geräusch und Gepränge berauschen das Gehirn, fangen sich mit Schwindel an, und hören mit Schmerzen auf. Trachtet nicht nach leerem Ruhm und falschem Lobe, welches alle jene Elenden, die ich abmale, ins Unglück verleitet. Eures Geschlechtes Ruhm ist, unbekannt zu glänzen: Unter allem Beyfalle, sucht am meisten euren eignen. Hütet euch vor dem Fieber der Seele! vor jenem Durste, womit dieses Zeitalter besonders gestraft ist. Vom Vergnügen zu trinken, entflammt nur die Begierde, und die Enthaltsamkeit allein kann das Feuer auslöschen; dem Leben seine Pein, und dem Grabe sein Schrecken benehmen, gegenwärtige Ruhe schenken, und künftige Glückseligkeit verheißen.

Die Sechste Satire.

Ueber das Frauenzimmer.

An die Lády Elisabeth Germain.

Interdum tamen & tollit comœdia vocem. Hor.

Ich suchte für mein Lied eine Beschützerinn, aber suchte sie vergebens. Endlich flüsterte mir Apollo ins Ohr: — „Germain.„ — Ich kenne sie nicht. — „Dein Grund, sie „nicht zu wählen, versetzte der Gott, ist et„was sonderbar; welcher Autor kennt denn itzo „seinen Gönner? Es schreiben Leute, die mir „und der Welt unbekannt sind; und dann steh„len sie große Namen, um sich damit gegen „die Stadt zu beschirmen. Jedoch, das ent-

„deckte Verdienst flieht, wie die entkleidete „Schönheit, ins Verborgne, aus Furcht vor „dem Lobe selbst. Wenn sie demnach sich „weigern sollte, deines Liedes Beschützerinn zu „werden, so schreib nur aus Rache ein Buch „zu ihrem Lobe. Und halt es auch nicht für „schwer, eine so lange Arbeit zu unterneh„men; bey einem solchen Thema würde sie „leicht gethan seyn.„

O ihr Schönen! euren ganzen Werth ausführlich zu schildern, übersteigt die engen Schranken menschlicher Kräfte. Hier seht ihr euer Gemälde im Kleinen; und ihr könnt von keinem Zink *) mehr Gerechtigkeit, als von mir, erwarten. Meine Bildnisse schmücken eure Seele, wie die seinigen eure Seite zieren; seine Bildnisse werden euren Stolz entzünden, und die meinigen ihn auslöschen. Er ist theuer, und ihr seyd sparsam: Wohlan! erwählt mein

*) Ein deutscher Künstler aus Dresden, der sich in Englaud durch seine Mahlerey auf Email berühmt gemacht.

mein wohlfeileres Lied; und laßt eure Besserung alle meine Belohnung seyn.

Lavinia weis zu leben, aber sie ist dabey nicht ruchlos; und geht eben so fleißig in die Kirche, als in die Comödie. Dort bezahlt sie dem Himmel mit gehörigen Formalitäten, was ihm gebührt; und stattet bey ihrem Kirchenstuhle einen höflichen Besuch ab. Um sich eine feyerliche Miene zu geben, verbirgt sie mit dem erhobnen Fächer ihr Gesicht, und das gilt für ein Gebeth. Alsdann folgt ein zierlicher Knicks nach dem andern, und sie hört nicht auf, sich zu neigen, als bey dem christlichen Glauben. Oder, wenn sie ihn ja mitbethet, so thut sie es nur, um zu sprechen; denn das beklommene Herz möchte vor erschrecklichem Stillschweigen bersten. Unfähig, es auszuhalten, schwatzen die Schönen mit Gott selbst, und bilden sich thöricht ein, daß sie bethen. Aber ihr Ton ist süß, und ihr Anstand fein; denn sie sind ja vor ihrem Schöpfer, — und vor Mannspersonen. Wenn die Damen erst einmal darauf stolz sind, schön zu bethen, so wird der Satan selbst zur Kirche läuten.

Mit der Welt bekannt, und vollkommen wohlgesittet, empfängt Drusa ihre Besuche im Bette. Dennoch aber ist sie so keusch, wie Eis, und beut der schwärzesten Zunge der Schmähsucht Trotz. Wenn daher diese Vesta ihre liebenswürdige Figur unter der Decke hervorhebt, so bittet sie, daß man sich nur auf einen Augenblick umkehren wolle, indem sie ein andres Hemd anzieht.

Diejenigen Annehmlichkeiten sind die größten, welche dem Auge entweichen; dieß macht unser Mahl reitzend und schmackhaft. Wo keine Zurückhaltung ist, da ist auch kein Frauenzimmer; und eure armen Liebhaber verhungern nur vom Ueberflusse.

Aber den Gipfel des Ruhms erreicht bey den heutigen Schönen ein wildes Geschöpf, das sie ein Frauenzimmer voll Geist und Feuer nennen. Bemerket wohl das Rollen ihres flammenden Auges, und geht ja auf den Zähen, wenn ihr es wagt, ihr nahe zu kommen. „Oder „wenn ihr Muth genug habt, einen Löwen „bey dem Barte zu fassen, *) oder den grau-

---

*) Shakespeare.

„samen hyrcanischen Parder, oder den bewaff„neten Rhinoceros, oder den rauhen rußischen „Bär zu bekämpfen,„ so macht erst euer Testament, und dann mögt ihr mit ihr umgehen. Diese Dame pralt mit ihrem verschwenderischen Aufwande, und meynt, Unsinn sey Pracht. Ihren Galan an den Bettelstab zu bringen, ist ihr nicht unangenehm; ihn in noch größeres Unglück zu stürzen, ist ein himmlisches Vergnügen. Welches Mädchen hatte jemals so viel Ursache, fröhlich zu seyn? Zwey von ihren Anbetern sind im Duell geblieben, und Einer ist rasend geworden. Ihre Feinde schütten die redlichsten Verwünschungen über sie aus; nur ihre Liebhaber sollten sie noch mehr verabscheuen.

Flavia ist ihrem alten Buhler getreu, und unterstützet ihn recht großmüthig in seinem Mangel. Aber die Ehe ist eine Kette, ein Fallstrick, eine Hölle, die eine so galante Dame unmöglich ertragen kann. Sie ist in ihrer Liebe getreu, und aufmerksam; sie erhält mit vielen Sorgen ihre Engelbrut von Bastarten; und die Schöne hat nicht den geringsten Vortheil an-

zuführen, den ihre Lebensart vor der Ehe voraus hätte, als den Vortheil der Sünde.

Amasia haßt eine Spröde, und spottet alles Zwanges; was sie auch immer seyn mag, sie will wenigstens nicht scheinen, eine Heilige zu seyn. Ihre erhabne Seele flieht ein steifes Wesen; ihre Miene ist lebhaft, und ihr Betragen so frey, daß einige Leute argwohnen könnten, die Nymphe sey eben nicht gar zu fromm; — und sie würden sich auch wohl nicht sehr irren.

Die unvermählte Abra nimmt einen steifen Ernst an; ihr Küssen ist von ihrem beständigen Bethen kahl. Ihr einziger Kummer ist nur, daß sie nicht zugleich bethen und Allmosen geben kann. Und, um gegen sie gerecht zu seyn, muß man das sagen: „Wer sollte nicht glauben, daß Abra Jungfer wäre?„

Einige Damen sind zu schön, sich zu verheirathen; denn wo ist der Mann, der ihres Bettes werth ist? Wofern keine Krankheit ihren Stolz vorher demüthigt, so will Chloe im sechzigsten Jahre entführt werden. Alsdann will sie sichs endlich gefallen lassen, blindlings zum-

greifen; und es fehlt ihr itzo nichts, — als ihr Liebhaber.

Lucia meynt, die Glückseligkeit bestehe in Staat; sie heirathet einen Tölpel, aber sie speist von Silber.

Die Güter des Glücks, welche ihr Herz verehrt, sind nur der Grund, nur der rohe Stoff einer ungemachten Glückseligkeit: Zu diesen muß noch die Weisheit kommen; die Weisheit, die einzige Künstlerinn des ächten Glücks. Sie kann, wenn die Noth sie dazu treibt, aus sich selbst den dünnen und zarten Faden der Zufriedenheit spinnen: Allein, (und das ist gar keine Verringerung ihrer heiligen Kunst,) wenn sie in Gold arbeiten kann, so ist es viel besser.

Wäre Tullia nur mit der Hälfte ihres Verstandes begabt, so könnte man ihre Vorzüge nicht genug bewundern. Da sie aber dem Falschen solchen Glanz zu geben weis, so hält sie es für gemein, die Wahrheit zu vertheidigen. Sie ist von Witz ganz überschwemmt, und durch gar zu große Vollkommenheiten verlohren. Sie schwingt ihre ewig-rege Zunge mit unbeschreib-

licher Beredsamkeit, und hat immer auf die göttlichste Art Unrecht.

Fauenzimmer sollten billig in nichts nackend seyn, sondern sogar ihren Witz mit Bescheidenheit verhüllen Laßt die Männer die Reizungen eurer Seele entdecken; zeiget sie nicht selbst, sondern übergebt sie ihnen mit süssem Zögern.

Obgleich zum Vergnügen geschaffen, hegen doch einige Damen die verkehrte Meynung, daß sie, um sich selbst wichtig zu machen, die Männer kränken müssen. Um ihren eifersüchtigen Gemahl zu entzünden, stellt sich die schöne Lesbia, als ob sie den Geck, den sie verspottet, anbetete. Vergebens ist sie auf ihre geheime Unschuld stolz; die Sache, welche sie erdichtet, würde kaum ein schlimmeres Verbrechen seyn.

Mira, die mit jeder Annehmlichkeit begabt ist, ein Herz zu beglücken, hat keine gefährlichen Absichten, als nur auf ihres Mannes Ruhe. Er liebte sie sehr, und ward von der kleinsten Unzufriedenheit seiner Gattinn heftig gerührt. Wie allerliebst ist das! — Ihr Vergnügen dauerte lange: Nun aber kommen die Anfälle

täglich häufiger und stärker. Zuletzt fand er, daß die Zauberinn nur sich verstellte, und war aufgeräumt, wann er betrübt seyn sollte. Was für größere Strafen haben wohl die Götter in Vorrath? Wie verdrießlich ist ihr nun das Leben, da sie nicht mehr plagen kann! Sie versucht tausend Künste, aber keine gelingt ihr: Sie ist endlich genöthigt, sich ein wirkliches Fieber zu verschaffen. So bewies diese tugendhafte, zärtliche Frau recht deutlich, daß ihres Mannes Pein ihr theurer, als ihr Leben, war.

Dort erblicke ich die bekümmerte Melania, welche niemals glaubt, daß ihr Liebhaber ihr die schuldigen Pflichten bezahle. Er mag sie besuchen, beschenken, tractiren, ihr schmeicheln, und sie anbeten; Ihre Majestät verlangt morgen noch mehr. Ewige Klagen erfüllen sein verwundetes Ohr mit kreischendem Gewinsel, wie ungeschmierte Thürangeln. „Sie sind gestern Abend mit Celia auf den Ball gegangen.„ Ihr beweist ihr das Gegentheil. „Wie? Sie „habens nicht gethan? Das ist noch weit schlim„mer.„ Nichts kann ihr gefallen, Alles setzet

sie in Flammen; und die stärksten Widersprüche sind ebendasselbe. Um ihre Milzsucht zu vergnügen, muß ihr Liebhaber traurig seyn; seine Fröhlichkeit ist eine unvergebliche Sünde: Denn unter allen denen Personen, die ihre Eifersucht erwecken können, ist Eine, die ihre Brust noch viel tiefer, als die übrigen, verwundet; die schrecklichste Klippe, woran ihre Ruhe scheitert, ist diese, wann ihr Liebhaber es wagt, seiner selbst zu genießen.

Und das bloß darum, weil sie ungemein schön ist. Wenn ich ihr aber nun gar ihre Schönheit abstreiten sollte, was würde sie für Augen machen! Mit welcher Bestürzung würde Melania hören, daß sie ganz häßlich sey! Und dennoch ist die Sache klar. Was ist die weibliche Schönheit anders, als eine himmlische Miene, durch welche die holdseligen Grazien des Geistes hervorleuchten? Diese bestralen, gleich der Sonne, alles, was zwischen ihnen und unsern Augen ist, mit Glanz; der Körper bezaubert, weil die Seele gesehen wird. Daher werden die Männer oft, sie wissen nicht wie, von einem Gesichte gefangen, das keine besondre Anmuth

hat. Einige Gestalten, so blendend sie auch sind, kann kein Sterblicher ertragen: Und einigen kann niemand widerstehen, ob sie gleich nicht außerordentlich schön sind.

Aspasia ist von hoher Geburt, und zärtlich erzogen; sie hat einen geläuterten Geschmack, und eine tiefe Einsicht in Leben und Sitten. Und dennoch sammelt sie von ihrem höhern Verstande keine andern Früchte, als daß sie durch ihre eignen Vorzüge gemartert wird. „Die „Leute sind so tölpisch! und die Dinge so „plump!„ Sie muß sich vor lauter Geschmack vom Morgen bis zum Abend quälen. Ueberall, wo sie hingeht, wird ihr feines Gefühl beleidigt; und die Unvollkommenheiten jeder Kreatur sind ihre Plagen. Der Himmel hat die Schöne durch seine Wohlthaten betrübt, und sie mit so vieler Glückseligkeit überschüttet, — daß sie nicht glücklich seyn kann.

Ach! warum bist du so eitel, ob du gleich itzo noch in deinem Frühling blühest, du glänzendes, zerbrechliches, angebetetes, und elendes Ding! Das Alter wird kommen, die Krankheit kann noch vorher kommen; Funfzehn ist

eben so sterblich, als Sechzig. Deine Glücksgüter und deine Reizungen können bald verschwinden: Gesetzt aber, daß diese Flüchtlinge länger verweilen; so wankt doch ihre stets erschütterte Grundfeste; das Leben, das sie trägt, bricht in einem Augenblicke. Laßt demnach, in die Seele eingewürkte, Tugenden stralen; der Grund ist ewig, wie die Arbeit göttlich ist.

Julia ist eine verschlagne Frau; zum Regimente gebohren, weis sie, daß ihr klügerer Mann ein Narr ist. Sie hält Assembleen, und spinnt den subtilen Faden, der den Galan zu seiner Schönen Bette führt; zu schweren Liebeshändeln kann sie den Weg bahnen, und zärtliche Briefe dictiren, oder zustecken. Wenn sie aber solcher wichtigen Sorgen beraubt ist, so läßt sich ihre Weisheit zu kleinern Geschäfften herab: Sie wird zu ihrem eignen Frühstücke einen Entwurf machen, und ihren Thee nicht ohne eine Kriegsolist nehmen. Sie regiert über Tändeleyen mit einer ernsthaften Miene, und macht sie wichtig durch die Grimasse.

Die Damen haben unter den Ergötzungen den höchsten Rang; sie, die von der Natur bestimmt

sind, uns zu vergnügen und zu unterhalten. Ihre Klugheit besteht in einem Antheil von Thorheit: Warum wollen sie denn die Schwachheit haben, weise zu seyn?

Sirena liebt in allem, was sie sagt, das Aeußerste; was sie lobt, ist göttlich; was sie tadelt, abscheulich. Da sie sich ihrer wirklich scharfen Einsicht bewußt ist, so arbeitet sie zu sehr, sie uns zu zeigen. Ihr Urtheil ist richtig, aber ihr Ausspruch ist zu stark; weil sie Recht hat, so hat sie immer Unrecht.

Brunetta ist in großen und seltnen Handlungen weise; aber zu stolz, ihre Sorgfalt auf Kleinigkeiten zu wenden. Und so ist Brunetta stündlich zu tadeln, weil die Gelegenheit zu handeln immer für ihre Absicht zu niedrig ist. Haltet ja nichts für eine Kleinigkeit, so gering es auch scheinen mag: Sandkörner machen den Berg, Augenblicke das Jahr, und Kleinigkeiten das Leben aus. Gönnet eure Sorgen auch Kleinigkeiten; sonst werdet ihr vielleicht sterben, ehe ihr wahrhaftig gelebt habt.

Frühstückt einmal mit Alicea; dort werdet ihr das Simplex munditiis aufs Höchste getrie-

ben sehen. Ihre Schnürbrust ist ungeschnürt, ihr Nachtrock nicht zugebunden, und, was sie von Kopfputz hat, sitzt in der Quer. Sie schleppt ihre Worte, und watschelt in ihrem Gange; ihre Hände sind ungewaschen, und ihr Gesicht ist voll Schnupftaback. Sie liebt einen unabgeschnittnen Nagel, und ein ungekämmtes Haar; und würde eben so leicht Reitstiefel, als Handschuhe, anziehen. Den Damen der Königinn Elisabeth mochten Handschuhe unentbehrlich seyn; ihre glückseligen Augen sahen nie eine weibliche Faust. Nehmt euch in Acht, ihr zärtlichen Liebhaber! Wie gefährlich muß sie mit scharlachrothen Fingern und langen schwarzen Nägeln verwunden! Da sie vor Hervey nicht der erste witzige Kopf, noch vor Dir, grausame Richmond, die erste Schönheit seyn kann; da jede andre Stelle des Ruhms schon besetzet ist: Wer wollte denn nicht die größte Schlumpe in der Stadt seyn? Das Frauenzimmer ward zum Vergnügen unserer Augen geschaffen; ein weiblicher Misthammel ist ein häßlicher Anblick.

Die schöne Isabella ist in den Ruhm so verliebt, daß ihr theures Selbst der ewige Innhalt ihrer Reden ist. In der Hoffnung, Widerspruch zu finden, pflegt sie oft zu sagen: „Mich „dünkt, ich sehe heute so elend aus!„ Wann euch die Welt am meisten rühmt, so hütet euch am meisten; ihr Lob ist oft mehr ein Fallstrick, als ein Glück. Trauet den Menschen nicht; befragt euer eignes Herz; und fürchtet sogar da einen Schmeichler anzutreffen. Der Odem Anderer hebt unsern Ruhm empor; unser eigner bläst das schimmernde Blendwerk eben so unfehlbar nieder. Nehmt nicht mehr auf, als ihr durch eigenthümlichen Werth fordern könnet, damit ihr nicht bald in eurer Ehre bankerott werden möget.

Doch muß ich gestehen, daß in dieser verkehrten Zeit die größten Verdienste nicht allemal den größten Beyfall erwerben. Der Werth kann sich so wenig des Ruhms versichern, daß er vielmehr oft dasjenige verhindert, was er verschaffen sollte. Wen pflegen wir wohl am meisten zu rühmen? Die Tugendhaften, die Tapfern, und die Weisen? Nein; Elende, wel-

che wir heimlich verachten. Und wer ist so blind, daß er nicht die Ursache davon einsehen könnte? Durch ein so kluges Lob wird kein Nebenbuhler erhoben; und dennoch sammelt es uns zugleich einen Vorrath von Credit, wodurch unsre Bosheit den wahren Werth desto mehr verwunden kann.

Es giebt Damen, die Ein Verbrechen für alle halten. Kann denn ein Frauenzimmer auf keine andre Seite, als rückwärts, fallen? Dieses Eine Verbrechen, welches sie nicht begehen, ist ihnen so süß, daß sie, um sich dessen Verlust zu ersetzen, alle die übrigen für geringe halten. Solche, denen dieses Verbrechen so theuer ist, müssen sich ja niemals den heiligen Namen der beleidigten Schamhaftigkeit anmaaßen.

Doch Clio ruft mir zu: „Was? unaufhör„lich zu schelten? Welch ein niedriges Ge„schäfft! Wie viel edler ist es, zu loben!„ Ja wohl, so zu loben, wie Sie zu thun gewohnt sind; Sie, meine holde Lehrerinn, und auch mein Muster.

„Daphne, sagt Clio, hat ein bezauberndes
„Auge: Wie sehr ist es Schade, daß ihre
„Schulter schief ist! Aspasiens Bildung ist
„zwar — aber dann ihre Miene — Der Mann
„muß gewiß Verstand haben, der die gefährlich
„findet. Almeriens Witz hat etwas göttli-
„ches; und Witz ist auch genug; — wie we-
„nige können in allen Dingen glänzen! Selina
„dient ihren Freunden, und hilft den Ar-
„men: — Wer sagte doch, daß Selina nicht
„weit von sechzig wäre? Ueber der Lucia Hei-
„rath freue ich mich von Herzen; die Welt
„wünscht zu einer so weisen Wahl Glück; My-
„lords Einkünfte sind ungemein groß: — Aber
„Verpfändungen können das beste Vermögen
„untergraben. In der Sherley Gestalt könn-
„ten Engel erscheinen: Aber — sie hat eine
„Sommersprosse an ihrem Ohre.„ Ohne
ein Aber lobt sie Hortensia, als das erste
Frauenzimmer, und die beste Freundinn; sie er-
kennt die herrlichen Vorzüge ihrer Person, ihres
Witzes, ihres Ruhms, ihrer Tugend. Allein
wie kömmt das? — Sie ist die vorige Nacht
gestorben.

Also loben die Schönen, welche doch auf die Satire schmählen. Freylich ist diese unnöthig, wenn ein solches Lob herrscht. Und woher ein solches Lob? Wir streuen unser Gift auf Anderer Ruhm, aus Zärtlichkeit für unsern eignen.

Auf Rang und Schätze stolz, brüstet sich Cleora; denn sind Coronette*) nicht mit Kronen verwandt? Ihr gieriges Auge, und der hohe Ton ihrer Anrede verkündigen den äussersten Grad von Geiz und Hochmuth. Ihr sucht Vollkommenheiten, die ihres Ranges würdig sind: Geht, und sucht ihre Vollkommenheiten in der Bank. Durch Reichthum ungelöscht, durch Vernunft ungedämpfet, brennt ihr verfluchter Durst nach Gold beständig fort. Sie ist auf einen Sechser so erpicht, als der ärgste Wucherer, und eben so sehr verhaßt, als ein witziger Kopf.

Kann Gold die Leidenschaft besänftigen, oder der Vernunft Stralen mittheilen? Können wir

*) Eine kleine Krone, die der hohe Adel in England bey Feyerlichkeiten trägt, und im Wappen führt.

wir Ruhe, oder Weisheit, aus der Mine graben? O zieht die Weisheit dem Golde vor; denn es ist ja viel weniger, unser Glück zu machen, als unsre Glückseligkeit: Diejenige Glückseligkeit, welche die Großen oft, selber unbeglückt, mit Verwunderung und Wuth, im niedrigen Stande sehen. Die Armen sind nur arm: Aber was sind die, so mitten unter ihren Gütern schmachten? Nichts ist kleiner, als ein vornehmer Elender; die Glückseligen sind allein die wahren Großen. Hirten haben einerley Begierden mit Königen; und die werden mit den wohlfeilsten Dingen am besten befriedigt. Könnten unsre beiden Indien uns nur Einen neuen Sinn kaufen, so würde ein starker Aufwand unsern Neid verdienen. Da dieses nicht ist, so sind alle die Pracht und der Pomp, womit die Großen sich blähen, nur armselige Künste, um sie von dem Pöbel zu unterscheiden. Sehet, wie sie um ein Almosen von Schmeicheley betteln! Sie sinken hin! ach unterstützet sie doch mit einer Lüge! Ein anständiges Auskommen wird von uns völlig genossen; es rührt unsre Sinne, und bereitet ihnen

ein beständiges Gastmahl. Mehr, als das, empfinden wir bloß durch angestrengte Gedanken: Der Reiche muß arbeiten, sein Eigenthum zu besitzen, seinen großen Ueberfluß zu fühlen; er muß seine demüthigen Freunde bitten, daß sie ihm doch helfen, glücklich zu seyn; daß sie seine Schätze sehen, die Erzählung seiner Herrlichkeit hören, und der elenden Ohnmacht des Goldes zu Hülfe kommen.

Aber einige edle, und von göttlicher Gluth entbrannte Seelen geben dem Golde einen Werth, und lehren seine Stralen leuchten. Alle aufgeschüttete Schätze achten sie für eine Last, und halten ihre Güter nicht eher für ihr Eigenthum, als bis sie wohl angewandt sind. Aus diesem großen Brunnen der allgemeinen Glückseligkeit ergießt sich der milde Segen in geheimen Strömen; und indem ihre Wohlthaten im Verborgnen fortgleiten, so erleichtern sie unsre Noth, und ersparen uns zugleich die Schaamröthe. Aber die Satire ist mein Geschäfft, und diese vernichten ihr finstres Amt, und ihre boshafte Freude. Helft mir, ihr Geizigen! helft mir klagen, und lästert mit mir auf

unsre gemeinschaftliche Feindinn, Germain. Jedoch unsre Schmähungen werden bey ihr keine Wirkung thun; denn, nächst dem Lobe, ist ihr nichts gleichgültiger, als jene.

Was ist dort für ein Gemälde, von seinem Rahme losgerissen? Oder ist es die gezwungene Asturia? Die blühendsten Schönheiten verwelken, durch Gezwungenheit, zu seltsamen neuen Geschöpfen, welche die Natur nie gemacht hat. Zürnet nicht, ihr Schönen! wir schätzen euer Geschlecht so sehr, daß wir jene Künste hassen, die euch unsern Augen entziehen. In Albucindens natürlicher Anmuth sehen wir das, was ihr, die ihr nach der Vollkommenheit ringt, eigentlich meynt. Die Regel ist kurz, und gar leicht zu lernen: Behaltet euer angenehmes Selbst, und ihr müßt gefallen. Hier könnte ich auch von den gezierten Geberden der Memmia, und von allen den Bewegungen der zarten Maschine singen; wie ein Paar purpurrothe Lippen erkünstelte Zephyre blasen, um den Thee zu kühlen, und den Stutzer zu entflammen; indem Ein weißer

Finger und ein Daum sich mit einander verbinden, um die Tasse emporzuheben, und die Welt in Erstaunen zu setzen.

O Thee! wie zittre ich vor deinem unglücksvollen Strome, welcher der Ruhmbegierde eben so fürchterlich ist, als Lethe! Was für Verwüstungen werden auf deinen Ufern gesehen! Was für Schatten von großen Namen, die einst gewesen sind! Eine Hecatombe von Charactern ist das tägliche Opfer deiner bemalten Altäre. Wie die Körner des feinsten Zukkers in dir zerschmelzen: So müssen Hervey, Pearce, und Blount, von dir besprengt, niedersinken, und dich den Sterblichen schmackhafter machen. Die Lästerung ist die angenehmste Versüßung eines weiblichen Mahls.

Allein dieser unmenschliche Triumph wird fallen, und deine abtrünnigen Najaden werden Wein fordern. Geistige Getränke sollen nicht mehr unter dir dienen, sondern in deiner eignen Tasse herrschen, verstoßner Thee! Der Citronia Nase verkündigt schon dein heranei-

lendes Verderben; und wer erkühnt sich, der Citronia *) Nase Lügen zu strafen? **)

Die Damen schrien lange über die trinkenden Männer, und schalten das, was beides der Gesundheit und der Tugend schädlich war. Um die Männer zu retten, entschloß sich endlich die edelmüthige Schöne, ihrem Gemahle das verderbliche Glas zu stehlen; eben so glorwürdig, als die berühmte brittische Königinn, die aus ihres Gatten Wunde das Gift sog.

Doch unsre Nymphen haben nicht bloß eine Neigung zum Glase, sondern auch zu jedem kühnern Laster des kühnen männlichen Geschlechtes.

O Juvenal! leihe mir deine strengere Wuth, um die schändlichern Thorheiten dieses Zeitalters zu peitschen.

Finden wir bey den Bewohnerinnen unserer Insel solche Fehler, über welche es ein Fehler

---

*) Der Name Citronia ist von dem Citronenwater, oder Pomeranzen-Aquavit hergenommen.

**) — Solem quis dicere falsum
Audeat? Virg.

ist zu lachen? Ja. Das Laster, welches sonst noch von der bescheidnen Natur und den Banden der Gesetze gefesselt war, wandelt nun ungebunden umher, und von dem dünnen Schleyer des Wohlstands entblößt, schreitet es ganz nackend über Gesetz und Evangelium hin. Unsre Matronen führen ein so exemplarisches Leben, daß die Männer um niemand vergebens seufzen, als nur um ihre Weiber; welche heirathen, um frey zu seyn, um desto mehr herumzuschweifen, und sich mit Einem Manne vermählen, um mit zwanzig zu buhlen. Ob sie gleich ausser Hause nur zu freundlich sind, so herrscht doch daheim unversöhnlicher Haß, und Ein ewiges Ungewitter von Zank. Was für häßliche Flammen schießen aus den sanftesten Augen! Was für Donner brechen aus den Grübchen schöner Wangen hervor! Ihre Leidenschaften regieren mit unumschränkter Gewalt; dafür aber steht auch ihre Vernunft gehorsamst zu Befehle. Wenn ihr einen Menschen verabscheut, und ihm nach dem Leben trachtet, so vertrauet das Geheimniß keiner Seele, — als seinem Weibe. Die Weiber wun-

dern sich, daß ich ihre Aufführung verdamme, und fragen mich, ob denn ein Ehemann sie so nahe angehe?

Was sehe ich für Schaaren von verliebten Großmüttern! und von jungen Mädchen, die schon in der Bosheit alt geworden! Was für giftige Geflüster, und was für laute Schimpfreden! Was für Lügen, Trinken, Zotenreißen, Fluchen, und Spielen! So kalte Freundschaft, so feurige Unkeuschheit; solchen gierigen Geiz, solche unsinnige Vergäudung; solche todte Frömmigkeit, solchen Eifer für Schandthaten; so viel privilegirte Sünden, solche Sucht zu Mummereyen, solche feile Treue, solchen verschwendeten Beyfall, solche hochgepriesene Laster, und solche umgekehrte Gesetze; ja, ich finde überall eine solche Zerrüttung, daß es nicht eine Welt, sondern ein Chaos von Menschen ist.

Da an Sonntagen keine Bälle sind, so stralt die schöngeputzte Coquette in dem Kirchenstuhle, aber lächelt, wenn sie von der Hölle hört; und wirft einen Blick voll süßer Verachtung auf alle diejenigen, welche mehr auf St. Paulus, als auf Collins, merken. Es sind

nur wenig Atheisten gewesen; Atheistinnen aber sind seit der Geburt der Natur noch nie auf Erden erschienen, als itzo. Ihr nachforschenden Weisen, sagt uns doch, woher diese Vermessenheit in so furchtsamen Geschöpfen entspringen mag, die vor einer Feder zurückbeben, vor einem Insecte fliehen, und es mit nichts aufnehmen können, — als mit der Gottheit.

Jedoch, um den Schönen kein Unrecht zu thun, muß die Muse gestehen, daß sie auf diesem Wege nicht bloß der Ehre nachjagen, sondern damit einen noch wesentlichern Endzweck verbinden; „sie wollen frey denken, um „auch frey handeln zu dürfen.„

Sie kämpfen mit ihrem eignen Herzen, und halten es nieder, aus Gefälligkeit gegen alle Narren in der Stadt. O wie zittern sie vor dem Namen einer Heiligen! und schämen sich todt, wenn sie nur daran denken, fromm zu seyn! Denn was wird die reiche und lebhafte Artemis, was werden die witzigen Köpfe, das ist, die Gecken, sagen? Indessen, daß sie Sklaven der schnödesten Hefen der Erde sind, die-

ten sie dem Himmel Trotz, und sind aus Feigheit höchst verabscheuungswürdig-tapfer. Wenn wir es nur wagten, unserm eignen Urtheile zu folgen, so würden wir tugendhaft leben, und ehrenvoll sterben. Mache dich denn auf, meine Muse! mit redlicher Wuth mache dich auf: Die, welche dem Himmel Trotz bieten, die fürchten eine Satire.

Atheisten sind wenige; unsre meisten Nymphen bekennen eine Gottheit, und läugnen nichts, als ihre Eigenschaften. Von der Atheisterey weit entfernt, glauben sie fest, daß Gott sey, und daß er allmächtig sey, — zu vergeben. Seine übrigen Vollkommenheiten wollen sie ihm nicht abstreiten; aber die Gnade ist gewiß seine vornehmste Eigenschaft. Wie? sollen Vergnügungen von so kurzer Dauer die Seele einer Dame in ewigen Quaalen fesseln? Wird der große Schöpfer uns arme Würmer verderben, weil wir dann und wann ein Tröpfchen flüchtiger Freude gekostet haben? Nein, er ist beständig wohlaufgeräumt; er ist ihnen selbst gleich; wie könnte er sonst gut seyn? Und der lästert ihn nur, der sich von ihm ein schwär-

zeres Bild macht. — Seht, so stürzen sie ganz andächtig den reinen, den gerechten JEHOVAH vom Throne, und setzen an seine Stelle einen Gott, der vollkommen wohl zu leben weis.

" Der theure Tillotson! der vortrefliche
" Mann! Und er glaubte ja auch nicht mehr,
" als der große Origenes glaubte. Obgleich
" der arme Satan sich einmal vergangen hat,
" so wird er doch ohne Zweifel endlich selig
" werden. Laßt nur die Priester etwas für ih-
" re Zehnten thun; es ist ja ihr Gewerbe;
" in so fern sind sie ehrliche Leute. Laßt sie
" nur immer fortpoltern, weil sie es doch ein-
" mal gewohnt sind, und ihre Begriffe, so wie
" sich selbst, in Schwarz kleiden. Laßt sie
" durch Schrecken einer unbekannten Welt
" uns von den Freuden der gegenwärtigen weg-
" scheuchen, um sie ganz allein für sich selbst
" zu behalten. Freylich fordern sie von den
" schönen Früchten der Erde ihre Gebühr;
" dann aber lassen sie auch unsre unverzehn-
" dete Tugend zufrieden. Die Tugend ist
" doch ein artiges Ding, um damit Staat

„zu machen: Wo hat jemals ein Sterblicher „so geschrieben, wie Rochefoucault?„ Also spricht die schöne Schutzrednerinn des Teufels, und, indem sie so redet, kömmt sie schon, als seine sichre Beute, auf seine Liste.

Laßt doch himmlische Gestalten himmlische Wahrheiten behaupten; die Natur trennt Schönheit und Ruchlosigkeit von einander. Denn was ist wahre Schönheit sonst, als das Antlitz der holden Tugend? als Tugend, in äußerlicher Anmuth sichtbar geworden? Diejenige also, die von einem gottlosen Geiste besessen ist, wird den Menschen desto scheußlicher, je reizender sie ist.

Aber die Reizungen nehmen ab; die Schönen halten lange Nachtwachen; sie schlafen nicht mehr! *) Quadrille hat den Schlaf ermordet. „Die arme Kemp! **) ruft Livia aus; „ich bin die zwey letzten Nächte nicht dort ge„wesen; die arme Kreatur wird verzweifeln. „Ich hasse große Gesellschaften; — aber, um „Gutes zu thun, wissen Sie wohl, — Und

*) Shakespear.

**) Ein Weib, das eine Spiel-Assemblee hielte.

„Leute von Stande müssen freygebig seyn.„ Von dieser Wahrheit überführt, laufen ernsthafte Matronen zu Remp's hin, und setzen bald eine Tochter, und bald einen Sohn aufs Spiel; lassen Gesundheit, Ehre, Gemüthsruhe, Schönheit, und Vermögen von dannen fliegen, und bringen ihre halbe Familie an den Bettelstab — aus Gutthätigkeit.

Wenn wir ganz unsterblich, oder ganz sterblich wären, so würde ich dieses sündliche Vergnügen weniger tadeln. Allein, da der fröhlichste Saal fröhlicher Assembleen nur ein höheres Stockwerck über einem Grabe ist; so dünkt mich, wir brauchen nicht unser kurzes Daseyn zu fliehen, und nach unserm Untergange zu streben, um den Gedanken zu entrinnen. Wir brauchen nicht unsern Ruin mit unserer Sünde zu erkaufen, und die Ewigkeit hinzugeben, um die Zeit zu tödten.

Die Liebe zum Spiele ist das schlimmste unter allen Uebeln: Sie erfüllt die verfinsterte Seele mit unaufhörlichen Stürmen; lästert den Himmel; zerreißt die Bande der Blutsfreundschaft; vernichtet die Macht und den Willen,

Gutes zu thun; zerstört die Gesundheit; verpfändet die Ehre; stürzet ins tiefste Unglück; und, was noch schrecklicher ist, — sie verderbt euer Gesicht.

Seht dort jenen Haufen von Dieben, die vom Raube leben, die Schande und den Ruin unserer Insel! Und sehet, (welch ein seltsamer Anblick!) sehet, wie mitten unter dieser Räuderbande eine göttliche Gestalt ihre schneeweiße Hand hoch emporhebt, welche mit einer kleinen bezauberten Büchse rasselt, und sie nun mit lautem Donner auf den Tisch niederschlägt. Und wie einst aus Aeols Höhle wilde Stürme, die den Grund des Erdkreises erschütterten, mit Ungestüm hervorbrachen: Also fliegt aus dieser kleinen Höhle ein vermischtes Ungewitter von Furcht, Wuth, Verzückungen, Thränen, Flüchen, Blasphemieen; jedoch, wider die Menschen — stößt die Schöne keine Flüche aus; o nein! die unschuldige Kreatur flucht blos auf den Himmel.

Seht, ihre Augen dringen hervor! ihre Wangen glühen! ihre Muskeln schwellen! wie an der rasenden cumäischen Sibylle. Also

bringt diese Göttinn ihre zärtlichen Nächte zu! Also stimmt sie ihre Seele zu süßen ehelichen Freuden! Und wenn der grausame Morgen sie zu Bette ruft, und ihr schmerzenvolles Haupt auf ihr Küssen legt; so werden ihre Träume noch mit den werthen Bildern gekrönt; der Würfel rollt allerliebst, oder die Karten werden herumgegeben; ein eingebildeter Ruin bezaubert sie noch immer; ihr glücklicher Gemahl wird von einem Matador *) zum Hahnrey gemacht: Und wenn sie niederkömmt, so wette ich zehn gegen eins, daß er die Stirne ihres liebsten Sohns bezeichnet.

O Scene des Schreckens und der wilden Verzweiflung! Warum ist des reichen Atrides glänzender Erbe gezwungen, den prächtigen Sitz seiner Ahnen zu verlassen, und seine Herrlichkeiten in einem schlechten Winkel zu verbergen? Woher jenes gezückte Schwerdt? Woher jenes betrübte Gewinsel? Woher die blasse Angst in der ganzen Familie? Siehe, Mylord droht, und Mylädy weint, und das zitternde Gesin-

*) Im Original ist Spadille.

de verkriecht sich vor dem Ungewitter. Warum wird jener fröhliche Sohn in ferne Gegenden gesandt? Was für Furien verhindern die bestimmte Heyrath jener Tochter? Was stürzet das ganze Haus in plötzliches Verderben? O nichts, aber in der vorigen Nacht hat — Mylady gespielt.

Allein, verliert sich meine Satire nicht zu weit von ihrem Gegenstande? Ist denn auch dieses der Ruhmbegierde zuzuschreiben? Obwohl eure Herzen itzo auf den Gewinn gerichtet sind, so war eure Spielsucht doch anfangs nur eine eitle Ehrerbietung gegen die Mode. Und laßt uns hier noch nicht aufhören, da es ein so starkes Laster ist, daß der Strom das ganze weibliche Geschlecht mit sich fortreißt. Dieses kann man zur Ehre unserer Zeiten sagen, daß niemand sich durch seine Laster von den Uebrigen unterscheidet.

Wenn ihr ja sündigen müßt, so nehmt die Natur zur Führerinn; die Liebe hat noch einige zärtliche Entschuldigungen, die eurem Stolze schmeicheln können. Ihr schönen Rebellen gegen die alte Herrschaft der Liebe! Vermag denn

nichts euch zu verführen, als ein goldner Regen? Können nur Karten allein sich eurer glühenden Phantasey bemeistern? Muß Amor pointiren lernen, ehe er gefallen kann? Wenn ihr in eine Lese oder in einen Wurf verliebt seyd, was kann wohl der Prediger mehr thun, um uns keusch zu machen? Warum müssen starke Jünglinge unverheirathet ihr Leben verseufzen? Sie finden kein Mädchen frey — vom Spiele. Warum seufzen die verheiratheten? — O strengeres Schicksal! Sie finden kein vom Spiele freyes — Vermögen. Flavia, welche über die Treulosigkeit falscher Liebhaber ungerührt und hart bleibt, erblaßt und erzittert vor einer grausamen Karte. Ja, der Arria Bibel kann ihr Alter nicht schützen; ihre sechzig Jahre spielen noch mit ihrem Pagen. Indessen, daß der Tod nur so lange wartet, bis das Spiel vorbey ist, um jenen Gewinnst, der schon längst mit Recht ihm zugehörte, wegzuraffen, fängt sie, gleich alten in Schwefel getauchten Karten, noch Feuer; oder flammt, gleich einem in die Dille gesunknen Tochte, höher auf. Ihr Götter! gebt entweder den Schönen

nen neue Vergnügungen ein; oder schenkt uns Söhne, und rettet uns von der Verzweiflung.

Söhne, Brüder, Väter, Ehemänner, Kaufleute, vereinen ihre Klagen mit den meinigen, und brandmarken eure Sünden in Prose. Und dennoch glaube ich, so fest als meinen Catechismus, daß ihr, trotz aller unserer Weisheit, fortfahren werdet. Unser Stolz ist so groß, und unsre Leidenschaften sind so stark, daß Ermahnungen zum Guten uns im Bösen befestigen. Ich höre euch ausrufen: „Das ist ja ein sehr wunderlicher Mann.„ Wenn ihr züchtiget, wer wollte da nicht die Ruthe küssen? Aber ich habe eine Zauberkunst, die euren Zorn bezähmen, und euch zwingen wird, mit kaltem Blute die Vole anzuschauen.

Die Zauberey fängt an! Wendet eure Blicke auf jene Fluth von Licht, die über das finstre Britannien herströmt. Was für eine Schutzgottheit durchdringt eure Seelen mit Ehrfurcht? Ihre Handlungen sind Lehren, ihr Beyspiel ist Gesetz. Wie glühet, mitten unter den Reizungen der königlichen Würde, Carolinens Herz

von der Liebe zur Tugend und zu den Künsten! Ihre Huld ist so weit ausgebreitet, daß sie, (welch ein Uebermaaß von Güte!) auch mich bestralt hat. Wenn mein Lied, um zahlreichen Fehlern das Gleichgewicht zu halten, entweder göttliche Thaten, oder edle Gesinnungen zeigte, so lächelte sie, mit einem geflissentlichen Vergnügen, und wußte nicht, woher meine Muse den Glanz entlehnte.

*) Also stand die majestätische Mutter der Menschen, in einer liebenswürdigen Blindheit gegen ihre eignen Reizungen, unschuldig an dem grünen Ufer des Sees, und schaute zufrieden in die krystallne Fluth; betrachtete den Fremdling in den bemalten Wellen, und pries lächelnd die Schönheiten, die sie selbst gab.

---

*) Milton.

Die
Siebente Satire.
An
Sir Robert Walpole.

Carmina tum melius, cum venerit IPSE, canemus. VIRG.

Sieh dieses mein letztes Lied, den Beschluß meiner Arbeit, o Walpole, mit huldreichen Blicken an, oder die Musen begeistern mich vergebens. Dir gehört es zu; wie billig ist ein solches Lied Dein, worinn GEORGS Ruhm den ganzen Entwurf krönt! derjenige Ruhm, den Deine Rathschläge *) so glänzend machen; derjenige Ruhm, der auf Dich ein Licht zurückstralt. O herrliche, und nur selten gese-

*) Sir R. Walpole, nachheriger Graf von Orford, erster Staatsminister.

hene Gemeinschaft! einen Glanz dem Throne zu geben, und von ihm zu empfangen.

Und glaube nicht, daß du meinem Thema fremd seyst: Die Quelle ist ja dem Strome nicht fremd. Mit welchem Erstaunen wird die Welt diese Fluth von brittischen Thorheiten auf Dich gewälzet sehen! Sprich, Britannien, woher entsteht dieser Eigensinn deiner Söhne, der sich mit solcher Wuth durch ihre mannichfaltigen Stände verbreitet? Die Ursache ist offenbar, eine Ursache, die wir segnen müssen: Denn der Eigensinn ist ein Sohn des Glücks; (eine schlimme Wirkung, aber von einer angenehmen Ursache!) er giebt unsern Beherrschern, ohne es zu wollen, ein gerechtes Lob; er lehrt uns, wie ihre Klugheit unsern Reichthum vermehrt, und uns in dem sanften Schooße des Friedens sicher ruhen läßt.

Indem ich die Segensgüter unserer Insel betrachte, indem ich sehe, wie ihre Künste, von der königlichen Huld bestralet, prangen, wie die Wunden ihres Staats geheilt sind, wie ihr Credit hoch gestiegen ist, wie ihre Handlung unter jedem Himmel Segel ausbreitet; so

erinnert mich die reitzende Scene wieder an mein Thema, und zeigt mir die Raserey ehrsüchtiger Menschen, welche blutdürstig das Mordschwerdt zücken, und vor Begierde brennen, dem menschlichen Geschlechte einen einzigen Herrn zu geben.

Die vorigen Thorheiten sind Thorheiten des Privat Lebens; ihre Sphäre ist klein, und ihr Schaden eingeschränkt. Aber es sind verwägne Sterbliche, (erwache, meine Muse, und erhebe deine Töne!) die einen kühnern Unsinn wählen; die, von dem Ruhme gespornt, rasend fortschießen; der Erdkreis ist ihr Feld, und das menschliche Geschlecht ihr Raub.

Der griechische Heerführer, der enthusiastische Sklave seines Stolzes, tobt um den Erdball herum, und Wuth und Schrecken schreiten neben ihm. Er schwingt sich zu einem Gott empor! Steh fest, Olymp! und halt seinen Wink aus. Die göttliche Pest herrscht in fürchterlicher Größe, und nährt sich von der Menschen Elend und Quaalen. Was für erwürgte Heere! Was für flammende Städte! Was für verwüstete Länder! und was für blutgefärbte Seen! Sein frevelhafter Becher fließt von

Thränen betrübter Waisen über, und das Angstgeschrey von Königreichen singt ihn in den Schlaf.

Und können dreytausend Jahre nicht dem ungestümen Buben den falschen Ruhm entreißen, und seine schändlichen Lorbeern verderben? Warum haben wir denn keine Lobreden auf den Sturm, oder auf die Hungersnoth, oder auf speyende Feuerschlünde? Auch sie verrichten ihre mächtigen Thaten; auch sie können heldenmäßig tödten, und ihre großen Wüsteneyen in Einem Tage verbreiten. O herrliches Bündniß! O göttlicher Ruhm! mit der Theurung und der Pestilenz den Siegeskranz zu theilen. Wenn Menschen den Namen eines wilden Zerstörers preisen, so lästern sie den Baumeister und Erhalter der Erde.

Einen erschlagen, ist nach dem Ausspruche der Gesetze Mord, und Galgen erhalten die emporgehobne Hand in Ehrfurcht: Tausende ermorden, bekömmt einen prächtigen Namen, heißt, die glorreiche Kunst des Krieges, und giebt unsterblichen Ruhm.

Wenn ich nach der Schlacht das Feld mit gräßlichen Gestalten, die einst Menschen waren,

bedeckt sah; ein Volk zerquetscht! ein Volk der Tapfern! ein Reich des Todes! und noch dießseits des Grabes! giebt es wohl solche, rief ich aus, welche diesen traurigen Anblick, dieses Menschen-Chaos, lächelnd verlassen können? Wie empörte sich mein unmuthsvolles Herz! Wie drang die redliche Natur in mein Auge hervor! Wie entsetzlich war es mir, zu denken, daß des Helden Gewerbe sich aus solchem Stoffe Ruhm und Triumphe bereitet!

Wie strafbar sind diese! Jedoch nicht minder strafbar sind diejenigen, welche die falsche Ehre auf einem sanftern Wege erreichen; welche das Verderben in süße Worte, und tiefe Verbeugungen, und lächelnde Mienen, die noch tödtlicher, als ihre Schwerdter, sind, einhüllen; welche die Natur ersticken, und von der Kunst leben; welche das Gesicht prägen, und das Herz versteinern; welche, anstatt der wahren Güte, nur den Schein davon haben, polirt, wie Marmor, und, wie Marmor, hart sind; welche das für Gold thun, was Christen durch die Gnade thun, und „mit offnen Armen ihren Feind umfangen;„ welche, wenn blutende

Herzen verschmachten, einen Wink geben; (die magerste Speise, wovon ein Elender sich satt essen kann;) oder, wenn sie uns dienen, uns doch ohne Neigung dienen, und, in ihrer höchsten Gütigkeit, ungütig sind. Solche Höflinge waren einst, und solche können wiederum seyn, wenn Menschen Dir, o Walpole, nachzuahmen vergessen.

Hier ruhe, meine Muse! das Verzeichniß ist voll; und nimm keinen Candidaten des Ruhms mehr auf; obschon betrogne Tausende sich über deine parteyische Feder mit Recht beschweren, und mit gleichen Ansprüchen pralen. Es sey dieses ihr Trost, daß Thoren, die hier ausgelassen sind, vielleicht ein folgendes Jahr mit Stoff zum Lachen versorgen können. Laß also den Crispin, dem noch nie die Gerechtigkeit, derbe gezüchtigt zu werden, verweigert ist, geduldig warten, und sich mit der Ehre begnügen, in einem künftigen Liede das Haupt der Narren zu seyn.

In einem künftigen Liede, worinn die Muse beschreiben wird, wie die Wissenschaften schwinden, und die Bücher aufschwellen:

Wie Ausleger jede dunkle Stelle vermeiden, und ihr Dreyer-Licht gegen die Sonne halten:

Wie gemarterte Texte gezwungen werden, unsre Meynung auszudrücken, und wie jedes Laster der Schrift zugeschrieben wird:

Wie Wucherer einen jungen wollüstigen Lord aussaugen, dessen Sünden dem Lucifer nicht halb so werth sind:

Wie Verres weniger geschickt ist, mit Degen und Pistolen zu stehlen, als mit Wachs und Siegel:

Wie der Sachwalter Gebühren so hoch gestiegen, daß Clienten nicht eher Hülfe erlangen, als bis sie zu Grunde gerichtet sind:

Wie Eines Menschen Quaal des andern Lust ist, und sogar abschlägige Antworten uns bey Hofe theuer zu stehen kommen:

Wie der Mensch ewig falsche Urtheile fällt, und wie alle seine Freuden und Bekümmernisse Irrthümer sind.

Diesen Schwarm von Materien, der sich auf meinen Kiel setzet, und den ich, wie Sommerfliegen, wieder abschüttle, mögen Andre besingen, denen mein schwacher Versuch nur den Ton angiebt, und ihre Beute bezeichnet. Nachdem diese Pflicht erfüllt ist, eile ich meinen

eignen Plan zu vollenden; denn Tonson *) ist vor der Thüre.

Bisher hat die Muse die Ruhmbegierde in ihren Wirkungen betrachtet: laßt sie nun die Ursache entdecken. Da ihre Herrschaft sich so weit ausbreitet, was ist denn diese Macht, der alle Menschen gehorchen?

Diese edle Gluth, diese unbesiegte Flamme fuhr, durch des Himmels Gnade, von oben herab, um das menschliche Geschlecht zu erhitzen, zu erheben, zu vergöttern; und sie brennt stets in der edelsten Seele mit dem herrlichsten Glanze. Durch große und nach Ruhm dürstende Geister wurden weise Gesetze verordnet, und heilige Künste erfunden; die Begierde nach Ehre störte zuerst des Patrioten Ruhe, und machte die Brust des Kriegers zur Vormauer des Staats; durch sie stralt Argyle im Senat und im Schlachtfelde. Was kann wohl ihren göttlichen Ursprung stärker beweisen?

Aber ach! dieser Trieb, der unserer Seele eingepflanzet ward, um sie auf Adlersflügeln zum Pole zu erheben; er, der zum flammenden Diener der Tugend bestimmt war, stellte falsche Götter auf und schändete seine hohe Abkunft.

Daher äußert der Ehrgeiz eine zweydeutige Macht, und ist wechselsweise die Quelle von Flecken und Schönheiten. Daher schimpfet Gildon **), dieser Rabe des Parterrs, der von den Aesern des Witzes lebt. Und daher sehen wir an Scarborough, dem Freunde der Künste, was für ein gütiger Beschützer Pollio hätte

*) Sein Verleger.
**) Ein schlechter Poet und Criticus.

seyn können. Das Bestreben nach Ruhm erfüllt unsre Schulen mit Pedanten, und polirt unsre Dummköpfe zu Gecken. Das Bestreben nach Ruhm verherrlicht die wahre Wissenschaft, und erhebt einen Newton über den Gipfel der Sterblichkeit; diesen Schlüssel der Natur, durch dessen Witz sie ihre alten fünftausendjährigen Geheimnisse offenbart.

Wünscht ihr denn nun das Ganze völlig zu fassen, und zu wissen, warum und in welchen Graden der Stolz die Seele beherrsche? (Denn ob er schon in Allen regiert, so regiert er doch in Allen nicht mit gleicher Gewalt:) Wohlan! so merket auf, und horchet meinem Liede zu.

Ihr hochweisen Lehrer! hört die Lehre, welche ich vortrage, und welche so richtig ist, als wenn sie in der mattesten Prose geschrieben wäre; als wenn ein gelehrter Dummkopf gesagt hätte: „Es ist wahr;„ und als wenn sie, von einem Imprimatur begleitet, ans Licht träte.

In der wahrhaftig edeln Seele ist der Ehrgeiz beständig mit seiner Schwester, der Tugend, verbunden; wie in der berühmten Lucretia, welche durch ihre letzte Handlung mit gleichem Abscheu dem Verbrechen und der Schande entfloh. Lange widerstritt ihre Tugend mit standhafter Verachtung, und das Schwerdt zielte nach ihrem Herzen umsonst: Als man ihr aber drohte, den Sklaven todt an ihre Seite zu legen, so gehorchte ihre Ruhmbegierde.

In niedrigen Seelen wirkt der Ehrgeiz ganz allein; aber nimmt mit solcher Kunst die Miene der Tugend an, daß der Gott und der Sterbliche, in der comischen Scene *), an Zü-

*) Amphitryon.

gen und Geberden einander nicht ähnlicher seyn können. Unter dieser schönen Larve verborgen, machte der falsche Cäsar die römische Freyheit gar bald zu seiner Beute.

In den niedrigsten Seelen trägt der Ehrgeiz keine Larve, sondern steckt seine Eselsohren in hellem Lichte hervor. Alle die Thoren, welche ich besungen, sind Beweise dieses Satzes, und zeigen, daß ich mein Thema nicht unrecht entwickelt habe.

Ihr Eiteln! steht doch von eurem irrigen Bestreben ab; seyd weise, und verlaßt das falsche Erhabne des Lebens. Der wahre Ehrgeiz wohnt nur da, wo die Gerechtigkeit ihn schützet, und die Weisheit ihn lenkt; wo innerliche Würde sich mit äußerlicher Pracht vereinigt; wo unser Vorsatz gut, und unsre Ausführung groß ist; wo allgemeine Segen allgemeines Lob begleiten; wo der Ruhm unser Antrieb, nicht unser Endzweck, ist. Wünschest du berühmt zu seyn? So setze dir jene hohen Thaten zum Ziele, welche wackre Männer verrichten würden, wenn gleich Schande daraus erfolgen sollte.

Siehe dort einen Fürsten, den keine aufgeschwollnen Gedanken, kein Stolz der Thronen, kein fieberhafter Durst nach Ehre entflammen. Aber wenn die Wohlfahrt der Menschen ihn begeistert, und, mit dem Tode vor seinen Augen, ihn zu einem theuer erkauften Ruhm anfeuert: Dann ergetzen ihn stolze Siege; dann vergnügt ihn königlicher Pomp; dann funkeln Kronen und Triumphe vor seinen Blicken; Tumult und Geräusch sind ihm werth, wenn sie dem brennenden Könige den Segen seines Vol-

tes entgegen bringen. Sobald aber diese großen heroischen Bewegungsgründe aufhören, so sinkt sein schwellender Geist in angebohrne Ruhe nieder; entfleucht den verblichnen Reizungen der ekelhaften Hoheit, ein plötzlicher Feind des Gepränges und der Lobeserhebungen; und schenkt uns großmüthig die Bezahlung des rückständigen Ruhms, bis Menschen und Engel vereinigt seinen Namen jauchzen. O himmlischer Stolz, der den Stolz verschmähen kann! O seliger Ehrgeiz, der niemals eitel seyn kann!

Aus Einer berühmten Alpe, die den Himmel stützet, und in deren tiefer Schooß unergründete Wasser ruhen, brechen hier die Rhone und der rauschende Po hervor; dort stralen in jungen Bächen die Donau und der Rhein. Von dem Ueberflusse Einer fruchtbaren Urne lächeln ganze Königreiche, und entspringen tausend Ernten.

Eine solche Quelle verehrt die Muse in Braunschweig, welche durch das halbe Europa allgemeine Segen ausströmt. Wenn sein Herz von solchen göttlichen Gesinnungen brennt, so sind Engel und Georg Nebenbuhler um die Ehre; Georg, der auch in Feinden sanfte Leidenschaften erwecken, und die giftige Satire zum Loben bezaubern kann.

*) Ja, nicht die menschliche Wuth allein empfindet seine Macht; sondern auch die rasenden Winde, und die ungestümen Wogen. Sogar Stürme, (die grausamsten Diener des Todes!) ehren ihn, und lernen, in ihrem eignen

*) Der König in Gefahr auf der See.

wilden Gebiete, verschonen. Also unterstützet die Natur selbst des Menschen Rathschluß, und erklärt Britanniens Beherrscher für den Beherrscher des Meers.

Indem Meer und Luft, o erhabner Georg, unsern Staat erschütterten, und mit dem Schicksale eines Königs und eines Königreiches spielten; indem wir dessen, was wir höchst zärtlich liebten, beraubt waren, und es auf immer zu verlieren fürchteten: Wie weinte da Britannien, gleich dem Achill, *) und erzählte seinen Schmerz der verwandten Tiefe; wie hieng es über den Fluthen, und kämpfte für Dich in heissen Gebeten mit dem Sturm und der Welle!

Was fühlte damals dein Walpole, der Pilot des Staats! Unser Palinurus **) schlief nicht bey dem Steuerruder; nie schloß sich sein Auge, schon längst gewöhnt, für Georgs Wohl Nächte durchzuwachen. Von streitenden Leidenschaften hin und her geworfen, von Sorgen beklemmt, fand er das Ungewitter in seiner Brust abgemalt. Aber was für Freuden nun jene Wolken des Grams zerstreuen, das vermag keine Beredsamkeit zu erzählen, — als seine eigne: seine eigne, welche die Natur und die Grazien bilden, um den bürgerlichen Sturm, nach seinem Gefallen, zu empören oder zu besänftigen.

*) Homer, Il. B. I.

**) Ecce Deus ramum lethaeo rore madentem etc.
Virg. Aen. L. V.

Staatl. Bibliothek Passau

Lc (k

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward,

Dr. Eduard Youngs sämtliche Werke

Bd.: 2. (1780). - 398 S.

Mannheim 1780

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lc (b) 36-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342570-0
VD18 12125474-001